HDI
HW 2JWU P
E
756
Digitized by Google

2296
KE 30756
Gd 32. 515.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sophokles.

Sein Leben und Wirken.

Nach den Quellen dargeſtellt

von

Adolf Schöll.

Frankfurt a. M. 1842.

Verlag der Joh. Chriſt. Hermann'ſchen Buchhandlung.

F. E. Suchsland.

Digitized by Google

KE 30756
~~Gs 32,515~~
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
Digitized by Google

Zueignung an Friedrich Schöll.

Oft, mein lieber Vater, hab' ich ſchon mit Beſchämung Dein Leben und Wirken in Gedanken mit dem meinigen verglichen. Du haſt Dich nicht begnügt, für die Deinen zu ſorgen, ſondern in langer und mehrſeitiger Thätigkeit dem allgemeinen Beſten Dein Wohlwollen, Deine Kräfte, Tage und Mittel geweiht. Ich will die wohlthätigen und gemeinnützigen Anſtalten nicht aufzählen, an welchen Du ſeit ſo vielen Jahren leitend oder dienend mit Aufopferung wirkſt. Am Abend des Lebens umgibt Dich das Zeugniß, daß Du bis dieſen Tag weit mehr Andern, als Dir ſelbſt gelebt.

Mich ähnlich nützlich zu machen, war mein Wunſch. Ein angeborener Trieb aber hat mein Streben in ein blos ideales, zunächſt nicht praktiſches Gebiet geleitet. Daß ich einige Fähigkeit für dies Gebiet entwickeln konnte, verdank' ich Deiner Güte. Bei dieſer Beſchäftigung mit ſtillen Schriftzügen des Geiſtes, alten Sagen, Dichtungen und ihren Geſetzen bin ich jedoch — mir

Digitized by Google

ſelbſt, muß ich ſagen, unvermerkt — in die Höhe der Mannesjahre gekommen, ohne mich einer irgend erheblichen Wirkſamkeit rühmen zu können, noch genug erfahren zu haben, ob Das, was ich nur wie ein Erſchautes und Begriffenes erzälen kann, auch meiner Mitwelt eben ſo dankenswerth erſcheinen könne, als es mich begeiſtern konnte. Das Buch, das ich Dir hier, als eine Probe meines Beſtrebens und ein Zeichen meiner Dankbarkeit zueigne, verfolgt die Aufgabe, von einem Leben, deſſen Beruf auch ein blos idealer war, zu zeigen, wie tief und wirkſam es in ſeine Zeit und Mitwelt eingegriffen. Der Hinblick darauf hat mich auch durch die Anwendung erfreut, daß es nicht unwürdig ſein könne, in einer Reihe, wie die, in welcher der Geiſt des hier betrachteten Lebens als einer der erſten an Bedeutung da ſteht, einer der letzten zu ſein. Werd' ich nur zu Dieſen gezählt, ſo hoff' ich Deiner, mein theurer Vater, nicht unwerth zu erſcheinen.

Digitized by Google

Vorwort an den Leſer.

Lebensbeſchreibungen des Sophokles haben ſich bisher hauptſächlich auf Behandlung der abgeriſſenen Notizen beſchränkt, welche die ſpäteren und letzten Verwalter der alten Literaturgeſchichte noch bewahrt haben; Notizen, die im Ganzen dürftig, im Einzelnen zweideutig, nur aus Mangel beſſerer ſchätzbar ſind. Eine größere Quelle, um nächſt dem Dichtergeiſte auch die Geſinnung und in ihrer Zeit lebendige Wirkſamkeit des Sophokles zu erkennen, ſind ſeine erhaltenen Tragödien. Den bisherigen Verſuchen, einzelne derſelben in dieſem Sinne zu benützen, haben zu enge Geſichtspunkte, und beſonders die Geltung Eintrag gethan, die man dabei jenen zweideutigen Ueberlieferungen einräumte. Ein unbefangneres Erforſchen des Sophokles aus ihm ſelbſt und Erwägen Deſſen, worin ſeine Dichtungen ihre Zeit und ſeine Stellung darin verrathen, ſoll, wie ich hoffe, die vorliegende Darſtellung unterſcheiden und, was ſie Neues und herkömmlichen Meinungen Widerſprechendes enthält, rechtfertigen.

Ich habe hier alles zuſammengeſtellt, was über das äußere Leben und geſchichtliche Wirken des großen Dichters mir zu ermitteln möglich war. Mit gleicher Vollſtändigkeit, ſo weit ſie erreichbar iſt, bezwecke ich, die Kunſt des Sophokles in den noch vorhandenen Tragödien und Ueberreſten ſeiner Dichtung darzuſtellen; eine Betrachtung, die, als zweiter Abſchnitt, die vorliegende,

Digitized by Google

davon trennbare, ergänzen und mit ihr das hiſtoriſche Geſamtbild dieſer bedeutenden Erſcheinung machen ſoll. Beide Seiten der Darſtellung bedingen einander zum Theil in ihren Reſultaten. So gehört, daß Sophokles den Aeschylos zum Meiſter und Vorbild hatte, in ſein Leben; in welchem Sinn und Grade aber, kann nur die Vergleichung der Kunſtwerke und Formen der Kunſt beſtimmen. So iſt die Compoſition mehrerer Dramen zu einem Ganzen vorzüglich an der äſthetiſchen Beſchaffenheit der einzelnen, aber auch durch ihre Hindeutungen auf die gleiche Zeit erkennbar. Bemerkungen der letzteren Art, die ich hier hervorgehoben habe, werden daher zu Stützpunkten für die kunſtgemäße Betrachtung der Tragödien dienen, und umgekehrt, mußte ich, um mehrere Dramen einer gemeinſchaftlichen Entſtehungszeit zuzuweiſen, ſchon hier auch auf die äſthetiſche Geſtalt, die für ihren Zuſammenhang ſpricht, mich berufen; wofür den erſchöpfendern Beweis erſt die Geſamtbetrachtung der ſophokleiſchen Tragik liefern kann. Mehreres zum Beweiſe ſolcher Compoſitionen habe ich in meinen „Beiträgen zur Kenntniß der tragiſchen Poeſie der Griechen“ entwickelt. Wie es jedem Widerſpruch gegen lange beſtandene Vorurtheile ergeht, haben Einzelne ſich überzeugen laſſen, Andere inzwiſchen entgegnet, Was ich vorher wußte und mich nicht irren konnte. Warum nicht, wird die äſthetiſche Analyſe zeigen. Einſtweilen bemerk' ich nur, daß Das, was in den Werken der Dichter ſelbſt klar geſchrieben ſteht, kein ſpäteres Zeugniß über ſie, am wenigſten das eines Suidas, entkräften kann. Wer an der Quelle trinkt, wird nicht Der ſein, der ſchlechter ſchöpft.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Quellen 1
Neuere Hülfsmittel 6
Zeitbeſtimmung 8
Heimat. Vater. Erziehung 13
Erſter Auftritt als Tragiker (Triptolemos) 31
Dramaturgiſche Verhältniſſe und Neuerungen; Schrift über den Chor (Thamyris. Nauſikaa) 45
Verhältniſſe zu andern Tragikern (Euripides). Zahl der Siege. Schauſpieler des Sophokles 74
Stellung im Staat und bürgerliche Verhältniſſe 89
Freundſchaft mit Herodot und Perikles 111
Der Samiſche Krieg. Perikles und Aſpaſia. (Antigone) 133
Sophokles der Feldherr und ſeine Stratageme 157
Sophokles im Eingang des Peloponneſiſchen Kriegs. Perikles und ſeine Freunde (die Oedipus-Tragödien) 162
Thätigkeit des Sophokles im erſten Jahrzehend des Pelop: Krieges (Trachinerinnen. Aias) Athens Terrorismus (Sophokles-Simonides). Alkibiades (Elektra) 232
Sophokles in der Zeit der Hermokopiden-Prozeſſe (Tereus. Tyro. Oenomaos) 256
Sophokles und die Oligarchie (Ilions Eroberung. Philoktet) 285
Die letzten Jahre des Sophokles und ſein Tod (Oedipus zu Kolonos) 341
Sophokles in der Komödie und der Sage (Familie des Dichters. Leukons Phratoren) 364

Digitized by Google

Sophokles Leben.

Quellen.

„Es iſt zu verwundern, ſagt Solger, daß uns das Alterthum von einem ſo bedeutenden Manne, wie Sophokles war, ſo dürftige und noch dazu meiſtens unſichere Nachrichten hinterlaſſen hat.“ Aber die Schuld liegt wohl weniger am Alterthum, als an den Stürmen der Weltveränderung. Ueber Leben und Charakter des Sophokles iſt frühzeitig, Einzelnes davon ſogar durch Zeitgenoſſen ſchon geſchrieben worden. Mündlich mußte Vieles über den großen Dichter, der auch perſönlich von Vielen geliebt war, auf die nächſten Nachkommen ſich fortpflanzen; und Aufzeichnung ſolcher Erinnerungen im Sinne einer literaturgeſchichtlichen Gelehrſamkeit entwickelte ſich bereits im zweiten Menſchenalter nach Sophokles in Athen. Beſonders Ariſtoteles, deſſen großartiger Fleiß auch die Ueberlieferungen über Dichter und Dichterwerke ſammelte, verpflanzte auf ſeine Schüler mit dem Streben nach allſeitigem Wiſſen zugleich den Eifer für die Erinnerung geiſtig bedeutender und merkwürdiger Männer. So wiſſen wir, daß über die Tragiker und ihre Kunſt außer Ariſtoteles ſelbſt, ſeine unmittelbaren Schüler, der gründliche Ariſtoxenos von Tarent, der geiſtriche Dikäarch von Meſſene, der

Digitized by Google

Lesbier Phanias, Chamäleon von Heraklea, ſpäter die Peripatetiker Duris von Samos, Hieronymos von Rhodos und Satyros Werke, zumal jene älteren umfaſſende und gründliche Werke verfaßt hatten, aus welchen uns vereinzelte Bruchſtücke zugekommen ſind. Auch aus der Redeſchule des Iſokrates ging eine hiſtoriſche Richtung hervor, die ſein Schüler im zweiten Grade, Neanthes von Kyzikos, auf berühmte Männer und darunter den Sophokles wandte. Auf ſolche Vorgänge ſtützte ſich die Emſigkeit und Kritik der Alexandriner unter den Ptolemäern, eines Alexander von Aetolien, Kallimachos von Kyrene, ſeines Schülers Iſtros, und des ausgezeichneten Ariſtophanes von Byzanz, welche, ſo wie die Pergamener Karyſtios, Krates, Asklepiades die Werke der Tragiker in jeder Hinſicht gelehrt behandelten. Dabei gaben ſie Auskunft über die Zahl und Zeit ihrer Gedichte, die Art der Aufführung, die Erfolge, die äußern Bezüge, die Lebensumſtände und Verhältniſſe der Dichter ſelbſt. Wären uns von dieſen Schriften nur einige ganz erhalten, wir hätten für die Geſchichte der tragiſchen Meiſter, was wir nur wünſchen können. Leicht ließe dann ſich in den Nachrichten das Erhebliche vom Geringen, das Begründete vom Oberflächlichen unterſcheiden. Allein es haben ſich zu uns nur losgeriſſene Stellen und Zeilen ſolcher Bücher nur in gelegentlicher Anführung durch römiſche oder in römiſcher Kaiſerzeit lebende griechiſche Gelehrte und endlich durch Gloſſen und Noten byzantiniſcher Grammatiker herübergefunden. Dieſe Ueberbringer verſtehen Das oft ſelbſt nicht, was ſie aus Compendien zuſammenbringen oder für Tragödien-Abſchriften zum kurzem Vorbericht, zur Anmerkung, oder als lexikaliſchen Artikel aus verarmten Auszügen wieder ausziehen.

In dieſer Vereinzelung wird auch Das, was urſprünglich aus den guten älteren Quellen herrührt, ſchwierig und täuſchend im Gebrauche. Schon die Gründer dieſer gelehrten Nachrichten hatten nur ungleichartige Quellen. Davon bezogen ſich die ſicherſten auf Titel und Aufführungszeit ſolcher Tragödien, die an den Volksfeſten einen der drei Preiſe davon getragen hatten. Denn dieſe Tragödien waren dem Herkommen gemäß gleichzeitig in Siegesdenkmalen verewigt worden, welche das Archontenjahr, das Feſt, den Stamm, dem der tragiſche Chor angehörte, den Chorführer (d. i. Koſtengeber) und Chor-Lehrer (den Dichter), bisweilen auch Schauſpieler und mitwirkende Muſiker namhaft machten. Es gab außerdem Steinſchriften, worin irgend ein Stamm der attiſchen Bevölkerung eine Chronik von Feſtſiegen, die ſeine Chöre gewonnen, verzeichnen ließ. Das waren die Didaskalien (Aufführungs-Urkunden), die zuerſt, ſo viel wir wiſſen, Ariſtoteles ſammelte, dann ſeine Schüler und jene gelehrten Alexandriner und Pergamener nachtragend und erläuternd behandelten. Dieſelben wurden ferner Hülfsmittel und Beſtandtheile der Chronographie eines Apollodor und Anderer; woraus dann wieder einzelnes Gedichte und Leben der Tragiker Betreffende uns zugekommen iſt. Wir beſitzen ſogar eine kurze alte Chronik, die, über ein Jahrhundert vor Apollodor verfaßt (ſie datirt von 264 vor Chriſtus), beſonders auf Didaskalien und Schriften einiger Ariſtoteliker geſtützt iſt, und unter andern Dichtern auch zweimal des Sophokles gedenkt; jene Marmorchronik, die von Paros 1627 nach London gekommen, jetzt aber nur literariſch noch erhalten iſt. Noch müſſen zu den ſichern Quellen für die erſten Sammler auch öffentliche Urkunden anderer Art gerechnet werden, da

Digitized by Google

die Dichter, als Bürger und Gemeindeglieder, an manchen öffentlichen und öffentlich verzeichneten Handlungen Theil nahmen. Für die allgemeineren Zeitverhältniſſe endlich, wie ſie zur Betrachtung der Dichter in Beziehung kommen konnten, fehlte es nicht an mannigfaltigen Hülfsmitteln. Anders aber verhielt es ſich ſchon, gleich im Anfange gelehrter Sammlung, mit der Ueberlieferung beſtimmter Charakter-Züge und Privat-Verhältniſſe der Dichter.

Außer der mündlichen Anekdoten-Fortpflanzung, deren Stärke niemals die Wahrheit iſt, war es zumal die alte Komödie, welche gleichzeitige, natürlich faſt immer ironiſche Angaben über äußere und innere Lebens-Züge der Tragiker oder Anſpielungen auf ſolche enthielt, und mitunter ihre Perſon als komiſche Maske vorführte. Die Erinnerung hieran und ſchriftliche Fortpflanzung der komiſchen Gedichte trugen dann eine Menge bald überbeſtimmter, bald zweideutiger und meiſtens pikanter Vorſtellungen über dieſe Dichter auf die Nachwelt. Es verſteht ſich, daß den Grad ihrer Wahrheit oder faktiſchen Punkt der Anzüglichkeit in manchen Fällen nicht einmal die erſten Pripatetiker, geſchweige entferntere Gelehrte zu ermitteln im Stande waren. Die bloſen Vermuthungen, zu welchen die Letzteren Behufs der Erklärung komiſcher Stellen nicht ſelten ihre Zuflucht nahmen, vermehrten ſogar dieſes trügliche Material. Und zuvor ſchon hatte noch die jüngere Komödie Manches von jener Anekdoten-Erbſchaft aufgewärmt und nach luſtigem Belieben ausgebildet. Auch die der jüngeren Komödie gleichzeitigen Gelehrten waren zum Theil bereits von einem unterhaltungſüchtigen, leichtfertigen Zeitgeiſt, für den ſie ihre geſchichtlichen Sammlungen ſelbſt einrichteten, zu angeſteckt, um ſich zu kritiſcher Unterſuchung

Digitized by Google

ſolcher intereſſanter Einzelheiten und nicht lieber zu freund-
licher Nachhülfe aufgefordert zu fühlen. Daß eine ſolche Rich-
tung ſchon der oben genannte Satyros und der Rhodier
Hieronymos hatten, dafür ſpricht Alles, was aus ihren
Schriften uns aufbehalten iſt, auch Solches eingerechnet, was
ſie über Sophokles wiſſen wollen. Wie vielen Mißverſtänd-
niſſen waren nach alle dem die Literaten der römiſchen
Zeit, ſelbſt die ernſtlicher geſinnten, in Bezug auf Ueberlie-
ferungen aus dem Leben der Tragiker ausgeſetzt! Bei ihnen
mußte die immer zunehmende Gewohnheit, ſtatt der Quellen
mit Auszügen ſich zu behelfen, die Folge mitführen, daß
Dinge, die wohl auch von jenen älteren Schriftſtellern aus-
drücklich nur als Erfindungen oder Metaphern irgend eines
Poeten angeführt ſein mochten, in ihren Augen Thatſachen
und Aufſchlüſſe wurden. Die Kritik unſerer Zeiten hat wirk-
lich noch Beiſpiele davon nachweiſen können, wie literarhiſto-
riſche Daten, die uns von ihnen ganz ernſthaft gegeben wer-
den, urſprünglich auf bloſen Scherzen alter Komiker, die gar
nicht täuſchen wollten, beruhen.

Wo endlich die Byzantiner unſere Mittelsmänner ſind,
ſtehen einzelne Angaben auch dann noch dem Zweifel blos,
wenn ein Alexandriner oder Peripatetiker als Bürge genannt
wird. Denn die ſo viel größere Entfernung dieſer Gramma-
tiker von der Anſchauung antiker Zuſtände, und ihre durch
Bücherverluſte und alphabetiſchen Schematismus immer mehr
zerbröckelte Auffaſſung des Ueberlieferten läßt ſie auch Das,
was ſie noch erreichte, manchmal mißverſtehen und es, zumal
wenn von Dichtern die Rede iſt, leicht durch Uebertragung
von Vorſtellungen aus ihrem eigenen Literaturleben entſtellen.
Unter dieſen Geſichtspunkt fallen denn Suidas, bei dem

Digitized by Google

ſich ein kurzer Artikel über Sophokles findet, und der Ungenannte, deſſen nur etwas inhaltsreichere, mit Berufungen auf Aeltere verſehene Lebensbeſchreibung des Sophokles der Abſchrift ſeiner Tragödien beigegeben iſt. Aber auch Was frühere Autoren in gelegentlichen Erwähnungen bieten, ergibt großentheils chronologiſche und ſachliche Schwierigkeiten.

Neuere Hülfsmittel.

Hiſtoriſche Compilationen, wie ſie nach der Wiedererweckung der klaſſiſchen Literatur bald mit Eifer betrieben wurden, haben auch die Trümmer des Gedächtniſſes von Sophokles zuſammengetragen, und ſolche Sammlungen ſind von Späteren oft mit geringſchätzender Miene und fertigen Händen geplündert worden. Leſſing, der 1750 eine Biographie des Sophokles entwarf (ſie ſollte den Anfang einer umfaſſenden Betrachtung der Kunſt des Sophokles machen) ſagt nach Anführung der alten Quellen: „Und auch der Bäche, die mich zum Theil zu den Quellen gewieſen haben, kann ich ohne Undankbarkeit nicht vergeſſen. Wenn ich aber den Gyraldus (Histor. Poetarum tam graec. quam rom. 1540) den Meurſius (Aeschylus, Sophocles, Euripides 1619) und den Fabricius (Bibliotheca graeca 1705—38) nenne, ſo habe ich ſie alle genannt. Das ſind die einzigen, bei welchen ich mehr zu lernen, als zu verbeſſern gefunden habe. Bei allen andern war es umgekehrt.“ Leſſings „Leben des Sophokles“ kam, von ihm ſelbſt nicht ganz ausgearbeitet, erſt nach ſeinem Tode durch Eſchenburg (1790) heraus; es läßt in mehreren Punkten den ſcharfſinnigen Verfaſſer erkennen. Darauf hat Solger die „kurze Nachricht vom Leben

Digitized by Google

des Sophokles" gegründet, die mit Urtheil und jener Beſcheidenheit des Tones geſchrieben iſt, welche dieſen großen Denker in den Augen Deſſen, der ihn kennt, ſo wohl kleidet, von kleineren Geiſtern aber bisweilen für Beſchränktheit iſt genommen worden. Dies gilt noch mehr von der äſthetiſchen, tiefer als ſie ſcheint gedachten Einleitung, mit welcher neben jenem Lebens-Umriſſe Solger ſeine Ueberſetzung des Sophokles (1808) begleitete. Seitdem haben Viele theils in umfaſſenderen Lehrſchriften, theils in einzelnen Aufſätzen Lebensverhältniſſe unſeres Tragikers und mit ihnen zuſammenhängende Sachen erwogen, vornehmlich in mehreren genauen Abhandlungen Böckh, deſſen erſtes hierher gehöriges Werk (Graec. tragoediae Principum et c.) 1808, in demſelben Jahre erſchien, da Solgers Ueberſetzung heraus kam und in Wien Wilhelm v. Schlegel über dramatiſche Kunſt und Literatur die mit Recht berühmten Vorleſungen hielt, in welchen jedoch Sophokles mit mehr Eleganz und ſchöner Wärme des Vortrags als Tiefe und Wahrheit des Gedankens geſchildert iſt.[1]) Eigentlich über das Leben des Sophokles geſchrieben haben in neuerer Zeit Lange (De vita Soph. Halae 1833) und ausführlicher Ferdinand Schultz (De vita Sophoclis poetae. Berolini 1836).

---

1) Zur Zeitbeſtimmung und Beurtheilung verſchiedener Momente in Sophokles' Leben: Böckh: „Vom Unterſchiede der Attiſchen Lenäen, Antheſterien und ländlichen Dionyſien" in den Abhandl. d K. Akad. d. W. in Berlin 1816—17; „Ueber die Antigone des Sophokles" Abh. derſelben Akad. 1824; **Index lectionum Univ. Berol. hib. 1825—26; aestiv. 1826.**

Zeitbeſtimmung.

So erwünſcht es für jede Art von Erzählung iſt, ſie an nette Jahrszahlen befeſtigen zu können, bin ich doch nicht im Stande zu entſcheiden, ob Sophokles, wie ſich aus der Pariſchen Chronik ergibt, im vierten Jahr der ſiebzigſten Olympiade, V. Ch. $49\frac{7}{6}$, oder, wie der ungenannte Biograph ſagt, in der einundſiebzigſten Olympiade zweitem Jahr, 495 vor Chriſtus geboren ſei. Der Letztere hat für ſich, daß er zugleich den Archon des Jahres, Philippos, nennt; was auf eine gute Quelle ſchließen läßt. Da wir indeſſen vom Datum der Pariſchen Chronik, vom vierten Jahr der ſiebzigſten Olympiade, den Archon nicht wiſſen, könnte dieſer (wie häufig finden ſich in der attiſchen Archonten-Chronik dieſelben Namen wiederholt) auch ein Philippos geweſen ſein. Uebrigens trifft die Angabe des Diodor (XIII. 103), daß Sophokles bei ſeinem Tode ($40\frac{6}{5}$ v. Chr.) neunzig Jahre alt geweſen, ziemlich mit dem Anſatz des Ungenannten überein. Aber Neunzig iſt eine runde Zahl, und die andere Angabe der Pariſchen Chronik, daß er einundneunzig Jahre alt geſtorben, empfielt ſich eben durch die größere Genauigkeit, ferner durch ihre Einſtimmung mit Lucian's Zeugniß nach einer wahrſcheinlichen und ſehr leichten Verbeſſerung deſſelben [2]), dann durch die Einſtimmung mit der erſten Angabe der Chronik, welche Conſe-

---

2) Schultz (Vita Soph. p. 23.) liest nämlich bei Lucian (Macrob: c. 24) ſtatt: *πέντε καὶ ἐννενήκοντα*, *ἕντε κ. ἑ.* Durch dieſe äuſterſt leichte Aenderung vereinigt ſich dies Datum mit dem der Chronik, während die „95 Jahre" des gewöhnlichen Textes allem ſonſt Bekannten widerſprechen.

quenz um ſo mehr den Gedanken an einen Rechnungsfehler entfernt[3]), endlich durch ihre Vereinbarkeit mit anderen Ermittlungen.[4])

---

3) Die Pariſche Chronik beſtimmt nämlich das Geburtsjahr des Sophokles nicht direkt, aber mittelbar und, wie geſagt, conſequent, in zwei Epochen. In der Erſteren (Epoche 56) gibt ſie an, daß Sophokles bei ſeinem (erſten) Tragödienſiege unter dem Archon Apſephion, alſo 468 v. Chr., 28 Jahre alt geweſen. 468 + 28 = 496 v. Chr. Dann in der 64ſten Epoche, daß er bei ſeinem Tode, unter Kallias, 405 vor Chr., das Alter von 91 Jahren gehabt. 405 + 91 = 496 v. Chr.

4) Der ungenannte Biograph nämlich, der aus allerlei Quellen geſchöpft hat, ſchreibt auch: „Sophokles war jünger als Aeschylos um 17 Jahre, älter als Euripides um 24. (Er hat da wohl nur ein ſchon corruptes Scholion zu Ariſtophanes Fröſchen V. 75 abgeſchrieben, welches in unſern Handſchriften noch corrupter lautet: „Sophokles war jünger als Aeschylos um ſieben, älter als Euripides um 24 Jahre.) Da dies allen Daten über Geburtszeit und Alters-Verhältniß der drei Tragiker zuwider läuft, iſt Leſſing auf den guten Einfall gekommen, die Zahlen haben durch Irrthum ihre Stelle getauſcht und es ſei umzuſchreiben: „Vierundzwanzig Jahre jünger als Aeschylos, ſiebzehn Jahre älter als Euripides.“ Setzt man nun die Geburt des Aeschylos nach einer Angabe, die wenigſtens alt (**Hermann Opusc. II. p. 144. 161. Lange Vit. Aesch. not. 1**), wenn auch nicht die richtige iſt, Olympiade 64, 4, v. Chr. 5$\frac{21}{20}$, und die Geburt des Euripides nach der herrſchenden Ueberlieferung in's Jahr der Schlacht bei Salamis v. Chr. 480, ſo ergibt dort der Abzug von 24, hier der Zuſchlag von 17 Jahren des Sophokles Geburtsjahr übereinſtimmend als das vierte der ſiebzigſten Olympiade, v. Chr. 49$\frac{7}{6}$, eben das, welches die Pariſche Chronik vorausſetzt. Dagegen mit dem Anſatze des Ungenannten ſelbſt läßt ſich dieſe ſeine Stelle über das Altersverhältniß der drei Tragiker bei keiner Behandlung ſo gut vereini-

Digitized by Google

Man hat dagegen zu Gunſten des Ungenannten zwei mittelbare Zeitbeſtimmungen anwenden wollen. Mit dieſen kann aber die Annahme der Chronik eben ſo wohl beſtehen.[5])

---

gen. Legt man nämlich 495 v. Chr. für die Geburt des Sophokles zu Grunde, ſo führt der angegebene Alters-Unterſchied gegen Aeſchylos und Euripides — die Zahlen an ihrer Stelle belaſſen, oder vertauſcht — beidemal auf Geburtsepochen des Aeſchylos und des Euripides, die namhaft von jedem der vorhandenen Daten über ihre Geburtsjahre differiren. Daher hat Böckh (Graec. trag. princ. p. 49) die Stelle vom Alters-Unterſchied anders behandelt. Er läßt von jeder der beiden Zahlen die Einer an ihrem Ort im Text und vertauſcht nur die Zehner, ſo daß die Lesart wird: „Sophokles war 27 Jahr (ſtatt 17) jünger als Aeſchylos, 14 (ſtatt 24) älter als Euripides.“ Dann erhält man, unter Vorausſetzung des Geburtsjahres 495 für Sophokles, für das des Aeſchylos 495+27 =522 v. Chr., welches drei Jahre früher iſt, als nach den beſten Zeugniſſen, und gegen zwei früher als das andere Datum für Aeſchylos Geburt. Für die des Euripides erhält man 495—14 =481, auch 1 Jahr früher als nach dem gewöhnlichen Datum, 3—4 Jahre ſpäter als die Pariſche Chronik des Euripides Geburt ſetzt. Man gewinnt alſo hier unter jeder Vorausſetzung doch nur eine geringere Annäherung der Zahlen an 495, als, unter den oben genommenen Grundlagen, an 496.

5) Für's Erſte, daß beim Salaminiſchen Siegesfeſt Sophokles den Reigen anführte, paſſe, ſagt man, beſſer für einen fünfzehnjährigen Knaben als einen ſiebzehnjährigen Epheben. Allein niemand ſagt, daß *dieſen* Reigen Knaben aufgeführt, noch daß Sophokles damals noch Knabe geweſen, und man kann belegen, daß Päane von Chören jedes Alters geſungen wurden. Athenäus (I. 20 ff.) der dieſer Ehre des jungen Sophokles ausführlicher als der Ungenannte gedenkt, ſagt nur, *Muſikunterricht* habe Sophokles ſchon als Knabe genoſſen; wie denn dies gewöhnlich war. „Daher auch — fährt er fort — tanzte er nach der Salaminiſchen Seeſchlacht

Digitized by Google

So bleibe denn — und viel ſcheint nicht darauf anzukommen — dahingeſtellt, ob der große Dichter im Anfang des Jahres 496 v. Chr. oder im folgenden geboren worden, im

---

beim errichteten Siegeszeichen mit der Lyra den Reigen, entkleidet und geſalbt, nach Andern jedoch im weiten Gewande." Will man hieraus das Alter des Sophokles entnehmen, ſo könnte die letztere Behauptung, nicht unbekleidet, ſondern im Himation habe er getanzt, eher dafür ſprechen, daß er nicht mehr Knabe geweſen. Aus der Art aber, wie Athenäus unmittelbar fortfährt: „Und als er den Thamyris aufführte" u. ſ. w. erhellt überhaupt, daß hier nur die Beweiſe von Sophokles Geſchick im Saitenſpiel und Tanz, nicht gerade die früheſten, zuſammengeſtellt werden ſollten. — Den zweiten Grund zieht man aus einem bei Plutarch (an seni ger. resp. c. 3) dem Sophokles beigelegten Epigramm, deſſen Anfang, dort mitgetheilt, ſo lautet:

Einen Geſang für Herodotos dichtete Sophokles, damals
Fünfzig und fünf Jahr alt.

Herodot, ſagt man, lebte und ſchrieb in Samos; er wird dem Sophokles, als dieſer im Samiſchen Kriege Feldherr war, bekannt geworden ſein. Als die Belagerung von Samos im Frühjahr Olympiade 84, 4 (441 v. Chr.) bevorſtand, wird Herodot, in Vorausſicht ihres unglücklichen Ausganges für Samos, dieſe Stadt verlaſſen und ſich nach Athen gewendet haben. Nun iſt aber gerade um die Zeit des Anfanges dieſer Belagerung Sophokles bereits ziemlich in ſeinem fünfundfunfzigſten Jahre vorgerückt, wenn man ſeine Geburt 495 ſetzt; und ſo, ſchließt man, kann dieſer Zuſammenhang den Anſatz auf 495 beſtätigen. Böckh hat wenig Gewicht auf dieſe Combination gelegt. Wer nach ihr des Sophokles Geburtsjahr berechnen will, dem ſteht im Wege, daß wir nicht ſicher wiſſen, wann Herodot zuletzt in Samos, wann zuerſt in Athen war, daß er aber in Athen — wenigſtens dem Zeugniß des Euſebius und Wahrſcheinlichkeitsgründen zufolge — ſchon vier oder (nach der gewöhnlichen Reduction der Anſätze des Euſeb) minde-

Digitized by Google

vierten oder im fünften Jahr jenes Joniſchen Aufſtandes, der das Vorſpiel zu den folgereichen Perſerkriegen machte, die während Sophokles Kindheit und Knabenzeit ausbrachen, im Eintritt ſeiner Jünglingsjahre Athen zerſtörten, und überſchwungen vom ſiegreichen Volke, zu ſeiner größeren Auferſtehung dienen mußten. Während er zum Manne reifte, verfolgten ſeine Mitbürger dieſe Siege jenſeit dem Meer an den Küſten von Thrazien und Vorderaſien, gewannen Land und Zins, Goldgruben und Beute, und über eine Menge Inſel- und Küſtenſtädte die Seeherrſchaft. Als er zum erſtenmal in ſeinem Berufe, und glücklich, auftrat, ſtand bereits Perikles im Beginn ſeiner erhabenen und tragiſchen Laufbahn; Perikles, durch deſſen kühnen Geiſt ſich Athen in jedem Sinne gipfeln, und bei ſeinem düſteren Ende, da Sophokles ſchon zu den Greiſen zählte, eine Ueberlaſt von Aufgaben erben ſollte. Noch ein volles Menſchenalter hindurch, während welchem die Athener dieſer Aufgaben ſich mit gewaltiger Anſtrengung unter vielfachem Wechſel, doch unaufhaltſamer Erſchöpfung zu er-

ſtens doch zwei Jahre **vor** der Belagerung von Samos ſich aufhielt (Heyse Quaest. Herod. I, 3. 4). Demnach kann ihm Sophokles jenes Lied auch in dem Jahre vor der Belagerung gewidmet haben, in welchem er nach dem Anſatz der Chronik 55 Jahr alt war. Mit der Angabe des Ungenannten — um dies noch anzuführen — von dem Lebensjahre, in welchem Sophokles zum Feldherrn ernannt worden, iſt vollends nichts zu machen, weil die Zahlen der Handſchriften (69 oder 65) jedenfalls unrichtig und 55 bloſe Emendation iſt. Dieſe aber, ſtreng genommen, und mit der Rückſicht, daß die Wahl zum Feldherrn der Amtsführung um Monate vorhergehen mußte oder konnte, würde wieder für das Datum der Chronik ſprechen.

Digitized by Google

wehren vermochten, hat des Dichters ſeltene Lebens- und Geiſteskraft angedauert. Er hat mit geduldet, mit am Muth geſammelt, gern ſich mit erheitert, wo es der Augenblick vergönnte, und noch immer geiſtvolle Schöpfungen in die ſtürmiſchen Tage gepflanzt. Noch den Sieg der Athener in hoher Noth, den großen, blutigen Sieg über die Spartanerflotte bei den Arginuſen erlebte Sophokles; ob auch noch die Hinrichtung der ſiegreichen Feldherren durch ein zerriſſenes, fieberkrankes Volk? — Aber die Niederlage bei Aegospotamö, den Fall der Stadt, die Schleifung ihrer Mauern zu erfahren, erſparte ihm der Tod, der ihn im Jahre vor dieſer Schmach Athens errreichte, noch als freien Bürger, noch als Dichter in der Anſpannung ſeines Berufes. So hat der große Tragiker die entwickelungsreichſte, die blühendſte, die drangvollſte Periode ſeines Volkes, eine prachtvolle und tieferſchütternde Tragödie der Weltgeſchichte, mit durchgelebt und war ſein Hingang das Zeichen, daß Athens hoher Geiſt am Ende ſei.

Heimat. Vater. Erziehung.

Sophokles war geborener Athener aus dem Gau Kolonos, der nur eine kleine halbe Stunde von Athen entfernt lag. Er ſelbſt hat dieſen ſeinen Heimatgau beſchrieben in der Tragödie „Oedipus in Kolonos".

(V. 53.) Der ganze Flurkreis hier iſt heilig; auf ihm ruht
Poſeidon's Macht, auch wohnt in ihm der Feuergott
Titan Prometheus. Doch der Platz, den du betratſt,
Den erz'nen Boden nennt man dieſes Landes ihn,
Schutzpfand Athen's. Und nahebei die Länderei'n
Berühmen ſich des reiſigen Kolonos hier

Digitized by Google

Als erſten Gründers, deſſen Namen auch zumal
von ihnen ſämmtlich der Gemeindenamen iſt.

Kolonos heißt Hügel, und dieſer in der Kephiſſos-Ebene liegende Hügel, ſammt dem Gau daran, hieß der Reiſigen-Hügel, Kolonos Hippios oder Hippotes, zum Unterſchiede vom Kolonos Agoräos (Markthügel), einem Theil des Marktplatzes innerhalb der Stadt Athen. Hippios war der äußere genannt, urſprünglich vielleicht nur darum, weil auf ihm ein Heiligthum des Poſeidon Hippios (Roſſegottes) lag. Da aber jede Ortſchaft und Vereinigung nach griechiſchem Glauben, ihren Vertreter in der idealen Welt haben mußte, ſo iſt Kolonos Hippios zugleich ein Heros, der die Vorherbeſtimmung und Einheit der Ortsgemeinde vorſtellt, daher ihr Stifter und Namengeber heißt. An Poſeidons Heiligthum ſchloß ſich daſelbſt eines der Athena Hippia. In dieſem war es, daß zugleich die Feuergötter Prometheus und Hephäſt Verehrung genoſſen. Nach der andern Seite, vom Wege durch einen Steindamm getrennt, zum Gaubezirk aber von Kolonos gehörig, lag der Hain der Semnä (der heiligfurchtbaren Göttinnen). In demſelben befand ſich der „erzne Boden"

(V. 1586.) abfallend eingetieft,
wo in die Erde Staffeln geh'n, in Erz gefaßt;
dort, wo der Pfade, die ſich kreuzen, einem nah
das Becken, das des Theſeus und Peirithoos
für alle Zeit geſchworner Freundſchaft Pfand enthält,
inmitten ſteht des Blockes mit drei Häupten und
des hohlen Birnbaums, abſeits jenem Grab von Stein —

ein dunkelbeſchriebener und geheimnißvoller Ort; denn er war

Digitized by Google

(V. 40.) nie anzutaſten, nie bewohnt, den ſchrecklichen
Urdunkels Töchtern, mit der Erd' erzeugt, geweiht —

(V. 125.) — von keinem beſucht, der Hain
dieſer grimmigen Jungfrau'n, die
jeder zu nennen bebt;
wenn er vorübergeht, den Blick nicht,
den Mund nicht, und das Herz nicht hebt;
nur bangſchweigende Andacht ſpricht
im Geiſte.

Deſto freundlicher war die Seite von Kolonos, wo ſich das Athena-Heiligthum und jener dem Heros Akademos heilige Schatten- und Uebungsplatz befand, der nachmals als Platon's Lehrort ſo berühmt geworden iſt. Da war auch die Pflanzung der ſogenannten Morien (Gabenbäume), heiliger Oelbäume. Sie waren, ſagte man, Ableger jenes erſten Oelbaums, den die Göttin Athens auf der Burg hatte ſprießen laſſen und mit dieſer Wohlthat ihr Anrecht auf Land und Volk begründete. Das Oel von dieſen Bäumen in attiſchen Vaſen war der Preis für die Sieger am Panathenäenfeſte. Die Morien waren unverletzlich, wer einen dieſer Bäume umhieb, des Todes ſchuldig; ihr Hüter Zeus ſelbſt, der einen Altar, als Zeus Morios, in dieſem Oelgarten hatte, nächſt ihm die höchſten Beamten Athens, die monatlich nachſahen. Selbſt dem Feinde, der ſie verletzen würde, war geflucht, und wirklich beobachteten die Spartaner im Peloponneſiſchen Kriege eine religiöſe Scheu vor dieſer heiligen Pflanzung. Neben ihr blühten im Gau Kolonos Rebengelände und zahlreiche Gärten, reichlich damals, wie noch jetzt bewäſſert von vielen aus dem Kephiſſos geleiteten Bächlein.

Digitized by Google

Dieſe Blüthe unter Götterſchutz, auch die Nähe der zwei großen Göttinnen (Demeter und Perſephone), dazu die Gaben des hier verehrten Poſeidon (Roſſezucht und Schiffe) — alles hat Sophokles vereinigt in dem Preiſe ſeiner Heimath, den in der genannten Tragödie die Gaugenoſſen ſelbſt als Chor vor dem Ankömmling aus der Fremde ſingen:

Sieh, Du kamſt in ein roſſereich
  Land, zu ſeiner Gehöfte beſtem, Fremdling,
    zum glanzhellen Kolonos,
wo die melodiſche Nachtigall
ſo einheimiſch im grünen Trift-
Schos ihr ſchmelzendes Lied hebt,
in weinfarbigen Epheulaubs
Hut und unter den gottweiht
blühenden, früchtebeladenen Ranken, die
  die Sonne nie, und Sturmwind nie angreift,
    doch der Jubelgott
ſtets beſucht, Dionyſos, der im Kreis hier
  voll Luſt ſchwebet um Pflegenymphen!

Hier ſproßt unter des Himmels Thau
  ſchön, wie Trauben gelockt, Narziſſenblüthe
    ſtets friſch auf, die von Anfang
zwei hochheilige Frau'n bekränzt.
Hier ſtrahlt Krokos und rauſchen ſchlaf-
los ohn' Ende die Brünnlein,
die allſeits von Kephiſſos Quell-
Strom abirren; ja Tag für Tag
regnet in früchtebeeilender Wäſſerung
  auf's weite Feld umher ihr Vollguß hin!
    Und der Muſen Chor
Haſſet auch das Gefilde nicht, und Du nicht,
  Goldbandlenkerin Aphrodite!

Digitized by Google

Eins auch, welches ich nie hörte vom Land Aſia
rühmen,
nie, daß doriſchem Grund, wie er auch groß iſt,
es im Eilande des Pelops
erwachſen ſo ſei, in eig'ner Urkraft —
dem Stahl der Feinde ſelbſt ein Schreck —
ein ſolch Gewächs blüht in meiner Landſchaft:
mein hellſchimmernder, kindpflegender Oelbaum [5])!
Kein Kriegesherzog, ob jung, ob alt, kann
ihn ausrotten mit brandſtiftender Hand [6]),
denn der unendliche Kreis beſchaut
wachſam ihn des Behüters Zeus,
ihn hellblickend Athena!

---

5) Kindpflegend wird der attiſche Oelbaum genannt, weil man zu Athen die neugeborenen Knaben, um ſie in den Schutz der Volksgöttin zu ſtellen, mit einer Umkränzung von Oelzweigen, die von jenem erſten Baume, den die Göttin im Burgfelſen erweckt hatte, ſtammen mußten, zu umwinden pflegte. (Eurip. Jon. V. 1433.) Auch war ein Oelkranz an der Thür eines Hauſes das Zeichen, daß darin ein Knabe geboren ſei, während die Geburt eines Mädchens durch Wolle angezeigt wurde (Heſych. v. *στέφανον ἐκφ.*)

6) Daß kein junger Kriegsfürſt den heiligen Oelbaum auszurotten vermöge, verſteht man als Anſpielung auf Xerxes, der allerdings als junger König Athen erobert hatte. „Am Tage, nachdem er die Burg und ihr Heiligthum mit Feuer verheert, berief er — ſo erzählt Herodot VIII. 54 — die landflüchtigen Athener, die in ſeinem Gefolge waren, und hieß ſie Opfer nach ihrer Weiſe verrichten droben auf der Burg; ſei's, daß er auf ein Traumgeſicht hin dieſes befahl, ſei's daß ihm ſeine Verbrennung des Heiligthums auf die Seele fiel. Der Oelbaum, den Athene geſchaffen, war nun auch mitſammt dem Heiligthum von den Barbaren verbrannt; als aber die vom König zu opfern beauftragten Athener dahin kamen, ſahen ſie einen Sproß aus dem Stumpf hervorgewachſen von einer

Digitized by Google

Noch bleibt anderer Preis, herrlicher Preis meiner
Geburtsſtadt,
Mitgift ſegnender Huld mächtiger Gottheit,
die des Volks Ruhm zu vollenden
gab Roſſe, gab Reitermacht und Seemacht!
Du haſt, o Kronos Sohn verlieh'n
ihm ſolchen Preis, Du zuerſt Poſeidon,
der Wildroſſe mit wohlthätigem Zügel
hier du gebändigt in meinem Weichbild —
und ſeht! ruderbewegt flieget, des Meers
Wunder, von Händen beſchwingt, das Schiff,
windſchnell hin mit dem Reigenflug
endlos hüpfender Nymphen!

Ellen Länge." — Unter dem alten Herzog verſteht man den Spartanerkönig Archidamos, nach dem Scholion zu V. 694 des Oed. in Kol.: „Daß die Lakedämonier ihre Hand zurückhielten von den geheiligten Oelbäumen bei Kolonos erzählen Philochoros und andere mehr; ſo daß dieſelben in Wahrheit dem Stahl der Feinde ein Schreck waren. Denn beim Einfall der Lakedämonier in Attika, zu welchem ihr König Archidamos, Sohn des Zeuxidamos, hunderttauſend Mann Peloponneſier und Böoter anführte, ſchonten ſie derſelben und opferten der Athene, wie Androtion ſagt." — Archidamos iſt, nach Thukydides dreimal in Attika eingefallen, im erſten, zweiten und vierten Jahr des Peloponneſiſchen Krieges. Schon beim erſten mit einiger Zögerung betriebenen Einfalle war Archidamos bejahrt; denn es war bereits im achtunddreißigſten Jahr ſeiner Regierung. Beim zweiten Einfall, ſagt Thukydides, verheerte er das ganze Land während eines vierzigtägigen Aufenthalts (II. 57.) Auch an einer andern Stelle (III. 26) hebt der Hiſtoriker dieſe Verheerung als eine der empfindlichſten hervor. Von der dritten, im Jahre vor Archidamos Tod, ſpricht er nicht ſo nachdrücklich. Uebrigens iſt es ganz glaublich, daß dieſer König jedesmal der heiligen Oelbäume geſchont habe.

Digitized by Google

Im Kreiſe dieſer Götter alſo, in einer ſo ſinnvoll ſchon beſeelten, durch menſchliche Ausbildung und Verwerthung zu einem ſittlichen Antlitz verklärten Natur wuchs der Dichter heran. Daraus begreift ſich bei ihm und den griechiſchen Dichtern verwandter Größe die Sicherheit der Phantaſie, mit der ſie innerhalb natürlich gegebener und volksmäßig überlieferter Anſchauungen rein menſchliche Empfindungen und ewige Wahrheiten entwickeln. Der Boden, der ſie trug, war ſchon in dieſer Weiſe ſinnreich, die Eingewöhnung der Denkart überall ſchon ans Nächſte und Anſchauliche geknüpft.

Dem Staat Athens verbunden war Sophokles in der Weiſe, daß ſein Geburtsgau unter den zehn Stämmen, in welche die attiſche Bevölkerung abgetheilt war, zum Stamm Antiochis zählte.[7])

---

7) Böckh Corp. inscript. n. 115. Der ungenannte Biograph ſagt: „Nicht zu glauben iſt dem Iſtros, der den Sophokles nicht von Athen läßt gebürtig ſein, ſondern von Phlius. Sollte er auch nur von den früheren Ahnen aus Phlius geſtammt haben, ſo findet ſich nicht einmal dieſes bei ſonſt einem, außer Iſtros." Iſtros war zu gelehrt und mit Sophokles Geburtsort zu wohl bekannt (S. Schol. zu Oed. Kol. V. 57. 679), um einen ſolchen Irrthum zu begehen. Es liegt alſo ein Mißverſtand des Ungenannten oder eines ſeiner Vorgänger zu Grunde, auf deſſen wahrſcheinliche Quelle Jacobs (zur Anthol. VII. p. 395) bereits hingewieſen hat. Ein Epigramm nämlich, welches noch vorhanden iſt (Anthol, Pal. I. S. 500 XXVIII.) legt einer auf Sophokles Grabe ſtehenden Statue Worte in den Mund, die ſie mit einem Wanderer wechſelt. Die Statue ſtellt einen Satyr vor (der, weil die erſten Tragödienſänger Satyrn waren, den Beruf des Geſtorbenen andeutet). Dieſer bildliche Satyr nennt ſich denn einen Abkömmling aus Phlius (weil dort, nach herrſchender Tradition die Satyrſpiele erfunden worden). Mich, ſagt er, der ich von Phlius her nur ein bäuri-

Digitized by Google

Des Dichters Vater, Sophillos, war ein Waffenſchmied oder, wenn man will, Beſitzer einer Eiſenmanufaktur, die er durch die Hände ſeiner Sklaven betrieb. Dies Handwerk muß von Alters her zu Kolonos geblüht haben; wie die dortige Verehrung des Feuertitan Prometheus und wohl auch der erzne Boden daſelbſt im Hain der unterirdiſchen Göttinnen beweist, ein Werk, mein' ich, von der Gilde des Gaues, um den heiligen Bezirk ihres Wohnorts zu verherrlichen.[8])

ſcher Tänzer war, hat Sophokles in eine herrliche Geſtalt umgeſchaffen. Freilich konnte nur ein ſehr flüchtiger oder beſchränkter Leſer darin die Ausſage finden, daß Sophokles ſelbſt aus Phlius abſtamme. Ein Iſtros nicht, aber wohl allenfalls der Ungenannte und ſeinesgleichen, von welchen ich vermuthe, daß ſie eben dies Epigramm dem Iſtros zuſchrieben. Wir haben es unter dem Namen des Dioskorides Allein es iſt bekannt, daß der größte Theil der Dichternamen für die Epigramme der Anthologie nur durch eine unſichere, ſchwankende Tradition mit dieſen Gedichten verknüpft war. Nun iſt Iſtros ziemlich ein Zeitgenoſſe des Dioskorides, und Iſtros mag die Dichter-Erklärungen, die ſein Fach waren, leicht, dem Beiſpiele ſeines Lehrers Kallimachos folgend, mit an die Stirn der Ausgaben geſtellten Epigrammen auf die Dichter verbunden haben. Jenes dem Dioskorides Beigelegte könnte hiernach wirklich von Iſtros herrühren oder doch auf erklärliche Weiſe von Andern ihm beigelegt worden ſein.

8) Eiſenarbeiter blühten früh in Attika und das Gewerk blieb in denſelben Familien und Wohnorten; was man aus den patronymiſchen Namen attiſcher Gauen: Aethalidä (Eſſenſöhne), Eupyridä (Gutfeuer-Söhne) Hephäſtiadä (Vulkansſöhne) abnehmen kann. Wenn Aeſchylos (Eumenid. 10) ſagt, Apollon auf dem Wege zur Beſitznahme des Delphiſchen Orakels kam zuerſt von Delos nach Athen, und ihn geleiten, ehren hoch mit Frömmigkeit Hephäſtos' Kinder, Wegebahner, die das Land,

In mehreren Dichtungen des Sophokles ſpielt dies Gewerk eine Rolle. Es gab von ihm ein Satyrſpiel, Pandora, worin er einen Chor von Hammerſchmieden auftreten ließ, ein anderes, wo er den Kedalion vorführte, jenen kleinen Gnom, den die Sage zum Lehrer des Hephäſtos in der Schmiedekunſt machte. Auch den mythiſchen Urkünſtler Athens, den Dädalos, mit ſeinen Thaten, Vergehungen, Schickſalen, wie den darein verflochtenen Perdix, Erfinder der erſten Kunſtwerkzeuge, hat Sophokles dramatiſch behandelt. Er feierte darin die „Tektonarchos Muſa", die Erſtwerkmeiſterin Muſe. Plutarch beruft ſich darauf, daß, nach Sophokles, der Athene Ergane Diener die ſeien, „die mit wuchtigem Hammer hart aufſchlagen, und todten Stoff zum Gehorſam zwingend bilden." Nicht weit entfernt vielleicht von dieſem Bruchſtück war das andere, welches eine Anrede an dieſe Volksklaſſe bei feſtlicher Gelegenheit, ſcheint es, enthält:

Nun auf, im vollen Zuge, handwerkſchaffend Volk,
die Ihr mit Opferwannen, Zeus' gewaltig Kind,
die Arbeitsgöttin ehret. (Fragm. 724. 734 Dindorf.)

Dieſe Göttin hatte den Vater des Sophokles geſegnet. Die waffenfordernden Kriegszeiten, in welchen er lebte, mögen das Ihrige dazu beigetragen haben. Daß er wohlhabend war,

---

das noch bis dahin Wildniß war, entwilderten: ſo iſt uns nicht ganz deutlich, ob er damit das ganze attiſche Volk (deſſen Stammvater Erichthonios von der Erde aus dem Samen des Hephäſt geboren war) oder einen beſonderen Stamm bezeichnet hat von Werkleuten, die durch ihr Eiſengeräth zum Wegebahnen und Lichten der Wildniß vornehmlich tüchtig waren. Jedenfalls deutet er auf die „heilige Straße" (von Athen nach Delphi) hin, die von Athenern gebahnt ſei.

beweiſt die Erziehung, die er dem Sohne angedeihen ließ. Plinius ſagt von Sophokles, daß er im vornehmſten Stand geboren, d. h. Sohn eines Bürgers der erſten Klaſſe geweſen [9]), zu welcher die gehörten, deren jährliches Einkommen ſich auf fünfhundert Scheffel belief.

Der Knabe ward in der Gymnaſtik und Muſik unterwieſen und an Feſten der Knabenprüfung trug er in Beiden Kränze davon. Sein Muſiklehrer war der noch bei der Nachwelt berühmte Lampros, den der gelehrte Theoretiker Ariſtoxenos als einen der namhafteſten Lyriker des edlen alten Styls neben Pindar und ähnliche ſtellte. [10]) Den Erfolg dieſes Unterrichts zu beweiſen, wird angeführt, daß Sophokles in den erſten Jünglingsjahren mit Geſang und Leier den Päan geführt habe, der nach der Schlacht bei Salamis um das errichtete Siegeszeichen getanzt wurde.

In jenen Zeiten war es ja auch unmöglich, den Beruf eines tragiſchen Dichters zu wählen, ohne ſich auf Muſik und Tanz zu verſtehen. Denn der Dichter ſchuf mit den Rhythmen der Chorgeſänge, die er dichtete, auch ihre Muſik- und Tanzweiſen, war in derſelben Perſon Komponiſt und Balletmeiſter, der ſelber den Chor einlehrte; und die Vorgänger des Sophokles auf der tragiſchen Bühne glänzten durch Me-

---

9) **Plin. H. N. XXXVII. 1: Sophocles tragicus poeta tanta gravitate cothurni et praeterea vitae fama, alias principe loco genitus Athenis, rebus gestis, exercitu ducto.** Zur Noth könnte man **principe loco Athenis** auch faſſen: „in einer ſo ausgezeichneten Stadt, wie Athen“: doch hat dies weniger für ſich.

10) Iſtros beim ungenannt. Biogr. Ariſtoxenos bei Plutarch v. d. Muſ. 31. (Vgl. Corn. Nepos Epaminond. 2.)

lodieen=Erfindung und viele ausdrucksvolle Tanzfiguren der Chöre. Dazu gehörte, daß ſie auch im Stande ſein mußten, die Inſtrumentalbegleitung zu beſtimmen und zu leiten, die jedoch nach ziemlich einfachen Grundſätzen den verſchiedenen Tonarten und Bewegungsmaaßen der Chorlieder und Geſangpartheien der Schauſpieler ſich anſchloß. Einer beſondern Fertigkeit auf irgend einem Inſtrument bedurfte der Dichter natürlich nicht. Doch ſoll Sophokles ausgezeichnet im Saitenſpiel geweſen ſein, und daher in einer ſeiner Tragödien, im Thamyris, ſelbſt die Kithara geſchlagen haben.[11]) Der Biograph ſetzt bei dieſer Angabe hinzu: „Und er war darum, ſagt man, in der Bilderhalle (die auf dem Marktplatze von Athen lag) mit einer Kithara gemalt.[12])“ Auch der Tän=

11) S. d. Ungen. und Athenäus I. 20 f. 21. e.

12) Dieſe Stelle hat mehrere Mißverſtändniſſe veranlaßt. Man hat ſich aus ihr genommen, daß es ein beſonderes Gemälde der Halle neben den bekannten Kriegsbildern derſelben geweſen ſei, welches den Sophokles als Thamyris vorgeſtellt habe. Als Thamyris? Das liegt in den Worten des Ungenannten nicht. Nicht einmal Das iſt gewiß, daß Sophokles in der Rolle des Thamyris ſeine Kunſt als Kithariſt gezeigt hatte. Er ſchlug die Kithara in der Tragödie dieſes Namens. Wenige Zeilen vorher ſagt der Ungenannte, ſelber den Schauſpieler gemacht in ſeinen Dramen, wie bis dahin die Tragödiendichter, habe Sophokles nicht mehr wegen einer gewiſſen Behemmung in der Ausſprache. Sophokles könnte in der Rolle einer Muſe die Kithara geſpielt haben, — denn die Muſen mußten nicht eben alle, oder nicht alle gleich viel ſprechen. Spielte er aber auch den Thamyris: muß er darum in dieſer Rolle gemalt worden ſein, die im Grunde, damit ſie als ſolche bezeichnet ſei, die tragiſche Maske forderte, die dann des Thamyris, nicht des Sophokles Geſicht gezeigt hätte? (Vgl. Pauſan. X. 30. Ende.) Sollte

Digitized by Google

zergewandtheit des Sophokles erinnerte man ſich beſonders von einem ſeiner Dramen, der Nauſikaa, her, worin er ſeine Virtuoſität im Ballſpiel gezeigt hatte. Das Ballſpiel war nämlich bei den Alten durch raſchen und anmuthigen Wechſel der Bewegungen, Treffen und Wiederauffangen des Balls mit Schlägen von unten, von oben, nach den Seiten, über ſich,

---

hier der Anblick des beliebten Dichters zugleich mit der Erinnerung an das Saitenſpiel, mit dem er ſo wohl gefallen hatte, den Beſchauer erfreuen: ſo genügte doch wohl, ihn ähnlich und mit der Kithara darzuſtellen. Auch brauchte dies ja kein Bild für ſich zu ſein. Gleichwie Polygnot in derſelben Halle in dem Bilde von Troja's Eroberung unter den Troerinnen die von ihm geliebte Schweſter des Kimon, die Elpinike, in der Figur der Königstochter Laodike anbrachte, ſo konnte auch in ſeinem oder des Mikon und Panänos Gemälden Sophokles, deſſen Schönheit ſchon dazu einlud, eine Stelle finden, ohne, wie kenntlich immer, geradezu ſich ſelbſt vorzuſtellen. Einige haben behauptet, Sophokles ſei, als Polygnot in der Halle malte, noch zu jung geweſen, als daß ſein Bild dem Polygnot könnte zugeſchrieben werden. Dies hat keinen ſichern Grund. Man kann ohne Schwierigkeit die Thätigkeit Polygnots für die Halle in das Jahr 464 v. Chr. ſetzen, in's zwei und dreißigſte Jahr des Sophokles, vier Jahre nach ſeinem erſten Siege. Ich will damit nicht behaupten, daß wirklich Polygnot (und nicht vielleicht Panänos oder Mikon) die Geſtalt des Dichters in ſein Gemälde aufgenommen. Man könnte ſagen, für die Figur eines Kithariſten ſei in einem Bilde von Ilions Eroberung kein ſchicklicher Platz geweſen. Wer weiß aber? Polygnots Bild ſtellte die bereits vollendete Einnahme dar. Konnte darin nicht eine Gruppe, die den Siegespäan ſang, mit einem Kitharſchläger vorkommen? So iſt auch in einem andern Gemälde der Halle, welches die Schlacht bei Oenoe im Beginn des Angriffs darſtellte, ein den Angriffspäan neben Flötenbläſern etwa begleitender Kithariſt immerhin denkbar.

Digitized by Google

vor ſich, hinter ſich, bis zum unverſehen ſchnellen Zuwerfen an einen Mitſpieler oder Hochhinausſchlagen, zu einer orcheſtiſchen Kunſt geſteigert.[13])

Mit der Ausbildung zu dieſen Fertigkeiten hing zum Theil ſchon die Verſtandes- und Sittenbildung in der Weiſe jener Zeit zuſammen. Denn der gymnaſtiſche Unterricht war zugleich eine Zucht des Gehorſams und der Wohlanſtändigkeit, und der in der Muſik, war mit der Einlernung epiſcher Lieder und Weisheitslehren und lyriſcher Geſänge jeder Art von den berühmteſten Dichtern verbunden. Dies ging mit dem Auswendiglernen, das der Anleitung zum Leſen und Schreiben ſich geſellte, Hand in Hand. Dazu die Sitte, daß bei Götterfeſten und Freudengelagen die Knaben ſich einfinden und was ſie wußten von Heldengedichten und ſchönen Liedern aufſagen und ſingen durften, um ſich einen kleinen Antheil an den Feſtgaben zu verdienen, gereichte zur Anfeuerung und Belebung dieſes frühen Umganges mit den vaterländiſchen Erinnerungen und Vorbildern. So wurden der Jugend die Götter und Helden des Volkes, Thaten und Leiden der Väter, alle Ideale der heimiſchen Sitte nicht minder vertraut und natürlich als Berge und Meer der Heimatlandſchaft. Und ſo war es in der Form des poetiſchen Reizes, daß all dieſes Bedeutende ihr bekannt, das Gute ſelbſt und das Wahre von dem Schönen ihr unzertrennlich wurde.

Für den künftigen dramatiſchen Dichter hatte dieſe Lehrweiſe beſondere Vortheile. Mit ihr ſchon prägte ſich ſeinem Gedächtniß und ſeiner Einbildung ein namhafter Theil der Scenen aus jenem großen Cyklus von Heldengeſchichten ein,

13) Athenäus I. 21 f. I. 15.

Digitized by Google

deſſen engere Handlungskreiſe künftig die Grundlage ſeiner tra=
giſchen Compoſitionen bilden ſollten. Die große Conſequenz,
die man in den Letzteren bewundern muß, beruht mit auf die=
ſer frühen Befeſtigung der epiſchen Vorſtellungen. Es würde
außerdem bei dem Antheil an einem bewegten und mannich=
faltig verpflichtenden bürgerlichen Leben, welchen die Dichter,
wie auch Sophokles, nahmen, die große Zahl einerſeits ihrer
Hervorbringungen, auf der andern die große Durchbildung
derſelben in jeder Form der Darſtellung und in einem kunſt=
vollen muſikaliſchen und orcheſtiſchen Vortrage als ein unbe=
greifliches Wunder erſcheinen müſſen, ohne die Erinnerung an
dieſe Erziehung. Sie machte ihnen von Jugend auf eine
Mannigfaltigkeit von Formen der Poeſie geläufig, deren
Sprachgeſtalt, Rhythmen, Tonführungen, Mimik immer ſchon
auf eine herkömmliche Weiſe mit Inhalt und Stimmung je=
der Gedichtgattung verknüpft und von den andern unterſchie=
den waren. Damit hängt die eigenthümliche Wort= und Re=
debildung der Tragiker zuſammen, anders im Dialog und ver=
ſchieden in den Geſängen, herausgebildet aus dem heimiſchen
Dialekt und einer Auswahl aus den anderen Mundarten der
Nation, wechſelnd mit dem poetiſchen und dem lyriſchen Cha=
rakter der in ſie eingekleideten Dichtungsbeſtandtheile. Dieſe
biegſame Sprache findet ihre natürliche Begründung nur in
dem mannigfaltigen Liedervorrath, der in der empfänglichſten
Lebenszeit ihnen war eingeübt worden. Die verſchiedenen Dich=
tungsarten, auf die er ſich erſtreckte, hatten von verſchiedenen
Stämmen des Volks her ihre Anregung und Fortbildung,
dadurch eben unterſcheidende Wortformen ſowohl als Rhyth=
men und Tongeſchlechter erhalten, welchen ſich auch die Dich=
ter der andern Stämme, wenn ſie in dieſer Liedergattung,

Digitized by Google

Neues erſchufen, unwillkürlich angeſchloſſen oder genähert hatten. Es war ſo durch die Geſchichte ſelbſt dafür geſorgt, daß das Geſammterzeugniß der griechiſchen Poeſie ſich in Charaktere ſonderte, deren jeder in allen ſeinen Formen eigen gemiſcht und harmoniſch, keiner willkührlich oder in ſchwierigem Style complicirt war. Sie waren doch alle untereinander verwandt und die Unterſchiede ſelbſt erläuterten einander und vergrößerten die Beſtimmtheit des Eindrucks. Sie waren aber dem Einzelnen nicht theoretiſch, ſondern in ſelbſtthätiger Uebung eingelernt. Sie wurden daher auch am Dichtertalent nicht zur bloſen Kenntniß, ſondern zu einer Bildung und Gewandtheit des ſchöpferiſchen Gefühles. So war ein wirkſamer feinſinniger Gebrauch derſelben ohne künſtliche Studien ihm möglich.

Man kann es zunächſt auf dieſelbe Weiſe verſtehen, wenn der ungenannte Biograph ſagt, Sophokles habe bei Aeſchylos die Tragödie gelernt. Leſſing fragt witzig genug: „Konnte Aeſchylos etwas lehren, was er ſelbſt nicht gelernt hatte? Nach dem eigenen Bekenntniſſe dieſes Dichters war ſein Talent zur Tragödie mehr ein ihm von dem Bacchus übernatürlicher Weiſe geſchenktes als erworbenes Talent.“ (Pauſan. I. 21, 3.) Dazu führt Leſſing aus Athenäus (I. 22 b), der es vielleicht dem Chamäleon nachſchrieb, die angebliche Behauptung des Sophokles an, Aeſchylos dichte wohl, wie es recht ſei, jedoch ohne es zu wiſſen. „Wußte er es nicht — fragt nun der gewandte Kritiker weiter — wie konnte er es einem andern beibringen? Wußte Sophokles, daß er es nicht wußte, wie konnte er es von ihm zu lernen hoffen?“

Leſſing ging von der unzweifelhaften Wahrheit aus, daß die tragiſche Kunſt nicht gelehrt werden könne. Solger fügt

Digitized by Google

zur gleichen Bemerkung hinzu: Sein Vorbild und Muſter mochte Aeschylos ſein.

Bei der Neigung der ſpäteren griechiſchen Gelehrten, einen Jeden, der in ſeinem Berufe einen nach Zeit und Ort nahen Vorgänger hatte, gleich deſſelben Schüler zu nennen, kann freilich das Zeugniß des Ungenannten kein großes Gewicht haben. Eben ſo wenig aber möcht' ich auf jenes angebliche Urtheil des Sophokles über Aeschylos geben. Der trümmerhafte Zuſtand zwar, in welchem des Aeschylos Gedichte — mit Ausnahme der (ſtellenweiſe doch auch ſehr verwitterten) Oreſteia — uns zugekommen ſind, und die Entfernung unſerer Bildung von der Phantaſiewelt, in der Aeschylos wie ein Gott ſchuf, haben gemacht, daß jenes dem Sophokles beigelegte Urtheil auch unſern Gelehrten und Aeſthetikern meiſt ein ſehr willkommener Freiheitsbrief war, um die Schwierigkeiten, die ſie bei dieſem Dichter fanden, auf Rechnung ſeiner rohen Genialität zu ſchreiben. Aber gründlichere Studien einiger Neueren haben bereits zu einer andern Schätzung hingeleitet und werden, weiter verfolgt, die noch immer vorkommenden Redensarten vom wilden Unmaße des Aeschylos ungefähr eben ſo lächerlich erſcheinen laſſen, als es das lange beſtandene Vorurtheil, das den beſonnenſten aller neueren Tragiker ein zügelloſes Genie nannte, nun hoffentlich doch endlich geworden iſt. Es iſt ein Anderes, von Ausſchweifung Grundverſchiedenes, was überall mit zum Dichter gehört, ja unerläßlich iſt, ſoll er nicht zum Mechaniker herabſinken, daß an den Gränzen der eigenen Schöpfung ihm Abſicht und denkende Verknüpfung in der Energie des Stoffes oder, richtiger, der lebendigen Idee aufgehen müſſen. Es kann in dieſem Sinne und als ein Ausdruck der Bewunderung gemeint

Digitized by Google

geweſen ſein, was uns als Wort des Sophokles, entblöst von ſeinem Zuſammenhange, überliefert iſt. Es kann auch ſich auf ein ganz beſonderes tragiſches Mittel bezogen haben, deſſen treffendſte Anwendung dem Sophokles deutlicher als dem Aeschylos geworden, was nun, ohne dieſen Zuſammenhang, den Schein einer Allgemeinheit gewonnen hat, in welcher es, von wem es immer herrühren mag, zurückgewieſen werden muß.

Betrachten wir die Bildungsbedingungen, unter welchen Sophokles aufwuchs, ſo zeigt ſich, daß die Angabe des Ungenannten, er habe an Aeschylos ſeinen Lehrer gefunden, auf einer begründeten Ueberlieferung beruhen kann. Damit mein' ich noch nicht einmal die ſicher genug verbürgte Thatſache, daß in der ganzen Zuſchürzung ſowohl der tragiſchen Bühne und der Schauſpieler, als auch der poetiſchen Vorführungsweiſe der Handlung, wegen welcher Aeschylos der Vater der Tragödie hieß, unſer Dichter als Erbe ſeiner Schöpfung betrachtet werden muß. Davon abgeſehen, iſt es noch eine ganz mögliche und natürliche Annahme, daß Sophokles durch Unterricht mit den beſonderen Mitteln des Aeschylos vertraut geworden ſei. Es iſt mehrfach bezeugt, daß Chorlieder der erſten Bühnendichter und Reden aus ihren Dramen gleich und dauerhaft ſich im Munde des Volks verbreiteten und in den Jugendunterricht aufgenommen wurden.[14]) Drei Jahre vor Sophokles Geburt betrat Aeschylos bereits die Bühne, erſt vierzehn Jahre ſpäter zwar iſt ſein erſter Sieg verzeichnet; doch war gewiß von nun an, alſo vom zwölften Jahre

14) Ariſtophanes Weſpen V. 219 ff. u. 1479. 1524. Ritter 526 ff. Wolken 1364 mit den Schol.

des Sophokles an, ſein Ruhm bedeutend im Steigen. Vom zwölften Jahr ab nun aber bis zum Ende des ſechszehnten war bei den attiſchen Knaben die Hauptepoche der Muſik-Einübung.[15]) Es wäre ſeltſam, wenn dem Knaben Sophokles nicht mancher der neuen Geſänge des Aeschylos ſollte eingelehrt worden ſein, manche der kitharodiſchen Weiſen ſeiner Chöre, wie er ſie „aus dem Schönen in das Schöne ſich getragen hatte, um nicht auf gleicher Muſentrift mit Phrynichos pflückend erfunden zu werden."[16]) Da ferner Aeschylos durch die ganze Jünglingszeit des Sophokles hindurch in Athen aufgeführt hat, wie leicht konnte es kommen, daß Sophokles mehr als einmal, wenn gerade ſein Stamm einen Chor zum Dionyſosfeſt zu liefern hatte, dem Chor des Aeschylos zugetheilt wurde? Bei ſeinem frühbewieſenen Geſchick wird man ihn gern in ſolche Chöre aufgenommen, bei ſeinem ſchon regen Talent er ſelbſt gerne die Aufnahme geſucht haben. Dann hätte er alſo nicht blos — wie ſich von ſelbſt verſteht — als Zuſchauer aus den Vorſtellungen des Aeschylos ſich belehrt und begeiſtert, ſondern auch gelegentlich unter ſeiner Anleitung mitwirkend, die Maßregeln, in welchen Aeschylos Dramen anlegte, ihre Ausrüſtung ordnete, Spieler und Sänger und ihr Zuſammenwirken einarbeitete, ganz in der Nähe kennen gelernt. Man könnte glauben, hiervon ſei Sophokles durch dieſelbe Beſchränktheit ſeines Organs abgehalten geweſen, die ihn, dem Ungenannten zufolge, nachmals beſtimmte, den Brauch der bisherigen Tragiker, ſelbſt in ihren

15) Platon Geſetze VII. S. 809 ff. Vgl. auch d. Protagoras (Vol. II. p. 160. seq. Tauchn.)

16) Ariſt. Fröſche V. 1298.

Digitized by Google

Dramen zu ſpielen, ſeinerſeits aufzugeben. Allein der Ausdruck, mit welcher dieſe Schwäche bezeichnet wird, Ischnophonie, bezieht ſich weniger auf Kraft und Umfang der Stimme, als auf den Mangel ſtarker und ſicherer Articulation, ein leichtes Anſtoßen etwa mit der Zunge oder zu weiches Ausſprechen gewiſſer Konſonanten. Dies war einer Deklamation, wie ſie das weite griechiſche Theater heiſchte, daher dem Auftreten als Schauſpieler, nicht aber dem Geſang und Antheil an Chören hinderlich. Das beweiſen ja auch die Muſikſiege des jungen Sophokles.

Wir können daher immerhin als Lehrer des Knaben und Jünglings nächſt dem bedeutenden Lyriker Lampros den großen Tragöden Aeschylos nennen; und ich werde bei Schilderung der Kunſt des Sophokles beſondere Beweiſe dafür beibringen, daß er in viel engerem Sinne, als man bisher glaubte, auf den Wegen des Aeschylos weiter gegangen iſt.

Erſter Auftritt als Tragiker.

Die Pariſche Chronik (Epoche 56 Z. 72) ſetzt unter den Archon Apſephion den Sieg des achtundzwanzigjährigen Sophokles in der Tragödie. Das Jahr dieſes Archon iſt, durch Apollodor (bei Diogen. Laert. II. 44) geſichert, das vierte der 77ſten Olympiade, v. Chr. 46$\frac{8}{7}$. Die tragiſchen Aufführungen fallen immer an die zweite Hälfte eines Archontenjahrs. Es war alſo 468, daß Sophokles ſiegte, und zwar zum erſtenmal, ja gleich bei ſeinem erſten Auftreten ſiegte. Denn dieſes fällt nach Euſebius (wenn man, wie billig, dieſes Chroniſten regelmäßige Differenz vom gültigen Kanon berückſichtigt) in daſſelbe Jahr; und ausdrücklich ſagt Plutarch, daß unter

Digitized by Google

Apſephion Sophokles zuerſt aufgeführt und den Preis erhalten habe. Er erzält die näheren Umſtände, durch welche dieſe Theatergeſchichte doppelt merkwürdig geworden. (Leb. d. Theſeus 36 des Kimon 8.)

Eben damals traf in Athen Kimon mit den Gebeinen des Theſeus ein, die er auf der Inſel Skyros ausfindig gemacht. Es war ein großer Feſttag für die Stadt. Denn von Theſeus, von dieſem Heros und Stifter der attiſchen Staatsgemeinde, den die Sage vor Jahrhunderten auf jenem Eilande ſeinen Tod finden ließ, die Ueberreſte nach der Heimat zurückzubringen und, niedergelegt in heiliger Grabſtätte, mit religiöſem Dienſt zu ehren, war den Athenern durch einen Spruch des Pythiſchen Orakels geboten, der hiervon die Befreiung von einem allgemeinen Uebel, an dem ſie litten, abhängig machte. Feierliche Züge holten daher im Hafen dieſe Reliquien ein, und Opfer begleiteten ihre Beiſetzung. Da gleichzeitig das Feſt des Dionyſos eingefallen war, welches mit Opfern im Theater und den Wettſpielen tragiſcher Chöre gefeiert zu werden pflegte, begab ſich Kimon nebſt ſeinen Mitfeldherren dahin, um dem Gott des Feſtes am Altar der Orcheſtra die Dankſpende zu gießen, die ſie ohnehin für die glückliche Rückkehr darzubringen hatten. Dies war dem Archon Apſephion, der als Feſtaufſeher ſich hier befand, ein ſehr erwünſchtes Zuſammentreffen. Denn er ſtand in der Furcht, der diesmalige Wettſtreit der Tragiker werde nicht ohne Unruhen ablaufen.

Der noch junge Sophokles trat zum erſtenmal in die Schranken mit ſeinem würdigen Meiſter, Aeschylos. Weil ihm Viele wohlwollten, waren auch die Gegner deſto aufgeregter, die ſich zu Gunſten des älteren und begründeten Ver-

Digitized by Google

dienſtes, mit dem er ſich meſſen wollte, zum voraus entſchieden. Die Richter des tragiſchen Wettſtreits, deren der Archon aus jedem der zehn Stämme einen zu erloſen hatte, möchten, ſo fürchtete er, entſcheiden, wie ſie wollten, ſo würde ſich ein Theil des Volkes bei ihrem Ausſpruche ſchwierig und aufgebracht zeigen. Der friſche Glanz nun der Ehre und des allgemeinen Wohlwollens, der auf Kimons Haupt und ſeiner Mitfeldherren ruhte, gab dem Archon die Zuverſicht, keinen Anſtoß zu erregen, wenn er vom Herkommen abgehend, ſtatt Richter zu erloſen, den Feldherren dies Amt, als eine von der Gelegenheit dargebotene Auszeichnung, zuweiſe, und ſich damit ſolche Richter ſchaffe, deren Autorität zu mißachten, gerade jetzt kein Theil des Volkes ſich gern erlauben mochte. Beſonders günſtig war es noch für dieſen Kunſtgriff, daß der Feldherren ohnehin Zehn, und, wie gewöhnlich, jeder aus einem andern der zehn Stämme war, alſo ein jenen zu erloſenden Richtern gleichartiges Kollegium. Der Archon gab daher nicht zu, daß die Feldherren nach dem Opfer die Orcheſtra wieder verließen, ſondern nahm ihnen den gewöhnlichen Richtereid ab und nöthigte ſie, die Richterſtühle einzunehmen. Durch ihre Stimmen gewann denn der junge Sophokles den Kranz; von Aeschylos aber wird erzält, daß er, im Unmuth über ſeine Hintanſtellung, nicht lange nachher Athen verlaſſen und ſich nach Sizilien begeben habe.

Dies Feſtrichteramt des Kimon und ſeiner Genoſſen bei Sophokles erſtem Auftreten liegt zu wenig auf der Heerſtraße gewöhnlicher Anekdoten-Erfindung, um angefochten zu werden; wenn auch des Aeschylos Reiſe nach Sizilien hiermit wohl nur durch die Erinnerung, daß er zu verſchiedenen Zeiten dahin gereist, wie auch, daß er mit ſeinem Volk im

Alter uneins geworden, in eingebildete Verbindung gekommen, außerdem noch Das etwas auffallend iſt, daß Kimon gerade damals erſt von Skyros eingetroffen.[17])

---

17) Daß Aeschylos es war, der damals mit Sophokles wettkämpfte und beſiegt wurde, iſt ganz glaublich; zum wenigſten ſteht und fällt damit die Glaubwürdigkeit der ganzen Geſchichte. Denn nur, daß dem jungen Dichter ein ſo hochſtehender und ehrwürdiger Tragiker gegenüberſtand, erklärt die Aufregung im Volk, die Beſorgniß und Maßregel des Archon. Was aber die angebliche Verſtimmung und Abreiſe des Aeschylos betrifft, ſo ſcheint mir Lange, (Vit. Aesch. 17) nicht eben ſiegreich widerlegt zu haben, was Welcker (Trilogie 518) dagegen geſagt hatte. — Plutarch ſpricht ſo davon, daß man ſieht, er denkt an die letzte Entfernung des Aeschylos aus Athen, von welcher er nicht mehr zurückkehrte (Kim. 8 — „ſich nach Sizilien begeben; wo er auch geſtorben und bei Gela begraben iſt"). Nun iſt aber ſicher, daß Aeschylos zehn Jahre ſpäter wieder in Athen war (Arg. Agam.); folglich Plutarch's Zeugniß hier durch ſich ſelbſt geſchwächt. Eben ſo iſt der Biograph des Aeschylos mit ſich ſelbſt im Widerſpruch. In Folge ſeiner Verſtimmung, ſagt dieſer, ſei Aeschylos nach Sizilien gegangen zu Hieron, und da dieſer gerade die Stadt Aetna gründete, habe der Tragiker zur guten Vorbedeutung für die entſtehende Stadt ſeine Aetnäerinnen gedichtet und in Syrakus aufgeführt. — Aetna iſt aber ſchon zehn Jahre vor jenem erſten Sieg des Sophokles, der den Aeschylos vertrieben haben ſoll, gegründet (Diod. XI. 49). Wenn es daher Welcker unwahrſcheinlich findet, daß Aeschylos ſo ſpät nach der Gründung ſeine poetiſche Vorweihe und Glückverheißung nachgeliefert: ſo iſt es in der That durch Lange's Gegenbemerkung: Aetna werde nicht in einem Jahre gebaut worden ſein, um nichts wahrſcheinlicher gemacht. Allerdings wurden in dieſen milden und materialreichen Gegenden und bei den mäßigen Wohnanſprüchen der Einzelnen die Städte ſehr raſch gebaut, Heiligthümer aber, eh ſie fertig waren, geweiht und gebraucht. Gewiß nicht werden die 5000 Peloponneſier und eben ſo

Digitized by Google

vielen Syrakuſer, die Hieron aufbot, ein Jahrzehend im Freien kampirt haben, noch Hieron, der in dieſer, auf alle Weiſe von ihm geförderten Stadt eine Stütze ſeiner Macht ſah, ſaumſeelige Ausführung zugelaſſen haben. (Vgl. auch die Erklär. z. Pindar. Nem. 1. 9. Olymp. 6. Pyth 1.) Mit der Stiftungsfeier einer Stadt wartet man aber nicht, bis ſie ausgebaut iſt — denn welches Haus iſt das letzte? — ſondern der angelegten, beginnenden bringt man die Weihe. Da nun, daß Aeschylos wirklich jenes Stiftungs-Feſtdrama gedichtet, noch außerdem durch erhaltene Bruchſtücke bezeugt iſt: ſo wäre es für ſo ungenaue Zeugen, wie hier Plutarch und der Biograph, doch zu viel Gefälligkeit, anzunehmen, Aeschylos ſei nicht nur bald nach Aetna's Gründung in Syrakus geweſen, ſondern bei jener Beleidigung durch Sophokles Sieg wieder dahin gereist, ſo wie er auch, demſelben Biographen zufolge, ſchon früher einmal beleidigt durch einen Sieg (des Simonides) ſich eben dahin geflüchtet hätte. Das ſind Motive, die gerade eben ſo viel Wahrheit haben als jenes andere, auch beim Biographen, zur beliebigen Wahl neben oder anſtatt dem Unmuth über Sophokles Sieg gebotene, daß nämlich den Aeschylos die furchtbare Wirkung ſeiner Eumeniden, ob denen Kinder geſtorben und Weiber abortirt, zur Flucht nach Sizilien genöthigt — der Eumeniden, die von Aeschylos in Athen zehn Jahre nach der Beſiegung durch Sophokles aufgeführt ſind — welche für das andere mögliche Motiv derſelben Reiſe gelten ſoll! So argloſe Nachbeter jeder läppiſchen Anekdote wollen wir nicht durch Abhülfe ihrer eigenen Widerſprüche und Aenderungen der eigenen Worte ſoweit unterſtützen, daß ſie dann erſt mit einigem Schein uns den Charakter eines großen Mannes verkleinern können; ſondern wir wollen mit Welcker ſagen: „Ein Athener und Marathonſieger, nahe dem Greiſenalter, brauchte wohl mehr Grund, um ſeine Vaterſtadt zu meiden, als daß er an einem Dionyſiſchen Feſttage nicht gekränzt worden war; was doch keinem an allen zu Theil werden konnte.“ Kurz, die erſte Reiſe des Aeschylos geſchah lange vor Sophokles Sieg, bei dem er wieder, vielleicht ſeit geraumer Zeit wieder in Athen war; die letzte über ein Jahrzehent ſpäter.

Digitized by Google

2. Den Spruch der Pythia, der den Athenern die Einholung der Gebeine des Theſeus anbefahl, ſetzt Plutarch ſelbſt (Theſ. 36) ins Jahr des Archon Phädon, d. i. nach mehrfachen Zeugniſſen, Olymp. 76, 1 v. Chr. 476 (Clinton F. H. p. 31). Demnach eroberte Kimon Skyros *ſieben Jahr vor* Apſephion, unter welchem Plutarch (Kimon 8) ihn erſt mit den Ueberreſten des Theſeus aus Skyros ankommen läßt. Daß es mit der frühen Eroberung von Skyros ſeine Richtigkeit habe, geht hervor aus Thukydides (I. 98), der dieſelbe auf die Einnahme von Eion, die er als Anfang der attiſchen Seeherrſchaft bezeichnet, folgen und dem Kriege gegen Naxos (ungefähr 473 v. Chr.) vorhergehen läßt. Und Plutarch ſelber reiht (Kim. 8) die Eroberung jener Inſel an die Einnahme von Eion. Iſt es nun wahrſcheinlich, daß Kimon ſieben Jahre geſucht, bis er des Theſeus Gebeine aufgefunden, oder daß dieſe ſo ſpät erſt nach Athen geſchafft worden, wo man doch von ihnen die Erlöſung von einer Seuche oder Hungersnoth erwartete? (Schol. Ariſtoph. Plut. 627 mit den Noten von Hemſterh.) — Nun fällt aber eine andere Glanzthat des Kimon, ſein großer Sieg über die Perſer am Eurymedon, nach Diodor XI, 60, unter den Archon Demotion, den nächſten Vorgänger des Apſephion. Es iſt kaum denkbar, daß in der Zeitbeſtimmung eines ſo hochberühmten Ereigniſſes Diodor (wie in andern Fällen wohl) irren konnte; und dieſelbe ſtimmt gut zu der allgemeineren bei Thukydides, von welchem dieſer Sieg zwiſchen die Eroberung von Naxos und den Abfall von Thaſos, der einige Zeit darauf erſt erfolgt ſei, geſetzt wird. Durch dieſe Erwägung kann *Krüger's* Anſicht wahrſcheinlich werden. Ihm nach kam Kimon von eben dieſem Sieg am Eurymedon zurück, als ihm und ſeinen Mitfeldherren das Feſtrichteramt vom Archon Apſephion zugeſchoben wurde, kraft deſſen ſie den Sophokles kränzten. Irgend ein Schriftſteller vor Diodor und Plutarch aber, der ſich nur erinnerte, daß dieſer eigene Fall bei einem der glanzvollſten Einzüge des Kimon in Athen eingetreten, verirrte ſich zu dem ebenfalls berühmten und gefeierten Einzug deſſelben mit Theſeus Gebeinen ſieben Jahre früher. Ihm folgte Plutarch, und auf Deſſelben Autorität ſuchte ſchon Diodor die Er-

Digitized by Google

oberung von Eion und von Skyros ſo nah als möglich an die Schlacht am Eurymedon zu rücken, damit die Rückkehr von Skyros auch erſt unter Apſephion falle, deſſen Name und Jahr für jene Theatergeſchichte feſtſtand. (Vgl. auch Böckh C. J. I. p. 340.) — Dieſer von Krüger hingeſtellte Zuſammenhang iſt jedoch auch nur Vermuthung und die Schwierigkeit, die er beſeitigt, kann noch auf anderem Wege, welcher der Tradition näher bleibt, gemindert werden. Die lange Zwiſchenzeit nämlich von der Eroberung von Skyros bis zur Einbringung des Theſeus, verringert ſich bei folgender Anſicht. Der delphiſche Spruch mag immerhin unter Phädon (476) den Athenern zugegangen ſein: ſo konnten ſie darum noch nicht ſofort ſich der Inſel Skyros bemächtigen. Plutarch (Theſ. 36) ſpricht ausdrücklich von der Schwierigkeit, dieſem Orakel nachzukommen, weil die barbariſchen Bewohner ſchwer zugänglich und gewaltthätig waren. Auch ſieht man deutlich aus Plutarch (Kim. 8), das Orakel, indem es von Theſeus Gebeinen ſprach, hatte die Abſicht, die Athener zur Bewältigung der Skyrier zu reizen, die ſich eben damals den delphiſchen Amphiktyonen widerſpänſtig bewieſen. Sie wollten nämlich nicht, wie dieſe geboten, einen bedeutenden Seeraub, den ſie an theſſaliſchen Kauffahrer ſich erlaubt, aus dem Gemeinvermögen erſetzen. Sie ſagten, man ſolle ſich an die Thäter halten. Bis nun die Letzteren oder die dafür von den Skyriern Erklärten fürchten mußten, wirklich zur Büßung gezwungen zu werden und, um ſich zu retten, an Kimon's Flotte in Thrazien den heimlichen Antrag abgehen ließen, ihm Skyros zu verrathen, wird einige Zeit mit Drohungen der Amphiktyonen und Rekursdrohungen der Skyrier an Die, welche ſie es wollten ausbaden laſſen, vergangen ſein. Eben ſo leicht mag Kimon bei der Eroberung von Eion mit der Demüthigung der Thrazier und der Gründung einer attiſchen Niederlaſſung daſelbſt hingehalten worden ſein; und man kann, ohne mit Thukydides in Widerſpruch zu kommen, die Einnahme von Skyros und Austreibung der Bewohner erſt 474 v. Ch. annehmen. Ueber der Räumung und neuen Koloniſirung auch dieſer Inſel und dem Aufſuchen von Theſeus unbekanntem Grabe, deſſen Entdeckung, wenn auch Kimon zu ihr den beſten Willen hatte

Digitized by Google

Leſſing zuerſt hat auch Das noch bemerkt, daß nach einer

---

doch mit einiger Wahrſcheinlichkeit mußte eingeleitet werden, verſtrich wieder Zeit. Da trat aber zugleich der Krieg mit Karyſtos und mit Naxos ein. Während dieſe einerſeits die Schiffe der Athener beſchäftigten, war auf der andern ſchon durch die Nachricht, daß man Skyros habe und Hoffnung ſei, des Theſeus Grab in Kurzem zu finden, der Muth der Athener gebeſſert, auch durch Ueberſiedlung eines Theils der Bevölkerung nach Thrazien und nach Skyros, ſo wie durch Beute dem Lebensmangel in Attika, der die Einholung jenes Orakels veranlaßt hatte, ſchon fühlbar abgeholfen. Nach der Eroberung von Naxos, die mit Thukydides vor die Schlacht am Eurymedon geſetzt werden muß und 473 v. Chr. angenommen werden mag, kann denn die Entdeckung von Theſeus Grab verkündigt worden ſein. Plutarch ſagt, man habe es nach vielem angewandten Eifer endlich aufgefunden. Die Aufhebung deſſelben und Empfangnahme der Gebeine und Waffen wird gewiß von dem (nach Skyros zurückgekehrten) Kimon auf ſehr feierliche Weiſe vorgenommen worden ſein, wozu leicht beſondere Beamte von Athen, als verſichernde Zeugen, und mit ihnen Religionskundige, um die Grabſtelle in Skyros auszuweihen, erſt mochten herbeigeholt werden. Wurden ſo etwa 472 die Reſte des Heros auf die Flotte des Kimon gebracht, warum ſollte er nicht, während in Athen ein Heroon des Theſeus angelegt wurde, er aber ſchon mit neuer Ausrüſtung der Flotte und Anſtalten beſchäftigt war, um der in Aſien ſich ſammelnden Perſiſchen Heeresmacht zu begegnen, auf dieſe Kriegsfahrt die Reliquien des Heros mitgenommen haben, zu einem ähnlichen Beiſtande im Kampfe gegen die Perſer, wie früher zur Hülfe in der Salaminiſchen Schlacht die Aeakiden-Heroen von den vereinigten Griechen aus Aegina waren auf ihre Flotte geholt worden? That Kimon dies, ſo fiel auch die feierliche Einbringung der Theſeusgebeine in Athen erſt 3, 4 Jahre ſpäter, mit ſeiner ſiegreichen Rückkehr aus Pamphylien und dieſes doppelte Feſt mit der Dionyſosfeier zuſammen, an welcher Sophokles zum erſtenmale kämpfend, den Preis durch Feldherren-Urtheil davon trug.

Digitized by Google

Stelle des Plinius die Dichtung, mit welcher Sophokles in einem ſo merkwürdigen Jahre zuerſt öffentlich hervortrat, und die von ſo eigenerwählten Richtern gekrönt wurde, ſein Triptolemos war.[18])

Dies iſt nicht unwichtig; denn es verräth den kühnen Geiſt des jungen Mannes, oder den innig frommen Muth, der ihn einen ſo hochfeierlichen, dabei durch den Zuſammenhang mit Myſterien vorſichtiger Behandlung bedürftigen Mythus zu ſeinem erſten Schauſpiele wählen ließ; einen Mythus, der ſeinem Volke ganz beſonders angehörte und unter dieſen einheimiſchen einer der bedeutungsvollſten war. Darin allein ſchon, daß er ſich eine vaterländiſche Legende griff, hatte er zur Zeit noch wenig Vorgang. Es können in dieſer Beziehung, ſo viel uns bekannt iſt, nur die Alope des Chörilos und die Herakliden von Aeschylos angeführt werden. Jene war allerdings die tragiſchendende Mutter eines Poſeidonſohnes, der unter die attiſchen Stammheroen gezählt wurde. Und die Herakliden des Aeschylos können kaum einen andern Gegenſtand gehabt haben, als die Flucht dieſer hilfloſen Söhne

---

18) Plin. N. G. XVIII. 12, 1 ſpricht von der verſchiedenen Güte des Getraides in verſchiedenen Ländern, und ſchließt: „Dieſe Urtheile galten zu Alexander des Großen Zeit, als Griechenland in hohem Glanze und die erſte Macht der Welt war; gleichwohl hat ſchon 145 Jahr vor dem Tode dieſes Fürſten der Dichter Sophokles in dem Drama Triptolemos das italiſche Korn vor allen gelobt in einem Ausſpruch, der, wörtlich überſetzt, lautet: „und hell Italien's glücklich Land von Kornes Glanz“. Alexander's Todesjahr iſt bekannt und ſicher, das Jahr 323 v. Chr; 145 Jahre höher hinaufgerechnet, führen gerade auf 468, das Jahr dieſer erſten Aufführung unſeres Dichters.

Digitized by Google

des gewaltigſten Helden nach Athen und die ſiegreiche Wiedereinſetzung derſelben in ihr Erbe, deren ſich die Athener als einer ihrer mythiſchen Großthaten rühmten.[19]) Allein keine dieſer beiden attiſchen Fabeln war in dem Grade volksthümlich hochgeachtet und geheiligt, wie die von Triptolemos, in welcher ja die Athener als die erſten Ackerbauer der Welt und als Wohlthäter der ganzen Menſchheit durch dieſe Stiftung und die mit ihr verbundenen Geheimweihen erſchienen. Man muß wohl urtheilen, daß jene Vaterlandsliebe, von der ſich in den erhaltenen Tragödien des Sophokles die unzweideutigſten Spuren zeigen, und jener fromme Glaube, der die Seele ſeiner Compoſitionen iſt, gleich bei der Wahl und Ausbildung ſeines erſten Verſuches in vollſter Wärme ſich geltend

---

19) S. Welcker Die griech. Tragödien mit Rückſ. auf d. ep. Cykl. geordnet: I. S. 18. 52. (N. 22). Des Phrynichos Erigone, worin Welcker (daſelbſt S. 21) eine attiſche Legende vermuthet, muß doch wohl dieſem Tragiker abgeſprochen werden, weil wir ſie blos in der Mitte zweier Dramen des Komikers Phrynichos genannt, mit dieſen alſo nur irrthümlich dem alten Tragiker beigelegt finden. Von Aeschylos laſſen ſich aus dem attiſchen Mythenkreiſe noch beibringen: die Theoren (oder Iſthmiaſten), und der Kerkyon, von welchen jene ſehr wahrſcheinlich, dieſer gewiß eine Heldenthat des Theseus zum Inhalt hatten. Sie waren aber nur Satyrſpiele. Endlich war der Inhalt von Aeschylos' Oreithyia die Entführung dieſer attiſchen Königstochter durch den göttlichen Nordwind, der ſie zur Gemahlin nimmt. Gewiß glaubten damals noch viele Athener an dieſe barocke Fabel und nahmen ſie ernſthaft; aber ſie konnte weder den dramatiſchen Ernſt der Herakliden des Aeschylos ſelber, noch in Umfang und Anwendung die große Heiligkeit haben, wie der eleuſiniſche Mythus, an den ſich der junge Sophokles wagte.

Digitized by Google

gemacht. Dafür zeugen auch die Bruchſtücke, die ſich für dies Gedicht noch zuſammenbringen laſſen. Dieſe, und zugleich ſolche Züge des Triptolemos, in welchen Sophokles als ein Schüler des Aeschylos erſcheinen kann, mögen dem Zuſammenhang des folgenden Abſchnittes vorbehalten bleiben.

Nur Das bemerke ich hier, daß wir überhaupt bei keinem der berühmten attiſchen Tragiker ſo viele aus vaterländiſchen Mythen geſchöpfte Dramen antreffen als bei Sophokles. Denn unter den alten wunderbar traurigen Sagen von attiſchen Königstöchtern hat die von der Oreithyia auch er nach Aeschylos aufgenommen, dann die von Kreuſa, der Mutter des Jon, von Prokris, der Geliebten des Kephalos, von Prokne und Philolema, den Opfern des Tereus, auf die Bühne gebracht. Aegeus und ſeines Sohnes Theſeus Jugendmythe, ſo wie die verderbliche Liebe der Phädra, auch den Schutz, den bei Theſeus' Sohne die Herakliden fanden, und außerdem des attiſchen Königſohnes Dädalos Wunderwerke, Flucht und Tod finden wir unter ſeinen Tragödien. Wann ſie von ihm gedichtet wurden, iſt nicht bekannt. Von Zweien kann man mit Grund annehmen, daß ſie Werke ſeiner ſpäteren Jahre ſind. Der größere Theil könnte immerhin einer frühen Vorliebe für heimiſche Stoffe angehören.[20])

20) Ich würde dieſe Vermuthung noch ſtärker ausſprechen, wenn es ſicher wäre, daß die folgenden Zeilen in dem Drama Minos oder die Kamikier geſtanden, welches zu dem Mythus von Dädalos gehört:

Wer der Muſen vergißt, wenn er jung noch blüht,
hat verloren die Zeit, die vorüber ihm fließt,
und bleibt todt immer in Zukunft.

Denn unter dieſen Worten läßt ſich ein ſelbſt noch jugendlicher

Darf ich mir noch eine Muthmaßung erlauben, ſo iſt es, daß zur Wahl des Triptolemos ein Anlaß in der Zeit ſelbſt gelegen, in welcher Sophokles ihn dichtete. Es hatten ja die Athener in den letztvergangenen Jahren Lebensmangel gelitten, ſich aber durch Vertrauen auf die Götter und thatreiche Anſtrengung mitten in der Noth über dieſelbe emporgeſchwungen, ſo glücklich, daß als Sophokles ſeine Dichtung vorſtellte, ihr Mangel in Ueberfluß verwandelt war.[21]) Darin hatte ſich nun eben die Erfahrung wiederholt, in welcher der Mythus jene urſprüngliche Stiftung des Kornſegens vorſtellte, welche der Dichter jetzt vergegenwärtigte. Dieſer Stiftungsmythus ließ ja gleich nach der erſten Offenbarung der noch mit den

---

Dichter fühlen. Indeſſen iſt der Titel des Sophokleiſchen Drama für dieſes Fragment nur eine, wenn gleich nicht unwahrſcheinliche, Konjektur von Gaisford.

21) Als Urſache der Einholung des Orakels, welches die Eroberung von Skyros zur Folge hatte, wird bei Aeneas von Gaza S. 72 eine Peſt in Athen angegeben, bei Suidas aber, den Scholien zu Ariſtophanes Plutos V. 627, und dem Scholiaſten des Ariſtides (Hemſterh. zu d. Schol. d. Plut. a. a. O.) Hungersnoth; und zwar ſteht an der letzteren Stelle dreimal hintereinander das Wort λιμός, welches man daher nicht bei dieſer Ueberzahl, in der es vorkommt, in λοιμός nach Aeneas allein hätte ändern ſollen; wenn ſchon auch in der Wirklichkeit Hunger und Peſt einander oft Geſellſchaft leiſten. Alle dieſe Zeugen melden, daß das Uebel, als Theſeus' Gebeine in Athen anlangten, plötzlich aufgehört habe. Dies iſt für uns kein Glaubensartikel. Die Thatſache des Mangels aber, der, ob zwar gemindert, in manchen Folgen bis in das Jahr vor Sophokles Auftritt noch etwa fühlbar geweſen, haben wir keinen Grund, zu bezweifeln. Zur Zeit dieſes Auftritts mußte ihm, wo nicht durch die letzten Ernten, doch durch den Ertrag wiederholter großer Siege reichlich abgeholfen ſein.

Digitized by Google

Göttern entzweiten Saatgöttin eine allgemeine Verſchloſſenheit und Oede der Felder, Nahrungsmangel der Menſchenkinder eintreten, und erſt mit Triptolemos' Ausſaat und Ausſendung und der Vollendung jener Weihen, die ſeine Sendung krönen und der Götter Verſöhnung beſiegeln, erfüllt auch die erſte Ernte der jungen Welt auf dem eleuſiniſchen Felde Land und Volk mit Leben und Feſtfreude. Noch beurkunden die geringen Bruchſtücke von Sophokles Triptolemos ganz deutlich, daß mit der Ausſchüttung dieſes Segens, mit Freuden des Mahles und hoher Begeiſterung durch die troſtreichen Weihen der Göttin ſeine Vorſtellung ſchloß. Und ſo ging in ihr die Entbehrung der jüngſten Vergangenheit und Ermuthigung der wirklichen Gegenwart mit in die Feier der urſprünglichen Heimſuchung und Erlöſung des Volkes feſtlich auf.

Außer ſolchem Einſchließen des allgemeinen Zuſtandes der Gegenwart kann die dramatiſche Handlung des Sophokles in ihrem Vorgange noch ein beſonderes Moment der Zeitgeſchichte berührt haben. Bald nach der Eroberung von Eion begannen nämlich dort die Athener die Gegend am Strymon anzupflanzen; ein Verſuch, den ſie ſpäter noch umfaſſender und nicht ohne bedeutende Verluſte wiederholten. Auch jetzt ſchon hatten ſie dort unter Kimon mit thraziſchen Volkshaufen einen ſchweren, doch zunächſt ſiegreichen Kampf.[22]) Zur

---

22) Nepos im Leben des Kimon 2: „Als Feldherr hat er zuerſt beim Strymonfluſſe große Haufen Thrazier geſchlagen, die Stadt Amphipolis gegründet und zehntauſend Athener daſelbſt angeſiedelt." Hier iſt allerdings, was die Zahl der Anſiedler betrifft, dieſe erſte Anlage mit der zweiten (um 467 v. Chr.) verwechſelt, wo Pflanzer in ſolcher Anzahl, doch nicht blos Athener,

Digitized by Google

Fabel des Triptolemos gehört nun aber auch Dies, daß er auf jenen weiten Wanderungen, die in der Vorſtellung des Sophokles ausführlich vorkamen, ſeine Wohlthat nach Thrazien bringt, woſelbſt dieſer attiſche Heros Undank erfährt und Lebensgefahr überſteht. Das Nähere gerade dieſes Fabelzuges kennen wir allerdings nur aus abgeleiteten Quellen. Aber ein Getenkönig Charnabon wird in einem Verſe aus unſerem Drama genannt, derſelbe, von dem die Sage vorkommt, daß er dem Triptolemos nach dem Leben getrachtet und nur die Göttin ihn gerettet habe. Die Geten gehören zu den Thraziern und hießen die gewaltigſten unter ihnen.[23]) Jeder my-

ſondern mit ihnen andersher Zugezogene, eben dahin abgingen. Dies nach Thukydides (IV, 102), demzufolge auch die Befeſtigung und der Name der Stadt Amphipolis erſt dem Hagnon, der wiederum 29 Jahre ſpäter die Beſitznahme dieſer Gegend erneute, zuzuſchreiben iſt. Aber die erſte Anſiedlung durch Kimon verſichert auch Plutarch (Leb. d. K. 8): „Die Athener gewannen Land unter ihm, indem ſie außer Eion ſelbſt auch Amphipolis beſetzten und anbauten, wie auch Skyros u. ſ. w.“ Und vorher (Cap. 7): Da der Perſiſche Befehlshaber von Eion, als er ſich nicht mehr halten konnte, die Stadt anſteckte, und mit den Seinen ſich ſelbſt und ſämmtliche Habe vernichtete, war zwar die Beute nur unerheblich; aber die Landſchaft, die höchſt fruchtbar und trefflich iſt, gewannen die Athener zum Anbau. Die Hermen, welche das Volk dem Kimon zum Gedächtniß des Sieges in Athen zu errichten geſtattete, rühmten, drei an der Zahl, in drei Inſchriften dieſen Gewinn. An der zweiten ſtand:

Lohn ſind wir Denkſäulen vom Volk der Athener den Feldherrn
Für der gedeihlichen That reichlichen Gütergewinn.
Eifriger wird, wer uns anſchauet, in künftiger Zeit auch
Für ein gemeinſam frucht-bringendes Kämpfen erglüh'n.

23) Herodot IV, 93. Den Vers gibt Herodian (π. μον. λεξ.

thiſche Beſuch nun eines Heros in einem fernen Lande galt den Griechen wie eine Vorweihe für ihr künftiges Fußfaſſen in demſelben. Was konnte aber die Vorweihe für den Anbau einer Gegend, deſſen die Athener jetzt gerade bedurften, beſtimmter ausdrücken, als die Einkehr des von ihnen ausgegangenen Boten der Saatgöttin? Und wenn dieſer in Thrazien der gewaltthätigen Tücke des unwirthlichen Volkes kaum, aber doch glücklich entging, lag eine Andeutung von Kimons unter hartem Kampf in Thrazien durchgeſetzter Pflanzung nicht weit von der Hand.

Dramaturgiſche Verhältniſſe und Neuerungen, und Schrift über den Chor.

Was der Ungenannte ſchlechthin ſagt, wegen eines Mangels in ſeiner Ausſprache habe Sophokles nicht wie die früheren Dichter ſelber den Schauſpieler in ſeinen Dramen gemacht, glaubt man durch die Bemerkung deſſelben Biographen, daß Sophokles im Thamyris die Kithara geſpielt, und des Athenäus, daß er in ſeiner Nauſikaa den Ball geſchlagen, inſoweit eingeſchränkt, als er es in dieſen Dramen noch gethan habe, die man ſich daher unter den früheſten Aufführungen des Dichters denkt.

Wenn aber Athenäus, nachdem er von der Uebung des jungen Sophokles in Muſik und Tanz geſprochen, nächſt ſeinem Vortanze beim Salaminiſchen Päan, jenes Kitharſpieles,

---

p. 9, 29 *Χαρναβῶν Σοφοκλῆς Τριπτολέμῳ· Καὶ Χαρναβῶντος ὃς Γετῶν ἄρχει τανῦν* nach O. Müller's und Lobeck's Verbeſſerung), die Sage Hegeſianax bei Hygin Aſtr. II, 14.

als er den Thamyris und des Ballſchlagens, als er die Nauſikaa gab, Erwähnung thut: ſo behalten dieſe Anführungen nicht minder Sinn und Zuſammenhang, wenn ſie nur belegen ſollen, daß Sophokles in ſeinem Mannesberufe noch gelegentlich, gleichviel, ob früher oder ſpäter, die früh erlernten Künſte perſönlich in Anwendung gebracht. Und ſo folgt auch weder eine Zeitbeſtimmung, noch die perſönliche Darſtellung einer ſprechenden Rolle, wenn der Ungenannte als dramaturgiſche Neuerungen des Sophokles zuerſt ſeine Abſtellung der Sitte, ſelbſt zu deklamiren, dann ſeine Vermehrung der Choreuten und Schauſpielerzahl anführt, und dann erſt hinzufügt: „Man erzält auch, daß er nur in ſeinem Thamyris einmal die Kithara genommen und geſchlagen habe; weshalb er auch in der Bilderhalle mit der Kithara gemalt worden.[24])“ Verſteht man hier, Sophokles machte doch Anfangs noch ſelbſt den Schauſpieler, ſo auch im Thamyris, bis er dann der Unzulänglichkeit ſeines Organs inne wurde, ſo iſt das eine eingeſchobene Vorausſetzung; nicht minder Dies, daß er die Rolle des Thamyris geſpielt haben müſſe, weil er in dieſem Stücke die Saiten ſchlug. Thamyris war die Hauptrolle, mußte viel reden und ſingen (daß er als Sänger, nicht blos Inſtrumentalvirtuos auftrat, hat Welcker a. a. O. S. 421 ſehr eineinleuchtend gezeigt). Vermochte Sophokles dies, ſo mußte er eben ſo gut, wo nicht alle möglichen, doch die meiſten Rollen zu geben fähig, und die Ueberlieferung vom Mangel ſeines

---

24) *Φασὶ δε ὅτι καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν ἐν μόνῳ τῷ Θαμύριδί ποτε ἐκιθάρισεν.* Der Ausdruck geſtattet hier ſogar völlig, zu verſtehen, Sophokles habe ſein Kitharſpiel bei dieſer Gelegenheit in ſpätern Jahren wieder aufgenommen.

Organs müßte unrichtig ſein. Dadurch wird aber vielmehr die Vorausſetzung widerlegt. Sie zu machen, nöthigt auch nichts. Sophokles konnte in mehr als einer Weiſe der Mitwirkung ſein Saitenſpiel in dieſem Drama hören laſſen, ohne die Hauptrolle zu ſprechen. Er konnte, wie oben bemerkt (Anm. 12), die Kithara als eine der Muſen ſchlagen, die nicht alle zu ſprechen hatten.[25]) Er konnte es ſogar für Den thun, der den Thamyris ſpielte, wenn er von der Orcheſtra aus die Akkorde des Letzteren unterſtützte. Und er konnte dies oder Aehnliches in jedem Alter thun, in welchem er ſeiner Finger noch Herr war. Das Bildniß des Dichters mit der Kithara ſehe ich nun zwar keinen Grund ein, mit den meiſten Neueren zu bezweifeln. Wie ſollten ſpätere Gelehrte ohne eine Ueberlieferung gerade zu dieſer Vorſtellung gekommen ſein? Aber nur dann, wenn es im Gemälde von Polygnot war, daß dieſes Bildniß vorkam, ließe es die Aufführung des Thamyris gleich in den erſten drei, vier Jahren nach dem Triptolemos feſtſetzen. War es aber etwa im Gemälde des Angriffs bei Oenoe (ſ. oben Anm. 12 z. E.), oder war es vielleicht ein einzelnes Bild, nicht in der Poekile, ſondern (denn eine ſolche Verwechslung iſt leicht denkbar) im Gemäldeſaal der Propyläen (deſſen Bilder Pauſanias nicht mehr vollſtändig ſah): dann wird die Vorſtellung in ſpätere, nicht genau zu beſtimmende Zeit gerückt.[26])

25) Dieſe Annahme enthält freilich nahezu die andere, daß hier der Wettſtreit des Thamyris mit den Muſen ſelber dramatiſche Scene geweſen. Dies erklärt Welcker für unausführbar; ich habe aber Gründe dafür, die ich im folgenden Abſchnitte vortragen werde.

26) Der Propyläenbau begann 31—32 Jahre nach Sophokles

Digitized by Google

Jn der Nauſikaa behauptet Euſtathius (Od. VII, 155 p. 1553) habe Sophokles dieſe Königstochter ſelbſt vorgeſtellt, als er ſo ſchön Ball ſchlug. Allein Euſtath führt da nur mit eigener Hand beſtimmter aus, was Athenäus gibt, der weniger ſagt und ſich wahrſcheinlich aus guter Quelle ſo vorſichtig ausdrückt: „als er die Nauſikaa aufführte, ſpielte er meiſterlich Ball", nicht, wie Euſtath, „in der Rolle der Nauſikaa." Und Sophokles konnte dies auch ganz wohl in der Rolle einer der mitſpielenden Mägde thun. So gab auch der große Shakſpeare nur kleine Nebenrollen in ſeinen herrlichen Dramen.

Uebrigens könnte man dafür, daß „Nauſikaa oder die Wäſcherinnen" in die frühere Zeit des Dichters gehöre, den balletmäßigen Charakter, welchen dieſe Vorſtellung großentheils haben mußte, zum Beweiſe nehmen. Denn ſo viel iſt ſicher, daß nicht allein im Anfange der attiſchen Tragik lebhafter Chortanz, reich an Sprüngen und Geſten überwog, ſondern auch bei Phrynichos, bei Aeschylos und der Tragikerfamilie des Karkinos eine Mannichfaltigkeit von Chorfiguren und ſich verſchlingenden Gruppen zum Styl ihrer Darſtellung gehörte, ſodann aber mehr und mehr abnahm.[27]) Wenn ſich Sopho-

---

erſtem Auftritt und war 27 Jahre vor ſeinem Tode vollendet. Jn dem Gemäldeſaal daſelbſt befanden ſich aber wenigſtens einzelne Bilder, die früher an andern Orten geweſen. Die Zeit der Schlacht bei Oenoe, ſomit ihres Bildes in der Poekile iſt unbekannt. Sillig (Catalog. artif. v. Aristogito p. 95) vermuthet ſie Ol. 90, 1; das wäre 48 Jahr nach Sophokles erſtem Siege, 15 vor ſeinem Tod. Jmmerhin könnte Sophokles auch als Greis noch mit der Kithara gemalt worden ſein, wie Anakreon.

27) Ariſtotel. Poetik 4. Athen. I. 21 e — 22 a. Plutarch quaest.

Digitized by Google

kles in der Nauſikaa nahe an die homeriſche Schilderung hielt, ergab ſich ihm eine Reihe höchſt günſtiger Motive zu anmuthigmalenden Chorbewegungen. Das Ankommen mit dem Maulthiergeſpann, Auspacken und Verabreichen der Wäſche unter Geſang, wie das Waſchen ſelbſt und Ausbreiten der Gewänder am Ufer (Alles abgekürzt in muſikaliſcher Leichtigkeit und mehr andeutender, als ausführender Mimik) gab das erſte Motiv. Dann waſchen die Mädchen ſich ſelber, ſalben ſich und lagern ſich zum Mahle. Dies konnte wieder um die in Reden mehr und mehr hervortretende Königstochter her allerliebſte Gruppen entwickeln. Dann folgt das Ballſpiel, zu dem ſie, die Schleier abwerfend, ſich erheben, und welches tänzermäßig mit beſonderer Gewandtheit von Sophokles ausgeführt wurde. Zuletzt, wie Nauſikaa in zu ſtarkem Wurfe den Ball weit hinausſchlägt und ein allgemeiner Aufſchrei darüber den im Gebüſche ſchlafenden Odyſſeus erweckt, gewährt noch das Erſchrecken der Mädchen beim Anblick des ſchiffbrüchig verwilderten Heros, ihr Auseinanderfliehen, während allein die edle Tochter des Alkinoos ſtehen bleibt, ein ganz orcheſtiſches Moment. Hierauf, bei der Verſtändigung des klugen Helden mit der offenen, beſonnenen Jungfrau und dem nach und nach wieder zur Theilnahme geſammelten Chor geht das Spiel zu einem ruhigern und ernſteren Schluſſe über. Bis dahin iſt es freilich nur Idyll; allein es ſtand in einem größeren Zuſammenhang. (S. d. folgenden Abſchn.)

Von dieſer Seite aufgefaßt kann dies Drama den Spu-

---

sympos. VIII. 9. Ariſtophanes Weſp. z. E. Ariſtoph. Danaiden bei Athen II. 57a. Ariſtoph. oder Platon in der „Theatergarderobe" bei Athen: XIV. 628e.

ren ſich geſellen, in welchen wir bei näherer Betrachtung der Kunſt des Sophokles den Zuſammenhang ſeines Styls mit dem des Aeschylos erkennen werden. Dieſer ſein Meiſter hat in den zehn Jahren ſeit jenem Feſte, an welchem er dem Schüler den Kranz überlaſſen mußte, gewiß noch bedeutend neben ihm fortgewirkt. Denn die Oreſteia, mit welcher Aeschylos im zehnten Jahre darauf den erſten Preis gewann, zeigt einen Dichtergeiſt, der noch in vollſter, wunderbar gediegener Fülle ſchafft, und eine Theilnahme an den Bewegungen des attiſchen Volkes und Staates, die ſo innig und lebhaft eingreifend iſt, daß man ſich den ſo beſeelten Mann in der Zwiſchenzeit nicht anders als in reger Thätigkeit denken kann.

Wie aber, wenn in derſelben Zeit nun auch noch umgekehrt Aeschylos der Schüler ſeines Schülers wurde? Dies würde er ſein, wenigſtens in dramaturgiſcher Hinſicht, ſobald man annimmt, was der Ungenannte im Leben des Sophokles ſagt, daß dieſer die Zahl der Choreuten von Zwölf auf Fünfzehn gebracht, die der Schauſpieler von Zwei auf Drei. Denn in der Oreſteia des Aeschylos, nicht aber in jenen Tragödien aus früherer Zeit, die wir von ihm noch haben, ſind der Schauſpieler Drei; und daß der Choreuten im erſten Drama der Oreſteia fünfzehn geweſen, ſagt der Scholiaſt zu Ariſtophanes Rittern V. 586; das Gleiche ſagt vom letzten Drama dieſer Trilogie, den Eumeniden, das Scholion zu denſelben V. 507. Aeschylos hätte alſo die Erweiterung der Mittel, die Sophokles eingeführt, angenommen. Indeſſen bedarf dies einiger Erörterung.

Um die Angaben der alten Gelehrten, daß Aeschylos Erfinder des zweiten, Sophokles des dritten Schauſpielers gewe-

Digitized by Google

ſen, nicht befremdlich zu finden, muß man ſich vorerſt des Hervorganges der Tragödie aus bloſen Feſtchören, deren Zweck nicht Nachahmung war, erinnern. Dann iſt zu merken, daß auch nachdem dieſe Chöre durch Gegenüberſtellung einer redenden Perſon bereits in dramatiſche Form übergingen, die Natur der Anſtalt dem Perſonal Schranken ſetzte. Denn auch die Schauſpieler der Dichter, die wettkämpften, wurden mit einander verglichen und erhielten beſondere Preiſe. Theils dies, theils die Koſten der Einlernung und Ausſtattung, die als eine unabweisliche Ehrenpflicht jedesmal einem von den vermögenden Bürgern des Stammes, an dem die Reihe war, zur Laſt fielen, machte Oekonomie in der Zahl und einen feſten Brauch nothwendig; ſonſt hätte ja mancher Dichter ungebührlich große Anſprüche an den Koſtengeber machen, auch wohl ein von dem Letzteren begünſtigter Tragiker durch viel mehr Mittel als die andern mit ihm wettkämpfenden ſich zum voraus in Vortheil ſetzen und unter ſolchen Ungleichheiten das Urtheil der Preisrichter der Verwirrung nicht entgehen können.

Bei ſolcher Beſchränkung hatten jedoch ſchon die Tragiker vor Aeschylos dem Spiele, in welchem ſie dem Chor gegenübertraten, Mannichfaltigkeit und Uebergänge dadurch gegeben, daß ſie in ſucceſſiven Auftritten umgekleidet in mehreren Rollen erſchienen. Aeschylos aber heißt Vater der Tragödie, weil er die Einführung eines zweiten Schauſpielers durchſetzte und durch die Art, wie er ihn gebrauchte, den Vortrag aus dem epiſchen Style blos ſucceſſiver, in ſich aber lyriſcher Momente, zu dem dramatiſchen des gleichzeitigen Gegenſatzes, der dialogiſchen Rede und Handlung erhoben hat. Zugleich wandte er das Mittel der Rollenvermehrung durch Umkleiden auch bei dem

Digitized by Google

zweiten Schauſpieler an; was natürlich die dramatiſche Vorführung des Gedichtes erweiterte und belebte.

Dies iſt die Oekonomie aller früheren Tragödien, die von dieſem Dichter uns erhalten ſind. In den „Schutzflehenden“ ſind außer dem Chor drei redende Rollen, in den „Perſern“ vier; die Anordnung der Auftritte aber iſt beidemal von der Art, daß gleichzeitig nie mehr als zwei Spielende ſich auf der Bühne befinden. Ohne Schwierigkeit konnte in jenem Drama der erſte Schauſpieler zwei Rollen geben, in dieſem drei, oder zwei, wenn der zweite die beiden andern ſpielte. Das gilt auch von den „Sieben gegen Theben“, wo zwei Schauſpieler jeder zwei Perſonen vorſtellen, und die fünfte Perſon, die Ismene, da ſie nur zu ſingen, nicht zu ſprechen hat, von einem Choreuten geſpielt wird. Noch im „Prometheus“ iſt in der Handlung ſelbſt mit zwei Schauſpielern auszukommen, von welchen, da Prometheus, der gefeſſelte, niemals abtreten kann, der eine in drei Rollen nacheinander auftreten muß. Auch hier ſprechen im ganzen Drama nie mehr als zwei Schauſpieler; auch im Prolog nur zwei. Aber in dieſem Prolog, wo Prometheus an den Felſen geſchmiedet wird von Hephäſtos, und der Letztere mit dem Titan Kratos (dem Rieſen Oberhand) das Geſpräch führt, befinden ſich ſchon — die ſtumme Titanin Bia (Gewalt) die neben Kratos ſteht, abgerechnet — drei Schauſpieler zugleich auf der Bühne. Zwar ſpricht Prometheus während ſeiner Anſchmiedung kein Wort, iſt aber doch dieſelbe Figur, die, ſobald die beiden Sprecher des Prologs nebſt ihrer ſchweigenden Begleiterin abgetreten ſind, in beſchwörende Klagen ausbricht. Will man hier nicht annehmen, daß die Prometheus-Figur, die an den Fels geſchmiedet wurde, nur eine bildliche geweſen, hinter welche

Digitized by Google

erſt, als ſie reden mußte, derſelbe Schauſpieler ſich geſtellt, der bis dahin einen der Sprecher des Prologs gemacht, und daß der andere Sprecher des Prologs hernach auch die drei Rollen geſpielt habe, die nacheinander bei Prometheus auftreten: ſo mußten in dieſer Tragödie drei Schauſpieler wirken. Und dieſe Tragödie kann leicht ſchon fünfzehn Jahre vor der Oreſteia und fünf Jahre vor dem erſten Auftritt des Sophokles aufgeführt ſein.[28]) Man hat hier freilich noch den Ausweg, entweder die Bildfigur oder ſpätere Hinzudichtung des Prologs bei einer erneuten Aufführung anzunehmen. Die Letztere iſt um ſo möglicher, als ohnehin Gründe vorhanden ſind, die erſte Darſtellung in Sizilien am Hofe Hierons zu denken. Sollte dann Aeſchylos nicht auch in Athen dies Drama wiedergegeben haben?

In der Oreſteia nun aber ſind drei Schauſpieler unumgänglich, auch äußerlich bezeugt. Im erſten Drama dieſer Trilogie, dem Agamemnon, ſind ohne den Prolog fünf redende Rollen, deren im Prometheus, vom Prolog abgeſehen, nur vier, wie in den Perſern und den Sieben, und in den Schutzflehenden nur drei waren. Den Prolog des Agamemnon

28) Im Prometheus wird (V. 367) des Aetna-Ausbruches gedacht, der, nach der Pariſchen Chronik (Ep. 52) Ol. 75, 2 v. Chr. 47⅞ ſtatt fand, nach einer runden Angabe bei Thukydides (III, 116), ungefähr zwei Jahre ſpäter. Es mögen in aufeinanderfolgenden Jahren zwei, drei Ausbrüche geſchehen ſein. Aber dann wiederum mehr als zwei, drei Jahre nach dem letzten Ausbruche wird man die Einflechtung dieſes Zeitereigniſſes in das Gedicht doch nicht wohl ſetzen mögen. So würde — den letzten Ausbruch 476, die Tragödie 473 angenommen — ihre Aufführung immerhin fünfzehn Jahre früher ſein als die der Oreſtee (473 — 458 = 15).

Digitized by Google

ſpricht nur Einer, ſo daß im Ganzen ſechs Rollen ſind, wie im Prometheus mit dem Prolog. Allein ihre Vertheilung auf zwei Männer iſt nicht wohl möglich. Denn obſchon auch hier der Dialog ſich nie über zwei Schauſpieler ausdehnt, ſo tritt doch mit Agamemnon zugleich, der von Klytämneſtra empfangen wird, auch ſchon Kaſandra auf und Agamemnon weist (V. 950) auf ſie, die gegenwärtige, hin, indem er ſie der Klytämneſtra empfielt. Während er mit der Letzteren in's Haus geht, bleibt Kaſandra zurück, die ſpäter zu reden anhebt. Man müßte nun, ſoll für ſie kein dritter Schauſpieler erfordert werden, annehmen, ſie habe, bisher von einem Statiſten vorgeſtellt, ſich jetzt, während des Chorgeſanges zurückgezogen und ihre Maske an den Schauſpieler, der vorher den Agamemnon geſpielt, abgegeben, welcher denn, als Kaſandra, am Schluß des Chorgeſangs heranträte. Denn da fordert gleich Klytämneſtra die Kaſandra zum Eintritt in's Haus auf, und dieſe, nachdem die Königin, ohne Gehör bei ihr zu finden, abgetreten iſt, beginnt ihre Klagen und Reden. Bei dieſer vorausſetzlichen ſchon mißlichen Anſtalt müßte zudem ein Schauſpieler vier oder gar fünf Rollen übernehmen, da der, welcher die Klytämneſtra gibt, höchſtens und kaum den Wächter noch machen könnte, der den Prolog ſpricht. Würden ſchon hieraus drei Schauſpieler für dies Drama wahrſcheinlich werden, ſo werden ſie dadurch gewiß, daß im nächſten Stück derſelben Trilogie, in den Choephoren, dieſe Anzahl unzweifelhaft iſt. Denn hier ſtehen in einer Szene Klytämneſtra, Oreſt und Elektra beiſammen und löſen ſich unmittelbar in ihren Reden ab. Ja, es iſt in dieſer Szene (V. 663—713) noch ein Vierter, Pylades nämlich, zugegen, der zwar hier nicht ſpricht, aber in einer ſpäteren Szene (V. 892),

Digitized by Google

wenn auch nur 3 Verſe, redet. Da er nun in dieſem ſpäteren Auftritt neben Oreſt und Klytämneſtra ſteht, ſo kann ihn, wenn kein vierter Schauſpieler ſein darf, nur derſelbe ſpielen, der in der früheren Szene die Elektra vorſtellte. Dann kann aber der ſchweigende Pylades, der in jener früheren Szene neben Oreſt, Klytämneſtra und Elektra ſtand, nicht derſelbe Schauſpieler ſein, wie der redende Pylades dieſer ſpäteren Szene, der damals eben die Elektra war. Damals, in der früheren Szene, muß ein Statiſt ſeine Maske getragen haben. Wo nicht, wären vier Schauſpieler. So ſeltſam dieſe Regelſtrenge ſcheint, wird ſie beſtätigt durch ein Scholion zu V. 892, woraus man ſieht, daß Elektra-Pylades noch mehr Rollen ſpielen mußte. Dort hat nämlich kurz zuvor in der Mittelthür des Hauſes ein Sklave mit Jammergeſchrei die Ermordung des Aegiſth und die Gefahr der Klytämneſtra verkündigt, dieſe ſtürzte aus der Thür des Nebenhauſes, auf ihre Frage konnte jener Sklave nur eine kurze Antwort geben (in einer einzigen Verszeile); denn ſchon ſtürzte auch Oreſt durch die Mittelthür auf Klytämneſtra zu; die beiden Letzteren wechſeln nun raſch zwölf Zeilen; dann richtet Oreſt eine Frage an Pylades, der ihm alſo gefolgt war, hier antwortet Pylades die drei Zeilen, die einzige Rede ſeiner Rolle, und hierzu iſt es, daß das Scholion bemerkt: „Der Sklave iſt umgekleidet in den Pylades, damit nicht der redenden Schauſpieler im Drama vier ſeien.“ Es durften alſo wirklich nur drei Schauſpieler wirken, und weniger konnten es in dieſem Stück nicht ſein. Erhalten aber hat ſich die Ueberlieferung von der Umkleidung nur gerade zu dieſer Stelle, weil zwiſchen den andern Metamorphoſen immer Chorgeſänge Zeit gaben, hier aber nur zwölf raſche Verſe zwiſchen dem letzten Wort des

Digitized by Google

Sklaven und dem erſten des Pylades fallen, welcher doch noch vor dem zwölften dieſer Verſe (vor der an ihn gerichteten Frage des Oreſt) ſchon herangetreten ſein mußte. Damit man alſo nicht glaube, hier ſei ein vierter Schauſpieler, weil Sklave, Klytämneſtra, Oreſt, Pylades ohne Zwiſchengeſang nach einander reden, bemerkten alte Gelehrte, der Sklave und Pylades werde von Einem geſpielt. Und wohl konnte auch der Schauſpieler des Pylades die Ausrufungen als Sklave unter der Thür in einer einfachen, mit einem Schritt hinter die Thür, ſofort abzuwerfenden Umhüllung machen und gleich als Pylades dem durch dieſelbe Thür herauseilenden Oreſtes folgen. Der hierin bezeugten Regel zufolge muß nun in dieſem Drama, welches im Ganzen ſieben redende Rollen hat, der Schauſpieler des Oreſtes etwa auch den Aegiſth gegeben, der Darſteller der Klytämneſtra zwiſchenein die Wärterin gemacht, der der Elektra nachher noch zwei Rollen geſpielt haben, den Sklaven und den Pylades. Als Sklave rief er ſchon vorher, da Oreſt an die Thür pochte, aber nur von innen, ungeſehen, er höre, und wer und woher der Fremde ſei (in einer Verszeile); darauf folgte die Szene zwiſchen der Klytämneſtra, die zum Fremden herauskam, dem Oreſtes und der ebenfalls heraustretenden Elektra, welche letztere dieſer dritte Schauſpieler, der eben erſt die Sklavenfrage gerufen, vorſtellte. Nach zwei Szenen hatte er dann wieder als Sklave unter der Thür den Jammerruf und die Antwort auf Klytämneſtra's Frage, im Ganzen eilf Verſe, gleich darauf als Pylades jene drei Verſe zu ſprechen.[29]) Endlich in den Eu-

29) Lucian. Menipp. 16: „Gewiß haſt Du auch oft die tragiſchen Schauſpieler geſehen, wie, nach Bedürfniß der Dramen,

meniden, dem letzten Stück der Trilogie, worin nur fünf redende Rollen ſind, fordert die Szene, in welcher Athena, Apollon und Oreſt mit dem Chor verhandeln, drei Schauſpieler; die übrigen Rollen im Anfange dieſes Stücks, welche kürzer und von einander getrennt ſind (der Pythia und des Schattens der Klytämneſtra), konnte der Darſteller der Athena geben.

Zunächſt folgt nun aus dem Bisherigen, daß in den uns erhaltenen Dramen des Aeschylos unzweifelhafte Anwendung von drei Schauſpielern nur in der Compoſition ſich zeigt, die lange nach dem Beginne der dramatiſchen Wirkſamkeit des Sophokles erſt gegeben iſt. Beweist Dies auch an ſich nicht viel, da wir von achtzig oder mehr Dramen des Aeschylos, von welchen die der Oreſteia, wo nicht die letzten, zum mindeſten unter den letzten ſind, nur noch ſieben haben: ſo ſtimmt es denn doch mit der mehrfach und von den beſſeren Zeugen vertretenen Angabe überein, daß den dritten Schauſpieler Sophokles eingeführt habe.[30])

---

einer und derſelbe, wenn ſich's trifft, kaum vorher in aller Erhabenheit die Figur eines Kekrops oder Erechtheus vorgeſtellt hat, und kurz darauf als ein Sklave auftritt nach des Dichters Gebot."

30) Diogenes Laert. III. 56 (Nr. 34): „Vor Alters handelte in der Tragödie nur der Chor, hernach führte Theſpis einen Schauſpieler ein Behufs der Erholungen des Chors, dann den Zweiten Aeschylos, den Dritten Sophokles, womit ſie die Tragödie zur Vollendung brachten." (Nach dem Zuſammenhang der Stelle aus guter älterer Quelle). Ariſtoteles Poetik 4: „Die Zahl der Schauſpieler hat von Einem zu Zwei zuerſt Aeschylos geführt, und das Theil des Chors gemindert, und die Hauptrolle in der Rede gebildet; Sophokles drei Schauſpieler und die Scenenmalerei." Leben des Aeschylos bei Robortell: „Den dritten

Digitized by Google

Fragt man nun aber, in wieweit dieſe Einführung als ein eigenthümliches Dichterverdienſt zu betrachten ſei: ſo folgt auch ſchon aus dem Angeführten, daß es dabei nicht eben allein auf den Dichter ankam. Hätte ihm frei geſtanden, ſo viel Mimen zu beſchäftigen als er wollte: ſo wäre es ja dem Aeschylos in den Choephoren, wo er ſchon drei Schauſpieler haben durfte, gewiß leichter geweſen, für eine Rolle, wie die des Pylades, die ihren Zweck mit einer Rede von drei Zeilen erfüllen konnte, einen vierten Schauſpieler zu finden, als dem dritten einen ſo eiligen Wechſel der Erſcheinung und Stimme anzumuthen und möglich zu machen, und außerdem denſelben in anderer Szene eine weibliche Rolle, und die ſeine da, als eine ſchweigende, von einem Statiſten ſpielen zu laſſen. Dieſe Regel vielmehr war eine gegebene, damit im Feſtaufwande und in den von den Preisrichtern zu vergleichenden Subjekten der Darſtellung ſich die mögliche und billige Gleichmäßigkeit erhalte. Auch dafür zeugt Ueberlieferung.[31]) Aeschy-

---

Schauſpieler hat Aeschylos aufgebracht, nach Dikäarch dem Meſſenier aber Sophokles." Für die letztere Behauptung hatten alſo Suidas und der Ungenannte gültige Vorgänger. Und wenn Themiſtios unter Berufung auf Ariſtoteles dem Aeschylos das Aufbringen von drei Schauſpielern zuſchreibt, darf dies um ſo mehr für einen Gedächtnißfehler des Redners gelten, als es mit unſerer Ariſtoteliſchen Poetik im Widerſpruch iſt.

31) Pollux IV. 110: „Wenn aber ein vierter Schauſpieler einmal etwas mitſpricht, ſo nannte man das ein Parachoregema (eine Ueberſchreitung des Spielaufwandes, ein Uebriges der Ausrüſtung, Nebenaufwand); und das iſt geſchehen, ſagt man, im Agamemnon des Aeschylos." — Agamemnom, der Titel des erſten Stückes der Trilogie wird hier ſtatt des zweiten, der Choephoren,

los wird hiernach in ſeiner früheren Zeit gehalten geweſen ſein, mit dem zweiten Schauſpieler auszukommen, deſſen Einführung ſelbſt er gewiß nicht ohne Beredung und Zuſtimmung der Feſtaufſeher hatte machen können.

Die letztere Einführung aber, die des zweiten Schauſpielers mag mit mehr Bedeutung eine Dichtererfindung heißen, als, nachdem ſie gemacht war, die Hinzufügung eines dritten und etwa noch vierten Schauſpielers. Denn mit dem Zweiten war die Möglichkeit eines durchgeführten Haupthelden, war handelnder Dialog, war das dramatiſche Prinzip im engeren Sinne hereingebracht. Dies noch anſchaulicher zu verzweigen in nochmaliger Vermehrung, war dann weder ein ſchwer zu findender Gedanke, noch die Ausführung ſchwieriger, als eine Eintheilung der Auftritte und Masken zu treffen, die bei Beſchränkung auf zwei Darſteller doch eine hinlängliche Entfaltung des Fortſchrittes und Verſinnlichung des Wandels der Handlung erreiche. Eher eine Erleichterung des

---

genannt, weil beide Stücke zuſammengehören und in alten Handſchriften fortlaufend geſchrieben waren; weßhalb auch von den Lexikographen ein Wort (γονίας bei Heſych und Favorin) unter Agamemnon citirt wird, welches da ,nicht, ſondern in den Choephoren ſteht; eben wie in den letzteren ein vierter Sprecher wenigſtens ſehr ſcheinbar vorhanden, dagegen im Agamemnon mit Drei vollkommen auszureichen iſt. — Lexikographen s. v. νεμήσεις ὑποκριτῶν: „Schauſpieler-Zutheilung: Die Dichter bekamen für die Darſtellung ihrer Dramen drei ihnen zugeloste Schauſpieler; und wer von den Schauſpielern einen Siegespreis gewann, wurde für das nächſtemal ohne Vorprüfung zugelaſſen“ — beweist, daß die Schauſpieler ebenfalls wettkämpften und auch darum ihre Zahl beſchränkt war.

Dichters als ein Verdienſt möchte man die Hinzunahme des dritten Schauſpielers nennen, und in ihr weniger eine poetiſche Erfindung, als eine Vergünſtigung erkennen, welche dem Dichter die mit dem Wohlſtand inzwiſchen geſteigerte Feſt- und Kunſtliebe des Volks und der Feſtbehörden einräumte.

Es gibt indeſſen beſondere Gründe dafür, daß wirklich von Sophokles dieſe Erweiterung der Mittel ausgegangen. Die noch übrigen ſieben von ſeinen Tragödien fordern alle den dritten Schauſpieler.[32]) Dies zwar müßte man, wenn Aeſchy-

32) Redende Rollen ſind im Philoktet fünf, in der Elektra ſechs, im Aias, den Trachinerinnen, dem König Oedipus acht, in der Antigone, und dem Oedipus zu Kolonos neun. Sie vertheilen ſich in dieſen Dramen folgendermaßen auf drei Spielende nach Fingerzeigen der Szenen-Eintheilung, die in wenigen Fällen darüber in Zweifel läßt. Philoktet: Erſter Schauſp.: Philoktet. Zweiter: Neoptelemos. Dritter: Odyſſeus, Kauffahrer, Herakles. Drei ſind beiſammen, wo der Kauffahrer auftritt, und beim zweiten und dritten Hinzutritt des Odyſſeus zu den beiden Haupthelden. Elektra: 1. Elektra. 2. Oreſt und Klytämneſtra (damit hängt es zuſammen, daß Oreſt hier nicht, wie bei Aeſchylos, auf der Bühne die Klytämneſtra angreift, ſondern im Hauſe, woraus man nur die Weherufe der Ungeſehenen hört, wozu die horchende Elektra außen und mit ihr der Chor den lyriſchen Widerhall gibt. In den Szenen vorher ſind immer die Auftritte des Oreſt und der Klytämneſtra hinlänglich auseinander gehalten, um die Umkleidung zu geſtatten). 3. Pädagog, Chryſothemis, Aegiſth. Gleich nach dem Prolog ſind auf der Bühne nur einen Augenblick der Pädagog und Oreſt gleichzeitig mit Elektra, die aber jene nicht ſieht. Später ſind redend beiſammen: Klytämneſtra, Pädagog, Elektra; dann wieder: Oreſt, Elektra, Pädagog. Aias: 1. Aias und Teukros. (Im Selbſtmord fällt Aias hinter einen Buſch und die Leiche, welche ſpäter von Tekmeſſa eingehüllt und etwas hervorgerückt, nachher von Teukros

Digitized by Google

los denſelben aufgebracht, nicht minder natürlich finden: Aber die Art, wie Sophokles denſelben gebraucht, unterſcheidet ſich

---

aufgenommen wird, iſt ein bloſes Bild.) 2. Odyſſeus, Bote, Menelaos. 3. Athena, Tekmeſſa, Agamemnon. (Zwar bringt Tekmeſſa nach Menelaos Abgange den Knaben des Aias herbei und bleibt mit ihm auf der Bühne bis zu Agamemnon's Auftritte und bis ans Ende. Aber bei dieſem Wiedererſcheinen mit dem Knaben und bis zum Schluſſe iſt ſie ſtumme Theilnehmerin und wird daher ihre Maske von einem Statiſten getragen, während der bisherige Spieler ihrer redenden Rolle ſich zum Agamemnon umgeſtaltet.) Drei ſind ſchon im Prolog beiſammen, wo aber nur Zwei im Geſpräch ſind; dann wieder am Schluß des Drama, ohne eigentliches Dreigeſpräch. Trachinerinnen: 1. Deianeira, Wärterin, Herakles. 2. Hyllos und Lichas. 3. Dienerin, Bote, Greis. Drei ſind beiſammen im Prolog, wo Hyllos wenigſtens, eh die Dienerin abgetreten, ſchon zur Mutter herantritt; ſpäter im Geſpräch: Deianeira, Lichas und Bote; am Schluß, ohne Dreigeſpräch, der Greis, Hyllos und Herakles. König Oedipus: 1. Oedipus. 2. Teireſias, Jokaſte, Diener, Bote aus dem Haus. 3. Kreon, Bote aus Korinth. Man kann dem Dritten Schauſpieler auch den Boten aus dem Hauſe noch geben; dann hätte er aber mehr zu thun, als der Zweite. Eben ſo, wenn der Zweite: Jokaſte, Diener, Bote aus dem Haus, der Dritte Kreon, Teireſias, Bote aus Korinth ſein ſoll. Auch wird, Teireſias, als eine gewichtige Rolle, beſſer dem zweiten Schauſpieler zugetheilt). Der Prieſter in der erſten Szene, iſt kein Schauſpieler, ſondern der Anführer des Chors. Drei ſind beiſammen, außer in der erſten Szene, wo dieſer Prieſter neben Oedipus und Kreon iſt, in drei ſpäteren: einmal Jokaſte, Oedipus Kreon; dann Bote aus Korinth, Jokaſte, Oedipus; dann Oedipus mit dem Diener und dem Boten a. K. Antigone. 1. Antigone, Teireſias, Bote von außen und aus dem Haus. 2. Jsmene, Eurydike, Wächter und Hämon. 3. Kreon. Drei ſind beiſammen in der Szene, wo zu Kreon und Antigone Jsmene hinzukommt, ohne eigentliches Dreigeſpräch. Oedipus zu Kolonos. Dies nach einer Ueberlieferung letzte

Digitized by Google

von jener in der einen Aeschyliſchen Trilogie, wo ſich ein ſolcher findet in der Maaße, daß bei ihm der dritte Mime im

---

Drama und das auftrittreichſte des Sophokles erheiſcht, wenn blos drei Schauſpieler darin ſpielen ſollen, folgende künſtliche Eintheilung, die einzige unter dieſer Annahme mögliche. 1. Oedipus und der Bote, der, nach des Oedipus Hingang, ſeine Entrückung erzält. 2. Wanderer, Jsmene, Theſeus bei ſeinem erſten, dritten, vierten und dem Schlußauftritt, außerdem Kreon und Polyneikes. 3. Antigone und Theſeus bei ſeinem zweiten Auftritt. Der zweite Schauſpieler hat hier ſehr viel zu thun, fünf Rollen, von welchen die des Polyneikes über 120 Verſe, der Antheil an der Rolle des Theſeus noch mehr, die des Kreon ungefähr 100 Verſe umfaßt, halb ſo viel die der Jsmene, 31 des Wanderers, zuſammen ungefähr 340 Verſe. Daß übrigens Kreon und Theſeus von dieſem Schauſpieler der Jsmene vorgeſtellt werden, iſt wohl möglich, da ſie, eh Theſeus auftritt, fortgeſchickt wird, eine religiöſe Handlung zu verrichten, und dann noch ein Wechſelgeſang dem Erſcheinen des Theſeus vorhergeht. Nach deſſen Abtreten folgt wieder ein Chorgeſang, bevor Kreon ankommt. Dieſer ſagt, daß er (außerhalb der Szene) die Jsmene gefangen habe und ſeine Leute ſie fortführen. Auch die Antigone reißt er von Oedipus los und läßt ſie durch ſeine Geleiter fortſchleppen. Wie er ſich des Oedipus ſelbſt bemächtigen will, kommt Theſeus dazu. Hat dieſen das erſtemal der Schauſpieler der Jsmene gemacht, der jetzt als Kreon auf der Bühne iſt, ſo kann ihn diesmal nur jener der Antigone machen; und möglich iſt auch dies; denn es liegen 32 geſprochene und einige geſungene Zeilen zwiſchen Antigone's Abführung und dieſem Auftritt des Theſeus, dem zweiten der Theſeusrolle. Nun aber, als Theſeus zum drittenmal auftritt und dem Oedipus die Töchter wieder zuführt, die er den Räubern abgenommen, ſollte man glauben, es könne ſeine Rolle hier weder der Darſteller der Antigone, noch der Jsmene geben, die ja beide von ihm mitgebracht werden. Allein es iſt auffallend genug, daß bei dieſer glücklichen Zurückkunft beider Töchter zum Vater, der ſie auch beide zärtlich an ſich ruft, nur

Digitized by Google

engeren Sinne dramatiſch bedeutend, um ſo wahrſcheinlicher alſo ſeine Erfindung iſt.

Antigone ſpricht, daher wahrſcheinlich, daß die ſchweigende Jsmene hier nicht von dem Schauſpieler, der ſie früher gab, ſondern von einem aushelfenden Choreuten geſpielt wird, und dies erklärt ſich eben daher, weil der Darſteller ihres früheren Auftritts in gegenwärtiger Szene wieder den Theſeus geben muß, den er ſchon nach der erſten Entfernung der Jsmene geſpielt hatte. Hierauf gibt demſelben ein Chorgeſang Zeit, ſich zum Polyneikes umzukleiden. Dann nach Zwiſcheneintritt der Donnerſzene mit kurzen Reden von Oedipus und Antigone und ein paar Chorſtrophen, rückwandelt ſich dieſer Proteus wieder in den Theſeus, hat aber, eh er den Oedipus zu ſeinem Hingange begleitet, nicht mehr viel zu ſprechen. Nach einem Chorliede tritt der Schauſpieler des Oedipus als Bote auf, der deſſen Tod erzält. Dann wieder Theſeus mit den klagenden Schweſtern. Auch hier am Schluſſe iſt es nicht mehr viel, was Theſeus zu ſprechen hat. Hier läßt ſich nun auch Jsmene, die ſeit jener Zurückkunft zum Vater bis zum Fortgange mit ihm auf ſeinem letzten Wege, immer geſchwiegen hat, zuerſt wieder vernehmen, aber nicht ſprechend, nur ſingend, und nicht halb ſo viel als Antigone, ein Merkmal mehr dafür, daß ſie ſeit jener Zurückkunft zum Vater nur durch einen Choreuten vorgeſtellt wurde. (Pollux IV. 110: „Wenn ein Choreut etwas zu ſingen hatte, ſtatt eines vierten Schauſpielers, nannte man das Paraſkenion [Nebenſpiel].“) Findet man hierbei doch zu anſtößig, daß Theſeus bei ſeinem zweiten Auftritte von einem anderen Schauſpieler als vorher und nachher gemacht wird: ſo muß man vier Schauſpieler annehmen, die ſich ſo eintheilen würden: 1. Oedipus und Bote. 2. Theſeus und Polyneikes. 3. Antigone. 4. Wanderer, Jsmene und Kreon. Man hat aber dann für jenes an ſich nicht ganz natürliche Stummwerden der Jsmene keine Erklärung und im Allgemeinen die Ueberlieferung gegen ſich, die nur von drei Schauſpielern bei Sophokles ſpricht. Noch Horaz ſagt (Ars poet. v. 189): „Es bemühe kein

Digitized by Google

Ein Dreigeſpräch der Schauſpieler hat bei Aeschylos weder in jener Stelle der Choephoren, noch in der der Eumeniden ſtatt. In erſterer ſprechen eigentlich nur Klytämneſtra und Oreſt zu einander; der ſcheinbar klagende und hoffnungsvoll zweideutige Erguß der Elektra, welcher dazwiſchen tritt, wird an keins der beiden gerichtet, noch von einem beantwortet. In der Gerichtsverhandlung der Eumeniden, wo gleichzeitig dem Chor Athena, Apollon und Oreſt gegenüberſtehen, theilt ſich der Dialog in ſucceſſive Wechſelreden zwiſchen je einem der Handelnden und dem Chor, wobei nur Athena die Einleitung trifft und die Uebergänge vermittelt, nicht eigentlich drein redet. Auf ähnliche Weiſe vermittelt ſehr oft bei Sophokles von drei Perſonen eine blos den Anfang oder Schluß des Zweigeſprächs der beiden Andern, oder es ergeben ſich in einfacher Ablöſung zwei Dialoge zwiſchen Zweien, indem eine

vierter Akteur ſich zu ſprechen!"; wozu Porphyr bemerkt, der Vierte im Spiel dürfe nur mit Gebährden, nicht mit Worten reden. Der Grammatiker Diomed III. p. 488: „Im griechiſchen Drama ſind blos drei Schauſpieler; weßhalb auch Horaz die Regel aufſtellt; denn der Vierte iſt immer ſtumm." Zuſammen auf der Bühne ſind im Oedipus z. Kol. drei Spielende gleich im Prolog beim Auftritte des Wanderers, dann bei der Ankunft der Ismene, dann des Theſeus, in allen dieſen Szenen ohne Dreigeſpräch; aber als Kreon die Antigone dem Oedipus entreißt, ſprechen alle Stimmen durcheinander, darauf als Theſeus zu Kreon und Oedipus tritt, folgen ſich einmal ihre Reden raſch, und nachher wieder gibt Antigone ganz eigentlich ihre Stimme zum Geſpräch des Theſeus und Oedipus. In der Szene mit Polyneikes aber folgt erſt ihr Geſpräch mit dieſem, nachdem ſeine Verhandlung mit Oedipus zu Rande iſt. Auch in den noch übrigen Szenen zu Drei iſt der Dialog nur Zweigeſpräch.

Digitized by Google

der drei Perſonen ſchweigt, während die beiden Andern ſprechen, und wenn ſie anhebt, mit einer der Letzteren zu reden, wieder die bisher mit dieſer Sprechende ſchweigt. Aber in andern Fällen dient die dritte Stimme ſtärker eingreifend der dramatiſchen Entwicklung. Sie handelt ſelbſt in der Mitte einander entgegengeſetzter Rollen und ſteigert die Situation (Elektra 673—803 Dindorf); ſie vermittelt die Handlung, indem ſie mit thätiger Rede auf gleichgeſinnte Rollen einwirkt (El. 1326—1384) oder indirekt ihre Entſchlüſſe beſtimmt (Philokt. 573—627). Sie tritt verſöhnend zwiſchen ſie (König Oed. 634 f.) oder ſtörend und widerſprechend (Philokt. 974. 1290 f.); oder ſie ſtellt ſich ſo zu einer andern Rolle, daß ſie mit derſelben Das, was der gegenwärtigen Hauptperſon wichtig iſt, verhandelt und zur Beſtimmtheit bringt (Antig. 531—562. Trachin. 393—496. König Oed. 1119—1147 Dindorf).

Muß man hiernach erkennen, daß bei Sophokles der dritte Schauſpieler einen beſtimmteren Werth als bei Aeschylos hat, ſo gilt nicht minder, daß er auch nothwendiger von der ihm eigenen Oekonomie gefordert war. Denn ohne ihn hätte, kann man ſagen, Sophokles einen Schauſpieler weniger als Aeschylos gehabt, den Chor nämlich. Dieſer hat bei Aeschylos immer den vollen Werth eines Schauſpielers, bisweilen den einer Hauptperſon, bei Sophokles in den erhaltenen Dramen keines von beiden. Er hat bei Aeschylos den vollen Werth eines Schauſpielers, auch da, wo ſein Antheil an der Handlung mehr mittelbar als durchgreifend iſt, doch für die Führung des Dialogs. So iſt der Chor der Okeaniden im Prometheus, der Greiſe im Agamemnon, der Opfernden am Grabe im zweiten Stück der Oreſteia allerdings mehr ein gemüthlich

theilnehmender, als in der Handlung unmittelbar betheiligter; aber immer macht er ganze Szenen hindurch den Sprecher mit der Hauptperſon und mit den andern ſucceſſiv Auftretenden. Und damit hängt es zuſammen, daß auch ſolche Chöre bei Aeschylos doch immer entſchieden Parthei in der Handlung nehmen, die Okeaniden für den Prometheus, mit welchem ſie am Schluſſe ſogar untergehen, die Greiſe für Agamemnon, für den ſie, wenn ſchon zu ſpät, das Schwert ziehen, die Opfernden am Grabe für Oreſtes, den ſie anſpornen, dem ſie durch Liſt beiſtehen. Noch mehr betheiligt iſt in den Sieben der Chor der thebiſchen Weiber; denn im größern Theil des Drama handelt es ſich um ihr eigenes Schickſal; weßhalb ſie auch Anfangs dem Helden ſelbſt ſich widerſetzen, und dann lebhaft ihr eigenes Pathos äußern. Am Schluß theilt ſich dieſer Chor in zwei Partheien, wie die Hauptperſonen des hiermit ſich einleitenden Folgeſtücks. Der Chor der Perſer iſt durchgängig von dem Schickſal ſelbſt betroffen, welches die Tragödie entwickelt. Die Danaiden, als Schutzflehende, Aufgenommene, Angegriffene, die Eumeniden, als Parthei des Prozeſſes, der im gleichnamigen Drama geführt und gelöst wird, ſind, wie Chöre, ſo Hauptperſonen der Handlung. Bei Sophokles iſt alles dies anders.

In den noch vorhandenen Tragödien des Sophokles iſt es in den minderen Fällen, daß der Chor für eine der Hauptperſonen entſchieden intereſſirt iſt, niemals, daß er mit Thatkraft eingreift; paſſiv und gemeinmenſchlich iſt gewöhnlich ſeine Theilnahme. Nie hat er, wie bei Aeschylos, die eine Stimme des Dialogs für ganze Szenen, ſondern nur in kurzen Uebergangsmomenten kündigt er einen Auftretenden an, oder gibt ihm Auskunft oder Gehör, oder ſpricht ein paar

Worte meiſt in vermittelndem Sinne zwiſchen die Reden der Schauſpieler. Sophokles hält ſo feſt daran, den Chor nicht auf individuelle Weiſe, und nicht dialektiſch in die Handlung greifen zu laſſen, daß er, wo es nöthig iſt, eine Hauptperſon etwas länger dem Chor allein gegenüberzuſtellen, nicht Dialog, ſondern Wechſel-Geſang eintreten läßt; wodurch eben der überwiegend nur ideale, nicht praktiſche Charakter des Chorantheils erhalten wird. Indem dieſer Tragiker ſo die betrachtende und verallgemeinernde Seite der Dichtung im Chore ſammelt und abſondert, kann er die Handelnden für ſich um ſo individueller und praktiſcheinſeitiger geben, dadurch das Bild der Handlung deſto beſtimmter ſchärfen, ohne daß jemals ihr Verhältniß zur gewöhnlichen Natur und zum allgemeinen Geſetz aus der Anſchauung wiche.

Verlor nun durch dieſe Maßregel der Chor bei Sophokles den Schauſpieler-Charakter, und zwar in Folge der Abſicht, das dramatiſche Element ihm gegenüber verſtärken zu können: ſo war ein dritter Schauſpieler ihm zweimal ſo nöthig als dem Aeſchylos und war, in dieſem Sinne eingeführt, wirklich eine Dichtererfindung, die ihm alſo ohne Zweifel mit Grund von den alten Schriftſtellern zugeſchrieben wird.

Da dieſe Neuerung, welche der Dichter (wie man ſich hier wieder erinnern muß) nicht ohne Weiteres machen durfte, mit ſeiner Umbildung des Chor-Charakters im Zuſammenhang erſcheint: ſo knüpft ſich gleichſam von ſelbſt eine Ueberlieferung von Suidas an. Dieſem zufolge gab es von Sophokles eine Schrift in Proſa über den Chor. Ich meine, ſie wird das **pro-memoria** geweſen ſein, oder dieſes zu ihrer urſprünglichen Grundlage gehabt haben, in welchem der junge Dichter ſeinen Vorſchlag, einen dritten Schauſpieler einzufüh-

Digitized by Google

ren, motivirt an den Archon als Feſtbehörde richtete. Denn zu jener Zeit ſchriftſtellerte nicht leicht ein Athener ohne praktiſchen Zweck.

Nach Suidas war dieſe Schrift des Sophokles über den Chor gegen Theſpis, den erſten Begründer der attiſchen Tragödie, und gegen Chörilos, einen von deſſen nächſten und berühmteſten Nachfolgern, gerichtet. Des Theſpis erſter Auftritt liegt 67, des Chörilos 55 Jahre dem des Sophokles voraus. Sollten ſie damals, als Greiſe von etwa neunzig bis hundert Jahren, noch gelebt haben, ſo kann doch Sophokles ſchwerlich irgend einen praktiſchen Streit mehr mit ihnen gehabt haben. Allein von ihnen gerade war der pathetiſch-draſtiſche Charakter des Chores ausgegangen, an dem noch der Styl des Aeschylos, obwohl mit viel mehr Großheit und dramatiſcher Entwicklung anknüpfte. Da nun Sophokles ſeine Neuerung, während noch Aeschylos wirkte, gemacht hat, mag man, wenn er ſeine Schrift gegen die Begründer dieſes Chorſtyls, nicht den Fortſetzer Aeschylos, richtete, wohl eine Zartheit darin erkennen, welche die Abweichung von der Weiſe des Lehrers nicht als einen Angriff wollte erſcheinen laſſen.

Von minderer Bedeutung iſt auf jeden Fall die Erhöhung der Choreuten-Anzahl von zwölf auf fünfzehn, weil ſich hier der quantitativen Verſtärkung keine qualitative, wie bei den Schauſpielern, anſchließen konnte. Da ſie ferner mit der letzteren in keinem inneren Zuſammenhange ſteht, iſt nicht einmal nothwendig, obſchon leicht glaublich, daß ſie gleichzeitig mit ihr von Sophokles durchgeſetzt worden. Sonſt läßt ſich, daß Aeschylos dieſe Chorverſtärkung angenommen, nicht ſo durch Nachweiſung, wie ſeine Annahme des dritten Schauſpielers, beſtätigen. Im Agamemnon ſind zwölf, nicht fünf-

Digitized by Google

zehn Choreuten. Dies hat O. Müller (Eumen. S. 76 f.) bewieſen.[33]) Das Scholiaſten-Zeugniß für die Fünfzehnzahl in Agamemnon und Eumeniden kann kein beſonderes Gewicht haben. Denn es mag auf der öfter vorkommenden ungenaueren Ueberlieferung beruhen, daß der tragiſche Chor aus Fünfzehn oder aus Vierzehn und dem Anführer beſtanden. Bei dieſer iſt eben nur auf die ſpätere Sitte Rückſicht genommen[34]); die Biographen aber des Sophokles ſagen beſtimmt, daß vor ihm blos zwölf Choreuten waren; und O. Müller

33) Es findet Agam. V. 1320 f. eine Abſtimmung unter den Choreuten ſtatt und ſind der Stimmen zwölf. Drei vorhergehende Einzelſtimmen in anderem Versmaße und nicht berathenden Inhaltes, ſondern die Wahrnehmung ausſprechend, welche zur Berathung und Abſtimmung drängt, können nicht für drei Chorperſonen, die von den Stimmgebenden getrennt wären, in Anſpruch genommen und ſo zu den Letzteren hinzugeſchlagen werden, daß im Ganzen ihrer fünfzehn würden. Denn es iſt klar, daß bei einer förmlichen Abſtimmung, und als ſolche wird der Vorgang dortſelbſt ganz ausdrücklich bezeichnet, alle zur Genoſſenſchaft Gehörigen mitſtimmen, hier alſo unter den zwölf votirenden Stimmen auch die drei wieder ſein müſſen, die vorher nur die Wahrnehmung vom Anlaſſe zur Abſtimmung ausgerufen haben. Zumal hier von den erſten eilf Stimmen nur ſechs für das ſich beſtimmt erklärt haben, was die zwölfte beiſtimmend als gefaßten Beſchluß ausſpricht, kann deſto weniger angenommen werden, daß noch drei zur Genoſſenſchaft gehören, die zu fragen nicht für nöthig befunden werde.

34) Schol. Ariſt. Vögel 298. Pollux IV. 108. Robort. Leben des Aeſch. Schol. d. Dionyſ. Thrax in Bekker Anecd. p. 746. Tzetzes Proleg z. Lykophr. S. 1 Potter. Auch Suidas v. χορός: „Der tragiſche Chor beſteht aus 15 Perſonen"; aber v. Σοφοκλῆς: „Sophokles führte zuerſt einen Chor von Fünfzehn ein; vorher zogen Zwölfe auf."

Digitized by Google

hat (a. a. O. S. 72 ff.) einleuchtend gezeigt, wie dieſe Zahl, nicht aber jene erhöhte, ſich erklärt aus der Theilung des urſprünglichen Chors von Fünfzig in vier Chöre für die vier von einem Dichter aufzuführenden Dramen.[35])

War übrigens (wie immer am wahrſcheinlichſten bleibt) die Schrift des Sophokles über den Chor für dieſe dramaturgiſchen Neuerungen abgefaßt: ſo iſt um ſo glaublicher, daß jenes ihm zugeſchriebene Urtheil, Aeschylos mache ohne es zu wiſſen das Rechte, blos in einer beſondern dramaturgiſchen Beziehung in dieſem Aufſatze vorkam. Denn für die achtungsvolle Freundſchaft des älteren und jüngeren Dichters und für ihr geiſtverwandtes Zuſammenſtehen gibt die ſchöne Schilderung ihrer Begegnung im Schattenreiche bei Ariſtophanes ein ſehr entſcheidendes Zeugniß. Es findet ſich auch in einer Plutarchiſchen Schrift (über den Fortſchritt im Guten C. 7), noch eine angebliche Aeußerung des Sophokles über die Hervorbildung ſeines Styls aus dem des Aeschylos. Nur iſt ihr beſtimmter Sinn wahrſcheinlich durch Verderbniß des Plutarchiſchen Textes, dem Zweifel überlaſſen.[36])

---

35) Man hat allerdings in gewiſſen Parthieen der Eumeniden und anderer Dramen des Aeschylos funfzehn Chorſtimmen wahrzunehmen geglaubt; allein ſolche Auffaſſungen ſind noch nicht zur Evidenz gebracht.

36) Plutarch ſpricht von den Verirrungen in äußerliche und formelle Einſeitigkeit, welchen der Jünger der Philoſophie ausgeſetzt ſei, und geht über zu dem Satze, daß das Rechte hier meiſtens erſt zuletzt gefunden werde. So habe ein Platoniker den Scherz des Antiphanes treffend angewendet. Antiphanes wolle von einem Volke wiſſen, deſſen Reden im Sprechen gefrieren, und das dann erſt bei ihrem Aufthauen im Sommer ſeine Geſpräche höre. So würden

Digitized by Google

Ohne Schwierigkeit vereinigt ſich die Angabe der Ariſtoteliſchen Poetik (4), Szenenmalerei, nämlich optiſche und

---

die Meiſten deſſen, was in ihrer Jugend ihnen von Platon geſagt worden, mit Noth erſt ſpät in ihrem Alter inne. Und ſo geht es (fährt Plutarch fort) wohl Allen mit der Philoſophie überhaupt, bis das Urtheil, zur geſunden Reife gelangt, mit Dem, was den Charakter zu bilden und zu erheben fähig iſt, ſich zu befaſſen und Abhandlungen zu lieben anfängt, deren Fußſpuren, mit Aeſop zu ſprechen, mehr nach innen, als nach außen gehen. Denn, wie Sophokles geſagt hat, er habe den Pomp des Aeschylos durchgemacht, dann die herbe Schärfe und Formalität der Behandlung, und wandle nun zum Dritten das Gehaben des Vortrags, welches das für den Charakter Bedeutendſte und Beſte iſt: ſo kommen auch die Philoſophirenden erſt mit dem Uebergange von den panegyriſchen und formellen Abhandlungen zu ſolchen, die auf Charakter- und Gemüths-Verfaſſungen eingehen, zu ihrem wahren und ungeſchminkten Fortſchritt. *Ὥσπερ γὰρ ὁ Σοφοκλῆς ἔλεγε, τὸν Αἰσχύλου διαπεπαιχὼς (διαπεπεφθὼς?) ὄγκον, εἶτα τὸ πικρὸν καὶ κατάτεχνον τῆς αὐτοῦ κατασκευῆς, τρίτον ἤδη τὸ τῆς λέξεως μεταβάλλειν εἶδος, ὅπερ ἐστιν ἠθικώτατον καὶ βέλτιστον· οὕτως οἱ φιλοσοφοῦντες, ὅταν ἐκ τῶν πανηγυρικῶν καὶ κατατέχνων εἰς τὸν ἁπτόμενον ἤθους καὶ πάθους λόγον μεταβῶσιν, ἄρχονται τὴν ἀληθῆ προκοπὴν καὶ ἄτυφον προκόπτειν.* 1) Daß *διαπεπαιχὼς* nicht richtig ſein könne, lehrt der Zuſammenhang; denn es iſt nicht vom Verlachen des Falſchen, ſondern vom eigenen Durchmachen und Ueberſtehen einſeitiger Richtungen die Rede. Eher könnte es noch *διαπεφευγὼς* heißen. 2) *τὸ πικρὸν κ. κ. τῆς αὐτοῦ* (oder *αὑτοῦ*) *κατασκευῆς* kann nicht wohl eine zweite Eigenſchaft des Aeschylos andeuten wollen; denn er hat ſie nicht, und dieſer ſtrenge ſchematiſche Zuſchnitt, der als eine andere Einſeitigkeit, durch die ſich Sophokles auch durchgearbeitet, bezeichnet wird, iſt das Gegentheil des *ὄγκος*, in welches eben Der am leichteſten geräth, der das Pompöſe und Ueberreiche vermeiden will. Auch ſteht in der That dieſem Feh-

Digitized by Google

perſpektiviſche Dekoration ſei von Sophokles eingeführt worden, mit einer in Vitruvs Vorrede: „Zuerſt hat Agatharchos zu Athen für eine tragiſche Vorſtellung von Aeschylos die Bühnen-Perſpektive gemalt und über dieſelbe eine Schrift hinterlaſſen.“ Dies „Zuerſt“ geht nicht ſowohl auf die Anwendung perſpektiviſcher Malerei, als nach dem Zuſammenhange, in welchem Vitruv noch Andere, die über Perſpektive geſchrie-

---

ler einer zu abſichtsvollen und nach der Linie geführten Compoſition ein Styl, wie der dialektiſche des Sophokles, viel näher, als der plaſtiſchvolle, mächtig ausführende des Aeschylos. 3) Für den erſten Anblick möchte man ſtatt μεταβάλλειν das Medium oder μεταβαίνειν erwarten, dann wäre aber die Form des Vortrags, zu der nun Sophokles als ſeiner dritten übergegangen, gar nicht nach ihrer Qualität bezeichnet. Verſteht man aber, er laſſe jetzt in ſeiner dritten Manier die Form des Vortrags wandeln, den Ausdruck ſo wechſeln, wie es dem jedesmaligen Charakter und den Gemüthszuſtänden gemäß, ſo auch geeignet ſei, ſie recht fühlbar zu machen: ſo liegt dies eben nicht deutlich genug in den Worten. Wenigſtens müßte man zu dieſem Ende wünſchen, die ſofort folgende Bezeichnung dieſes Formwandels als des am meiſten ethiſchen und trefflichſten Styls wäre als abhängiger Satz mit dem vorhergehenden verbunden. Denn das Wechſeln in der Form an ſich kann ja keineswegs, daß die Darſtellung Charakterwahrheit habe, verbürgen, wenn es nicht ein pſychologiſch richtiger, charaktervoller Wechſel iſt. Es ſcheint auf jeden Fall etwas im Text ausgefallen, nach dem Zuſammenhang aber des Ganzen folgender Stufengang wahrſcheinlich: 1) Sophokles ahmt den gewaltigen und reichen, bisweilen übervollen Styl des Aeschylos nach 2) er geht über in das Gegentheil eines zweckvoll harten, die Logik der Compoſition ſtreng ausdrückenden Styls, 3) er giebt der Ausführung mehr Weichheit und natürliche Ungleichheit gemäß der Charakter-Zeichnung und gemüthlichen Wirkung.

ben, namhaft macht, auf die Abfaſſung der Schrift von Agatharchos. Nun blühte Agatharch noch um die 90te Olympiade (daß er des noch ſpäteren Zeuxis Zeitgenoſſe geweſen, beruht auf keinem ſtarken Grunde) und könnte alſo höchſtens für die 38 Jahre frühere Oreſteia, die letztbekannte und wahrſcheinlich letzte Aufführung des Aeschylos zu Athen gemalt haben, für dieſelbe, worin bereits auch der von Sophokles eingeführte dritte Schauſpieler vorkommt. So verträgt ſich dieſe Ueberlieferung immerhin damit, daß erſt mit dem Emporblühen des damals bereits zehn Jahre thätigen Sophokles und unter ſeinem Einfluſſe maleriſch künſtliche Bühnen-Perſpektive aufgekommen ſei.

Auch hierin führte Sophokles nur die Schöpfung ſeines Meiſters weiter, der erſt dem ganzen Bühnengerüſt, dem Aufzuge des Chors und der Schauſpieler eine zweckmäßige und würdige Einrichtung, und der Tragödie den Kothurn im buchſtäblichen und jedem Sinne gegeben hatte. In dieſer Ausſtattung ſoll (nach Iſtros und Neanthes beim Ungenannten) der Gebrauch weißer Kothurne, wie auch des Krummſtabes, den beſonders Greiſe auf der Bühne trugen, von Sophokles herrühren. In der Muſik hat er (nach Ariſtoxenos daſelbſt) den Phrygiſchen mit dem Dithyrambenſtyl kombinirten Tonſatz in die dramatiſchen Geſänge einzelner Stimmen eingeführt, nachdem von demſelben ebenfalls Aeschylos in Chören ſchon Anwendung gemacht hatte.[37])

---

37) S. O. Müller Eumeniden S. 92 und meine Beiträge zur Kenntn. der trag. Poeſie der Griechen S. 395 Anm. 201.

Verhältniſſe zu andern Tragikern. Zahl der Siege. Verhältniß zu Euripides. Die Schauſpieler des Sophokles.

Zu Mitkämpfern auf der tragiſchen Bühne hat Sophokles auch nach Aeschylos' Tode noch die Tragiker aus des letzteren Familie gehabt, welche theils Dichtungen des Aeschylos wiederholt aufführten, theils eigene gaben. Es waren ſeine Söhne, Bion und Euphorion; der letztere, ſo viel wir wiſſen, einmal Sieger über Sophokles und Euripides im 37ſten Jahre der Laufbahn unſerer Dichters. Auch Philokles aus derſelben Familie — denn er war ein Schweſterſohn des Aeschylos — erhielt einmal mit ſeiner Pandionis den Preis über den König Oedipus des Sophokles; indeſſen ſprechen, die es berichten, nur mit Unwillen davon. Dann waren es noch in unſeres Dichters ſpäten Jahren Söhne dieſes Philokles, Morſimos und Melanthios, die ſich ebenfalls auf der tragiſchen Bühne, aber, wie es ſcheint, mit wenig Glück verſuchten.[38]) Durch denſelben langen Zeitraum der Wirkſamkeit des Sophokles erſcheint unter den Bewerbern um die attiſchen Theaterkränze noch eine andere Tragikerfamilie, die des Karkinos, die den älteren Styl phantaſtiſcher Wunderſzenen und eifriger Chortänze nicht abkommen ließ; obwohl ſie darum viel Spott der Koniker dulden mußte.[39]) Nach dem Bio-

---

38) Der Sohn des Morſimos, Aſtydamas, der berühmteſte unter dieſen Abkommen von Aeschylos' Hauſe trat erſt nach Sophokles Tode auf. S. Lange Vit. Aesch. p. 10 f.

39) Ariſtoph. Weſp. z. E. Fried. V. 803. Wolk. 1264 mit Schol.

graphen hat auch Ariſteas, der Sohn des Pratinas aus Phlius, und wie ſein Vater beſonders im Satyrſpiel gerühmt, neben Aeschylos und noch neben Sophokles und Euripides aufgeführt.

Im Todesjahre des Aeschylos, der zwei Jahre nach ſeinem Sieg mit der Oreſteia in der Fremde ſtarb, machte, dreizehn Jahre nach der erſten Aufführung von Sophokles, Deſſen jüngerer Nebenbuhler Euripides den Anfang mit ſeinen eigenthümlichen Verſuchen einer neuen Tragik. Minder glücklich als Sophokles, erhielt er damals nur den dritten Preis; während von unſerem Dichter der Biograph verſichert, daß er niemals nur dieſen, ſondern, wo nicht den erſten, mindeſtens immer den zweiten davon getragen. Euripides aber gewann den erſten nicht eher, als nachdem er bereits vierzehn Jahre aufführte. Der zweite kann ihm ſchon früher geworden ſein, wie er ihm drei Jahre nach dieſem Siege an einem Feſte, wo Sophokles der erſte Preisträger war, gereicht worden iſt. Bei dem oben erwähnten Siege von Euphorion, dem Sohne des Aeschylos — der wieder ſieben Jahre ſpäter vorfiel — war Sophokles der Zweite, Euripides der Dritte. Da Euripides im letzten Lebensjahre des Sophokles ſtarb am Makedoniſchen Hofe, ein Jahr vorher aber noch ſein Oreſtes zu Athen gegeben wurde, hat er ſieben und vierzig Jahre lang neben Sophokles aufgeführt und in dieſer Zeit nach der geringſten Angabe fünf und ſiebzig Dramen gedichtet; doch

---

und Thesmoph. 440. Fröſche 86. Xenokles aus dieſer Familie hat zehn Jahre vor Sophokles Tod eine Tetralogie des Euripides mit der ſeinigen beſiegt. (M. Beiträge S. 69. 166.)

hat er des erſten Kranzes ſich nur fünfmal zu erfreuen gehabt.[40])

Nächſt Euripides waren die erheblichſten Tragiker, die eine Zeit lang mit Sophokles gleichzeitig wirkten, Jon und Achäos, beide nicht von Athen gebürtig. Der Letztere von Eretria auf Euböa; Jon von der Inſel Chios, die übrigens damals unter Athens Hoheit als treue Verbündete ſtand. Beide ziemlich in gleichem Alter, wenig älter als Euripides.

Jon, der auch den Aeschylos perſönlich gekannt[41]), und in ſchriftlichen Erinnerungen aus dem eigenen Leben eine anmuthige Schilderung von Sophokles hinterlaſſen hat trat vier Jahre ſpäter als Euripides zum erſtenmale auf. Jon wurde, nach einer andern zufällig erhaltenen Zeile aus den Theaterliſten, von Euripides beſiegt, als dieſer mit ſeinem Hippolytos den erſten Preis, Jon den dritten, den zweiten aber der Sohn unſeres Sophokles, Jophon, erhielt. Dies war nach Jons erſtem Auftritt 23 Jahre, 27 nach des Euripides, vierzig nach des Sophokles, der damals 68 Jahre alt war. Uebrigens iſt nur ein Sieg des Jon bekannt, und er hat nur etwa vierzig Dramen während einer Laufbahn von dreißig Jahren gegeben; denn er ſtarb ſechszehn Jahre früher

40) Par. Chron. Ep. 60. Die Argumente zu Eurip. Alkeſt u. Medeia. Argum. Eur. Oreſt. Par. Chron. Ep. 63. (Böckh C. I. II. p. 542.) Suidas *Εὐρ.* Varro bei Gell. N. A. 17, 4. *Εὐρ. Βίοι.*

41) Plutarch: Ueber den Forſchritt in der Tugend C. 8: „Als einmal Aeschylos bei den Iſthmiſchen Spielen Zeuge war, wie ein Schlag, den ein Fauſtkämpfer von ſeinem Gegner bekam, die Zuſchauer aufſchreien machte, ſtieß er den Jon von Chios an, mit der Bemerkung: Da ſieh, was Abhärtung vermag. Der Getroffene ſchweigt, während die Zuſehenden ſchreien."

Digitized by Google

als Sophokles. Jon war ein offener Kopf, von mehrſeitigem Talent, in ſeinen Dramen aber mehr korrekt als bedeutend.[42])

Sieben Jahre ſpäter als Jon, da Sophokles bereits zwei- und zwanzig Jahre als Tragiker thätig war, trat Achäos neben ihn und Euripides. Achäos hat mit ungefähr dreißig Dramen blos einmal den erſten Preis erworben, und iſt von Sophokles auch an Lebensdauer übertroffen worden; denn etwa zwölf Jahre jünger als dieſer, verließ er das Leben we- nigſtens mehrere Jahre vor ihm. Ohne dichteriſches Ver- dienſt kann Achäos nicht geweſen ſein, da ihn die Alexandri- niſchen Gelehrten nebſt Jon den drei Klaſſikern der attiſchen Tragödie geſellt haben, jedoch waren es vornehmlich ſeine Satyrſpiele, die noch von Späteren geſchätzt und von ſeinem Landsmanne, dem Philoſophen Menedemos (einem Enkelſchü- ler des Sokrates) für die beſten nach jenen des Aeschylos erklärt wurden. Sonſt war es neben Homer Sophokles, den Menedemos am höchſten hielt.

Noch kann Agathon erwähnt werden, geboren zu der- ſelben Zeit zu Athen, da Achäos auftrat, Sieger gleich bei ſeinem erſten Auftritte, eilf Jahre vor Sophokles Tod, ein anmuthiger Dichter in Erſcheinung und Sitten, auch als Tra- giker beliebt, doch mehr, ſcheint es, wegen einer gefällig blü- henden und witzig ſpielenden Sprache, als kräftiger Tiefe der Schöpfung. Auch wirkte er nur zehn Jahre, da er im Vier- zigſten ſeines Lebens mit ſeinem Freunde Euripides in Make- donien den Tod fand.[43])

---

42) Koepke Ionis Chii Vit. et Fr. Berol. Schade 1836.

43) Urlichs Achaei, quae supers. Bonn 1834. Ritschl De Agathone. Ariſt. Fröſche V. 83—85. Ariſtotel. Polit. 5, 10.

Digitized by Google

Daß auch der Sohn des Sophokles, Jophon, bei Leben des Vaters in ſeine Fußſtapfen trat, ſahen wir oben, wo ſeiner Aufführung neben Jon und Euripides gedacht ward. Es wird zudem verſichert, daß ſein Vater ihn noch mit Glanz ſiegen ſah.[44])

Noch ſind uns außer Dieſen etwa vierzehn zu Sophokles Zeit lebende Tragiker bekannt, deren Bedeutung jedoch größtentheils nur eine geringe geweſen ſein kann, wenn ſchon ſie die Straße verengen und im einzelnen Falle wohl auch dem Würdigern den Weg vertreten konnten. So hat ſich von dem trefflichen alten Komiker Kratinos ein Bruchſtück erhalten, wo ein Archon geſcholten wird,

> der keinen Chor dem Sophokles auf ſein Bitten gab,
> dem Kleomachos aber, den zum Schauſpieldichter ich
> nicht einmal möchte für der Adonien Weiberfeſt.
> (Kratinos in den „Rinderhirten" bei Athen 14. S. 638 f.)

Nach Allem aber konnte ſich Sophokles ſehr wenig durch Nebenbuhler beeinträchtigt fühlen. Länger als irgend ein Anderer blühend — denn vier und ſechzig Jahre lang hat er die Dichterbühne behauptet — reich, wie kein Anderer — denn von hundertdreißig Dramen, die ihm zugeſchrieben wurden, erkannte der Kritiker Ariſtophanes von Byzanz hundert und dreizehn für ächt — trug er auch den erſten Preis ſo oft, wie Keiner, nach einer mittleren Angabe nämlich zwanzigmal davon[45]), das heißt — anders als es ſcheint —

44) Ariſt. Fröſche 73 mit Schol.

45) Suidas und der Ungenannte Boeckh Gr. tr. princ. p. 110. Diodor XIII, 103 gibt dem Soph. achtzehn, Suidas vier und

er hat weit öfter geſiegt, als nicht. Zu jeder Aufführung nämlich an den ſtädtiſchen Feſten gehörten (wie der folgende Abſchnitt zeigen wird) vier Dramen von jedem Dichter. So geben alle 113 Dramen nur acht und zwanzig Aufführungen. (Wie es kommen konnte, daß hier ein Drama übrig bleibt, bei andern Dichtern mehrere, die in die Theilung zu Vier nicht aufgehen, wird der nächſte Abſchnitt erklären.) In acht und zwanzig Fällen hat demnach Sophokles zwanzigmal den erſten, achtmal den zweiten Preis erhalten; zum dritten (bezeugt der Biograph) kam er nie herab.

Einen ſo entſchiedenen Vorrang behauptete Sophokles vor allen gleichzeitigen Kunſtgenoſſen und insbeſondere vor Euripides, der bei ſeiner nicht viel geringeren Produktivität immer den Sophokles drei-, viermal mußte ſiegen ſehen, bis es ihm einmal gelang. Sehr unedel hätte unſer Dichter ſein müſſen, wenn er ſich gegen den ſo geſtellten Nebenbuhler in einen ſtichelnden Wettſtreit einlaſſen konnte. Und doch wollen davon einige Gelehrte ſpäterer Zeiten etwas wiſſen.

In dem Realwörterbuch des Pollux ſteht (IV, 111): „Daß der Dichter Aeußerungen aus ſeiner eigenen Perſon heraus den Chor vortragen laſſe, iſt der Komödie, nicht der Tragödie zukommend. Doch hat es Euripides in vielen Dra-

zwanzig, der Pergamener Karyſtios zwanzig Siege. Von Aeschylos werden dreizehn Siege angegeben. Wenn ihm acht und zwanzig zugeſchrieben werden, ſind gewiß, wie auch bei den vier und zwanzig des Sophokles, die eingerechnet, die erſt nach dem Tode des Dichters durch Aufführung ſeiner Dramen gewonnen wurden. Daß das Letztere geſchehen, iſt ſicher. (Lange Vit. Aesch. p. 6. Philoſtrat. Leb. des Apoll. 6, 11. Ariſt. Acharn. 10. Fröſche 890 mit Schol. Suidas Ἰοφῶν. Argument Oed. Kol.)

Digitized by Google

men gethan. Und Sophokles thut es gemäß ſeinem Wettſtreit mit ihm ſelten; wie im Hipponoos." Die Behauptung über Euripides iſt richtig[46]); über Sophokles läßt der undeutliche Ausdruck im Zweifel, ob man glauben ſoll, er habe Daſſelbe darum ſelten gethan, weil es Euripides oft that, oder er habe es, vom Wetteifer gegen Euripides verleitet, auch gethan, wiewohl ſelten. Daß Beide ſolche perſönliche Aeußerungen durch den Chor gerade gegeneinander gerichtet, läge hierin auf keinen Fall. Und doch glauben noch Neuere eine Art Disputation der beiden Dichter in entgegengeſetzten Sentenzen zu erkennen, wenn Sophokles in den „Skyrierinnen" ſagt:

Jedwedes Uebel haftet hohem Alter an,
Beſinnungsmangel, hohles Thun, grundloſe Furcht.
(Fragm. 500 Dind.)

und Euripides in den Phöniſſen (528):

Mein Kind, nicht Jedes, was das Alter mit ſich bringt,
iſt Uebel, Eteokles! Denn Erfahrenheit
gewährt auch Einſicht, wie ſie Jugend nicht beſitzt.

Und da ſoll nun wieder Ariſtophanes in den Weſpen V. 439 dem Sophokles zu Hilfe gekommen ſein:

Wohnet alſo nicht dem Alter viel entſetzlich Uebel bei?
Seht doch her! u. ſ. w.

46) Man ſ. Alkeſt V. 962 f. Medeia 190 ff. Helena 1137 f. Andromache 476. Raſ. Herakles V. 638 (673) Dindorf. Fragm. aus Erechtheus bei Stob. 53 p. 367 (Vgl. auch das Fragment aus Melanippe bei Athen. 14. S. 613 d.) Man muß nur geſtehen, daß Euripides ſolche perſönliche Andeutungen oder Ergüſſe oft anmuthig und wahrhaft belebend hereinbringt.

Digitized by Google

Soll man erſt noch beweiſen, daß dies keine Kontroverſen ſind? Nun, die Weſpen des Ariſtophanes ſind ungefähr dreizehn Jahre vor den Phöniſſen des Euripides aufgeführt[47]), können alſo nicht gegen ſie polemiſiren. Und wenn Euripides mit ſeinem relativen Lobe des Alters gegen Sophokles geſtritten, ſo hätte er auch gegen ſich ſelber disputirt. Man leſe doch den Chorgeſang im „Raſenden Herakles" V. 638.[48])

In der Elektra des Euripides (wenn es die ſeinige iſt) werden die Erkennungs-Mittel der Perſon des Oreſtes, wie ſie bei Aeschylos und ähnlich bei Sophokles gebraucht ſind, kritiſirt. Nichts der Art aber iſt bei Sophokles nachweisbar. Auch jene Kritik verräth vielleicht mehr einen grübelnden Verſtand, als Rivalität. Wie Euripides über Dichterwettſtreit dachte, zeigt eine Stelle im Chorgeſang ſeiner Andromache V. 404 f. Eine, heißt es da, ſei die Herrſchaft im Hauſe, auch im Staate ſind zwei Herren ſchlimmer als einer, und ſtrebt vereint in Kunſt ein Sänger-Paar: ſo gibt im Streit ſtets Muſen-Macht den Ausſchlag,

47) Argum. Weſp. vergl. d. Schol. z. Fröſche 53 (Vögel 347. 424.)

48) „Die Jugend iſt mir lieb; das Alter aber ſtets eine Laſt, ſchwerer als des Aetna Felſen auf dem Haupte liegend und mit dem Schleier der Finſterniß die Augen umhüllend. Nicht Aſiatiſchen Deſpotenreichthum, nicht goldſtrotzende Paläſte nähm' ich für die Jugend, die das Köſtlichſte iſt im Wohlſtand, und in der Armut das Köſtlichſte. Aber das gräuliche, grauſame Alter haſſ' ich; mit der Fluthen Strom fahr' es hin! Niemals hätt' es kommen ſollen in der Sterblichen Wohnungen und Städte! Nein, droben im Aether flattre es immer umher! u. ſ. w." (Vgl. Stobäus 112. p. 583.)

d. h. Einer muß ſiegen und Beide müſſen eine entſcheidende Macht über ſich erkennen.

Führt aber nicht von Sophokles die Ariſtoteliſche Poetik (25) den Ausſpruch an, er ſelber mache die Menſchen, wie man ſie dichten müſſe, Euripides, wie ſie ſeien? Dies iſt kein perſönlicher Angriff, ſondern ein Kunſturtheil, und iſt wahr. Denn in der That ſind die Geſtalten des Sophokles zwar nicht (wie man den Satz mißverſtanden hat) Ideale der Vortrefflichkeit, aber ſolche Charakter, wie ſie der Bewegung und Bedeutung der Compoſition gemäß ſind; die des Euripides bisweilen mehr für die ſpezielle Charakteriſtik des Menſchlichen oder für ein beſonderes Intereſſe als für die tragiſche Geſammtwirkung ausgeführt.

Etwas Perſönliches iſt es nun aber doch, was — dem Hieronymos (jenem Peripatetiker aus Rhodos) zufolge — Sophokles Einem, der den Euripides einen Weiberfeind nannte, zur Antwort gegeben: „In ſeinen Tragödien, ja; denn auf dem Kanapee iſt er ein Weiberfreund.“ (Athen. 13 S. 557 e.) Dies wäre nicht nothwendig ſo boshaft, daß es bezweifelt werden müßte. Wenn Euripides wirklich zwei Weiber im Hauſe hatte[49]), was er zwar ſelbſt (in der Andromache a. a. O.) die verderblichſte Thorheit nennt: könnte es um ſo glaublicher erſcheinen. Allein ſicher iſt weder, daß Euripides als Dichter Miſogyn geweſen, noch daß Sophokles jenen Ausſpruch gethan.

Dem Euripides wegen des Inhalts mehrerer Tragödien, für welche die behandelte Sage ſelbſt verbrecheriſche Weiber bot, Weiberhaß aufzumutzen, war dem komiſchen Muthwillen

---

49) Suidas u. d. Biograph. des Eur. Gellius N. A. 15, 20.

des Ariſtophanes eben ſo erlaubt als angemeſſen; offenbar haben aber die Späteren den Spaß zu ernſthaft genommen. Aus gleichem Motiv hätte man den Euripides einen Männerhaſſer nennen mögen; denn nicht minder groß iſt die Anzahl ſchlechter Männer in ſeinen Tragödien; Eins, wie das Andere natürlich. Die Vorliebe des Euripides für Weiber-Erniedrigung, von der alle Neueren ſchreiben, iſt gar nicht ſo ausgemacht. Wer ſich (was eigentlich bei keinem Dramatiker gerecht iſt) auf einzelne Sentenzen, aus dem Sinne einzelner Charakter, in beſtimmten Situationen geſprochen, beruft, kann mit entgegengeſetzten bedient werden.[50]) Wer auf die gewählten Stoffe ſieht, ſollte ſich billig erinnern, daß Euripides nicht blos Phädren und Stheneböen gedichtet, ſondern auch die Danae als reine Dulderin, Alpheſiböa als hingebendes Weib, Alkeſtis und die Laodameia, als zwei Muſterbilder treueſter, ſelbſtvergeſſener Gattenliebe, ſelbſt die Helena, als in Treue gerechtfertigt, Andromache mit Ergebung, Megara mit Todesmuth leidend, Polyxena mit Adel ſterbend, daß er als willig und mit Heldenſinn ſich opfernde Jungfrauen die Ma-

---

50) Euripides Melanippe Desmotis Fragm. 14 Dindorf: „Nichts in der Welt iſt ſchlechter freilich, als ein ſchlecht geartet Weib; doch über's gute wiederum geht nichts an Güte. Ungleich ſchuf ſie die Natur. Euripides Proteſilaos Fr. 3. Wer alle Weiber insgemein herunterſetzt, der Mann iſt unklug, nicht zu rühmen ſein Verſtand. Denn in der Menge wird die Eine ſchlecht erkannt; die Andre zeigt, gleich Der hier, lautren Edelmuth. Euripides Fr. inc. Dind. 28: Mit nichten Alle fahren ſchlimm im Ehebund, noch alle gut auch; Unglück iſt es, wo ein Mann zum ſchlechten Weib kam; wer zum guten, lebt beglückt. Vergl. Fr. inc. 100 u. a.

Digitized by Google

karia, die Töchter des Erechtheus, die Iphigeneia, und in Euadne das Weib, das aus Liebe dem Gatten im Tode folgt, zur Vorſtellung gebracht hat. Erſcheint doch auch Phädra bei ihm nicht charakterſchlecht, ſondern in der Gluth der Leidenſchaft weiblich ſchaamhaft und bereuend, auch Medeia in der Verzweiflung eines heftigen Charakters beſſer als der treuloſe Jaſon geartet, auch Ino in Drangſal und Schuld noch menſchlich fühlend und reuevoll. Iſt das nicht Beweis genug, daß Euripides nicht die Weiber abſichtlich auf der Bühne verfolgte? Und nun vergeße man doch nicht, daß Sophokles ebenfalls die Phädra, die Stheneböa, die Ino, die Unthaten der Medeia in mehreren Tragödien, die buhleriſche Aerope, die den Sohn tödtende Althäa, außerdem Eriphyle, die des Gatten Leben für einen Schmuck hingiebt, die verzweifelte Rache der Pandionstöchter, und als höchſt grauſame Stiefmütter die Sidero und die Idäa auf die Bühne geführt hat. Unmöglich können die Weiberverbrechen in der Tragödie als dem Euripides unterſcheidend eigen erſchienen ſein. Daß er vielleicht einmal in einem kurzen Zeitraum gerade mehrere Vorſtellungen dieſer Art gegeben, oder mit einer zu ſchwarz gerathenen Anſtoß gefunden hatte, kann wohl dem Ariſtophanes Anlaß zu der köſtlichen Erfindung ſeiner Thesmophoriazuſen gegeben haben; ebenſo konnte dem Euripides derſelbe Komiker vom prieſterlichen Aeschylos vorwerfen laſſen, er habe, ſtatt großartiger Kämpfe, wie ſie Aeschylos vorſtellte, individuelle Leidenſchaften gedichtet; aber die Zeitgenoſſen wußten zu unterſcheiden. Sie nahmen nicht, wie die ſpäteren Schriftgelehrten und neueren Philologen, Perſiflagen für Geſchichten und Inſinuationen für Charakterzüge.

Iſt demnach das Sachverhältniß wenig begründet, welches

Digitized by Google

Sophokles in jenem Scherze hervorgehoben haben ſoll, ſo wird die Thatſächlichkeit des Letzteren ſelbſt, ſo wenig er an ſich unglaublich wäre, ganz unzuverläſſig der Quelle wegen, die ihn mittheilt. Bei Hieronymos, welchen dort Athenäus dafür anführt, ſtand die angebliche Aeußerung des Sophokles ſamt der Behauptung über ihn, daß er ein Liebhaber von Knaben, wie Euripides von Weibern geweſen (Athen. 13 S. 603 e.), deutlich genug im Zuſammenhang mit der Erzälung einer Anekdote, die ohne Zweifel erdichtet iſt. Da ſoll ſich hinwieder Euripides — erzält dieſer Hieronymos (daſelbſt S. 604 d.) über den Sophokles luſtig gemacht haben, dem ein Knabe ſeiner Luſt den Mantel geſtohlen. Und darauf habe Sophokles in einem Epigramm geantwortet, welches angeführt wird und dem Euripides Ehebruch, Thorheit und Schmähung des Eros vorwirft. Wäre es verzeihlich, daß Gelehrte dieſer unflätigen Geſchichte Glauben ſchenken konnten: unverzeihlich bleibt es, ein ſo erbärmliches Machwerk, wie dieſes Epigramm, für ſophokleiſch zu halten.

Das ſind die in Wahrheit ungültigen Beweiſe, worauf ſich die Annahme von einer Feindſchaft zwiſchen Sophokles und Euripides gründet. Mehr Glauben verdient die Ueberlieferung, daß bei der Nachricht vom Tode des Letzteren, Sophokles einen öffentlichen Beweis ſeines Beileids gegeben. Dem widerſprechen die Fröſche des Ariſtophanes nicht. Sie geben Zeugniß für die Freundſchaft des Sophokles mit ſeinem Meiſter Aeschylos; keines für ſeine Verfeindung mit Euripides. Wie Sophokles in der Unterwelt ankommt, küßt er den Aeschylos und dieſer will den Sitz ihm einräumen auf dem Ehrenthron des tragiſchen Dichters, den er nach dem Geſetz und Erkenntniß des Todtenreichs inne hat. Inzwiſchen hat

Digitized by Google

bereits Euripides auf dieſen Thron Anſpruch gemacht. Sophokles erklärt, wenn in dieſem Streit Aeschylos gewinne, ruhig zu bleiben; im andern Fall, als Nachkämpfer deſſelben, um die Kunſt mit Euripides zu wettſtreiten. Als treuer Schüler und als Dichter ſteht hier Sophokles für Aeschylos und gegen Euripides; von einem perſönlichen Mißverhältniß mit dem Letzteren iſt darin keine Spur. Auch dem Euripides, ſo ausgelaſſen ihn der Komiker zum anmaßenden Schwätzer traveſtirt, iſt keine Sylbe gegen Sophokles in den Mund gelegt. Der Sinn unſeres Dichters aber wird in einem anmuthigen Witz bezeichnet. Der Gott ſelbſt der dramatiſchen Spiele, indem er ſich den Euripides aus der Unterwelt zu holen beabſichtigt, gibt als einen der Gründe, warum er ihn und nicht den Sophokles wähle: Zumal wird auch der Tauſendſchelm Euripides, zum Durchgeh'n ſelbſt mit mir herauf anſtellig ſein. Doch Sophokles iſt friedſelig hier, friedſelig dort.

Gewiß iſt es daher aus guter Quelle, was der Biograph des Sophokles verſichert: „So ganz anmuthig war ſein Weſen, daß er ohne Einſchränkung von Allen geliebt wurde." Derſelbe ſagt auch, daß Sophokles aus den Gebildeten ſeiner Zeit einen Verein zur Feier der Muſen gebildet habe. Dies iſt wohl wörtlich von einer beſondern Opfer- und Feſtgeſellſchaft der Muſenverehrer (wie ſolche engere Kreiſe von Anbetern in ganz Griechenland für alle Götter neben dem Staatskultus beſtanden), und nicht blos in dem metaphoriſchen Sinne zu verſtehen, in welchem es von jedem bedeutenden Dichter geſagt werden kann.[51]) In dieſem Vereine werden auch die Schauſpieler des Sophokles geweſen ſein.

---

51) Dieſe Angabe könnte bedingt ſein durch die Muſen des

Digitized by Google

Das gute Vernehmen des Sophokles mit ſeinen Schauſpielern geht aus ihrer dauernden Verbindung mit ihm hervor, die ihnen, ſobald ſie unter ſeiner Leitung einen Preis gewonnen, unverwehrt war. (S. ob. Anm. 31 S. 59.) Die Scholien zu Ariſtophanes Wolken (1267) nennen einen Tlepolemos, der unausgeſetzt für ihn geſpielt habe. Die alten Herren in Ariſtophanes Weſpen führen (V. 577) unter den Zeichen ihrer Richterhoheit an, wenn einmal der Schauſpieler Oeagros als Beklagter vor ſie komme, werde er nicht eher los, als bis er ihnen die ſchönſte Stelle aus der Niobe deklamirt habe. Hier wiſſen jedoch die Scholiaſten nicht ſicher, ob des Sophokles oder des Aeschylos Niobe gemeint ſei. In den Fröſchen V. 791 wird Kleidemides als ein Vertrauter und in den Scholien dazu (803) von Apollonios als ein Schauſpieler des Sophokles bezeichnet. Der berühmteſte unter den letzteren war Kallippides, deſſen Rückkehr von einer Reiſe zur Feſtzeit und Beſuch bei Sophokles noch in der Geſchichte von Deſſen Tode erwähnt wird von Iſtros und Neanthes (beim Ungenannten). Kallippides war ein ſehr eifriger Mimiker, dabei nicht ohne Eitelkeit, ſo daß ihn Myniskos, ein Tragöde von der älteren Schule des Aeschylos, einen Affen nannte, Andere ihm vorwarfen, die Weiber, wie er ſie darſtelle, ſeien minder den freien und edeln Frauen als Hetären ähnlich. Der Komiker Strattis, der in den letzten Lebensjahren des Sophokles blühte, und mehrere Tragödien des Euripides, auch des Sophokles, und ihre Schauſpieler paro-

Phrynichos, welche Komödie, gleichzeitig mit den Fröſchen des Ariſtophanes ganz kurz nach dem Ende des Sophokles aufgeführt, ſeines Todes in Verehrung und Liebe gedachte.

Digitized by Google

dirt hat, gab ein Luſtſpiel Kallippides. Die Fertigkeit dieſes Mimen, den Eindruck von Unruhe und Haſt zu geben, ohne in der That zu laufen, ging in ein noch bei den Römern gewöhnliches Sprichwort über, womit man den Zurückhaltenden und Zauderer, wenn er dabei eifrig bemüht erſcheinen wollte, einen Kallippides nannte, der immer laufe und doch keine zwei Schritt vorwärts komme. Man muß nicht vergeſſen, daß zu dieſen Zügen in der Ueberlieferung die Parodie ſchon mitgeholfen hat und überall die naturtreuere, ſpielvollere Darſtellung in dem Zeitpunkte, wo ſie zuerſt aufkommt, von Vielen Uebertreibung genannt wird. Daß den Kallippides die Komödie verfolgte, iſt ein Beweis von der Wirkung, die er machte; und den Ernſtergeſinnten zu ſeiner Zeit war anſtößig, was bei uns den Ruhm eines Darſtellers ausmacht, daß er die Zuſchauermenge zu Thränen hinriß. Er genoß eines allgemeinen Rufes, wenn ihn auch der König Ageſilaos zur nöthigen Beſcheidenheit verwies. Als Alkibiades, zwei Jahre vor Sophokles Tode, verſöhnt in die Vaterſtadt zurückkehrte und in den Hafen Athens auf prachtvoll geſchmückter Galeere unter Flötenſpiel einfuhr, war Kallippides im Feſtgewande auf's Verdeck geſtellt, um die Kommandoworte für die Schiffsbewegung zu rufen.[52])

Nach Iſtros nahm Sophokles ſchon bei Abfaſſung der Tragödien auf die Anlagen ſeiner Schauſpieler Rückſicht. Es kann einem auch beigehen, daß die zwar nicht allgemeine, aber

52) Ariſtotel. Poet. 26. Meinekke quaest. sc. II. p. 64 s. Cicero Ep. ad Att. XIII, 12. Sueton V. Tiber. 38. Apoſtol 15, 39. Xenophon Sympoſ. 3, 11. Plutarch Ageſil. 21. Lakon. Sprüche 57. Vom Ruhm der Athener S. 621. Alkib. 32. Athen. 12 S. 535 d.

Digitized by Google

häufige Stärke, beziehungsweiſe Härte der weiblichen Charaktere in der griechiſchen Tragödie, wie der Elektra und Antigone des Sophokles, zwar von der einen Seite darauf geſtützt, daß es Heroinen der gewaltigeren Vorzeit ſind, zugleich jedoch von außen durch den Umſtand bedingt ſein mochte, daß Männer die weiblichen Rollen ſpielten. Das Gleiche ſcheint von Einfluß auf die Zeichnung weiblicher Charaktere in manchen Luſtſpielen von Shakſpeare geweſen zu ſein.

Stellung im Staat und bürgerliche Verhältniſſe.

Juſtin (3, 6) in einer ſehr verwirrten Skizze der Mißhelligkeiten zwiſchen Athen und Sparta, die dem Frieden vorhergingen, welcher, 445 v. Chr. geſchloſſen, dreißig Jahre währen ſollte, läßt unmittelbar vor demſelben von zwei atheniſchen Heeren unter dem Helden Perikles und unter dem tragiſchen Dichter Sophokles die Ländereien Sparta's verwüſtet und viele Achaiſche Städte erobert werden. Dies würde etwa im fünfzigſten Lebensjahre des Sophokles und zwei und zwanzigſten ſeiner Wirkſamkeit als Dramatiker geweſen ſein, iſt aber, gleichwie das ganze Kriegsgemälde bei Juſtin ein Gemiſch getrennter Begebenheiten iſt, wahrſcheinlich nur Phantaſie, entſtanden aus der Tradition von einem Staatsdienſte des Dichters, der mehrere Jahre ſpäter fällt. Vielleicht iſt es auch allein die Thatſache dieſes letzteren Dienſtes, auf welche hin der Ungenannte das Anſehen des Sophokles und ſeine Verwendung in Staatsgeſchäften und Geſandtſchaften rühmt. Das aber iſt außer Zweifel, daß Sophokles am öffentlichen Leben ſeiner Vaterſtadt weit mehr Antheil nehmen mußte,

Digitized by Google

als man im bloſen Hinblick auf ſeinen idealen Beruf voraus=ſetzen könnte.

Die demokratiſche Verfaſſung, die während des Dichters Jugend ſich feſtſetzte, und in den beiden erſten Jahrzehenden ſeiner Bühnen=Wirkſamkeit die Erbſchaft der älteren Adels=Ariſtokratie in Sitten und Einrichtungen mehr und mehr ent=kräftete, zog alle Bürger aus den drei erſten Volksklaſſen zur Staatsverwaltung heran. Der Geſchäftsrath, zu gleichen Zah=len aus allen zehn Abtheilungen der Bürgerſchaft zuſammen=geſetzt, erhob innerhalb einem Jahre die Vertreter jeder Ab=theilung in monatlicher Folge zum leitenden Ausſchuß, die Glieder des letzteren wieder in wochentlicher Folge während ihrem Geſchäftsmonate zum Vorſitze untereinander und in täglichem Wechſel einen zum Geſchäftsvorſtande. Auch für die zehn Oberbeamten, die in den verſchiedenen Sachen der Verwaltung und des Rechtes die Einleitung beſorgten, trat Erlooſung an die Stelle der Wahl, nur daß alle Beamten eine Vorprüfung beſtehen mußten. Sonſt geſchah nicht minder die Vertheilung der Richter in die verſchiedenen Gerichtshöfe für beſondere Prozeſſe nach dem Looſe; und blos Feldherrn=ſtellen, deren große und folgeſchwere Entſcheidungsmacht nach außen zugleich einen bedeutenden Einfluß auf innere Angele=genheiten und Verhandlungen einbegriff, geſchahen durch Wahl.

Unter ſolchen Umſtänden mußte jeder Bürger in die allge=meineren, jeder irgend erhebliche in viele beſondere Staats=thätigkeiten eingreifen; und da auf dieſe Weiſe die Geſellſchaft in allen engeren Kreiſen unaufhörlich von den beſtimmten Fra=gen und Gegenſätzen des öffentlichen Lebens bewegt war; führte ſtets für den Einzelnen jede engere Verbindung, nicht allein die gegebene des Geſchlechtes und der Gemeinde, auch die ge=

Digitized by Google

wählte des Berufes und der Freundſchaft, zu einer beſtimmten Stellung unter den politiſchen Richtungen und Bewegungen. Dieſe Verbindlichkeit des Bürgers hatte um ſo mehr Bedeutung im Zeitalter des Sophokles, als es das energievollſte und an inneren Gegenſätzen reichſte der attiſchen Geſchichte war.

Die ganze attiſche Bildung wurde in dieſer Periode von jenen poſitiven Handlungsgeſetzen und Denkformen, die noch in Phantaſie und Glauben, in Anſtammung und Sitten wurzelten, hinüber gedrängt zu frei verſtändigen Einſichten und Zwecken, die blos der Vernunft ſich rechtfertigen und aus ihr den Willen beſtimmen ſollten. Dieſe Aufgabe aber, auf geſchichtlichem Wege entſtanden, theilte ſich in viele beſondere Strebungen und Widerſprüche, welche durch eine raſche Folge von äußeren Bedingniſſen — von Nöthigungen zu Thaten — berauſchenden und niederwerfenden Erfolgen in ein ſehr mannichfaltiges Gedränge geriethen. Auch wurde die Löſung ſelbſt, die in Wahrheit jenſeit Sophokles Leben erſt ſich ergab, nicht eben ein gemeinſam bleibendes Erbtheil des Volkes, das für ſie hatte arbeiten müſſen, ſondern ſie fiel der Wiſſenſchaft anheim, die im Volksleben nur ein beſonderes, über ihm aber ein univerſelles Leben erhielt.

Der erſte dieſer Gegenſätze war der des Adelsgeiſtes und der Volksmacht. Sein Uebergang der von heroiſcher Volksführung zu demagogiſcher Gewandtheit und abſichtsvoller oligarchiſcher Politik.

Obgleich ſchon in dem Menſchenalter vor Sophokles Geburt demokratiſche Einrichtungen, die kein anderer Griechenſtaat damals hatte, in Athen gemacht worden waren: ſo ſetzte doch das Gegeneinanderſtreben vornehmer Parteiführer, wel-

ches vor dieſen Einrichtungen in Wahrheit die einzige immer ſchwankende Form des attiſchen Staates geweſen war, und welches dieſe Einrichtungen ſelbſt, zuerſt als bloſes Erhaltungsmittel einer dieſer Parteien hervorgerufen hatte, ſich während der Perſerkriege in Sophokles Jugendzeit und nach ihnen fort. Nur war ſeit jener Grundlegung zur Bürgerfreiheit, und durch das mit der Perſerbeſiegung in die Maſſe verbreitete Selbſtgefühl, ein den Vorſtrebenden jetzt nothwendiges Hauptmittel, um das Uebergewicht zu gewinnen, die Erweiterung der Rechte aller Bürger und Erwerbung von Vortheilen für die Geſammtheit. So hatten abwechſelnde Vertreibungen, Ausſöhnungen, Ueberflüglungen eines vornehmen Hauſes im Verhältniß zum andern, das Volk im Ganzen immer mehr befreit und bereichert. So hatte, während Sophokles zum Dichter reifte, Kimon, deſſen Vater durch den des Perikles war geſtürzt worden, ſich durch gewinnreiche Siege und große Freigebigkeit an die Spitze des Staates geſchwungen; der von ihm zuvörderſt überglänzte Perikles aber durch Vorſchläge und Anordnungen zur Steigerung der Bürgergleichheit um die Zeit von Sophokles erſtem Auftreten den Einfluß gewonnen, kraft welchem ſechs Jahre darauf Kimon zur Seite gedrängt war. In dieſer Epoche gab Perikles, indem er die Beſchränkung des Areopagiten-Rathes durchſetzte, der letzten geſetzlichariſtokratiſchen Form in Athen den Stoß und der Demokratie die Reife. Gegen dieſe Umwälzung war es, daß Aeschylos in ſeiner Oreſteia gekämpft, auf der Bühne geſiegt, im Staat aber verloren und Anlaß gefunden hatte, ſein Vaterland zu meiden.[53]) Die Einſicht des Perikles von der

53) Hierüber kann ich auf Droyſen „Des Aeschylos Werke“

Größe, die Athen jetzt erreichen könne und, um nicht raſch zu fallen, müſſe, von der Unmöglichkeit, daß es die entſchiedene Thatanſtrengung, die ſchon nach allen Seiten nöthig war, unter jenen ariſtokratiſchen Autoritäten entwickle, und ſein eigenes Bewußtſein, daß er die Führung dieſer Entwicklung zu behaupten und das Vaterland ſo groß zu machen Mann genug ſei, gab ihm den Muth, die Kräfte zu entbinden, die jene Autoritäten hinderten, der Drang des Augenblicks forderte. Denn ſchon war die weit gediehene Seeherrſchaft der Athener ſtraff angezogen, Krieg mit peloponneſiſchen Küſtenſtaaten losgebrochen, Aegina auf's Leben angegriffen und fochten Athener gegen Perſer und Phönizier in Vorderaſien und in Aegypten.

Nun war allerdings durch dieſe Entſchränkung, und wurde durch eine Reihe von Maßregeln, die Perikles mit ſeinen Anhängern durchführte, Verwaltung und Genuß der Staatsmacht dem armen, wie dem reichen Bürger geöffnet, dazu der Gemeinwohlſtand durch Spendungen, Beute, Länderbeſetzungen und Vortheile der Seeherrſchaft gehoben, es kam auch die Zahl altedler Männer in Athen durch zwei Schlachten, in welchen vornehmlich von ihnen viele gefallen ſind, bei Tanagra

2te Aufl. (1841) Einleitung, verweiſen. Mein Freund hat darin die Beziehung dieſer Dichtung auf die Zeitverhältniſſe in allen hervorgehobenen Stellen ſo gefaßt, wie ich es ihm vor Jahren aus meinen Aufſätzen mitgetheilt. Und es ſind noch mehr dieſer Beziehungen zu erkennen, deren Erörterung ich damals noch nicht ausgeführt hatte. Vor Allem fruchtbar aber iſt es, zu beobachten, wie die ganze Anlage der Kompoſition und die Entwickelung der Idee in der Handlung für die Ueberzeugung eingerichtet iſt, auf die der prieſterliche Dichter hinwirkt.

Digitized by Google

zur Zeit der Areopagbrechung, und zwölf Jahre darauf bei Koroneia, merklich herunter, und ſtieg das allgemeine Selbſtgefühl noch durch Anſtalten der Feſtfeier, der Poeſiebildung, des Kunſtglanzes, die Perikles einrichtete. Noch war aber damit die Gewohnheit nicht aufgehoben, daß die minder begüterten und minder angeſehenen Bürger ſich in beſondern und allgemeinen Angelegenheiten an einzelne theils ihrer Klaſſe oder Familie von Vätern her zugeerbte Vorſteher, theils durch Unternehmungen gewordene Häupter mit Unterordnung, Vertrauen und Anhänglichkeit hielten. Es wurde vielmehr dieſe Art von Geltung einzelner Häuſer und Männer inſofern noch erneut und vermehrt, als auch die zahlreichen Staaten, die unter Athens Oberhoheit ſtanden, wie ſchon früher und noch jetzt die freien auswärtigen, gern zur Einführung ihrer Geſchäfte und Geſandten in Athen mit beſtimmten, herkömmlich befreundeten Geſchlechtern in Verbindung blieben. Eben ſo wenig verloren die Erben von Väterruhm und Hauſesmacht den Glauben, etwas Beſſeres zu ſein als wer Deſſen entbehrte, noch den Ehrgeiz, in dieſem Vorzug ſich zu behaupten. Und allgemein hingen Vorſtellungen von angeſtammtem Segen oder Fluche, von erblicher Liebe und Feindſchaft, Beſtimmung zu Macht oder Dienſt, noch mit Eindrücken und Motiven des religiöſen Glaubens und geheiligter Tradition mehrfältig zuſammen.

Durch des Perikles Ausſöhnung mit Kimon, und durch das Uebergewicht, das er auch nach Kimon's Tod (9 Jahre nach dem Durchbruch der Demokratie) gegen Thukydides, das Haupt der ariſtokratiſch und günſtig für Sparta Geſinnten, über den ganzen Staat ſich zu erhalten wußte, kam es unter ihm nicht mehr zu einem offenen, und noch nicht zu einem

Digitized by Google

heimlich planmäßigen Gegenſatz der Vornehmen gegen die Volksgemeinde. Seit ſeinem Tod aber (20 Jahre nach dem des Kimon) begann ſich ein ſolcher Gegenſatz, wiewohl in neuem Sinne und verſteckt, zu bilden.

Nach jenem Peſtleiden, das große Seelen hingerafft und die Menge demoraliſirt hatte, mußte die Leidenſchaftlichkeit, die nun im ganzen Lebensverkehr einriß, und die mit ihr gegebene Unſicherheit des Einzelnen, zumal jedes durch Vermögen zu Genuß, wie zum gefährlichen Staatsdienſt Verſuchten, mußten gleichzeitig die Kriegsanſtrengungen, die am meiſten den Reichen zur Laſt fielen, und die zunehmende Prozeßkunſt, mit welcher ehrgeizige oder gewinnſüchtige Wortführer und Verführer des Volks bald dieſen, bald jenen Begüterten und Beamteten in ſeiner Exiſtenz anfielen — alles Dieſes mußte eine Reaction erzeugen, die zu oligarchiſchen Umtrieben führte. Der Einzelne, beſonders der etwas zu verlieren hatte, war genöthigt, in engerem Bunde die Sicherheit zu ſuchen, die der Staat nicht gewährte. So entſtanden die Hetärieen, geheime Bündniſſe zu gegenſeitiger, möglichſt wenig auffallender Unterſtützung in ſolchen Privatſachen der einzelnen Mitglieder, die vor dem Volke zu führen waren, und ſolchen Staatshandlungen, welche die Verbundenen durchſetzen wollten.[54])

In dieſen Hetärieen war es, daß der ariſtokratiſche Theil der attiſchen Bevölkerung ſich neu erſchuf. Die größere Zahl in ihnen machten von Haus aus Angeſehene und Reiche. Was aber ein Hauptmittel geweſen war, die Letzteren zuſam-

54) S. die lehrreichen Erörterungen von Droyſen „Des Ariſtophanes Werke" in der Einl. zu den Weſpen, und den Rittern (Th. II), und den Vögeln (Th. I).

Digitized by Google

menzuführen und in Geſinnung und Neigung ſie innerlich der Volksmaſſe zu entfremden — die neue wiſſenſchaftliche Bildung in der Kunſt, zu denken, zu reden, klug zu leben, dieſe nur Vermögenden zugängliche Schule der Sophiſten — Daſſelbe gab nun auch den Charakter der neuen Ariſtokratie. Die Hetäriſten ſtanden in Wahrheit und in Meinung dem naiveren, unbewußtern, roheren Volkshaufen als die Feingebildeten, die Aufgeklärten und Raffinirten gegenüber. In der Bildung, im Freidenken, der Redegewandtheit, dem planvollklugen Benehmen ſollte ihr Adel und ihr Einfluß, in ihrer Verſtändigung untereinander die Herrſchaft über das blindgeleitete Volk beruhen. Wäre nicht durch die gedrängten Bewegungen des Kriegsgeſchicks und die unvermeidlichen Rivalitäten unter dieſen Neuvornehmen ſelbſt ihr Streben getheilt worden, ſo möchte die attiſche Volksherrſchaft ihnen früher und dauernder erlegen ſein. So kam es zur erſten bedeutenden Vereinfachung ihrer Fraktionen erſt im vierzehnten Jahr nach Perikles Tode, dem ein und achtzigſten des Sophokles. Da ſtürzten im Hermokopiden-Prozeß die Hetärieen den Alkibiades, erlitten in den Unruhen dieſes Prozeſſes zwar ſelber Zerwürfniſſe und blutige Schläge, konnten aber und mußten, ſo viel ihrer ſich erhalten hatten, nun um ſo eher ſich zuſammenſchließen. Zwei Jahre darauf trafen ſie ſchon Einleitung, wieder zwei ſpäter künſtliche und gewaltſame Anſtalten zur Einſetzung der Oligarchie, die, bald zerfallen, und durch des Alkibiades Rückkehr kurz unterbrochen, wieder durchdrang, als im Jahr nach Sophokles Tode Athen im Krieg erlegen war.

Unter dieſen Widerſprüchen alſo und in dieſem Uebergange mußte auch der öffentlich wirkende Dichter ſeine Stellung nehmen. Ein ſo entſchiedener Gegner des Perikles, wie ſein

ernſtfrommer Lehrer Aeschylos, war Sophokles nicht. Das Wirken ſeiner eigenen Blüthezeit war vielmehr mit emporgetragen von dem geiſtvollen Aufſchwunge, den unter Perikles und durch ihn alle guten und ſchönen Kräfte des Volkes nahmen. Der Dichter ſtand freundlich mit Anhängern des Perikles, vielleicht mit ihm ſelbſt in perſönlicher Freundſchaft, und hat in Geſchäften mit ihm gewirkt. Doch ſind in ſeiner Antigone noch Zeichen erhalten, daß er kein blinder, ſondern frei ergebener Anhänger dieſes mächtigen Helden war. Auch iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Sophokles bis in die Zeit, in welche die Antigone gehört, und überhaupt unter Perikles mehr engeren Antheil am Staatsweſen genommen, als nachher. Die alte Inhaltsangabe zur Antigone, die wir haben, ſagt von dieſem Drama, es werde als das zwei und dreißigſte gezält. Bis dahin alſo, in den erſten 27 Jahren ſeiner Thätigkeit als Tragiker hat Sophokles noch nicht den dritten Theil der 113 Dramen gedichtet, die ihm gute Zeugniſſe beilegen, dagegen in den folgenden 35 Jahren ſeines Lebens ungefähr achtzig Dramen. In jener früheren Periode von ſeinem 28ſten bis 55ſten Lebensjahr kommen alſo nicht zwei Dramen auf das Jahr, in dieſer ſpäteren vom 55ſten bis 91ſten mehr als zwei.

Man kann den Grund dieſer größeren Muße für poetiſche Schöpfung nicht in einer natürlichen Ausſchließung des ruhebedürftigen Greiſenalters von öffentlichen Händeln ſuchen. Denn es fordert ja nicht jede Art von Theilnahme an den Letzteren Jugendkraft, manche vielmehr des Alters Erfahrung, Beſonnenheit und Würde. Und wäre die Rüſtigkeit, deren ſich Sophokles im Alter gleich Vielen ſeiner Mitlebenden erfreute, nicht bezeugt, ſo würde ſie in eben dieſer geſteigerten und ſo

Digitized by Google

erfolgreichen Dichter-Energie genugſam ausgeſprochen ſein. Aber zumal nach Perikles Tod mag die wachſende Gewaltſamkeit der Volksverhandlungen und der unklare, wechſelnde Einfluß der Hetärieen den „friedſeligen" Dichter beſtimmt haben, von dieſen Bewegungen, ſo viel möglich, ſich zurückzuziehen und nur von dem idealen Beruf aus, in dem er anerkannt und geliebt war, erhebend und läuternd auf den Sinn des Volkes zu wirken.

Vom Letzteren kann man im Allgemeinen und würde gewiß in viel beſtimmterem Sinne überzeugt werden, hätte uns die Geſchichte mehr vom Gedächtniß jener Tage und mehr von Sophokles Dichtungen gegönnt. Doch geben auch die erhaltenen noch Zeugniß.

Im Ajas, der auf jeden Fall in den bedrängten Zeiten des peloponneſiſchen Krieges gedichtet iſt, wird das Unheil des leidenſchaftlichen Ehrgeizes, des Parteihaſſes, den er erzeugt, und deſſen zerſtörende Rückwirkung auf den Einzelnen und die Geſammtheit in ſtarken Zügen anſchaulich gemacht. Auch enthält er deutlich warnende Stimmen über die gefährliche Stellung der Ausgezeichneten, die unſelige Trennung der Geringen und Vornehmen durch Beider Schuld, zu Beider Nachtheil, zeigt gelegentlich oligarchiſche Politik in ihren Motiven und erinnert in einer Stelle an die Unzuverläſſigkeit der Hetärieen.

Der Philoktetes, drei Jahre vor Sophokles Tod und kurz nach dem blutig zerſchlagenen Vorſpiel der darum noch nicht erſtickten Oligarchie gegeben, ſtellt mit unnachahmlicher Schönheit in Charakterzeichnung und Situationswandel die Selbſtbehinderung einſeitiger Geſinnungen und Motive der Politik dar. Der gekränkte Held in ſeinem leidenſchaftlichen Haſſe, der liſtige Politiker mit ſeiner kalten, ſchonungsloſen

Planmäßigkeit, zwiſchen ihnen der offene Heldenjüngling, verführt durch Ehrliebe, dem Liſtigen zu folgen, und durch Menſchlichkeit und edle Scham wieder zur Wahrheit, für den Zweck aber zu ſpät, zurückgeführt, jeder iſt dem andern und ſich ſelbſt im Wege, und nur der Halbgott kann die zertrennten Fäden der Beſtimmung wieder zuſammenknüpfen. In der ſchönſten Vereinfachung und Durchſichtigkeit iſt hier das falſche Spiel, das ſo viel verwickelter und blutiger die Wirklichkeit zerriß und trübte, zum Geſtändniß gebracht. Und die rein menſchliche Wahrheit, in der jeder dieſer Charaktere ohne das geringſte Zittern oder gereizte Aufdrücken der zeichnenden Hand umſchrieben iſt, beweist die allſeitsgerechte Ruhe, mit welcher der Geiſt des Dichters unbefangen über den Irrungen ſchwebte, die er ſo klar durchſchaute.

Ein anderer Gegenſatz, der ſich während derſelben Periode mit dem beſprochenen zugleich in der Geſchichte Athens bewegte, war der des herkömmlichen Götter- und Zeichenglaubens gegen die aufkommende Vernunftlehre und praktiſche Philoſophie. Dies logiſche Denken, welches in den jungen Mannesjahren des Sophokles in Athen ſchon mehrere Bekenner hatte, konnte nicht lange die volksthümliche Religiöſität unbehelligt neben ſich beſtehen laſſen. Die Letztere war zu reich an Widerſprüchen für den Verſtand, ja in mancher Beziehung bereits der vorgeſchrittenen Sittlichkeit dieſes Zeitalters zu anſtößig, um ſich mit zerlegendem Denken vertragen zu können. Und doch war ſie viel zu tief in der ganzen Welt des Volkes gewurzelt, als daß die in ſich noch ungenügende, von der Minderzahl vertretene Dialektik und Naturforſchung jener Tage vorerſt mehr gegen ſie vermocht hätte, als nur ſie zu ſtören.

Digitized by Google

In Perikles zwar vereinigte ſich auch dieſe freie Richtung des Geiſtes mit dem kräftigſten Sinne für ſein Volk zur Einwirkung auf deſſen Erhebung und Machtentwicklung. Perikles hörte Zenon den Dialektiker, von Damon, welcher eigenausgebildete ethiſche und politiſche Grundſätze mit ſeiner Muſiklehre verband, ſoll er viel angenommen haben, und mit Anaxagoras, der die Vernunft als ein Selbſtändiges und Oberſtes erkannte, unterhielt er in engem, freundſchaftlichem Umgange ſich gern über metaphyſiſche Fragen. Es wäre auch ohne dieſe Ueberzeugung von dem Recht und der Macht der Intelligenz dieſem Staatsmanne nicht möglich geweſen, zu wagen, was er wagte, als er die neue Geſtalt der Volksverfaſſung betrieb und durchführte. Er hatte hier nicht blos eine Partei, er hatte geheiligte, mit Götterdienſt und Religionsübung zuſammengewachſene Einrichtungen vor ſich. Denn ſolche gehörten zu den Formen ſelbſt, in welchen der Areopagitenrath ſeine gerichtlichen und polizeilichen Befugniſſe und ſeine Einſchreitungen in die Regierung ausübte. Dieſer ariſtokratiſche Staatsrath berief ſich auf geheime, ungeſchriebene Götterſatzungen, als Regeln ſeines Verfahrens, und ſein Beſitz dieſer geheiligten Tradition war anerkannt. Um dieſen Rath ſeines größten Einfluſſes berauben zu wollen, mußte Perikles in ſich ſo frei denken, wie nur Wenige ſeiner Zeit. Doch verſtand er, ſich Vorfechter zu ſchaffen und verſtand auch ohne Zweifel, mit Unterſcheidung, und Auskunft, der Neuerung die Form zu geben, daß dem Volke die Zuverſicht blieb, die heiligen Vermächtniſſe ſeien auch bei anderer Stellung der Verwaltenden ungekränkt erhalten. Sonſt wäre er nicht zum Ziel gekommen. Auch ſo galt er (wie Aeſchylos Oreſteia zeigt) den Gegnern für einen Götterverächter; auch ſo gab es einen blu-

Digitized by Google

tigen Aufruhr, den zu überſtehen äußere, den Gegnern ungünſtige, ihm förderliche Umſtände vielleicht ſeine beſten Bundesgenoſſen waren. Um ſo weniger wäre es gelungen, hätte er nicht die allgemeine Religioſität möglichſt geſchont. Und für dieſe Rückſicht ſpricht noch ſein ſpäteres Verfahren. Denn er wußte ſich mit eifrigen Vertretern des Volksglaubens und Aberglaubens, wie der Opferſchauer Lampon war, der ihm wohl auch entgegentrat, ſo weit doch in Einvernehmen zu ſetzen, daß ſie mit ſeinen Zwecken ſich einigten. Und ähnlich denkende Fromme waren dem Perikles ergeben.[55])

Fern aber davon, daß er mit Schlauheit den Aberglauben als politiſches Mittel gebraucht hätte, widerlegte Perikles ihn vielmehr, wo es an der Zeit war, offen[56]), und traf überhaupt die wahren Anſtalten, ſein Volk zur Klarheit des Geiſtes und freien Bildung zu fördern. Er hob die Schönheit der Religion, er veredelte und erweiterte ihre Feſte, und er baute ihr mit ſeinem Freunde Phidias, dem Haupte der attiſchen Künſtler, die ſchönſten Feſthallen und Tempel. Durch Perikles vornehmlich ward in der Zeit von Sophokles fünfzigſten bis fünf und ſechzigſten Lebensjahr Athen mit der würdigſten Pracht, die je eine Stadt verherrlicht hat, geſchmückt, und blühte in allen Künſten. Durch ſolche Mittel und durch klare, faßliche Belehrung über Grundſätze und Motive des Handelns, wie ſie Perikles bei jeder Berathung und Mahnung dem Volke angedeihen ließ, kam es dahin, daß er jene herrliche

55) S. Ariſtot. Rhetor. III, 18 im Anf. Plutarch Perikl. 6. Vorſchr. der Staatsverw. 9, 257. Diodor 12, 10. Plut. Leb. d Per. 11 z. E. Lyſias gegen Eratoſth. S. 120, 26.

56) Plut. Perikl. 35. (Vgl. Thukyd. II, 28.)

Schilderung der Stadt und ihrer Sitten, die ſeine Grabrede für die Gefallenen im erſten Jahr des peloponneſiſchen Krieges gibt, mit Wahrheit machen, mit Wahrheit ſagen konnte: „Wir ſind des Schönen Freunde mit Maaß und Freunde der Geiſtesbildung ohne Weichlichkeit.“ Aber ſchon lag die Schlange an dieſer Pflanzung.

Schon als der anbrechende Krieg die ganze Bevölkerung von Attika in den Mauern der Stadt zuſammendrängte, Viele vom roheren Volkstheil, dem gewohnten Kreis der Arbeit und Beruhigung entrückt, dem Müßiggehen und Unbehagen hingab, die Gefahr aber des unternommenen, auf jeden Fall verhängnißvollen Krieges alle Gemüther aufregte, war Vieles vom älteren, der neuen Anbildung widerſprechenden, von ihr noch nicht aufgelösten Geiſte in den Athenern erwacht. Die Gewohnheit, die nie im Alterthum ganz abkam, in jeder geſteigerten, entſchlußbedürftigen Lage bei alten Orakelſängen Muth und Rath zu ſuchen, in Vorfällen jeder Art Zeichen zu ſehen und gegen jeden, der in den Schein einer Anſtößigkeit vor den Göttern fallen konnte, mißtrauiſch zu werden, dieſe Gewohnheit und der trübe, leicht zum Entſchluß gereizte Glaube, durch Beſtrafung und Opferung ſolcher Verdächtigten die Götter ſich zu verbinden, waren ſchon in lebhafter Bewegung, hatten ſchon Opfer gefordert, als Perikles in jener Rede den beſſeren Geiſt ſeiner Bürger oben zu halten ſuchte.

Die Verſtimmung des Haufens, ſeinen Zorn, daß er, nach Perikles weiſem Feldherrnbeſchluß der Verheerung der Landſchaft ruhig aus den Mauern zuſehen mußte, und ſeinen gährenden Aberglauben hatten die Widerſacher benutzt, um den Perikles in ſeinen Freunden anzugreifen, in Phidias, in

Aſpaſia, in Anaxagoras. Phidias wurde angeklagt, von heiligem Gute, von dem Golde nämlich, womit er ſeine herrliche unlang im neuen Burgtempel errichtete Statue der Pallas bekleidet hatte, veruntreut zu haben. Aſpaſia, von der man wiſſen wollte, ſie trage die Schuld, daß Perikles den Krieg herbeigeführt, dies geiſtvolle Weib, mit dem Perikles ſeit lange in Liebe lebte, wurde auf den Tod wegen Gottloſigkeit angeklagt. Und ein Beſchluß, der von dem fanatiſchen Zeichendeuter Diopeithes ausging, die Ungläubigen oder Lehrer der Metaphyſik ſollen vor Gericht gezogen werden, galt dem Anaxagoras. Den Anaxagoras mußte Perikles durch Flucht und Geleit dem Verderben entziehen, ſeine Aſpaſia konnte er nur durch das an ihm ſo ungewohnte Mittel der Bitten, ja der Thränen befreien, die Anklage gegen Phidias wurde ſchlagend widerlegt, dennoch der Verleumder durch Volksbeſchluß ſicher geſtellt, und die Beſchuldigung nur mit einer neuen vertauſcht. Daß Phidias am Schilde der heiligen Statue, in der Amazonenſchlacht, die den Schild verzierte, in der Geſtalt eines Alten, der mit beiden Händen einen Stein hob, ſein, in der eines Kämpfers, deſſen fechtender Arm zwar zum Theil das Geſicht verdeckte, des Perikles Bildniß angebracht, das war der Religionsfrevel, um deßwillen Phidias in's Gefängniß geworfen wurde, worin er bald, ſei es aus Kränkung, ſei es von anderer Urſache ſtarb. So aufgeregt, ſo verführbar war im erſten Drang der trübe Religionseifer.

Wenige Monate nun nach jener großartigen Grabrede des Perikles brach mit dem zweiten Einfall der Spartaner in's Land zugleich die furchtbar wüthende Peſt aus. Daß ihre Verheerung und Pein für den Augenblick die Haltungsloſigkeit der Athener vermehrte, daß bald, als die Stadt ſchon

Digitized by Google

unſäglich, die Flotten, zwar von Perikles und Andern nicht ohne Erfolg an Feindesküſten geführt, ſchon fühlbar durch die Krankheit gelitten hatten, nun Perikles ſelber beklagt und um Geld gebüßt wurde, das war das Geringere. Denn kurz darauf war er wieder Feldherr, Vertrauen und Vollmacht ihm ganz wieder zugewendet. Aber daß einige Monate ſpäter auch er, der unerſetzliche Mann, an der Seuche ſtarb, daß ſie, noch länger tobend, ſo viele Guten hinraffte und von den Uebrigbleibenden viele ſittlich verdarb, das war das größere Unglück. Als in Brunnen, Straßen, Tempeln die Todten gehäuft lagen, fand der Aberglaube ſeine Orakel und Geſichte beſtätigt, der Unglaube, der Gute, wie Böſe verkommen, Geſetz und Ordnung dem Elend weichen, nichts Gewiſſes mehr als die Kürze und Hinfälligkeit des Lebens ſah, ward zur Frechheit und entſchiedenen Frivolität. Und forthin, durch die ganze Geſchichte dieſes noch fünf und zwanzig Jahre andauernden Krieges, iſt der attiſche Volksgeiſt immer getheilt zwiſchen leichtſinniger Götterverachtung und rückwirkendem Fanatismus.

Während der feinere, meiſt auch ſittenloſere Theil der Athener in Schulen der Mathematik und Phyſik, beſonders aber der Beredſamkeit und Disputirkunſt von den väterlich ſanktionirten Vorſtellungen und Gewiſſensbanden ſich losmachte, ſpielten in den Volksverſammlungen die Zeichenſchauer und Orakelſänger die Rolle politiſcher Homileten. Jene Denk- und Redelehrer, die ſich zu Athen in den ſpäteren Jahren des Perikles vermehrt hatten, nahmen zu an Zahl und Bedeutung. Der gewandte Hippias, der kritiſche Diagoras, Prodikos von feinem Formſinn und nüchternem Ernſt, Protagoras voll Anmuth und Geiſt, und Aehnliche mehr, beſuchten wiederholt

Digitized by Google

und meiſt auf längere Zeit Athen, erwarben ſich hier eifrige Schüler und waren in den Geſellſchaftſälen und Sympoſien der Reichen bewunderte Vorbilder. In ihrer Analyſe ſchwanden die feſten Geſtalten des Glaubens und Herkommens. Aber auf dem Markte übten jener feierliche Lampon, jener heftige Zelot Diopeithes, der zudringliche Prophet Hierokles, und Stilbides, der genaue Opferkenner und beredte Wahrſager, ihren Einfluß. Kleon, dieſer ſo ungleiche Fortſetzer der Perikleiſchen Kriegspolitik, pochte bei ſeinem Terrorismus mit auf dieſe Orakel und hatte wahrſcheinlich am meiſten den Hierokles zur Seite, der mit alten Spruchverſen Spartanerhaß und Kriegsmuth ſang. Der Feldherr Nikias, der in Reichthum, Vornehmheit, Redlichkeit und Hypochondrie das Gegenbild und die Ergänzung zu dem wilden Demagogen Kleon machte, lehnte ſich mit ſeinem ängſtlichen Aberglauben an den hochmüthigfrommen Diopeithes. Andere, welchen der allgemeine Götterdienſt nicht genug der geſuchten Gemüths-Erhebung und Erleichterung gewährte, nahmen zu Privatmyſterien, deren Heilsgebräuche einzelne Geſchlechter aus ferner Urzeit herſchrieben oder vom Auslande brachten, zu ihren neuen Sühnmitteln, ihren ſinnbetäubenden Zeremonien und Nachtfeiern die Zuflucht.[57]) War nun von Anfang dem griechiſchen Polytheismus Wandel der Göttergeſtalten, Unbeſtimmtheit der bilderreichen Tradition und ſeinen beſtimmten Sitten und Zeichen die Mehrdeutigkeit eigen, ſo hatte die im-

57) Clinton ad Ol. 86, 2. 89, 3. Meinekke quaest. scen. I., 51. seq. Ariſt. Ritter 1085, Weſp. 380, Fried. 1031 u. 1053, Vögel 521, 988 mit d. Schol. Vögel 375. Lobeck Aglaophamus p. 642 seq.

Digitized by Google

mer bereicherte Umkleidung der geheiligten Vorſtellungen und Sagen in Kunſt, Poeſie und Anwendung die praktiſche Fähigkeit der Religion dem Umfange nach ſehr erweitert, nach dem Sinne aber für die verſchiedenſten Organe und Triebe, die widerſprechendſten Bedürfniſſe und Leidenſchaften ergreifbar gemacht. Mit jeder Politik und jedem Privatwunſch konnte dieſe Religion ſich ebenſowohl verbünden, als gegen jede Richtung gewendet werden.

So gab ſie dem Wechſel des öffentlichen Sinnes für Krieg, für Frieden, für Grauſamkeit oder Verſöhnung da immer nach, wo dieſe Sinnesrichtung ſchon leidenſchaftliche oder verſtändige Motive für ſich hatte. Waren aber die Letzteren in Ungewißheit gelähmt oder von Gedränge und Angſt geſpannt, da gab das Bedürfniß einer übergreifenden letzten Entſcheidung, verbunden mit dem inneren Vorwurf, in Erkenntniß und That außer feſtem Zuſammenhang mit dem Göttlichen gerathen zu ſein, dem Aberglauben eine dunkle Verdichtung, die, durch ein ihm gemäßes Mittel entzündet, zur gewaltſamſten Entladung gebracht werden konnte.[58])

Einverwickelt in dieſe Schwankungen der Religion war jener durch Gefährdung der Reichen im Staate und abſondernde Bildung herbeigeführte Gegenſatz der Vornehmen gegen den Haufen. Das Volk, nicht unbekannt mit dem Freigeiſt der Letzteren, der es ſelbſt ſchon anſteckte und ſtörte, mußte den Widerſpruch anſehen, daß dieſelben in erblicher Würde bei den heiligſten Weihen der Staatsreligion die feierlichſten Ritual-Verrichtungen übten, während ſie im Leben der frivolſten Ge-

---

58) S. meine „Beiträge zur Kenntniß der trag. Poeſ. d. Gr.“ S. 83—88.

ſinnung ſich überließen; wie jener Verſchwender Kallias, zugleich ein großer Gönner der freien Denklehrer, der ſittenloſeſte Menſch und von Haus aus prieſterlicher Fackelträger bei den Eleuſiniſchen Geheimweihen war, und bei denſelben Myſterien erblicher Opferherold Andokides, ein Lüſtling nicht minder, und der ſich einer Anklage als Götterverächter nur durch eine Gewaltthat entzogen.[59]) Um ſo natürlicher war es, daß ihrerſeits die ſchlichtere Volksmaſſe in den Freidenkern zugleich lauter heimliche Feinde der Demokratie erblickte, die Letzteren aber, als ſie anfingen, ſich in Geheimbünde zur Lenkung des Volkes zu rotten, unter den Mitteln ſeiner Bewegung und Verwirrung nun auch des Abglaubens nicht vergaßen.

Alle dieſe Bedingungen wirkten unſeelig zuſammen, als (Olymp. 91, 1) im Frühling des Jahres 415 v. Chr., im ein und achtzigſten Lebensjahre des Sophokles, unmittelbar vor Abfarth der großen Flotte, welche Sizilien erobern ſollte, die Hermenbilder an den Straßen Athens von unbekannten Händen verſtümmelt gefunden wurden. Gleich galt es als Unglücksvorbedeutung für die ganze Kriegsunternehmung, als Zeichen der Verſchwörung innerer und äußerer Feinde, Vorſpiel des Umſturzes der Volksverfaſſnng. Gleich wurden hohe Preiſe auf die Anzeige geſetzt, Vollmachten ertheilt, Unterſuchungsrichter aufgeſtellt, und ſofort der allgemeine Beſchluß verkündet, wer, Bürger oder Fremder, oder Sklave, von irgend einem Religionsfrevel wiſſe, möge anzeigen. Nun begannen Einklagen verſchiedener Verletzungen heiliger Bilder und der höhniſchen Nachahmung der Myſterien in Zechgeſellſchaf-

59) S. Droyſen „Des Ariſtoph. Vögel und die Hermokopiden" im N. Rhein. Muſ. f. Ph. III (Bonn 1835) S. 41 f.

Digitized by Google

ten, wobei Alkibiades, der Liebling des Volks, Urheber und Feldherr der großen Kriegsunternehmung, als Mitſchuldiger genannt wurde. Das griffen Hetäriſten auf, deren Plane von ihm bisher überflügelt waren, benützten ſonſtige Beweiſe ſeines Uebermuthes, um den Verdacht der Entweihung des Heiligſten und beabſichtigter Gewaltherrſchaft auf ihn zu häufen, und hintertrieben gleichwohl mit Schlauheit, was er ſelbſt forderte, daß er auf der Stelle ordentlich gerichtet werde. Er mußte den Kriegszug antreten, der Prozeß über ihn blieb auf die Rückkehr ausgeſetzt. Aber bereits war von andern Beklagten ein Theil hingerichtet, ein Theil entflohen, beſonders auch gegen die Bildungslehrer, als Ketzer, Verfolgung losgebrochen. Diagoras wurde als Atheiſt verdammt, und da er entfloh, ein Silbertalent auf ſeinen Kopf geſetzt, nicht minder Protagoras wegen ſkeptiſcher Lehren zum Tode verurtheilt, ſeine Bücher durch Heroldsruf den Beſitzern abgefordert und auf öffentlichem Markte verbrannt, er ſelbſt, der ſich flüchtete, von attiſchen Schiffen verfolgt, bis er, auf kleinem Boote weitereilend, in den Wellen umkam; und eine eherne Tafel füllte ſich in Athen mit Namen ſolcher Verurtheilten. Der Fanatismus, einmal losgebunden, wüthete fort nach Abfahrt der Flotte, neue Unterſuchungsrichter warfen auf die Angaben niedriger Menſchen die unbeſcholteſten Männer in Ketten, niemand wußte ſich mehr ſicher, die Bürger flohen auseinander, wenn der Herold den Rath berief. Eine Hetärie ſuchte in dieſer Verwirrung ſich der andern zu entledigen. Die vermeintliche Entdeckung einer großen Verſchwörung führte zu den gewaltſamſten Auftritten, erwies ſich als Lüge, der erſt wie ein Halbgott gefeierte Angeber ward hingerichtet, ein Theil der Feſtgenommenen befreit, ein anderer nach neuen Ermitte-

Digitized by Google

lungen getödtet, abweſend verurtheilt, verbannt. Nach alle- dem endlich drang erneute Anklage wider Alkibiades durch, als Myſterienſchänder im eigenen Hauſe; das Schiff des Staa- tes ging nach Sizilien, ihn vor Gericht zu fordern; er ent- kam, ward abweſend verdammt, ſeine Güter eingezogen, den Prieſtern und Prieſterinnen ſeine Verfluchung befohlen.

Seinen Göttern hatte damit das Volk wenig genützt, ſei- nem Staate viel geſchadet. Im folgenden Sommer verlor es Heer und Flotte in Sizilien, welchen es den genialſten Feldherrn entzogen hatte, ihn, der, ſo ſchnöd geächtet, nun den Feinden die kräftigen Maßregeln an die Hand gab, durch welche das atti- ſche Volk drei Jahre darauf, ſeiner ſtärkſten Bundesgenoſſen beraubt und dahin gebracht war, daß die ausdrückliche Erin- nerung der Prieſter an dieſes Geächteten Verfluchung es nun nicht abhalter konnte, ihn zurückzurufen. Zugleich hatte es ſeine Abſicht, durch jene Ketzergerichte die Feinde der Demo- kratie auszurotten, ſo wenig erreicht, daß dieſe damals ihres größten Gegners, des Alkibiades entledigt, gleich nach der Si- ziliſchen Niederlage planmäßig oligarchiſche Verfaſſung einge- leitet hatten und jetzt durch die Vorſpieglung, nur bei ſolcher Verfaſſung ſei des Alkibiades Rückkehr uud Vermittlung Per- ſiſcher Hilfe möglich, ihr Joch dem Volke aufdrangen. Es waren allerdings Freidenker, wie der übrigens charakterfeſte Antiphon, ein Meiſter der Rede, der Bejahrteſte und Ernſteſte unter den Oligarchen, waren Sophiſtenſchüler, wie der ge- wandte Verräther Theramenes, und Götterleugner, wie der ſchonungsloſe Kritias, welche jetzt die Tyrannenherrſchaft der Vierhundert in Athen einführten, die ſie durch den äußerſten Terrorismus vier Monate hielten. In ſeinem Heimatgau Kolonos als Verſammlungsort mußte der fünf und achtzig-

Digitized by Google

jährige Sophokles das eingeſchüchterte Volk dieſe Gewalt-herrſchaft annehmen ſehen. Freilich am Volke von Samos und dem dort gelagerten Schiffsheer der Athener mißlang der Verſuch, die Oligarchie auch hier durchzuführen, hatte die feierliche Erklärung des Letzteren für die Demokratie, Abſez-zung der bisherigen Feldherren, Berufung des Alkibiades an die Spitze des Heeres zur Folge; und ſchon ſtürzte auch der Verluſt Euböas die Vierhundert, und das wieder ſich auf-richtende Volk in Athen ſprach ſeinen Einmuth mit dem Heere zu Samos und auf's Neue die Wiederherſtellung des Alkibiades aus. Nach drei glücklichen Kriegsjahren ſah er die Vaterſtadt wieder, und feierte das Feſt der Verſöhnung. Der Fluch ward von ihm genommen, er blieb bis zur My-ſterienzeit, und führte die Prozeſſion nach Eleuſis. Aber ein paar Monate ſpäter war er ſchon wieder abgeſetzt und floh. Es waren die Erfolge ſeiner neuen Ausfarth zu gering er-ſchienen; eine Schlacht, die ſein Unterfeldherr gegen ſeinen Befehl in ſeiner Abweſenheit geliefert und verloren, bot hitzi-gen Demokraten und noch thätigen Oligarchen das Mittel zu ſeinem Sturz. Und gleich wieder ſollte das attiſche Volk ei-nen Beweis ſeiner Blindheit geben, ſobald freche Ränkemacher ſeine krankhafte Religioſität aufwiegelten.

Die zehn Feldherren, die dem Alkibiades im Flottenbefehl folgten, erfochten den glänzenden Seeſieg bei den Arginuſen; Sturm hielt ſie ab, die Leichname der Gebliebenen aufzufi-ſchen. Neun von ihnen, welchen die Hauptſchuld dieſer Ver-nachläſſigung der Leichen beigemeſſen ward, wurden vor Gericht gefordert, ſechs wagten zu erſcheinen. Durch Verleumdung, beſtochene Lügner und Miethlinge, die in Trauerkleider geſteckt mit beſchorenem Haupte die Verwandten der Gebliebenen

Digitized by Google

ſpielten, wußten die Volksverführer, die nur von ſeiner Selbſtzerfleiſchung und ſeinem Erliegen unter den äußeren Feinden ihre Oberherrſchaft hoffen konnten, die abergläubiſche Furcht des Haufens — durch Schmeichelreden wußten ſie ſeinen demokratiſchen Hochmuth ſo zu empören, daß troz Euryptolemos, des Neffen von Perikles, würdiger Rede, troz des Sokrates, des einzigen Prytanen, der es wagte, amtlicher Einſprache, in ganz geſezwidriger Verurtheilung die braven Sieger zum Tode verdammt und hingerichtet wurden. Die Reue blieb nicht aus, die Strafe auch nicht. Nun wurden die Ankläger und Betrüger vor Gericht gezogen; aber ein Aufruhr der Oligarchen rettete ſie durch Flucht; und ein Jahr ſpäter verlor Athen durch die Spartaner und den Verräther Adeimantos ſeine Flotte, durch den Verräther Theramenes (Hauptverleumder jener Feldherrn) und die Spartaner ſeine Mauern und ſeine Freiheit.

Die Hinrichtung der Arginuſenſieger war die lezte Schmach des Vaterlandes, die Sophokles erlebte.

Stellung im Staat (Fortſezung). Freundſchaft mit Herodot.

Bei dem Blick auf dieſe im Anfang, nach der Mitte und zu Ende des Peloponneſiſchen Kriegs hervortretende Paroxysmen zeigt allerdings die attiſche Religioſität während Sophokles Greiſenjahren ſich in einem großen Zerwürfniß; weil hier die Widerſprüche, aus welchen überall erſt Sammlung der Bildung hervorgeht, vermiſcht mit politiſchen Erbitterungen und im Gedräng unmäßiger Kriegsanſtrengung überjagt

waren. Darum würde dieſem Menſchengeſchlechte Unrecht geſchehen, wollte man nach ſolchen extremen Momenten ſeinen geſammten religiöſen Zuſtand beurtheilen. Dadurch eben ſind ja ſolche Momente krankhafte, daß in ihnen zur ſchroffen und zerſtörenden Einſeitigkeit losgelaſſen wird, was außerdem durch Bindung und Verhältniß mit ſeinen Ergänzungen und Gegenkräften in einem mittleren Zuſtande der Geſundheit unſchädlich und wohlthätig iſt. Weder war die einzige Wirkung der Denk- und Redelehre die im politiſchen Leben ſtärker bemerkbare negative, noch der praktiſche Einfluß der Religion blos jener zweideutige und fanatiſche. Von Pythagoräern und Eleaten ging ernſte, erhabene Geſinnung aus, von Anaxagoras ein Glaube an die Gottheit als weltordnenden Geiſt, Protagoras hielt mitten in einem dialektiſchen Kriticismus die Ueberzeugung feſt, daß es eine Weisheit gebe, in der des Menſchen edleres Theil der niedern Empfindungen Herr, nnd ein Edelſtes, die Tugend, die durch Weisheit erreichbar werde, Prodikos lehrte Selbſtbeherrſchung und eine unvergängliche Luſt jenſeit der irdiſchen. Und damals, als Sophokles zum erſtenmal mit ſeinem Triptolemos, mit dieſer Feier des Myſteriums der natürlichen Schöpfung ſeine Dichterbahn öffnete, ward in Athen der Sokrates geboren, der das höhere Myſterium, das, noch unentſiegelt, an der Stirn des delphiſchen Tempels ſtand: „Erkenne Dich ſelbſt" auf dem wahren Boden der Gewißheit finden und, jene Vorgänger überbietend, es in den Geiſtern weniger Getreuen zu einem unvergänglichen Wahn und Zerfall überwindenden Keim entfalten ſollte. Eh' er entfaltet war, entwickelten ſchon Dichter, wie vor allen Aeſchylos und Sophokles innerhalb jenen älteren Myſterien dieſes größere.

Dieſe Dichter faßten die überlieferten Geſtalten des volks-

Digitized by Google

thümlichen Glaubens, die Heroen in ihren Handlungen und im Zuſammenhang der Letzteren mit poſitiven Glaubensmitteln, mit Göttergewalten und Orakeln, dermaßen, daß darin die ewigen Geſetze gegenwärtig wurden, welche überall menſchliche Willkühr, Macht und Zufall durchdringen, beherrſchen und, indem ſie den einzelnen Menſchen beugen und brechen, ſeine Einheit im Geiſte mit dem Unvergänglichen, dem Allgültigen und Allwiſſenden offenbar machen. Dieſe Dichter brachten zur Durchſchauung, was Sophokles ſelbſt ſagt; Viel Müh'n und Beſchwer und entſetzendes Leid, und in all dem Zeus und allein Zeus.

Ihre Darſtellungen waren ſelber religiöſe Handlungen, nicht blos der Anſtalt nach (war doch die Aufführung Götterfeſt, das Theater Altarſtätte, der Beginn der Schauſpiele Opfer, der Chor geweiht der Gottheit) aber auch dem Werthe nach; denn hier ſprach ſich dem Bürger, was in Wirklichkeit ihn anfocht und quälte, ſein Gemüth entlaſtend auf idealem Boden aus, der Unmuth über menſchliche Verblendung und Entzweiung, die Klage über zerſtörte Lebensluſt, über Kriegsmühen und Bedrängniß, die Sehnſucht nach Frieden und Klarheit, die Reue über ſelbſtverſchuldete Pein. Dem Menſchlichſten jeder Art ward hier ſeine Stimme gegeben, der Leidenſchaft ſelbſt ihre Erſchöpfung in reiner, unſelbſtiſcher, zur harmoniſchen Muſik verhallender Entlaſſung, und die eigene Betrübniß und Beklommenheit der Bruſt verwandelte ſich in überzeugte Unterwerfung unter die allgemeine Beſtimmung die, wie That und Glück des Menſchen, ſo Leiden und Schuld deſſelben in ſich hinübernehmend, eine wahre, gehaltreiche Ordnung unabgeriſſen und unauflöslich im Daſein erhält.

Es hatte aber dieſe Ordnung, wie ſie die tragiſche Dich-

Digitized by Google

tung darthat, ihre Anſchaulichkeit in der Götterwelt, deren blühende Idealgeſtalten dem allgemeineren Glauben noch lebten und gewohnt waren, und knüpften an dieſelbe die Tragiker nicht minder die beſonderen Erhebungsmittel des Volkes, das Vertrauen auf heilige Erbſchaften aus der hier vorgeſtellten Heroenzeit, auf Pflege der Heimat durch die hier waltenden Götter und auf Bündniſſe des Volkes mit ihrer Huld und Vorbeſtimmung. Um dieſer Entladung und Tröſtung, Läuterung und Erhebung willen, die ihnen Sophokles gewährte, nannten ſeine Zeitgenoſſen ihn den ſüßen Dichter; was Neuere zu einſeitig, ja im Widerſpruch mit der Wahrheit und dem richtigeren Lob alter Kritiker, blos auf die Sprache ſeiner Gedichte beziehen.[60]) Gewiß war es auch daſſelbe Vertrauen auf die väterlichen Götter, wie es die Dichtung in ihrem Kreiſe hob, was im Leben den braven Vorfechtern des peloponneſiſchen Kriegs, einem Phormion, Demoſthenes, Eurymedon, mit ſo kühnem, treuem Eifer, bei ſchlechter Ausſicht auf Lohn Schweiß und Blut für das Vaterland einzuſetzen half. Und wenn die Frömmigkeit des Nikias unleugbar der Kriegsführung in Sizilien durch unzeitige Bedenken ſchädlich geworden iſt, ſo hat dieſelbe auch die edle Selbſtverleugnung und die Würde ihm gegeben, die er im tiefſten Unglück behauptete. Wen rührt nicht eben dieſe dem Väterglauben treue und ſo edle Religioſität, wenn Diomedon, einer jener ſchnöd verurtheilten Arginuſenfeldherren, nur ſo viel, eh er zum Tode geht, ſpricht: „Athener! Sei das Urtheil über uns zum Beſten des Staates. Die Gelübde aber für den Sieg wird nun, da uns das Geſchick ſie abzutragen hindert, gut ſein, daß Ihr

60) S. Schultz Vita Soph. p. 177 sequ.

Digitized by Google

wahrnehmet und ſie dem Erretter Zeus und dem Apollon und den heilig furchtbaren Göttinnen abtragt; denn unter Gelübden an dieſe war es, daß wir über die Feinde den Seeſieg erfochten." — Daß endlich auch mit dem eigentlichen Berufe, den Volksglauben zu vertreten, keineswegs blos Fanatismus verbunden war, beweist der frühere Fall, wo dem an alle Prieſter erlaſſenen Gebote, den Alkibiades zu verfluchen, die Pallas-Prieſterin Theano ſich mit der Erklärung widerſetzte, ſie ſei Prieſterin, zu beten, nicht zu fluchen.[61])

So war denn auch in Bezug auf die Volksreligion und die Gotteserkenntniß ſeiner Zeit unſer Dichter in die Mitte einer ſich theilenden, im Ganzen unentſchiedenen, unter Umſtänden ſich gewaltſam zerſchlagenden Bildung hingeſtellt, welche gleichwohl in demſelben Geſchlechte dort in Aufklärung ſich läuterte, hier aus den Wurzeln des angeſtammten Glaubens noch edle Kraft und ſchöne Früchte zog. Daß nun ſein Wirken von der letzteren Art, daß Sophokles in dieſen Gegenſätzen und Uebergängen eine wohlthätig vermittelnde Stellung einzunehmen fähig war, dazu hatte ihn ſchon die eigenthümliche Epoche ſeiner Jugend und der Zeitlauf gebildet, in dem er zum Manne heranblühte. Niemals wohl iſt der Glaube der Athener an die Vaterlandsgötter und ihre heilſam lenkende Weiſſagung und ihre volkserziehende Beſtimmung wärmer geweſen, als unter jenen durch Orakel vorgedeuteten, von Wundern, wie die Hitze der Anfechtung und Spannung der Thatkraft ſie ſpiegelte, begleiteten und unter Göt-

61) Ariſtoph. Ritter 559 ff. 40 ff. Thukyd. III, 98 E. IV, 65. IV, 2. VII, 16. 48—50. 52. 77. 86. Plutarch Nikias 3. 6 g. Ende. Diodor XIII, 102. Plutarch Alkib. 22. Quaest. rom. 44.

ter= und Heroen=Hilfe gelungenen Siegen über die Perſer, die Sophokles in ſeiner erſten Jünglingsblüthe ſchaute und mitfeierte. Er ſah dann die eingeäſcherte Stadt bei verdoppelten Kräften der Bürger raſch erſtehen, ihre Burg und den wimpelvollen Hafen mit Mauern ſich gürten, die ſie nicht gehabt hatte. Er ſah den Staat, der vordem kaum ſich ſelber feſten Stand errungen, die Völker der Inſeln und jenſeitigen Küſten unter ſeine Hoheit ſammeln, und die Stadtgöttin, gleichwie ſie im Siegesweihbilde über die Burgzinnen ſich mit Helm und Schild erhob, herrlich ſtark in ihrem Volk über Städte und Meere gebieten. Seine Denkweiſe war nicht in der zerlegenden Spekulation erzogen, die wohl im nächſteintretenden Geſchlechte ſchon die Phantaſie des Euripides aus dem Gleichgewicht bringen konnte; ſondern ſie ging in der Schule der Begeiſterung aus dem Vollen in das Volle. Muſik in ihrem ſeelenvollen Regelmaaß übte ſeinen feinen Sinn, Erfahrungen des Thatverſtandes ſeine Menſchenbetrachtung, und vor ſeinem faſſungskräftigen Geiſte ſtellte Aeschylos, wie die Beſtimmung der Perſerſiege ſelbſt, ſo alle Bildungsideen des Griechenvolks vom Weltmorgen der Götteroffenbarung an bis zu den Stiftungen des Völker= und Stammrechtes, der Religions= und Staatsordnung in einen lichtvoll erbauenden Zuſammenhang. Und ſo betrat ja auch er, betrat Sophokles ſelber die Bühne gleich zum erſtenmal in der Feſtzeit einer erfüllten Orakelverheißung und mit der Vorſtellung der größten Götterſtiftung ſeiner Heimat.

Freilich ſchon als Dichter mußte Sophokles die Wunder der Vorzeit und Phantaſiebande des Glaubens vorausſetzen, wäre auch ſeine perſönliche Ueberzeugung nicht feſt darin begründet geweſen. Dies würde aber doch, wenigſtens in unab=

Digitized by Google

ſichtlichen Lücken der Vorſtellung und Durchbrüchen des Zwei- fels, an den Dichtungen ſich verrathen; wie die des Euripides eine ſolche in ſich geſtörte Begeiſterung nicht ſelten ſichtbar machen. Davon iſt keine Spur in den Tragödien des Sopho- kles. In allen, die wir kennen, behauptet das Göttliche in den Formen der geltenden Religion eine konſequente Durch- waltung durch die ganze Handlung. Zwar traten bei ihm, nach Dem, was vorliegt, zu ſchließen, göttliche Weſen nicht ſo oft unmittelbar mitwirkend und eingreifend auf, wie bei Aeſ- chylos [62]); aber ſowohl die beſtimmten Rechte und Wirkun- gen der beſonderen Götter in den Gaben der Natur und Sitte, Trieben und Thaten der Menſchen, in Mächten und Verbindlichkeiten der Lebendigen und der Todten, als auch die allgemeine und göttliche Schickſalsbeſtimmung durch Weiſſa- gung und Führung und Heimſuchung vergegenwärtigt Sopho- kles in einer feſten und einſtimmigen Darſtellung. Nur mit der tiefſten Einſicht und vollkommenſten Ausführung verbin- det er damit die Natürlichkeit der Handlung, und in der Cha- rakterſchilderung und Thatentwickelung die menſchlichſte Wahr- heit. In dieſer ſelbſt erſcheint bei ihm der handelnde Menſch als Geſchöpf und Werkzeug der Götter, im Thun nach eige- nem Sinne als Organ ihres übergreifenden Zuſammenhangs, und zuletzt iſt in einer Reihe ganz natürlicher Entſchlüſſe nichts geſchehen, als was die Gottheit gewollt und geweiſſagt hat. In dieſer Enthüllung, die ihm das Opfer ſeines Zwek- kes oder ſeines Lebens aufdringt, iſt es dann die Einheit mit der Gottheit, in welcher der Menſch der ſophokleiſchen Tra-

62) M. ſ. meine Beiträge zur Kenntniß der trag. P. der Gr. S. 370. 482. 434 f. 432.

Digitized by Google

gödie untergeht. Und ſo iſt es allerdings die Glaubensgeſtalt ſeiner Zeit, die Sophokles dichtend entfaltet, die er aber rein verklärt zur religiöſen Idee aller Zeiten.

An dieſes im ganzen Geiſte ſeiner Dichtung ausgeſprochene Zeugniß knüpfen ſich verſchiedene beſtimmtere beſondere Spuren über die Stellung des Sophokles zur allgemeinen Religioſität und zu ihrem Verhalten gegen den Fortſchritt des Staates zunächſt unter Perikles.

Können ſchon die ſittliche Tiefe, die bei Sophokles der Glauben hat, und die außerordentliche Klarheit und Schärfe ſeines Verſtandes (man meſſe ſie an ſeiner Charakterzeichnung und ſtrengen Verknüpfung der Compoſition) dafür bürgen, daß blinder Religionseifer ihm fremd war: ſo mochten ihn wohl die Neuerungen des Perikles aus der friedlichen Geſinnung nicht heraustreiben, die ihm ſeine Zeitgenoſſen nachrühmen. Dabei war er nicht genöthigt, ſeinerſeits die treue Anhänglichkeit an das Poſitive aufzugeben. Er konnte vielmehr zu den Freunden des Perikles gehören, die das Vertrauen der Gläubigen zu dieſem freieren, ungemeinen Geiſte zu erhalten geeignet waren. Und eben hierauf führt das Verhältniß, in welchem der fromme Geſchichtſchreiber Herodot einerſeits zu Perikles und auf der anderen Seite zu unſerem Dichter erſcheint.

Daß Herodot mit unſerem Dichter in Freundſchaft kam, iſt in der Ueberlieferung von dem Liede enthalten, welches Sophokles in ſeinem fünf und fünfzigſten Lebensjahre ihm gewidmet.[63]) Dies wäre 442 v. Chr. und ſtimmt gut mit

63) S. oben S. 11 in der Anm. Die ganze Stelle in der angeführten Plutarchiſchen Schrift ſcheint allerdings nur eine alte

der Angabe des Euſebius, daß Herodot nach einer Vorleſung ſeiner geſchichtlichen Aufſätze zu Athen vom Rathe ſei geehrt worden Olympiade 83, 4. v. Chr. 44$\frac{5}{4}$. Rückt man das letztere Datum, wie es gemeinhin die Anſätze des Euſebius erfordern, um ein paar Jahre herunter, ſo könnte ſogar dieſe vom attiſchen Volk belohnte Vorleſung des Herodot in der Zeit zuſammenfallen mit dem Gedichte des Sophokles an ihn, und leicht mag das Gedicht eben dieſe Auszeichnung des Hiſtorikers gefeiert haben. Kurz darauf in daſſelbe fünf und fünfzigſte Lebensjahr des Sophokles fällt ſeine Aufführung der Antigone, in der man eine allerdings auffallende Stelle durch eine Erzälung in Herodot's Geſchichten veranlaßt glaubt.[64]) Intereſſanter iſt, daß bald nach dieſer Aufführ-

Randbemerkung, auch die angeführten Verszeilen ſind wohl nicht aus dem Liede des Sophokles, ſondern gehören einer Erzälung von dieſem Liede und dem Verhältniſſe des Tragikers zum Hiſtoriker bei irgend einem gelehrten Dichter des ſpäteren Alterthums, wie Amphikrates (Athen. 13 p 576 c.) oder Juba (Athen. 8 p. 343 f.). Dies hindert aber nicht, daß die Sache wahr ſei.

64) Herodot erzält (III, 119) von einer Perſiſchen Edelfrau, deren Angehörige ſämtlich zum Tode verurtheilt waren, daß ihr der König, von ihren Klagen gerührt, Einen der Ihrigen, den ſie wählen möge, freigab und ſie den Bruder wählte. Verwundert ließ der König ſie fragen, warum ſie Kinder und Mann, die ihr doch näher am Herzen liegen müßten, dem Bruder nachſetze. Sie antwortete: „König, einen Mann kann ich wieder bekommen, wenn ich dieſen verliere; aber da Vater und Mutter mir nicht mehr leben, kann ich einen Bruder auf keine Weiſe mehr bekommen. Dies gedachte ich bei meiner Wahl." Antigone als ſie zur Einmauerung abgeführt werden ſoll, ſagt (V. 902), das iſt mein Lohn für den frommen Dienſt, den ich Deiner Leiche, mein

rung und in Folge ihrer Wirkung Sophokles zum Feldherrn im Samiſchen Kriege unter Perikles erwählt wurde. Und in

---

Bruder, gethan habe; wiewohl ich gut vor Wohlbedachten Dich geehrt. Denn niemals hätt' ich, falls auch Kinder ich gebar, falls einen Gatten mir der Tod dahingerafft, dem Volk zuwider, unternommen ſolchen Dienſt. Und welcher Grund berechtigt, ſo zu reden, mich? Starb ein Gemahl: es fände ſich ein Zweiter wohl, ein Kind vom zweiten Mann auch: ward ich Deß beraubt; doch da mir Mutter birgt und Vater Grabesnacht, ſo kann ein Bruder niemals wieder mir erblühn. Aus ſolchem Grunde hab' ich denn mit Vorzug Dich geehrt, und ſo nach Kreon's Meinung mich verfehlt und frech gehandelt, o geliebter Bruder mein; und nun ergriffen, führt gewaltſam er dahin, mich unvermälet, ungetraut, vom Eheloos noch nicht betheiligt, nicht von Kinderglück erreicht; nein, ſo verwaiſt an Liebe muß — o Mißgeſchick! — ich lebend eingeh'n in der Grabeshöhle Schlund." — Die Abhängigkeit einer Stelle von der andern iſt ſchon alten Gelehrten aufgefallen, von welchen der gute Kirchenvater Klemens profitirte, indem er (zu zeigen bemüht, wie die Heidenſchriftſteller einander beſtehlen) den Herodot bezüchtigt, bei ſeiner Anekdote ſich dieſe Stelle der Antigone ſträflich angeeignet zu haben (Strom. VI. p. 625 D.). Aber Herodot iſt hier gewiß nicht der Dieb; denn bei ihm iſt die originelle Erklärung in der geſchichtlichen Situation motivirt, hier in der tragiſchen Rolle aber recht mit Haaren herbeigezogen. Antigone muß erſt den Fall vorausſetzen, der ihr einen ſolchen Grund für ihre Handlung hätte eingeben können, den Fall, daß ſie Mann und Kinder gehabt hätte, die ſie nicht hat; und dann hätte ſie den Bruder vorgezogen, den ſie jetzt gar nicht im Fall war, vorzuziehen, da er keine Konkurrenten hatte; und dann ſchielt der Gedanke immer noch; denn ſie erhält ſich ja den Bruder nicht; ſondern gibt ihm nur die Todtenruh

Digitized by Google

allen dieſen Umſtänden ſcheint mir mehr innerer Zuſammenhang zu ſein, als der erſte Anblick zeigt.

---

und wagt dabei nebſt ihrem Leben ihre eigene Todtenruh, ſo daß endlich nicht einmal der Zweck, den Bruder wieder zu haben, auf den es in dieſem Gedanken-Zuſammenhang ankäme, hier gehörig gegeben und das Ganze eine unglückſeelige Uebertragung der pikanten Herodotiſchen Anekdote iſt. Die Anſtößigkeit dieſer Parthie in der tragiſchen Rolle wird nicht gehoben durch die Berufungen der Erklärenden auf Naivetät der Alten überhaupt im Ausſprechen nüchterner Abſicht bei den innigſten Verhältniſſen, auf die größere Geltung, die bei ihnen Blutsverwandtſchaft über jede andere Verbindung behauptete, und auf das Intereſſe des Sophokles an Herodot und ſeinen Geſchichten. Dies Intereſſe kann ſo weit nicht gegangen ſein, daß Sophokles witzige Aufzeichnungen des Herodot verballhornte, um ſeine tragiſchen Reden damit zu verballhornen. Jene Höherachtung der Blutsverwandtſchaft findet hier keine Anwendung, weil die Rede, die damit vertheidigt werden ſoll, nicht dies Motiv ausſpricht, ſondern den Werth des Bruders in ſeine Unerſetzlichkeit nach dem Elterntode legt. Wäre er alſo erſetzlich geweſen, ſo hätte ihn dieſer Verſtand ſeinem Schickſal überlaſſen, gleichwie derſelbe Verſtand erklärt, für Kinder — die auch Blutsverwandte ſind — würde er wegen ihrer Erſetzlichkeit das Wagniß nicht unternommen haben. Endlich Naivetät iſt hier nicht, ſondern geſuchte Verſtändigkeit, die zur Albernheit wird. Denn bei Herodot freilich liegt der Reiz des Urtheils darin, daß hier Egoismus mit aufopfernder Liebe in Eins zuſammenfällt, weil die Frau nur Einen retten kann und die Andern, ihr ſelbſt zum Leid, opfern muß, und weil ſie die ihrem weicheren Selbſt Näherliegenden opfert, um den unwiederbringlichen Bruder zu behalten. Wenn aber Antigone, die in Wahrheit nur ſich ſelbſt für den Bruder opfert, wobei jeder Egoismus aufhört, ſich Mann und Kinder fingirt, um der That, von der ſie vorher und nachher immer erklärt, daß nur die heilige Pflicht ſie ihr geboten und nur die Liebe ſie dabei geleitet, den

Daß Herodot geraume Zeit in Athen ſich aufgehalten, daß er mit Theilnahme eingegangen in die politiſchen Ideen,

---

Anſtrich eines verſtändigen Egoismus zu geben, ſo iſt das abgeſchmackt. Kurz; von den oben überſetzten Verſen rührt kein einziger von Sophokles her. Sie ſind durchaus dem Styl des Sophokles zuwider, ſind in entſchiedenem Widerſpruch mit dem Motiv ihrer That, welches Antigone in der ganzen übrigen Tragödie in der reinſten Sprache der Wahrheit zu erkennen gibt und wirklich haben muß, wenn der Sinn der Compoſition beſtehen ſoll, und ſie ſind ſo ganz fremd, daß ſie mit Mühe und dabei mit breiter Wiederholung der ſchon vorher ſchöner geäußerten Klage, vor dem Genuſſe des Lebens ſterben zu müſſen, ſich hinüberſchleppen zu den folgenden ächten Verſen von Sophokles: wogegen, wenn man ſie ſtreicht, nicht das Geringſte vermißt wird, ſondern eine wohlgeſchloſſene, innige, edelrührende Rede übrig bleibt. Wem das nicht genug iſt, der betrachte noch dieſe Verſe im Einzelnen, um an der lockeren und unbezeichnenden Sprache ihre Unächtheit zu erkennen. Gleich im erſten dieſer Verſe muß entweder *εὖ* widernatürlich von dem vor ihm ſtehenden *φρονοῦσιν* getrennt und zu *ἐτίμησα* zurückbezogen oder als zweifachgültig mit auf *ἐτίμησα* bezogen werden, oder es fehlt eben, was ausgedrückt ſein müßte, ein ſolches die Rechtfertigkeit der That (des *τιμῆσαι*) bezeichnendes Adverb. Im nächſten Vers gibt wieder der Ausdruck (*οὔτ' ἂν εἰ τέκνων μήτηρ ἔφυν*) nur den halben Gedanken. „Wenn ich auch Mutter von Kindern geworden wäre“, wo der Zuſammenhang noch fordert: und dieſe Kinder wären geſtorben und lägen unbegraben. Geringeres zu übergehen, iſt dann beſonders ungeſchickt die Wendung *τοιῷδε μέντοι — ἔδοξ' ἁμαρτάνειν* weil ich mit ſolchem Grunde dich ausnehmend bevorzugte, urtheilte Kreon, ich vergehe mich — als ob irgend Kreon das nun erſt vorgebrachte Motiv hätte wiſſen und, wenn er's wußte, ihm nur irgend hätte zugemuthet werden können, gerade dieſes eingeſtanden egoiſtiſche Motiv anzuerkennen. Dann folgen die ſchleppenden Verſe und tautologi-

Digitized by Google

die Athen zwiſchen dem Perſiſchen und Peloponneſiſchen Kriege bewegten, daß er für Perikles geſinnt, in eigener Denkweiſe aber und Weltbetrachtung dem Sophokles nahe verwandt war, geben ſeine uns vorliegenden Geſchichten beſtimmt zu erkennen.

Die genaue und anekdotenreiche Kenntniß, die Herodot nicht blos vom Verhalten der Athener in den Perſerkriegen, ſondern von den älteren Geſchichten ihrer Dynaſten, Kriege mit den Nachbarn, Veränderungen in ſeinen Büchern zeigt, konnte er nur in Athen ſelbſt und nur bei längerem Verweilen gewinnen. Seine Anerkennung, daß in den Perſerkriegen die Athener Griechenlands Retter geweſen, ſpricht er wieder=

ſchen Klagen. Wie ganz anders hängt der Uebergang zum Vorwurf in den ächten Verſen des Sophokles zuſammen. — Mit Liebe werd' ich aufgenommen werden im Sterben von meinen todten Lieben; denn ich habe ſie alle in ihrem Tode mit meinen Händen gewaſchen, geſchmückt und ihnen die Spenden auf's Grab gegoſſen, und jetzt, Polyneikes, auch deinen Leib beſtattend, ernt' ich ſolchen Lohn! Für welches göttlichen Gebots Verletzung denn? Was mag ich Arme noch zu Göttern meinen Blick hinwenden, wen zum Beiſtand rufen, da für That aus Götterfurcht ich als Gottloſe leiden muß! Nun denn; iſt dies vor Göttern für gerecht erkannt: ſo muß ich leidend einſeh'n wohl, daß ich gefehlt. Wenn aber Dieſe fehlen, ſoll kein härter Leid ſie treffen, als an mir mit Unrecht ſie begeh'n. — Es iſt bezeugt, daß die Antigone früh interpolirt wurde. Cramer Anecd. IV, 315, 20. Vgl. Ariſtot. Rhetor. p. 143 l. 30 Bekk. min. — Dieſer Beweis für Sophokles Freundſchaft mit Herodot fällt alſo weg. Deſto beſſer, daß ſie ohnehin bezeugt iſt. Uebrigens laſſen ſich vergleichen mit Herodot II, 35 Soph. Oedip. zu Kol. 338, Herod. I, 108 Soph. Elektra 417 (409 Hermann).

Digitized by Google

holt und nachdrücklich aus. Was ſie aber ſo groß machte, war, wie er hervorhebt, die bei ihnen durchgedrungene Bürgerfreiheit. Und dieſe verdanken ſie, zeigt er, den Alkmäoniden, den Mutterahnen des Perikles.

Noch jetzt iſt dieſe Darſtellung als eine durchgehende Tendenz in den epiſodenreichen Geſchichtbüchern des Herodot erhalten; denn gleich in ihrem Eingange wird die damalige Kleinheit Athens den Schilderungen der Aſiaten-Größe eingeflochten, um die Mitte ſein Aufſchwung in junger Freiheit durch die Alkmäoniden entwickelt, dann in der Erzählung der Perſerkriege ſein Verdienſt um die Nation verfolgt. Denkt man ſich dies nach ſeinen Hauptpartheien zuſammengezogen und in Abſchnitte, wie ein Vortrag erheiſcht, getheilt, ſo mußte es Betrachtungen bilden, die dem Sinne der Athener in der Zeit, als Perikles des Staats völlig Meiſter wurde, und den Abſichten des Letzteren gemäß waren. In dieſe Zeit aber, Ende der dreiundachtzigſten oder Anfang der vierundachtzigſten Olympiade, ſetzt die Ueberlieferung die öffentliche, mit Ehren belohnte Vorleſung Herodots in Athen. Auf dieſelbe Zeit führt, daß Herodot der von Perikles (Ol. 84, 2) veranſtalteten attiſchen Pflanzung in Thuriö in Unteritalien ſich geſellte oder doch bald nachfolgte. Und für Herodots Aufenthalt in Athen gerade in den Jahren vor dieſer Pflanzung gibt ſein Werk noch beſondere Merkzeichen.[64]) Man ſieht, daß er Manches

64) Es zeigt ſich nämlich in Herodots Geſchichten bei aller Unparteilichkeit ein attiſcher Standpunkt im Vortrag der Verhältniſſe Athens zu Böotern, Aegineten und Korinthern und in Angaben über das Verhalten der beiden letzteren Völker in den Perſerkriegen. Es zeigt ſich, daß ihm dieſe Geſchichten zunächſt in dem Lichte be-

Digitized by Google

daran eben damals in dieſer Stadt muß gearbeitet haben, wenn ſchon gewiß iſt, daß er es vollendet erſt in Thuriö, begonnen, eh er nach Athen kam, in Samos hat[65]). Von Samos mag ihn eben jenes Mißverhältniß zwiſchen dem Volk und den Vornehmen vertrieben haben, welches bald darauf verbunden mit neuhinzutretenden Umſtänden, zu dem von Perikles geführten Kriege der Athener gegen Samos Anlaß gab[66]). Dann war, wo nicht das Motiv ſeiner Ankunft, doch ſeine Kenntniß der Samiſchen Zuſtände, ſobald der Krieg in Ausſicht war, ein beſonderer Grund, ihn dem Perikles zu nähern; wie für ſolche Annäherung auch ſeine Ueberſiedlung nachher in die von Perikles eingeleitete Niederlaſſung ſpricht. Dieſe Spuren und die Epoche, in die ſie trifft, laſſen die Vorleſung Herodots zu Athen in einer geſteigerten Bedeutung erſcheinen.

Gerade damals bot Perikles planmäßig alles auf, was geeignet war, das Selbſtbewußtſein der Athener mitten in der ſchon ſteigenden Mißgunſt der umgebenden Völker zu heben. Nachdem er die Befeſtigung der Stadt vollendet, den Schatz des See-Bundes, den Athen beherrſchte, von Delos hierher verlegt, die groß gewordene Flotte durch beſtändige Uebungen und Preiſe zur höchſten Tüchtigkeit gebracht hatte, waren auf

---

kannt wurden, in welchem ſie bei den Athenern um die 80te bis 84te Olympiade ſtanden. M. ſ. beſ. Herod. 8, 94. (wo das Ende wohl zu beachten) mit d. Erkl. Vgl Thukyd. I, 103 z. E. 105. 114. 41.; Herod. V, 82 ff. VI, 49 ff. (VII, 145. VIII, 93. 122.) IX, 28. 79. 85.; Thukyd. I, 105—108.

65) Heyse Quaest. Herodot. p. 15. 21. 712 seq.

66) Thukydid. I, 115. Plut Perikl. 25.

ſeinen Antrag von Athen aus nach allen Griechenſtaaten in Europa und Aſien Geſandte mit der Einladung zu einer allgemeinen Berathung in Athen über Herſtellung aller in den Perſerkriegen zerſtörten Heiligthümer, Einrichtung der damals für Griechenlands Rettung den Göttern gelobten Opferfeſte, und Verbindung zu allgemeinem Land- und Meerfrieden abgegangen. Die Spartaner vereitelten dieſe Zuſammentretung gleich beim Vorverſuche im Peloponnes[67]). Nun ſammelte Perikles nur um ſo entſchiedener Athens Kräfte und Geiſt im eigenen Kreiſe. Durch Feſtſpenden an die ärmeren Bürger verſchaffte er Allen gleichen Antheil an Opfermahlen und Kunſtgenüſſen; vornehmlich hob er das eigentliche Staatsfeſt der Panathenäen, unter anderm durch Wettkämpfe im Geſang, Saiten- und Flötenſpiel, deren Geſetze ſowohl, als der kunſtreiche Bau des dazu beſtimmten Odeion unter ſeiner Leitung vor Olympiade 84 zu Stande kamen[68]). Auch bereitete er ſchon den Bau des Parthenon auf der Burg und ſeinen Schmuck mit unvergleichlichen Kunſtwerken des Phidias, die Errichtung der Propyläen, eleuſiniſcher und andrer Tempel vor. Die Einrichtung, daß außer Homeriſchen Geſängen, die nach altem Brauch an den Panathenäen rhapſodirt wurden, auch das Epos des Chörilos von Samos, das die Perſerkriege darſtellte, zum Vortrage kam[69]), iſt höchſt wahrſcheinlich von Perikles um dieſelbe Zeit ausgegangen. Und nur die gleiche Abſicht, ein edles Selbſtgefühl und das Bewußtſein ihres Berufes in den Bürgern zu ſtärken, kann der ge-

---

67) Plut. Perikl. 17. 12. 11. Derſ. Ariſtid. 25. Diod. 12, 38.
68) Plut. Perikl. 13. vgl. 16.
69) Nacke Choerili Fragm. p. 89.

ſchichtlichen Vorleſung Herodots die öffentliche Aufmerkſamkeit und Belohnung vom Staate, die ihm gewiß nicht ohne Perikles wurden, verſchafft haben [70]).

Mit dieſen Erhebungsmitteln des Volks hing aber auch eine von Perikles (um Ol. 83, 4) betriebene Sichtung der Bürger zuſammen. Die Abſicht war, daß dieſes zu Großem und Schwerem berufene Volk in einem lauteren, nicht zu zahlreichen und gemiſchten Stamme ſich zuſammenziehe, der Anlaß war eine reiche Kornſendung aus Aegypten. Bei Vertheilung derſelben machte Perikles das herkömmliche Geſetz, daß nur, wer Athener von Vater und Mutter ſei, das Vollbürgerthum habe, mit Strenge geltend. Zwiſchen Vier- und Fünftauſenden ſoll das Vollbürgerthum abgeſprochen, eine Anzahl vertrieben, Manche bei den Prozeſſen, welche die Unter-

---

70) Der Hiſtoriker Diyllos von Athen (der in den Zeiten der Ptolemäer lebte) gab ſogar an, Herodot hätte für die Vorleſung, nach dem Antrag eines gewiſſen Anytos, 10 Talente (13750 Thl.) aus der Staatskaſſe bekommen (Plut. de malign. Herod. 26). So viel nun wohl ſchwerlich, vielleicht 4 Talente (5500 Thl.), wie denn manchmal in den Handſchriften aus δ′ (4) δέκα (10) geworden iſt. Schickte doch auch, nach Theophraſt (Plut. Perikl. 23.) eine Zeit lang Perikles jährlich zehn Talente nach Sparta, um noch den Krieg aufzuhalten, für den er die Athener erſt völlig rüſten wollte. Warum ſollte nicht für ein Rüſtungsmittel der Gemüther auch ein erheblicher Preis gegeben worden ſein? Aehnlich der Beſchenkung Herodots iſt die frühere des Dichters Pindar, den ſeine Vaterſtadt Theben wegen einer preiſenden Erwähnung Athens um 1000 Drachmen (etwas über 280 Thl.) geſtraft, die Athener aber mit dem Doppelten, nach Iſokrates (de permutat. p. 87. Orelli) mit dem Zehnfachen belohnt und zum Staatsgaſtfreunde gemacht haben ſollen. Böckh Pind. Fr. p. 560.

Digitized by Google

ſuchung herbeiführte, als Sklaven verkauft worden, Vollbürger etwa fünfzehn tauſend geblieben ſein [71]).

Dies konnte ohne Mißgunſt nicht abgehen, welche die Gegner, die Perikles noch hatte, zumal gegen ihn werden gewendet haben. Das gab auch dem Bedeutendſten derſelben, Thukydides, Meleſias Sohn, Haupt der ariſtokratiſch Geſinnten, einen Zuſchlag im Kampfe. Dieſe Partei betrieb es, daß Perikles durch den Oſtrakismos aus Athen entfernt werde [72]). Schwerlich wird bei dieſen Reibungen und den Klagen ausgeſtoßener Bürger verſchwiegen geblieben ſein, daß die Mutterahnen des Perikles ſelbſt, die Alkmäoniden vormals wegen einer auf dem Geſchlechte laſtenden Blutſchuld wiederholt aus dem Lande geſtoßen worden, auch anderer Vergehen bezüchtigt ſeien. Nun finden wir noch bei Herodot in der Befreiungsgeſchichte der Athener durch die Alkmäoniden die Berückſichtigung jener Schuld, aber mit Zartheit und der Nachweiſung, daß die damit motivirte Ausſtoßung das Werk einer antidemokratiſchen Partei geweſen, finden die ſonſtigen Beſchuldigungen der Alkmäoniden ſo von ihm aufgenommen, daß er die eine als das größte Verdienſt um das attiſche Volk, die andere für nothwendig ihnen fremd, durch ihre Thaten widerlegt erklärt. Und nach der Vertheidigung dieſes Hauſes, nach der unterhaltenden Erzälung von dem Emporkommen dieſer Stifter der Volksordnung und Volksfreiheit ſetzt er ganz kurz hinzu, daß aus dieſem Geſchlecht Agariſte mit Xanthippos,

---

71) S. Schol. Ariſtoph. Weſp. 716. Plut. Per. 37. Ailian Var. Hist. VI, 10. VIII, 24. Dionyſ. im Lyſias p. 526. Böckh Staatsh. 1, 37. 98.

72) Plut. Perikl. 11. 13. 14.

Digitized by Google

Ariphrons Sohn, vermält, da ſie in der Hoffnung war, ein Traumgeſicht ſah, ſie gebäre einen Löwen; und nach wenigen Tagen gebar ſie den Perikles [73]).

Es trifft zu viel zuſammen, um nicht anzunehmen, daß dieſe in Herodots ſpäterer Redaction der Geſchichten behaltenen Paränesen in ihrer Entſtehung mit der Vorleſung zuſammenhingen, die er in Athen unter ſo bezüglichen Umſtänden hielt. Perikles konnte damals einen ſo ſchlichten Fürſprecher für ſeine Fortſchritts-Politik und für das Verdienſt ſeines Geſchlechtes brauchen. Nicht, daß er die Vorleſung unter dieſem ausgemachten Zweck veranſtaltet hätte; aber er wird die gute Geſinnung und milde Beredſamkeit des Joniers gekannt und gewußt haben, was er von ihm ſich verſprechen könne.

Daß Perikles bei der erſchütternden Bürgerſichtung vorſichtige Maßregeln ergriff, beweiſen die ableitenden Pflanzungen die er gleichzeitig, nicht blos nach Thuriö, auch in das eben gezüchtigte Euböa, vielleicht auch die nach dem Pontus gleichzeitig veranſtaltete [74]). Und daß jene nach Thuriö, welcher Herodot folgte, gerade der Seher Lampon führte, den wir vorher ſchon, als der Oſtrakismos noch zwiſchen Perikles und Thukydides unentſchieden ſchwebte, im Umgange des Perikles finden [75]), deutet wohl die ihm nöthige Befreundung mit Solchen an, die als Religions-Vertreter das Vertrauen des Volkes hatten.

Denn ein Hauptmittel der Widerſacher des Perikles war

73) Herodot V, 62—67. 69—78. 121—131. Vgl. Thukyd. I, 126 f.

74) Plut. Perikl. 11. 23. Thukyd. I, 114. Theopomp bei Strabon 10, 445. Plut. Per. 20. Strabon 12, 547.

75) Plut. Perikl. 6. Vgl. Vorſchrift. d. Staatsverf. 9, 237.

Digitized by Google

immer, daß ſie dem Volk mit ſeinem Freigeiſt bange machten. Auch darum mußte ihm die Stimme eines in ſich und als Gaſt (nicht Bürger) ſo unbefangen erſcheinenden Mannes, wie Herodot, von Werth ſein, weil an Herodot und in der Faſſung ſeiner Geſchichten ſo deutlich eine ungeheuchelte, dem Volksglauben gemäße Frömmigkeit hervortrat. Und ſo glaub' ich, daß Herodot während jener Angriffe auf Perikles zu Ende der 83ten Olympiade, die zur Verweiſung des Thukydides und vollen Anerkennung des Perikles umſchlugen, eine vorübergehende politiſche Rolle zu Athen in dem Sinne geſpielt habe, daß er ſich einem Kreiſe von Männern anſchloß, die vermittelnd zwiſchen Jenem und dem altgläubigen Theil des Volkes ſtanden.

In eben dieſem Kreiſe wird er ſich mit Sophokles befreundet haben. Es iſt dieſe Stellung, worin Beide einander auffallend verwandt ſind; der gleiche Glaube an Begriffenheit aller menſchlichen Handlungen unter Götterfügung; der gleiche Freiſinn dabei für die individuellen Motive menſchlicher Sinnesart und Beſtrebung; ein ſehr verwandtes Talent, die Letzteren in lebendiger Wahrheit und darin doch die übergreifende Conſequenz der Vorbeſtimmnung und Erfüllung zu ſchildern, und zwar in den gleichen Anſchauungsmitteln der Volkreligion: in Vorbedeutungen, durch Verkennung erfüllten Orakeln, Offenbarungen der Heimſuchung. Endlich haben ſie die auf ſolchem Grunde beruhende Gerechtigkeitsliebe und milde Billigkeit gemein.

Dieſe dem Sophokles mit Herodot gemeinſame Charakterbedeutung wird denn auch in derſelben Epoche ſichtbar eine politiſche. Die Aufführung ſeiner Antigone, in der man eine Colliſion der Staatsmacht und des Herrſcherwillens mit

der Macht des Blutbandes und der Religion gefunden hat, machte — wie im Vorbericht zu dieſer Tragödie der Kritiker Ariſtophanes von Byzanz ſagt — eine ſo vortheilhafte Wirkung, daß Sophokles eine Feldherrnſtelle im Kriege gegen Samos erhielt.

Dieſer Krieg trat im vierten Jahre der vier und achtzigſten Olympiade ein und ward im erſten der folgenden beendigt; und zwar ſind die äußerſten Gränzen, innerhalb welcher der doppelte Seezug der Athener in raſcher Folge fällt, der Herbſt des Jahres 441 v. Ch. und der Winter des Jahres 440 oder ſpäteſtens das folgende Frühjahr. Da nun die tragiſchen Aufführungen immer gegen Ende des griechiſchen Winters und, nach ihrem Hauptfeſte, in den Märzmonat fallen, ſo kann die der Antigone nur, wenn Sophokles während dem Kriege zum Feldherrn ernannt wurde: im Winter 440 (Ol. 85, 1), wenn vor Anfang des Kriegs in der regelmäßigen Wahlzeit des Frühjahrs: nur im Jahre vorher, 441 v. Ch. (Ol. 84, 3) ſtatt gefunden haben. Und das Letztere iſt wahrſcheinlicher [76]). Dann wurde dieſe Tragödie bald nach der Ehrung des Herodot und etwa ein Jahr nach jener Verweiſung des Thukydides gegeben, mit welcher die völlige Oberhand des Perikles im Staate ſo entſchieden war, daß er den Verwieſenen gleich darauf konnte zurückkehren laſſen. Denn bei der zweiten Belagerung von Samos iſt Thukydides bereits

76) Alles, was für die Zeitbeſtimmung der Antigone und das Feldherrnjahr des Sophokles in Erwägung kommen kann, hat Böckh in der oben (Anm. 1.) angeführten Abhandlung mit erſchöpfender Kritik behandelt, und läßt ſich dagegen durchaus keine begründete Einwendung machen.

wieder einer der Feldherrn, die der Flotte des Perikles eine Verſtärkung von vierzig Schiffen zuführten [77]. Es iſt alſo die größte bürgerliche Auszeichnung unſers Dichters gleichzeitig mit der freieſten und glanzvollſten Geltung des Perikles im Staate, und Dies kann uns wohl ein Zeichen ſein, auf weſſen Seite er ſchon vorher ſich gehalten hatte.

Man muß auch annehmen, daß die Antigone oder vielmehr die Tetralogie, zu welcher ſie gehörte, zur politiſchen Bewegung Athens in Beziehung ſtand, gemäß der Ueberlieferung, daß ihr Eindruck die Urſache der Erhebung des Dichters zum Feldherrn geweſen. Denn hätten die Athener die Poeſie als ſolche für eine Berechtigung zu ſolchem Amte angeſehen, ſo würden ſie es dem großen Dichter wohl nicht erſt im ſieben und zwanzigſten Jahr ſeiner dramatiſchen Wirkſamkeit und fünf und fünzigſten ſeines Lebens zuerkannt haben. Für die Poeſie vielmehr war der Kranz am Feſte. Hier iſt nun nicht einmal gewiß, ob Sophokles bei dieſer Aufführung den erſten Preis gewonnen. Denn der Vorbericht des

---

77) Thukydid. I, 117. Darum ſagt der Ungenannte (im Eingang ſeiner Biographie), Sophokles ſei mit den Erſten im Staate, mit Perikles und Thukydides Feldherr geweſen. Den Krieg nennt er an einer andern Stelle den gegen Anäa oder die Anäer. Dieſe Stadt, Samos gegenüber auf dem Feſtlande im Kariſchen gelegen, war Veſtung der Samiſchen Ariſtokraten; von da aus hatte ſich der Krieg um das benachbarte Gebiet von Priene zuerſt gegen die Mileſier entſponnen, welche die Athener zu Hilfe riefen. Leſſing Leb. d. S. S. 135. Böckh a. a. O. S. 59. (Stephanus Byz. v. Ἄναια Thukyd. IV, 75 III, 19. 32. VIII, 19.) Falſch aber iſt beim Ungenannten, daß der Krieg 7 Jahre (ſtatt 9) vor dem Peloponneſiſchen ſtatt gefunden.

Digitized by Google

Ariſtophanes von Byzanz ſagt; „das Drama gehört zu den ſchönſten“; nicht: zu den erſten; wie ſonſt die Vorberichte ſich ausdrücken, wo die Stücke als gekrönte in den Didaskalien verzeichnet waren. Und ſo ſpricht er auch am Schluß von dem Beifall, den Sophokles bei Aufführung der Antigone gehabt; nicht: dem Siege. Dieſe Ausdrücke vertragen ſich damit, daß der Dichter damals geſiegt, aber ſie enthalten es nicht nothwendig. Und wenn es im Jahr 441 geſchah, ſo müßte es an einem andern Feſte der Fall geweſen ſein, als an welchem Euripides in dieſem Jahre (zum erſtenmal) ſiegte. (Par. Marm. Ep. 60). Dies freilich, oder auch, daß es im folgenden Jahre war, iſt möglich; möglich aber auch, daß die Preisrichter einem Andern größern Beifall ſchenkten, während das Volk von der Vorſtellung des Sophokles in einem Sinne ergriffen war, der ihm wieder einfiel, als es einige Zeit darauf die zehn ordentlichen Feldherren für das nächſte bürgerliche Jahr zu wählen hatte.

(Sophokles Antigone. Perikles, Aſpaſia, und der Samiſche Krieg.)

Allerdings laſſen ſich in der Antigone, wie ſie uns noch vorliegt, Beziehungen auf die Zeitpolitik erkennen. Süvern (Ueber einige hiſtor. u. polit. Anſpielungen in der alten Tragödie, in den Abhdl. der Berl. Akad. v. J. 1824) bemerkt: „die ganze Rede des Kreon (v. 657—72) für die Tugend des Gehorchens und gegen die Anarchie im Staate paßte vortrefflich auf die im Gedränge der Parteien kurz vorher noch ſchwankende Stadt, in der endlich Perikles durch Vertreibung

des Thukydides ſeinen letzten Gegner beſiegt und ſich zum alleinigen Haupt des Volkes erhoben hatte, welches ſich nun, wie Plutarch ſagt, mehrentheils willig, durch Belehrung und Ueberredung von ihm lenken ließ, zuweilen aber auch recht ſehr ſperrte und dann von ihm ſcharf gezügelt und mit Zwang angetrieben wurde. Vornehmlich konnte Hinweiſung auf Perikles und das Verhältniß des Volks zu ihm in den Worten des Verſes 666: Nein, wen die Stadt geordnet, dem gehorche man gleich deutlich und fühlbar werden.“ — Dieſe Rede lautet:

Denn wer im eignen Hauſe ſich als Ehrenmann
erzeigt, bewährt im Volk auch ſicher ſich gerecht.
Und ſolch ein Mann, vertrau' ich, mag im Staat ſowohl
als Führer gut ſein, wie mit Willen gut geführt,
auch angeſtellt im Sturm des Kriegs beim Waffenamt
ſich halten als ein biedrer Hauptmann unbefleckt.
Doch wer vermeſſen, den Geſetzen will Gewalt
thun oder denkt zu meiſtern ſeine Obrigkeit,
ein Solcher wird in keinem Fall von mir gelobt.
Nein, wen Volks-Ordnung aufſtellt, dem gehorche man
im Kleinen, im Gerechten und im Gegentheil.
Kein Uebel geht ja über Unbotmäßigkeit.
Sie iſt's, die Städte ſtürzet, die von Heerd und Hof
die Menſchen jagt und Häuſer wüſt macht, Heeresreih'n
in Flucht zerſplittert; wo dagegen Zucht gedieh,
erhält die Vielen insgeſammt Botmäßigkeit.
So gilt's der Ordnung Würden zu vertheidigen —

Süvern erinnert jedoch ſelbſt, daß in den Worten „im Gerechten und im Gegentheil“ ſich mehr, als was dem demokratiſchen Geiſte des Perikleiſchen Athen angemeſſen war, nämlich der despotiſche Sinn des Kreon ausſpreche. Gewiß

Digitized by Google

hörte das Wahre, was in Kreons Reden liegt, mancher Bürger mit Anwendung auf den eigenen Staat; doch iſt es bei Sophokles ſo geſtellt, daß nicht einfach dieſe Lehre oder die Abſicht eben hiermit den Perikles zu empfehlen, vorgreift, ſondern durch die ganze Tragödie die entgegengeſetzten, auch im Leben damals ähnlich einander entgegengeſetzten Motive dialektiſch in Bewegung bleiben und in der Verknüpfung die entſcheidende Würdigung finden. Denn ſo gut in der angezogenen Stelle wer dem Perikles anhänglich war, jene Lehre, daß der Obrigkeit freie Hand zu laſſen ſei, zum Vortheile deſſelben auffaſſen konnte, eben ſo wohl konnte ein Abgeneigter noch zu ſeiner Ungunſt deuten, was Hämon im Folgenden auf die Frage des Kreon: So wär' ein Andrer dieſes Landes Vogt, als ich? mit Recht erwidert: der iſt kein Staat mehr, welcher einem Mann gehört. Freilich konnte mit Gerechtigkeit der letztere Vorwurf den Perikles nicht treffen; gleichwohl gab es Solche, die ſein Uebergewicht ein tyranniſches nannten.

Ziemlich deutlich findet man auch in einem Chorgeſang dieſer Tragödie, Anſpielung auf eine Schwäche, die dem Perikles gerade damals vorgeworfen wurde. Nachdem dort Hämon im Zwiſt den hartſinnigen Vater verlaſſen hat, der ſein Urtheil über Antigone vollziehen will, erhebt der Chor den Geſang (V. 776—781):

O Eros, All-Sieger im Kampf,
o Eros, Freibeuter des Reichthums,
auf zärtlicher Jungfrau Wangen
im Schlummer der Nächte ruhſt Du,
fliegſt auf und ſchwärmſt Wogen hindurch,
ſchwärmſt in des Walds Wildſchlucht

und kein ſeeliger Gott weiß zu entflieh'n dir,
dir nimmer der Menſch, das Eintagskind, und ergriffen, raſ't er!

Gerechte führſt gegen das Recht
du nah' dem Angriff der Entehrung;
haſt hier das verwandte Blut auch
der Männer empört in Zwietracht;
und Sieg'rin bleibt Augengewalt,
ſehnlicher Braut Liebreiz,
die ſelbſt oben im Rath waltender Hoheit
mitthronet; gebietriſch webt ihr Spiel Aphrodite's
Gottheit!

In einem Zeitpunkt, wo man dem Perikles nachſagte, er betreibe den Krieg gegen Samos aus Liebe zu ſeiner Aſpaſia (Plutarch Per. 24.), konnte dieſe Beſchreibung des Eros nicht unverfänglich ſein. Daß er über Krieg und Reichthum gebeut, daß er über's Meer geht, der Unwiderſtehliche, daß er auch Gerechte in den Vorwurf der Ungerechtigkeit verführt, und ſeine Macht im Reiz der Geliebten Beiſitzerin wird der geſetzgebenden Obrigkeit (τῶν μεγάλων πάρεδρος ἐν ἀρχαῖς θεσμῶν), ſpielt, wenn es auch alles in einen allgemeineren Zuſammenhang ſich löst, zu fühlbar an.

Die Mileſier waren es, die, beſiegt von den Samiern im Krieg um Priene, bei den Athenern klagten und Hilfe gegen Samos ſuchten. Aſpaſia aber war von Milet gebürtig. Natürlich gingen ihre Landsleute vor allem ſie um Verwendung an. Aſpaſia war ſo geliebt von Perikles, daß er, nachdem ſeine erſte, von dem reichen Hipponikos ihm abgetretene Frau, die Mutter ſeiner zwei Söhne, mit Willen in eine dritte Ehe getreten war, die Perikles mitausſteuerte, ganz mit jener lebte und wie man ſagte, nie ausging in die Volksverſammlung

Digitized by Google

und nie zurückkam, ohne ſie zu grüßen und zu küſſen. Aſpaſia war ſo voll Geiſt, daß ihre Geſellſchaft einer Schule der Bildung zur Wohlredenheit und zum Staatsverſtande gleichgalt. Man ſchrieb ihr großen Einfluß auf Perikles zu, und bei den Komikern, die ſich gerade damals, zumal Telekleides und der heftige Kratinos, ungebunden über Perikles herausließen, hieß Aſpaſia eine neue Omphale (die den Helden zum Sklaven macht und ſein Löwenfell anzieht), eine Deianeira (um die ſich die Männer bekämpfen), eine Helena (die Völkerkrieg entflammt), eine Hera (weil Perikles, in Reden und Hoheit dem Blitz und der Majeſtät des Zeus verglichen, der Olympier hieß und weil von der ſtolzen Gemahlin des olympiſchen Zeus die Unruhen im Himmel und auf Erden herrühren) [78].

---

78) Plut. Per. 24. 16. 3. 13. (Pollux IX, 6, 91.) Kimon 10. Pollux IX, 7, 99. Mir ſcheint auch, daß man unter den Komödien des Krates bei Suidas die beiden letztangeführten für eine zu nehmen, *Πεδῆται Σάμιοι* (die gebundenen Samier) zu leſen und auf dieſe Zeitverhältniſſe zu beziehen habe. Man vergleiche den Scholiaſten zu Platon (Ruhnken S. 129): „Auch Perikles iſt zur Staatsberedſamkeit von Aſpaſia angeleitet worden, wie Aeschines (der Sokratiker) ſagt in ſeinem Dialog „Kallias“ (der auch bei Diogenes L. nebſt einem Dialog „Aſpaſia“ dieſem Philoſophen beigelegt iſt) und Platon deßgleichen (im Menexenos) . . . (und der Komiker) in den Gebundenen.“ *Καὶ Περικλέα δημηγορεῖν παρεσκεύασεν, ὡς Αἰσχίνης — ἐν διαλόγῳ Καλλίᾳ καὶ Πλάτων ὁμοίως...... Πεδήταις.* (Uebrigens iſt die Frage, ob man hier und bei Suidas nicht *Πεδηταί* ohne Accentänderung ſtehen laſſen ſoll, daß es die bindenden, zwingenden Samier wären, wenn immer am Ende die Komödie das Gegentheil ihres Titels zeigte). Das Folgende bei demſelben Scholiaſten iſt ſchwer herzu-

Digitized by Google

Wir wiſſen nicht, auf weſſen Seite im Kriege zwiſchen Samos und Milet Recht oder Unrecht und wie begründet die Klagen waren, die einige demokratiſch geſinnte Samier ſelbſt, den Mileſiern ſich anſchließend, gegen die Vornehmen von Samos bei den Athenern führten. Samos aber war, ſeit Perikles Aegina gebrochen hatte, die bedeutendſte Seemacht Athen gegenüber (Thuk. 8, 76). Wenn Athen ſeine Bundesgenoſſen, die Mileſier, ungeſchützt ließ, wenn Samos jetzt, wo es, aufgefordert ſich weigerte, die Sache mit Milet unter Athens Vorſitz rechtlich auszumachen, ungeſtraft blieb: ſo war der ganze Vorſtand Athens über Jonien bedroht. So hatte Perikles zum mindeſten politiſche Gründe entſcheidender Art, um den Krieg gegen Samos zu betreiben, ohne daß es der patriotiſchen Fürſprache ſeiner Aſpaſia für Milet bedurfte. Auch dieſe aber war zu natürlich, als daß nicht die Gegner ſie mit Schein für das alleinige Motiv des Perikles ausgeben konnten.

Gehört nun Sophokles zu dieſen Gegnern? Bitter wäre der Vorwurf auf keinen Fall, daß Perikles einer Macht nachgebe, der ſelbſt kein Gott ſich entziehe. Mehr Aufſchluß aber gibt der Zuſammenhang. Zunächſt iſt es der Handlung nach in dieſem Geſang Hoffnung, was der Chor andeutet, ſeine Hoffnung, Antigone werde doch gerettet werden. Denn die Liebe des Königſohnes iſt entſchieden für ſie und wird, meint der Chor, in dem Streite zwiſchen Vater und Sohn den Sieg behalten, Aphrodite unwiderſtehlich die Entſcheidung der regierenden Macht beſtimmen. Denn er kennt den Kreon,

ſtellen. Es werden Kratinos und Eupolis angeführt, und daß ſie die Aſpaſia Omphale, Helena, Hera nannten.

daß er, im Augenblick ganz dem Jähzorn überlaſſen, nachher ſeinen Entſchluß wohl wieder zurücknimmt (wie die Tragödie wiederholt darſtellt). Und da er nun die Antigone lebend in eine Höle zu ſchließen denkt, verſpricht ſich der Chor, ſie werde bis zu ſeiner Umſtimmung erhalten bleiben. In dieſem Sinne ſingt der Chor in anerkennender Hoffnung den Sieg der Liebe in allgemeinen Ausdrücken, und konnten dieſe an Perikles und Aſpaſia erinnern, ſo klang ſchon auch die Hoffnung mit, auch hier müſſe Liebe ſiegreich bleiben.

Weit ſtärker aber läßt, was man damals in Athen auf das letztere Verhältniß anwenden hörte, daß kein perſönliches Band den Staat beſtimmen, kein Weib eingreifen dürfe, der Dichter durch Kreon zur Sprache bringen. Schon Ismene ſagte im Eingange zur Schweſter (V. 61): „Wohl einzuſehen ziemt ſich, daß zu Weibern uns Natur geſchaffen, Kampf mit Männern uns verſagt. Dann aber auch, als Antigone beharrt (V. 98): Wiſſe, Du gehſt hin zwar ſinnberaubt, doch Deinen Lieben lieb und treu. Kreon nun aber eröffnet gleich im erſten Auftritt ſein Gericht, über den Leichnam des eigenen Neffen, der als Feind der Stadt unbegraben bleiben müſſe, mit den Worten (175):

Unmöglich wird man irgend eines Mannes Art,
Gemüth und Urtheil recht erkennen, eh Gebrauch
in Staatshandhabung und Geſetzen ihn erprobt.
Nun ſag' ich, wer für's ganze Volk das Ruder führt
und will den beſten Rath nicht greifen, ſondern hält
zaghaft die Rede, ſei's aus welchem Grund, zurück:
heißt mir zu der und jeder Zeit ein ſchlechter Mann.
Und wer ein Band liebwerther als das Vaterland

ſich anſchlägt: deſſen wird von mir gar nicht gedacht.
Ich könnte — hör' es Zeus, der Alles ewig ſieht! —
nicht ſchweigen jemals, wenn Verderben ich herzu
der Volksgemeinde ſtatt Erhaltung ſähe nah'n;
und nie als Freund erkenn' ich, wen das Heimatland
zum Feind hat; denn ich weiß, daß dieſes uns allein
Heil hält und unter ſeines Segels hohem Gang
wohl fahrend unſre Lieb' und Freundſchſt Boden hat.

Hier wird nachdrücklich genug das Erheben perſönlicher Verbindung zur Staatsrückſicht verworfen. Allein bezogen auf die Stellung des Perikles, konnte in denſelben Worten nach ihrem Zuſammenhang nur um ſo nachdrücklicher ſeine Vertheidigung empfunden werden. Denn das Vorausgeſchickte, wer aus irgend einem Zagen (ἐκ φόβου του), ſtatt den tüchtigſten Rath zu ergreifen, ſchweige, ſei ein ſchlechter Mann, kann nicht etwa für Aufforderung gelten, dem Perikles offen zu widerſprechen, weil Der, welcher ungeſcheut reden ſoll, als der Vorſtand des ganzen Staates (πᾶσαν εὐθύνων πόλιν) bezeichnet, ſobald man Anwendung macht, alſo nur Perikles ſelber iſt, und da er, niemals verzagt, auch den Samiſchen Krieg mit entſchiedener Offenheit betrieb, kann darin dann nur das Lob gefunden werden, daß er ohne Scheu vor der vorausſichtlichen Beſchuldigung perſönlicher Rückſicht ſeinen Rathſchluß faßte und erklärte, weil dies einmal doch für den Staat der beſte war. Dann iſt aber auch die ſo ausdrückliche Verachtung Deſſen, der einen Angehörigen höher als das Vaterland ſchätzt, zumal wenn man des Perikles anerkannte Verdienſte um das Volk, ſeine unleugbare Vaterlandsliebe vor Augen hat, nichts anderes mehr, als eine Betheurung, daß ſo unwürdige und unkluge

Digitized by Google

Denkart ihm unmöglich beizumeſſen ſei. Anders erklärt (wobei der vorausgeſchickte Satz ohne Anwendung bliebe): würde darin der heftigſte Angriff und in nothwendiger Conſequenz die entſchiedenſte Einſprache gegen den Samiſchen Krieg als einen dem Vaterland nachtheiligen enthalten ſein. Dann wäre es aber in der That nicht begreiflich, wie die Athener mit Rückſicht auf eben dieſe Vorſtellungen des Dichters ihn zum Feldherrn in dieſem von ihm verworfenen Kriege unter dem von ihm ſo geſchmähten Perikles hätten wählen können. Es ſoll doch zu des Dichters Auszeichnung geſchehen ſein, nicht, wie es in dieſem Falle wäre, zum Spott. Die Athener müſſen alſo die Kunſt gut verſtanden haben, mit welcher der Dichter Dem, was gegen Perikles gebraucht wurde, den ſtärkſten Ausdruck und doch ſo gab, daß es für ihn ſprach.

Dieſe dialektiſche Verbindung der Gegenſätze zeigt ſich auch an der von Süvern angezogenen, oben gegebenen Stelle. Jene Mahnung zur Unterordnung unter die Obrigkeit, welche Gutgeſinnte zu Gunſten des Perikles anwenden konnten, iſt eröffnet und wird beſchloſſen, mit einer Erklärung, welche wieder die Andersdenkenden gegen Perikles richten konnten, daß nämlich der Gerechtigkeit auch den nächſten Angehörigen gegenüber und männlicher Würde den Weibern gegenüber nichts dürfe vergeben werden. Kreon, wie er ſchon früher (480) ſagte, Antigone würde Mann und er Weib ſein, wenn er ſie ungeſtraft ließe; und: wäre ſie ihm verwandter, als der Verwandten-Gott ſelber, ſie müſſe doch büßen; und (V. 574): „Künftig ſollen Die mir Weiber bleiben, nicht ſo frank und meiſterlos"; ſpricht auch hier wieder:

Niemals, mein Sohn, laß Wolluſt die Beſonnenheit
Dir rauben eines Weibes halber, wohl bewußt,
es gibt dem Mann ein troſtlos Tändelſchooskind ab
das ſchlechte Weib im Hauſe. Wer iſt mehr gekränkt,
als wem das Schlechte durch Verbindung angehört?
Mit Abſchen laß dahin denn, feindlich wie ſie iſt,
die Jungfrau fahren, eines Todten Braut zu ſein.
Denn da ich pflichtlos abgefallen ſie allein
vom ganzen Volk im offenbaren Trotz befand;
werd' ich nun Lügner vor dem Volk nicht, ſondern ich
geb' ihr den Tod — nun rufe ſie des Blutbands Gott,
ſo viel ſie will! Denn laſſ' im eig'nen Stamm und Haus
ich Unfug wachſen, wie viel mehr im weitern Kreis!
Denn wer im eig'nen Hauſe ſich als Ehrenmann (ſ. oben)

Hierauf alſo folgt die dringende Einſchärfung des Gehorſams gegen den eingeſetzten Obern, die bis zu despotiſcher Forderung geht, woran ſich wieder unmittelbar anknüpft:

So gilt's der Ordnung Würden zu vertheidigen;
drum niemals doch von einem Weib gebeugt zu ſein.
Eh' überwinde, wenn es ſein muß, uns ein Mann;
nur daß man ſchwächer uns als Weiber niemals nennt!

Der Gegner des Perikles, der die früheren Lehren der Staatsweisheit in Kreons Munde und auch den Eingang dieſer Stelle wohl für ſtrengen Tadel des attiſchen Staatshauptes nehmen konnte, mußte ſich hier ſchon ironiſirt fühlen. Denn wenn in ſeinen Augen Perikles ein Tyrann war, der das Intereſſe ſeiner Liebe für ein Weib dem Staate aufdrang, ſo war hier recht fühlbar gemacht, wie ſich mit der geforderten Hinwegſetzung über das häusliche Band und Verachtung des Weibes noch gar wohl und in der That noch

leichter eine Denkart vertrage, die für weit tyrannischer als die des Perikles auch von dessen befangenſtem Widerſacher erkannt werden mußte. — Man hat öfter behauptet, Kreon ſtehe bei Sophokles in ziemlich gleichem Rechte der Antigone gegenüber, nur daß ſein weltliches Recht mit ihrem heiligen collidire. Aber ſie ſteht ohne Vergleich höher, wenn ſchon ihr ſo viel Heftigkeit und Unbeugſamkeit gegeben iſt, als ſie haben mußte, um ſo entſchloſſen ihr Leben dranzugeben. Kreon aber iſt viel zu leidenſchaftlich gezeichnet, um den ächten Staatsmann und gerechten weltlichen Richter vorſtellen zu ſollen. Die Reden des Chors gleich im Anfang und Kreons eigene Ausſage (289) beſtätigen, was ihm Antigone ſagt, daß ſein dem heiligen Todtenrecht hohnſprechendes Gericht über ihren Bruder, wie nun über ihre Schweſtertreue vom Volke gemißbilligt und nur aus Furcht vor ſeiner Gewaltthätigkeit geduldet werde (500—505). So zeigt ihn auch die Grauſamkeit, womit er auf bloſen Verdacht hin gegen die Wächter verfahren wollte (304 f.). Und nun, welcher Hochmuth, welche blinde Hitze gehörte dazu, um von dem ſo beſcheiden ihm nahenden Sohn zu verlangen, daß er in das Todesurtheil über ſeine Braut nicht nur ſich finde, ſondern mit der vollen Leidenſchaftlichkeit ſeines Vaters einſtimme. Hämons erſte Gegenrede iſt von der ſchönſten Mäßigung und beſonnenſten Vorſicht. Er gibt zu, was irgend zuzugeben iſt, führt aber das Urtheil des Volkes, die Religion und das wahre Intereſſe des Vaters ſelber zum Vortheil ſeiner Geliebten an. Durch ſeinen fühlloſen Hochmuth nöthigt ihn Dieſer, ihm zu ſagen, daß er ein Deſpot iſt. „Nicht alſo urtheilt, ſagt Hämon, Thebens einig Bürgervolk.“

Digitized by Google

Kreon: Hat mir das Volk zu ſagen, was ich fügen ſoll?
Hämon: Da ſprichſt nun Du (nicht ich) doch überjugendlich!
Kreon: So wär' ein Andrer dieſes Landes Vogt, als ich?
Hämon: Der iſt kein Staat mehr, welcher einem Mann gehört.
Kreon: Gehört geſetzlich nicht der Staat dem Herrſcher an?
Hämon: Im öden Lande herrſchteſt Du wohl ſchön allein.
Kreon: Er ſicht im Bunde mit dem Weibe, ſeh' ich wohl.
Hämon: Wenn Du ein Weib biſt; denn ich rede ja für Dich.
Kreon: Und gehſt, Verworfner, mit dem Vater in's Gericht?
Hämon: Weil ich gerecht nicht Dein Vergehen finden kann.
Kreon: Vergehen — wenn ich wahre meine Würdigkeit?
Hämon: Du wahrſt ſie nicht, wenn Götter-Rechte Du verhöhnſt.
Kreon: O Ehrvergeßner, der dem Weib ſich unterwirfſt!
Hämon: Schandbarem nie doch hingegeben ſiehſt Du mich.
Kreon: Dein Reden eins und alles iſt für ſie allein.
Hämon: Für Dich, und mich, und für die Götter jenſeit uns.

Iſt es nicht ungemein treffend, daß Kreon, ſo oft er in Sachgründen ſchlagend widerlegt iſt, zu dieſem Vorwurfe der Schwäche gegen das Weib ſeine Zuflucht nimmt? Denn noch einmal, nachdem er wieder ſein Beſtehen auf Antigones Verurtheilung erklärt, Hämon ihm die Folgen angedeutet, er auch den Sohn bedroht hat, gibt er auf Hämons Wort: „Wärſt Du mein Vater nicht, ſagt' ich: Du denkſt nicht gut", zur Antwort: Bleib, Sklave Du des Weibes, mir mit Schmeicheln weg. Spricht alſo Hämon ernſt: ſo trotzt er dem Weib zulieb; ſpricht er ſanft: ſo ſchmeichelt er um des Weibes willen. Wenn nun hier die damals

lautbare Beſchuldigung des Perikles in dieſem Zuſammenhange ſo oft und ſo heftig wiederholt wurde, mußte es nicht einleuchten, daß über die Sache, die einer führt, mit der Nachrede und ſelbſt Gewißheit ſeines perſönlichen Intereſſes gar nichts entſchieden, nothwendig vielmehr und allein entſcheidend die Frage ſei, ob die Sache in ſich recht oder unrecht? Freilich liebt Hämon die Antigone; aber hat er darum weniger recht gegen Kreon? Freilich liebte Perikles ſeine Aſpaſia; aber war deßwegen der Krieg gegen Samos ungerecht? Gewiß ebenſowenig, als es umgekehrt Gerechtigkeit beweiſen kann, wenn man die Seinigen Preis gibt; was doch auch aus hellem Egoismus geſchehen kann; wie dies gleichfalls der Dichter nicht ohne Witz gelegentlich den Wächter darthun läßt, der durchweg in gemeiner Menſchlichkeit gezeichnet iſt und als er die Antigone ausliefert, jubelnd über ſeine Strafloſigkeit, zuletzt ſagt:

dem Unglück liefern, die uns nahe ſind
fällt ſchmerzlich; aber alles Dieſes heißt Natur
mich minder achten als die eigne Sicherheit.

Nach der Szene mit Hämon folgt jener Geſang auf Eros, in welchem alſo der Sinn des Dichters um ſo weniger konnte mißverſtanden werden; dann die Abſchiedsklagen der Antigone, die nun in der ſchönſten und würdigſten Weiblichkeit erſcheinend ſich auf das heilige Recht ihrer Schweſtertreue beruft. Es war im Allgemeinen daſſelbe Band, welches Aſpaſia in der Mileſiſchen Sache vertrat. Denn in griechiſcher Sittlichkeit gehörte die Verbindung mit der Vaterſtadt und dem Stamme der Geburt und Erziehung zur Syngenie, als ein Familienband im weiteren Umfang. Die Mileſier waren auch,

als Jonier, Stammverwandte und, was von den Samiern nicht in gleichem Maße galt [79]), Pflanzer der Athener; und ſchwankte bei Dieſen die Frage über Milets Vertheidigung, ſo beriefen ſich ohne Zweifel die Mileſier auf ihre Abkunft von Athen und die Götter der Verwandtſchaft (vgl. Herod: 5, 97. 6, 12). Wie leicht iſt es nun aber auch möglich, daß im Kriege der Samier gegen Milet Blutsverwandte der Aſpaſia gefallen oder mißhandelt waren, daß die Samier wohl auch an Leichnamen gefallener Mileſier Frevel geübt. Man darf einen erbitterten Gebrauch von ihrem Siege über Milet um ſo eher annehmen, weil die Mileſier in Samos ſelbſt die unterdrückte demokratiſche Partei für ſich hatten, Züchtigung aber äußerer Feinde, die mit innern verſchworen waren, ſich ſo oft, zumal bei den Griechen, zur Grauſamkeit ſteigert. Eine indirekte Spur von ſolcher Ausſchweifung in dieſem Kriege hat ſich auch noch erhalten [80]).

---

79) S. Herodot I, 142. IX, 97. Athenäus XV, 672.

80) Duris von Samos beſchuldigt, ſagt Plutarch (Perikl. 28) bei Erzälung der Ueberwindung von Samos „die Athener und den Perikles arger Grauſamkeit, wovon aber weder Thukydides, noch Ephoros, noch Ariſtoteles etwas erzält, und ſo iſt nicht zu glauben, daß jener die Seefeldherren der Samier und Schiffsmannſchaft auf den Markt von Milet geführt, zehn Tage lang, an Bretter gebunden, habe ſchmachten, am eilften, wo ſie ſchon elend waren, mit Prügeln ihnen die Köpfe einſchlagen und ihre Leichname dann ohne Begräbniß auswerfen laſſen. Duris (ſetzt Plutarch hinzu), der überhaupt, auch wo ſein eigenes Gefühl nicht betheiligt iſt, die Erzälung nicht in den Schranken der Wahrheit zu halten vermag, hat hier offenbar das Unglück ſeines Vaterlandes, um die Athener zu ſchmähen, in's Em-

Digitized by Google

Mir iſt daher das Vorhandenſein auch eines ſolchen Motivs zum Samiſchen Kriege wahrſcheinlich, dem ganzen Zuſammenhang nach, und weil dann die politiſchen Fingerzeige des Dichters nicht blos (wie mir unverkennbar ſcheint) zur Rechtfertigung des Perikles in ſeiner Haltung als Staatsmann und als Freund der Aſpaſia gereichten, ſondern auch eine Stimme des Sophokles für den Krieg gegen Samos gaben, durch welche erſt, daß er auf dieſe Dichter-Vorſtellung hin zum Mitfeldherrn gegen Samos erwählt worden, gehörig motivirt erſcheint.

Auf jeden Fall iſt es die Weiblichkeit im edelſten Sinne, welche des Dichters Antigone mit Bewußtſein und erſchöpfend vertritt, iſt das Vorrecht, das die Natur dem Weibe gab, die Heiligkeit der Familienliebe zu wahren und ihr ſich aufzuopfern. So deutlich nun der Dichter zu verſtehen gegeben, daß er gebietendes Einmiſchen der Weiblichkeit in den Staat nicht vertheidige, ſo erſchütternd zeigt er, daß wenn ſie in ihrem Vorrechte ſelbſt angegriffen, die Heiligkeit des Familienbandes gehöhnt wird, mit ihr die Hand der Götter und gegen den Angreiſer ſei. Das von Kreon ſo ſchnöd verachtete

---

pörende gemalt." So, wie die Sache erzält iſt, hat ſie allerdings keine Glaubwürdigkeit. Aber daß einige Strafexempel an Samiſchen Parteihäuptern auf dem Markte von Milet vollzogen worden, iſt glaublich, und ſelbſt, wenn dieſe Rache blos erfunden wäre, würde die Verlegung der Szene nach Milet das Geſtändniß in ſich ſchließen, daß den Mileſiern das Begehren einer ſolchen Satisfaktion zuzutrauen war; eine Vorausſetzung, die nur auf der Erinnerung, daß ihnen früher ähnliche Grauſamkeit von den Samiern war angethan worden, beruhen konnte. Denn ohne dies konnten die Samier in Samos geſtraft werden.

Weib und der um Weibesliebe geſchmähte Sohn behalten gegen ihn Recht mit der Behauptung, daß keine Fürſorge für den Staat ihn bevollmächtigen konnte, das Anrecht des gefallenen Polyneikes an die Menſchlichkeit und an die Pflicht der Verwandtenliebe zu verleugnen. Und zum Beweiſe, daß die Beiden mit der Stimme des Bluts und in der Theilnahme der Liebe ein allgemeines Recht vertheidigten, tritt nun der greiſe Seher auf, der ohne ſolche perſönliche Betheilung dennoch daſſelbe Urtheil und die Schuld des Kreon in den Zeichen der Götter geſchaut hat. Mit herrlicher Phantaſieſtärke ſprechen die Zeichen und die Worte des Sehers die Empörung der Natur und den Zorn der Götter über Kreon aus, der in Polyneikes einem angehörigen Todten das Grab verſagt, in Antigone der lebenden Angehörigen das Grab aufgezwungen. Da auch jetzt noch Kreon der eignen Majeſtät gegenüber kein allgemeines Recht, auch hier nur ein perſönliches Motiv, Beſtochenheit des Sehers, erkennen will, ſagt ihm Dieſer, wie nah ihm ſei, für die Schmähung des Todten Buße mit einem Leichnam ſeines eignen Blutes (mit Hämons Tod), und für Antigone, (deren Selbſtmord der Seher andeutet), in gleicher Weiſe (durch den Selbſtmord der eigenen Gattin) Buße zu geben.

Nun muß Kreon ſeine Gebote zurücknehmen, begräbt den Polyneikes, zu ſpät, will Antigone befreien, die er erhängt findet, mit dem Sohne ſich ausſöhnen, der ihn anſpeit und ſich das Schwert in die Seite rennt. Er kommt zurück mit dieſen zwei Leichen und findet die dritte in ſeinem Weibe, die unter Flüchen über ihn am Hausheerde ſich erhängt hat. Mit blutiger und entweihender Zerſtörung ſeiner Familie büßt er die Verachtung und Entweihung der heiligen Fa-

Digitized by Google

milien-Rechte. Der Seher hat ihm dies, aber nicht nur dies prophezeit (1065=1078):

— So bringt zu Tage kurzgemeſſne Zeit
im Haus von Männern Dir, wie Weibern Wehgeſchrei.
Und feindlich werden alle Städte noch empört,
die mit verſchleppten Leichenreſten Hunde nun,
Raubthiere nun beſchwören, nun ein Vogel, der
hin auf den Volksheerd trägt Geruch der Aergerniß.

Dies iſt deutliche Weiſſagung des Krieges, den der Frevel nach ſich ziehen wird, dem Mythus nach des Krieges, mit welchem die Athener unter Theſeus die Leichname der gegen Theben gefallenen Gefärthen des Polyneikes den Thebanern abgewinnen, und ſie in ihrem Lande zu Eleuſis beſtatten. Dann ſteht Theben auch noch die Eroberung durch die Söhne dieſer Gefallenen, die Epigonen bevor. Ich werde im folgenden Abſchnitt nachzuweiſen ſuchen, daß Sophokles' Antigone in der Mitte einer Compoſition ſtand, deren Ende auch dieſe Prophezeiung des Sehers in ihrer Erfüllung zeigte. Dies alſo im Folgeſtück der Antigone. Vorhergegangen aber iſt ihr, wie ich dort beweiſen werde, eine Tragödie, welche die Belagerung Thebens (eben jene durch Polyneikes und ſeine Gefährthen), und die Errettung der Stadt durch den Opfertod des älteren Sohnes von Kreon enthielt.

Hierdurch erſcheint nun auch die politiſche Bedeutung dieſer Dichtung umfaſſender. In dem der Antigone vorhergehenden Drama mußte Kreon der Liebe zum eigenen Sohne Gewalt thun, damit Stadt und Volk erhalten werde. Der Gegenſatz der Familie und des Staates endete hier durch edle Unterwerfung der Erſteren mit dem Siege des Staates.

Digitized by Google

In der Antigone nimmt ſich aber der Staat durch Kreon und das zu paſſive Volk unheilige Opfer der Familien-Rechte und perſönlichen Bande heraus, und während Kreon dadurch ſeine Familie zerſtört, bereitet er zugleich den Untergang des Staates. Dieſer tritt denn in der folgenden Tragödie, wie ſie die Weiſſagung andeutet, ein. Da hat das gekränkte Familienrecht den Antheil des allgemeinen menſchlichen erweckt; die dem Leichnam angethane Schmach hat entfernte Staaten aufgeregt, und nun ſteht Staat gegen Staat für und gegen die Vergeltung des gekränkten Menſchenrechtes. Der ſchuldige Staat erliegt.

Man ſieht, ſchon die Tragödie vor der Antigone mußte Anlaß bieten, in zeitgemäßer Weiſe das Verhältniß engerer Verbindung und Liebe zu den Anſprüchen des Staates dialektiſch zu entwickeln. Dieſe Entwicklung fanden wir ferner in der Antigone ſo geführt, daß ſie ein widerlegendes Licht auf die Verunglimpfung des Perikles und der Aſpaſia wirft, zugleich ſo, daß die Vertheidigung der Heiligkeit des Verwandtſchaftsbandes eine Anwendung auf ihre Geſinnung für Milet und gegen Samos zuläßt. Wenn wir nun überdies in der Dichtung das Motiv dieſer Verbindlichkeit ſich zu dem der Menſchlichkeit überhaupt erweitern ſehen, welches auch für Staat gegen Staat zwingend ſei: ſo ſcheint mir dies die oben unterſtützte Vermuthung zu beſtätigen, daß Sophokles auch den Krieg von Athen gegen Samos als einen geforderten und durch Frevel der Samier bedingten vorſtellen wollte.

Dieſer Deutung iſt der Ausdruck der Weiſſagung beſonders günſtig. Nachdem ſie erſt von Aufregung der Städte in Mehrzahl ſpricht, ſo viele durch die verſchleppten Leichenreſte zur Feindſchaft eingeweiht werden, nennt ſie dann eine

Digitized by Google

Stadt, wohin ein Vogel unreinen Geruch trägt, die „heerd-hütende“ (ἑστιοῦχον ἐς πόλιν). So kann freilich jede griechiſche Stadt genannt werden, jede hat im Gemeindehaus ihren Staatsheerd mit unerlöſchlichem Feuer. Wird aber eine unter mehreren ſo genannt, ſo liegt dem Griechen zunächſt, die Mutter- und Hauptſtadt der anderen Städte zu verſtehen. Dafür aber galt Athen den Joniern. Athen hieß und war die gemeinſame Heſtia dieſer Seeſtädte. Feuer vom Staatsheerde Athens hatten die Jonier mitgenommen, als ſie nach Kleinaſien wanderten; und er war jetzt der Bundesheerd, an dem die Geſandten dieſer Seeſtädte auftraten, wenn ſie zu den Feſten der Mutterſtadt, den Panathenäen, von allen Seiten her die Opferſtiere brachten, wenn ſie Befehle vom Bundeshaupt einholten, Steuern lieferten, Klagen einbrachten, wie eben dieſe Klagen der Mileſier gegen Samos. Und ſo läge denn in dieſem Ausdrucke die Andeutung, daß durch Frevel der Samier Athen als Mutterheerd und Stammhaupt der Jonier gegen ſie müſſe bewaffnet werden.

Unter dieſem Geſichtspunkt erhalten auch der zweite und der dritte Chorgeſang dieſer Tragödie Anwendbarkeit auf den bevorſtehenden Krieg mit Samos, gleichwie jener vierte, der die Macht der Liebe ſingt, auf die Stellung des Perikles und der Aſpaſia zu dieſem Kriege ſo deutlich anſpielte. Der Zweite, von ſeltener Schönheit, ſchildert den Menſchen als den gewaltigſten Erdebewohner, der ſich des Landes und Meeres, des wilden und zahmen Gethiers bemächtigt, ſich Städte, Künſte, Schutz und Mittel ſchafft. Der Schluß lautet:

Unglaublich in witziger Kunſt
Erfindungen Meiſter, begibt

in das Böſe ſich bald, ſich in Gutes bald, er, wenn treu
dem Heimlands-Geſetz
und Götter-Bands heil'gem Recht: herrſchend in Macht;
aber von der Macht geſtürzt, wenn fern
dem Guten ihn Trotz beſeelt.
Nie des Heerdes ſei, und nie
des Sinnes mir Gefärthe, wer
Solches thun mag!

Schon der allgemeine Blick auf die Bildungskraft, in der der Menſch alles Umgebenden Herr wird, iſt weit mehr als für die Handlung der Antigone für den geſchichtlichen Moment paſſend, in dem ſich zwei in Macht und Cultur ſo geſteigerte Staaten, wie Samos und Athen gegenüberſtanden. Noch mehr die Hinweiſung auf Stärke durch Verſtand und künſtliche Erfindung; da der Mann, welcher an der Spitze der Samier ſtand, der als Dialektiker und Phyſiker, wie als gewandter Seeheld berühmte Meliſſos war, Perikles aber den erfinderiſchen Mechaniker Artemon zur Seite hatte, deſſen neue, bewunderte Maſchinen bei der Belagerung von Samos in Anwendung kamen [81]). Solcher Verſtand iſt mächtig, ſagt Sophokles, wenn er in Verbindung wirkt mit den Heimat-Geſetzen und „der Götter eidkräftigem Recht.“ Es war dieſe Pflicht, dies Recht des Herkommens und der Eidgenoſſenſchaft, worauf hin die Mileſier Schutz in Athen ſuchten, die Athener von den Samiern Ruhe und rechtliche Verhandlung ihrer Streitſache mit Milet forderten. Das verwarfen die Samier im Gefühl ihrer Stärke, und waren

81) S. Clinton F. H. v. Krueger p. 59. Plut. Per: 26 f. O. Müller Hdb. d. Archäol. d. K. § 121, 3.

Digitized by Google

ſie anders wider Milet mit wirklicher Härte verfahren, ſo konnte Sophokles wohl ſagen, daß „ein vom Guten entfernter Trotz ſie beſeele, Heerdgemeinſchaft und Frieden ihnen aufzukündigen ſei.“

Im engeren Zuſammenhang der Tragödie bereitet dieſer Schluß des Chorliedes den nun folgenden Streit der Rechte vor, wo Antigone vor Kreon als die Uebertreterin ſeines Gebotes geſtellt iſt, ſich aber in erhabenen Ausdrücken auf die ungeſchriebenen, unerſchütterlichen, ewig lebenden Geſetze der Götter beruft, die den Todtenfrieden gebieten; ſo auch auf das Urtheil des nur aus Furcht ſchweigenden Volkes; worin ſich ausſpricht, daß ſie im Geſetze der Heimat ſteht. Damit ſtreitet jedoch jene Anwendung nicht, es greift vielmehr, wofern die Samier ſich einen ärgerlichen Frevel, ähnlich dem des Kreon, an Mileſiern erlaubt hatten, beides wohl zuſammen. Da die Handelnden in Samos Oligarchen und einem Theil des Volkes läſtig waren, paßt auch Das noch, was Antigone dem Kreon über tyranniſche Willkühr ſagt.

Der dritte Chorgeſang geht davon aus, wie durch Göttergeſchick im Labdakidengeſchlecht ſich das Unheil Woge an Woge fortwälze, von dem nun auch Antigone hingerafft werde, und ſchließt:

Vermöcht's irdiſcher Uebermut je,
zu wehren ſich Deiner Macht, Zeus,
die nie doch ereilt Schlummer, der Alles lähmt, nie
wie ſie auch fliegen,
die Mond-Kreiſe? Mit unalterndem Alter ſtets thronſt
und gebeutſt Du glanzvoll
Herr, in Olympos Klarheit,
und es bleibet künftig, bleibet
ſo morgen, wie längſt, in Kraft
dieſes Geſetz und weicht nicht!

Zwar nie raſtender Hoffnung Ausflug
ist Vielen im Leben Vortheil;
doch Vielen ein Trug eitler Begierden thorheit;
Wen ſie verſucht, geht
blind fort, bis er den Fuß fühlet verſengt im Feuer.
Von dem Geiſt der Einſicht
ging das berufne Wort aus,
es erſcheine gut, was bös iſt,
dem Sterblichen, den ein Gott
ſeinem Verderben zuführt [82]).

Die nächſte Anwendung iſt, daß der Antigone das Verderbliche gut erſchienen ſei nach der Uebelverkettung ihres Hauſes. Daß aber vor Zeus nicht ſie, ſondern Kreon im Frevel ſei, wußte jeder und war ſchon in den letzten Szenen ſehr deutlich gemacht, wo Kreon ausdrücklich vom Zeus der Verwandtſchaft ſich losgeſagt, Antigone ausdrücklich auf ihn ſich berufen hatte. Noch weniger paßt auf ihr Motiv der Liebe und Frömmigkeit die „Trughoffnung leichtſinniger Begierden" (ἀπάτα κουφονόων ἐρώτων). Sie hat beſtimmt geſagt, daß ſie keine Hoffnung hege, zum Tode bereit ſei. Beſſer paßt

82) Dieſer Strophe und Gegenſtrophe iſt in unſern Büchern beidemal eine Schlußzeile angeflickt, die, meiner Ueberzeugung nach, nicht von Sophokles herrührt. Noch hat Niemand den Schluß der Strophe mit dieſem Anflickſel auf eine befriedigende Weiſe zu erklären vermocht, und das Anhängſel der Gegenſtrophe verräth ſich als ſolches dadurch, daß es zum Gedanken, der ſchon ganz geſchloſſen iſt, gar nichts beiträgt, ihn vielmehr durch ſchielende Wiederholung abſtumpft, und ſich auch in der Conſtruction ſchlecht mit dem Schluſſe verbindet. Ich ſtreiche daher hier die überflüſſige, ſinnſchwache, dort die ſinnloſe Zeile und ſchreibe zum Schluß der Strophe ſtatt οὐδὲν ἕρπει: οὐδὲ λείπει.

Digitized by Google

es auf Kreon; er begehrt wenigſtens nach einer leeren, verderblichen Satisfaction; ihm ſcheint in der That „gut, was bös iſt.“ Doch bleibt etwas Uebergreifendes im Ausdruck, da die Strenge, mit welcher der König die Majeſtät des Staates wahren will, nicht eigentlich ein „leichtſinniger Begierdentrug einer vielſchwärmenden Hoffnung“, ſondern die eigenſinnige Verblendung einer ſtarren Härte zu nennen wäre. Dies Uebergreifende aber paßt auf Samos. Sollten auch die Samier, ſich Priene's zu bemächtigen, ein Recht gehabt haben, ſo war doch, wie der Erfolg bewies, ihre muthige Hoffnung, dieſen Anſpruch behaupten und die Vorforderung der Athener mißachten zu können, trüglich und gereichte zu ihrem Verderben. Solche Unbeſonnenheit iſt nach dem Chorliede Folge von Schuldverkettung. Und ſolche innere Krankheiten gingen ſeit mehr als einem Jahrhundert durch die Geſchichte von Samos hin. Blüthe und Handelsreichthum der Inſel erzeugten, wie Strabon ſagt, ihre Gewaltherrſchaften und die Feindſchaft gegen Athen. Aus Herodot lernt man die Macht ſowohl, wie die gewaltſamen, blutigen Zuſtände von Samos kennen. Ueppigkeit und ambitiöſe Eitelkeit führte, ſagte Herakleides, hier, wie bei den Sybariten, den Staat in's Verderben [83]).

So erſcheint, glaub' ich, auch Was nachher Hämon dem Kreon von der gefährlichen Ueberhebung des Stolzes auf Einſicht und Gewalt über das Urtheil der Mitbürger und von der verfänglichen Unbeugſamkeit nach außen im Vertrauen

---

83) S. Ariſt: Rhetorik p. 91 ed. Bekker min: Herod: III, 39—44. 56. 120 ff. 139 ff. Strabon XIV, 637 § 15—18. Athenäus XII, 30.

auf Wiſſen und Größe vorſtellt, nicht ohne Beziehung, noch die Hindeutung des Sehers auf ſelbſtverſchuldete Bedrohung durch empörte Städte, durch die beleidigte „heerdhütende" Stadt unvorbereitet. Stellte endlich das Folgeſtück hiervon die Erfüllung in einem Siege der Athener dar, ſo war um ſo deutlicher und nachdrücklicher in politiſchem Sinne ausgeführt, was am Schluß der Antigone der Chor in Bezug auf Kreon einſieht:

In der Fülle des Glücks das Vortrefflichſte weit
iſt Bedachtſamkeit, und der Götter Geſetz
heiſcht Ehrfurcht ſtets; die Verwegenen, die
groß reden und großer Erſchütterung Schlag
ſich auf's Haupt herzieh'n,
lehrt Schwäche zu ſpät die Beſinnung.

Mag man dieſe beſtimmteren Anwendungen erkennen oder nicht, ſo bleibt immer deutlich und ſchön in der Antigone ausgeſprochen, wie ſich der Dichter in dieſer Epoche der Bildung und Machtſteigerung zum Streben ſeines Vaterlandes, zum Geiſte der Verwaltung, zur Religion verhält. Die letzte, und zwar in der herkömmlichen Sittlichkeit, als Heimatgeſetz, in welchem ewige Geſetze leben, iſt ihm das Feſte, worauf die Entſchlüſſe geſtützt ſein müſſen, welches keine Menſchenkraft mißachten darf. Sehr ſichtbar aber hebt er zugleich hervor, daß hiermit nur das menſchliche Maß im Handeln, keine Unterdrückung des fortſchreitenden Bildungs- und Unternehmungsgeiſtes gefordert ſei. Er ſtellt es immer dicht nebeneinander, daß Erfindung und Klugheit, Hoffnung und emſiger Muth nicht blos irre führen und ſcheitern können, ſondern auch, wenn nur im Bunde mit heiliger Gerechtigkeit,

Digitized by Google

den Staat groß machen [84]). So iſt es auch Religion, was ihn dem Einzelnen und menſchlicher Neigung gegenüber nicht engherzig denken läßt. Denn auch darin walten Götter. Und nach dieſem der individuellen Freiheit, wie der feſten Ordnung, der Zucht, wie dem Fortſchritt gleich ergebenen Sinne erſcheint er dem Geiſte der Perikleiſchen Verwaltung zugethan.

Sophokles der Feldherr, und ſeine Stratageme.

Es klingt ſtattlich, wenn Strabon ſagt, die Athener ließen durch Perikles und mit ihm den Dichter Sophokles die widerſpänſtigen Samier Belagerung und ſchwere Demüthigung erfahren, und wenn Suidas anführt, daß es der Tragiker Sophokles geweſen, gegen welchen Meliſſos in der 84ſten Olympiade als Feldherr von Samos zur See kämpfte. Man darf aber daraus nicht entnehmen, daß der große Tragiker auch ein großer Admiral geweſen. Dieſer war Perikles; ihn allein nennt der Geſchichtſchreiber Thukydides unter den zehn Feldherren; die neun anderen brauchten nicht alle Meiſter der Taktik zu ſein [85]).

---

84) *σοφόν τι τὸ μηχανόεν* — *ἔχων* — *νόμους παρείρων* — *ὑψίπολις*. Das letztere Wort bedeutet nicht ſchlechthin, wie man gewöhnlich erklärt, groß unter ſeinen Bürgern, der Größte im Staat; ſondern ſtaatsgroß. Der Menſch überhaupt, die Bürger (iſt der Sinn) erreichen auf dieſem Wege Staats-Größe. Vgl. *μεγαλόπολις* bei Pindar.

85) Der Scholiaſt des Ariſtides (3 p. 485 Dind.) nennt acht von dieſen Feldherren (zwei Namen ſind ausgefallen), nämlich,

Bei der erſten Farth gegen Samos kam Perikles in wenigen Tagen zum Ziel. Er richtete Demokratie ein und nahm (große Geldanerbietungen abweiſend) von den Vornehmen funfzig Knaben und eben ſo viel Männer zu Geiſeln, die er in Lemnos ließ. Kaum aber war er fort, ſo fielen die nach Anäa geflüchteten Oligarchen, im Einverſtändniß mit den Vornehmſten in Samos und mit Piſſuthnes, dem Satrapen von Sardes, an der Spitze von ſiebenhundert Söldnern in Samos ein, überwältigten das Volk, lieferten, was Perikles von Athenern in der Stadt gelaſſen, dem Satrapen aus, und erhielten durch dieſen ihre heimlich aus Lemnos entführten Geiſeln. Sofort ſegelten ſie gegen Milet. Mit ihnen fielen die Byzantier vom Seebunde der Athener ab.

Auf die erſte Nachricht fuhren nun wieder die Athener mit ſechzig Schiffen aus. Vierundzwanzig führte Perikles gegen die Samier. Von den ſechszehn übrigen war ein Theil voraufgeſchickt und machte bei Karien die Vorhut gegen eine erwartete Phönizierflotte; der andere ging nach Lesbos und Chios, um Verſtärkung zu holen. Dieſe Sendung hatte Sophokles. Damals war es, daß mit ihm der Tragiker Jon in ſeiner Vaterſtadt Chios bei einem heiteren Gaſtmahl zuſammenkam, an welchem wir Sophokles als Geſellſchafter und auch als Feldherr kennen lernen. Jon erzält ſelbſt (bei Athen: 13 S. 603 c):

---

außer Perikes aus der Gemeinde Cholargos und Sophokles aus der Gemeinde Kolonos, Andokides den Kydathenäer, Glaukon den Kerameer, Sokrates den Anagyraſier, Kreon den Skamboniden, Xenophon aus Melite und Kalliſtratos, deſſen Gemeinde-Bezeichnung fehlt. Nur drei davon ſind mir auch ſonſt als Flottenführer bekannt.

„In Chios traf ich den Dichter Sophokles, da er als Feldherr nach Lesbos ging; einen bei Wein und Scherzen muntern und gewandten Mann. Bei dem Mahle, das ihm Hermeſilaos, ſein Gaſtfreund und attiſcher Conſul in Chios gab, ſagte er zu dem weinſchenkenden Knaben, der, am Feuer ſtehend, eine anmuthige Röthe zeigte: „Willſt Du, daß ich mit Vergnügen trinke?“ Und als er's bejahte: „Dann mußt Du den Becher mir langſam bringen und holen.“ Und als nun der Knabe noch röther wurde, wandte er ſich zu ſeinem Nachbar mit der Bemerkung: Wie ſchön ſagt der Dichter Phrynichos: „Auf purpurnen Wangen erglänzt das holde Licht der Liebe.“ Hierauf verſetzte aber ein Schulmeiſter, der dabei war: „Du ſelber, Sophokles, biſt zwar ein Meiſter in der Dichtkunſt; aber da hat ſich doch Phrynichos nicht gut ausgedrückt, wenn er die Backen eines ſchönen Menſchen purpurn nennt. Denn ſtriche ein Maler die Backen dieſes Knaben mit Purpurfarbe an, ſo würde er nicht mehr ſchön ausſehen. Man ſoll doch nie das Schöne dem ſichtlich Unſchönen vergleichen.“ Sophokles hub an ob dem Manne zu lachen: „Alſo, mein Freund, ſagte er, gefällt Dir auch wohl Das nicht, was Simonides, nach dem Urtheil der Hellenen, doch ſo gut ausgedrückt hat: „Purpurnem Mund entquoll der Jungfrau Stimme;“ auch Homer nicht, wenn er den Apollon goldengelockt nennt. Denn es würde ja, wenn ein Maler die Locken des Gottes nicht dunkel, ſondern golden machte, ein ſchlechtes Bild geben. Auch nicht der Ausdruck: roſenfingrig. Denn tauchte jemand die Finger in Roſenfarbe, ſo gäbe das eines Purpurfärbers Hände, nicht die einer ſchönen Frau.“ Da man hierüber lachte und der Andere über dem Klaps ein Geſicht zog, richtete er ſeine Aufmerkſamkeit

Digitized by Google

wieder auf den Knaben, der in ſeinem Becher ein Flöckchen bemerkt hatte, welches er mit dem kleinen Finger herausnehmen wollte. „Siehſt Du das Flöckchen? fragte ihn Sophokles. So blaſe es heraus, damit der Finger nicht ſo naß wird.“ Wie nun der Knabe ſich herneigte zum Becher, brachte Sophokles dieſen etwas näher an den eigenen Mund, damit ſie Geſicht an Geſicht kämen, und als er ihm nahe genug war, faßte er den Knaben und küßte ihn. Als aber Alle mit Händeklatſchen lachten und jubelten, wie fein er den Knaben dranbekommen, ſprach Sophokles: Edle Freunde, ich ſtudire die Strategie; weil doch Perikles geſagt hat, ich verſtünde mich wohl auf die Poeſie, aber nicht auf die Strategie. Iſt mir nun dies mein Strategem nicht ſehr wohlgerathen? — Und ſolche Gewandtheit bewies er oft in Reden und im Benehmen, beim Wein und bei Geſchäften. Für das Staatsweſen war er weder zu Planen, noch zu Thatführungen beſonders fähig, ſondern eben nur, wie einer von den wackern Athenern.“

Eben ſo ernſtlich ungefähr, wie hier die Verſicherung des Sophokles, er ſtudire die Feldherrnkunſt, und nicht ernſtlicher hat man die Erinnerung zu verſtehen, die ihm einmal während ihrer Amtsgenoſſenſchaft Perikles gegeben. Der Dichter ſoll einen vorübergehenden Knaben mit Bewunderung ſeiner Schönheit bemerkt und Perikles ihm geſagt haben, nicht blos die Hände, auch die Augen eines Feldherrn müſſen enthaltſam ſein [86]). Während Sophokles das Aufgebot in Chios und Lesbos beſorgte, ſchlug Perikles bei Tragia die Samiſche

86) Iſokrates T. IX, 336 R. Cicero v. d. Pflichten I, 40. Plut. Per. 8. u. a. m.

Flotte, die von Milet herkam. Hernach ſtieß zur attiſchen auch Sophokles mit ſeinem Geſchwader. Gleichzeitig erhielt ſie Verſtärkung aus Athen. Nun begann die Belagerung von Samos zur See und mit drei Wällen und Artemons Maſchinen zu Lande. Aber die (zwar falſche) Nachricht vom Herannahen der Phönizierflotte veranlaßte den Perikles, mit ſechzig Maſten ihr entgegenzufahren. Während ſeiner Abweſenheit machten die Samier mit ihren Schiffen einen plötzlichen Ausfall, bohrten die attiſchen Vorhutſchiffe in Grund, ſchlugen auch die andern und hatten vierzehn Tage wieder freie Ein- und Ausfarth. Damals war denn wohl Sophokles unter den von Meliſſos Geſchlagenen. — Perikles kam zurück, ſtellte die Einſchließung her, und empfing weitere Verſtärkung von den Inſeln und aus Athen, die letztere von fünf neuen Feldherren ihm zugeführt, worunter der kürzlich erſt aus der Verweiſung zurückberufene Thukydides. Nur noch eine kurze Seeſchlacht wagten die Samier; ſie mußten im neunten Monat des Krieges ſich ergeben, Geiſeln ſtellen, Schiffe ausliefern, ihre Mauern einreißen und in Raten Contribution zahlen. Auch Byzanz unterwarf ſich wieder.

Allgemeine Bewunderung empfing den zurückkehrenden Perikles. Als er die Leichenrede für die Gefallenen dieſes Krieges hielt, ſagte er, die für's Vaterland Geſtorbenen gleichen den Göttern, die, auch denSinnen entrückt, in der Verehrung, die ihnen zukommt, und den Wohlthaten, die ſie geben, für unſterblich erkannt werden. Und als er herabſtieg von der Rednerbühne, empfingen ihn die Frauen Athens mit Kränzen und Binden gleich einem Feſtſieger. Da galt den Athenern, was in der Antigone der Chor im Eingange ſingt:

Digitized by Google

Sieh, es erſchien die geprieſene Sieges-Göttin. —
Kommt nun Alle, des Kriegs
Mühſal ſei vergeſſen, die Nacht-
lang begrüßt froh mit Lobſängen die Feſthallen der Stadt-
götter!

Sophokles im Eingang des Peloponneſiſchen Krieges. Perikles und ſeine Freunde. Sophokles Oedipus.

Ein Jahr nach der glänzenden Beendigung des Samiſchen Krieges, erwarb Sophokles wieder auf der Bühne den Siegerkranz (Ol. 85, 2 v. Ch. 438), mit welchen Dramen, iſt unbekannt. In den nächſtfolgenden Jahren, wo der Parthenon fertig und mit der koſtbaren Coloſſalſtatue der Göttin eingeweiht wurde, wo die Propyläen ſtiegen, wo die Geſellſchaft in Athen durch Beſuche geiſtreicher Lehrer belebt war, und die alte Komödie des kühnen Styles blühte, feierte gewiß auch die tragiſche Muſe nicht. Indeſſen iſt es in unſeren Ueberreſten von der attiſchen Theatergeſchichte erſt zwei Olympiaden ſpäter, daß der Name des Sophokles wieder gefunden wird und zwar als des zweiten Siegers zwiſchen Euphorion, Aeschylos Sohn, dem erſten, und Euripides, dem dritten. (Ol. 87, 1 v. Ch. 431 [87]). Bald darauf, etwa im nächſten Jahre wurde unſer Dichter abermals einem Aeschyleer nachgeſetzt, dem Philokles, der — wahrſcheinlich mit ſeiner Pandionis —

87) Argument (Cod. Vat.) Eurip. Alkeſt: und das z. ſ. Medeia von Ariſtophanes von Byzanz.

den Preis vor dem Oedipus des Sophokles davontrug [88]). Ich muß etwas weiter ausholen.

Der Komiker Strattis ein jüngerer Zeitgenoſſe des Sophokles (wenigſtens wiſſen wir, daß er in deſſen letzten Lebensjahren Komödien aufführte) behauptete — wohl in ſeiner Komödie Medeia, einer Parodie der euripideiſchen, — es habe aus dem luſtigen, in Verſe und Wechſel-Chöre gebrachten Abc- und Syllabir-Buch eines gewiſſen Kallias nicht nur Euripides ſeine ganze Medeia, beſonders die Lieder, ſondern auch Sophokles in ſeinem Oedipus die Licenz hergenommen, ein Vers-Ende zu apoſtrophiren [89]).

Es verſteht ſich, daß dies eine bloſe Schnurre des Komikers iſt; man kann indeſſen daraus vermuthen, daß der Oedipus des Sophokles ungefähr um dieſelbe Zeit wie die Medeia des Euripides und, wie ſie, nicht lange nach dem Erſcheinen jenes poetiſchen Abcbuchs gegeben ſei. Die Medeia ward ebendamals gegeben, als Euphorion über Euripides und auch über Sophokles ſiegte, aber nicht über den Oedipus

88) Argument z. König Oedipus: „Witzig gibt man dieſem Oedipus allgemein die Ueberſchrift König, weil er vor allen Dichtungen des Sophokles ſich auszeichnet, obgleich er beſiegt ward von Philokles, wie Dikäarch ſagt.“ — D. Rhetor Ariſteides (T. II. p. 422 Jebb.): „Dem Philokles unterlag in Athen Sophokles mit ſeinem Oedipus, o große Götter! er, gegen den Aeschylos ſelbſt nicht aufkommen konnte. Iſt nun Sophokles darum ſchlechter als Philokles? Es wäre für ihn ſchon ein Schimpf, nur zu ſagen, daß er beſſer als Philokles ſei.“

89) So erzälte Klearch von Solö, der Peripatetiker, von dem es Athenäus (VII p. 276. X p. 453 c) mit gläubigem Ernſte abgeſchrieben hat. S. Welcker im N. Rhein: Muſ. I, 1 S. 137 ff.

Digitized by Google

des Sophokles, ſofern es ja Philokles war, der dieſen überwand. Das war alſo wohl bald darauf. Sehr bindend iſt der Schluß nicht. Denn der Scherz des Strattis iſt nur noch etwas unverſchämter, aber nicht weniger komiſch, wenn der Oedipus älter war als die Versfibel des Kallias[90]).

90) Jene Apoſtrophirung beſteht darin, daß der Endvokal eines Wortes am Vers-Ende wegfällt und dies Wort in der Ausſprache mit dem erſten des nächſten Verſes, welches mit einem Vokal beginnt, gleichſam zuſammengeſchweißt wird. Im Oedipus V. 322: ἐγὼ οὔτ' ἐμαυτὸν, οὔτε σ' ἀλγυνῶ. τί ταῦτ' || ἄλλως ἐλέγχεις; „Dir nicht, wie mir nicht, will ich wehe thun. Verſuch' || umſonſt nicht, mich's zu zeihen." — Da ſich der Durchſchnitts-Regel zufolge jeder Vers des Dialogs rhythmiſch auf eine merkliche Weiſe für ſich ſchließen ſoll, apoſtrophirt hingegen mit dem folgenden zuſammenwächſt, ſo kann das Letztere natürlich nicht häufig vorkommen. Im einzelnen Fall aber iſt es, wie im vorſtehenden Verſe, wirkſam. Die Intenſität der Betonung, auch etwas zögernde Verweilung, welche die apoſtrophirte Sylbe fordert, damit der rhythmiſche Abſchnitt trotz ihrer Anſchmelzung an das folgende Wort fühlbar bleibe, iſt zugleich dem Affekt gemäß, der ſeiner Natur nach die ihm abgedrungenen Worte ſtärker artikulirt. Ebenſo, wo der Affekt ein raſcheres Reden, oder wo er, umgekehrt, Unterbrechungen ohne Rückſicht auf grammatiſche und logiſche Interpunktion, blos weil die Bruſt kämpft, mit ſich bringt, kann ein ſolches Apoſtrophiren dort ohne, hier mit Abſetzung in der Ausſprache wahr und mimiſch und darum gut ſein. Auf ganz natürlichem Wege wird es daher der Dichter gelegentlich, und nicht oft, thun, ohne durch ein Abcbuch dazu ermuthigt zu werden; ſo gewiß er, wäre es der Natur ſeines Materials fremd, es nicht thun würde, wenn auch ein Abcdichter es noch ſo oft gethan. Gleichwohl haben unſere Philologen auf den Spaß des Komikers hin den Apoſtroph am Versende zu einem Merkmal für die Zeitbeſtimmung der Tragödien gemacht, und den Umſtand daß ein ſolcher in der Antigone, die

Digitized by Google

Nun iſt mir aber ohnehin wahrſcheinlich, daß Philokles gerade um dieſe Zeit aufgeführt hat, und zwar ſeine Pandionis. Dieſe Tetralogie enthielt die Fabel vom attiſchen König Pandion und ſeinem verderderblichen Bunde mit dem Thrazier Tereus. Tereus, der ſeinen Sitz zu Daulis in der griechiſchen Landſchaft Phokis hatte, ſtand, nach der Mythe, dem Pandion in einem Kriege gegen Thebens König bei, und Pandion belohnte ihn mit der Hand ſeiner Tochter. Nachdem ſie bei ihm Mutter eines Knaben geworden, entbrannte er in Liebe für ihre Schweſter, die er ſchändete und, um unverrathen zu bleiben, der Zunge beraubte. Dennoch fand ſie Mittel, der Schweſter den Gräuel zu entdecken. Mit ihr zur verzweifelten Rache empört, ſchlachtete dieſe den eigenen Sohn und tiſchte ihn dem grauſamtreuloſen Gatten auf. Hernach läßt die Fabel die von ihm verfolgten Schweſtern in Schwalbe und Nachtigall, den Tereus ſelbſt in den Wiedehopf verwandelt werden. So unglücklich war der Bund der Pandioniden mit dem Thrazier Tereus [91]). Nun iſt

zehn Jahre früher iſt als die Medeia, (V. 1018) vorkommt, als Beweis ihrer ſpäteren Umarbeitung angeſehen. Es gibt für die Letzte andere Gründe; dieſen kann ich nur lächerlich finden. Weil nun die Ableitung apoſtrophirter Verſe aus jener Fibel eine Poſſe iſt, braucht man dem Komiker auch keine conſequente Chronologie beizumeſſen und bleibt alſo die Zeitnähe von Oedipus und Medeia hiernach noch ungewiß.

91) Schol. Ariſt: Vögel 282: „Philokles hat in ſeiner Tetralogie Pandionis den Tereus vorgeſtellt und ihn zum Wiedehopf gemacht. Die Pandionis führt auch Ariſtoteles in den Didaskalien auf.“ — Die Tereusfabel geben die Mythographen.

Digitized by Google

aus Thukydides (II, 29) bekannt, daß im erſten Sommer des Peloponneſiſchen Krieges die Athener mit dem Thrazier Sitakles, Sohn des Odryſenkönigs Teres, der zuerſt über einen großen Theil der Thrazier ſeine Herrſchaft ausgedehnt hatte, einen Bund geſchloſſen haben. Da ſich attiſche Tragödie ſo häufig in Beziehung auf Zeitereigniſſe gewählt und behandelt zeigt, ſo glaub' ich, daß in dieſem Bunde die Veranlaſſung für die Pandionis des Philokles lag. Philokles, denk' ich, dem beginnenden Kriege abgeneigt, legte es ungünſtig aus, daß dieſer Krieg der Athener gegen Hellenen zur Verbindung mit Barbaren und ſolchen führe, die ſchon in der Urzeit als treuloſe, unſeelige Bundesgenoſſen zu Erbfeinden des Landes geworden ſeien. Daß nämlich in Athen dies mit dem Thrazier und Sohn des Teres geſchloſſene Bündniß in Verbindung gebracht worden mit der Erinnerung an Tereus, iſt ſicher. Der Geſchichtſchreiber Thukydides findet nöthig, wortreicher, als man von ihm gewohnt iſt, dieſe Combination zu widerlegen und beweiſt, daß Teres in Abſtammung und Wohnſitz dem Fabelkönig Tereus fremd ſei [92]). Wer

92) Thukyd. a. a. O: „Den Tereus aber, der die Prokne, des Pandion Tochter von Athen zur Frau bekam, geht dieſer Teres nichts an, noch ſind ſie aus einerlei Thrazien; ſondern Tereus wohnte in Daulia in dem Lande, das jetzt Phokis heißt, damals von Thraziern bewohnt war, und in dieſem Lande haben die Frauen die That an dem Itys verübt; ſo heißt auch bei vielen Dichtern die Nachtigall: der Dauliſche Vogel; ſo iſt auch wahrſcheinlich, daß Pandion ein Verwandtſchaftsband durch ſeine Tochter auf dieſe Entfernung zum gegenſeitigen Vortheil knüpfen mochte, nicht ſo viele Tagreiſen weit bei den Odryſen. Teres aber, der nicht

Digitized by Google

aber wird die Combination gemacht haben, als ein Dichter? Die das Bündniß ſchloſſen, wenn ſie anders mythiſche Motive aufſuchen und geltend machen wollten, mußten doch dies ſo ungünſtige aus dem Spiele laſſen. Von Philokles nun wiſſen wir, daß er eben die Fabel behandelt hat, die, nach Thukydides, ſo falſch angewendet wurde, und daß ihn die Komiker dieſer Zeit „Grundſuppe" und „Galle" nannten ſeiner Bitterkeit wegen [93]). Es liegt alſo nicht ferne, die Combination und ihre bittere Anwendung ihm zuzuſchreiben. Dann fiele ſeine Pandionis in den Winter nach der Abſchließung jenes Bündniſſes, in's Jahr 430 v. Ch., und ſomit, auch

einmal denſelben Namen hat, wurde bei den Odryſen der erſte König und Gewaltige."

93) Wer weiß, ob ein Vers des Komikers Kratinos (beim Schol: zu Soph: Antigone 402): „Die Geſchichte, die Philokles ſo verdorben hat" nicht gar auf ſeine Behandlung der Tereusfabel geht. Auch Telekleides verſpottete ihn, Schol. Thesmophor: 175. — Da der Sohn des Philokles im ſiebenten Jahr des peloponneſ. Kriegs ſchon als Tragiker bekannt war (Ariſtoph. Ritter 401), ſo iſt keine Frage, daß der Vater im Anfang deſſelben aufführen konnte. — In Ariſtophanes Weſpen (im 9ten Jahr des Pelop. Kr.) ſagt einer (V. 461:) „Aber, o Himmel, nicht ſo leicht wärſt ihnen durchgekommen Du, hätten ſie nur von Philokles Liedern juſt etwas im Leib gehabt." In den Vögeln V. 280 tritt ſein Wiedehopf, als ein mauſriger Vogel auf. Da erwähnen auch die Scholien ſeines Beinamens „Grundſuppe". (S. auch Vög. 1295). In den Thesmophoriazuſen heißt es, der Dichter müſſe ſich veredeln, um edel zu dichten. Da ſagt einer (168): „Drum alſo dichtet Philokles garſtig, wie er iſt." — Seines Spottnamens „Galle" gedenkt Suidas. Athenäus (II, 66 b) gibt ein Versſtück von ihm: „Nicht das Hirn ließe er unaufgezehrt."

Digitized by Google

hiernach, der Oedipus des Sophokles in das Jahr nach der Medeia.

Noch mehr Gründe find' ich, die Compoſition von Sophokles Oedipus nach ihren eigenen Hindeutungen in dieſen Zeitpunkt zu ſetzen. Sie zeigt Bezüge auf die Gegenwart in einem andern, entgegengeſetzten Sinne. Dieſe politiſche Tendenz mag es wohl geweſen ſein, die den Sophokles, was nachher den Alten ſo lange anſtößig blieb, von einem Philokles, dieſelbe vielleicht, die ihn ſchon ein Jahr vorher von dem andern Aeschyleer beſiegt werden ließ. Wenn die letzteren auch nicht mit den Gedichten des Aeschylos die Oppoſition gegen Perikles geerbt hatten, ſo konnte ihnen wenigſtens die Erinnerung an dieſelbe in dieſem Moment der Erbitterung gegen Perikles zu ſtatten kommen, vollends dem Philokles, wenn die Abſicht ſeiner Pandionis die vermuthete war.

Wiederholt iſt die Anſicht aufgeſtellt worden, der König Oedpus des Sophokles ſei, wie er ſelbſt verrathe, im Anfang des Peloponneſiſchen Krieges gedichtet. Auf dieſelbe Zeit ungefähr haben verſchiedene Auffaſſungen des Oedipus zu Kolonos geführt. Ich halte dafür, daß beide zu einer Compoſition gehörten, die Ol. 87, 2 v. Ch. 430 aufgeführt worden [94]).

---

94) Reiſig Enarratio Oedip. Col. Süvern Ueber einige hiſt. u. polit. Anſpiel. in d. a. Trag. Lachmann Ueber Abſicht u. Zeit. des Soph. Oedipus auf K. im Rhein: Muſ. Jahrg. I. H. 4. K. F. Hermann Quaestiones Oedip: — Der König Oedipus fiele nach Hermann u. A. 430 v. Ch. In daſſelbe Jahr nach Reiſig der Oedipus zu Kolonos. Lachmann ſetzt ihn ein Jahr früher. — Meiner Verbindung Beider könnte zuvörderſt im Wege zu ſtehen ſcheinen, daß in dem alten Argument zum König Oedipus

Digitized by Google

(König Oedipus. Oedipus zu Kolonos. Antigone.)

Zuerſt iſt der Zuſammenhang beider Tragödien zu beachten, den auch die Philologen zugeben; nur daß ſie gewöhn-

---

geſagt wird: „Einige überſchreiben ihn auch den früheren (πρότερον) nach den Zeiten der Aufführung und der Fabeln." Dieſe Schwierigkeit löſt ſich einfach. In den Didaskalieen kann dieſer Oedipus nicht unter dem Namen „des Früheren" geſtanden haben. Denn der Dichter wird doch dem Titel-Namen einer Tragödie nicht den Beiſatz des Früheren geben, ſelbſt, wenn er ſchon die beſtimmte Abſicht hat, ſpäterhin eine Tragödie gleichen Titels, deren Fabel jene fortſetzen ſollte, zu liefern. Nicht die erſte, ſondern allenfalls die zweite würde eines unterſcheidenden Beiſatzes bedürfen. Darum wurde auch ſelbſt ſpäter die Ueberſchrift „Oedipus, der Frühere" nicht gewöhnlich; ſondern die Meiſten oder, wie daſſelbe Argument ſagt, Alle überſchrieben ihn „König Oedipus (τύραννος); worin, heißt es, die Vortrefflichkeit der Tragödie witzig bezeichnet ſei. Und daraus geht deutlich genug hervor, daß auch dieſer Beiname nicht aus den Didaskalien ſtammt, in welchen alſo die Dichtung nur einfach den Namen Oedipus führte. Freilich waren nun die ſpäteren Gelehrten, welche die eine Oedipustragödie durch den Zunamen des Früheren unterſchieden, der Meinung, ſie ſei früher gegeben, als der Oedipus zu Kolonos. Es fragt ſich nur, mit welchem Grund? Dem einfachen Titel Oedipus in den Didaskalien konnten ſie nicht anſehen, ob es der Oedipus zu Theben oder der zu Kolonos oder die Compoſition, zu der beide gehörten, ſei. Aber Das wußten ſie aus einer ſpäteren Didaskalie, daß der Oedipus zu Kolonos nach dem Tode des Dichters von deſſen Enkel aufgeführt worden (Argument z. Oed. Kol. Cod. Laur. A.); und eine Anekdote (beim Biographen, dem Scholiaſten z. Fröſch. 73, u. A.) ſagte ihnen, Sophokles habe dieſe Tragödie in hohem Alter gedichtet. Darauf

Digitized by Google

lich auf den Zuſammenhang kein Gewicht legen. Ich kenne keine ſtärkeren Gründe für Verbindung einer Dichtung, als die der Dichter ſelbſt ausgeſprochen hat.

Am Schluß des König Oedipus ſpricht dieſer zu Kreon von ſeinen Kindern. „Für die Söhne (1446=59), mach Dir weiter keine Sorge; ſie ſind Männer und werden in ihrem Leben keinen Mangel befahren, meine unglücklichen Töchter aber, mit welchen ich ſtets alles Gute theilte, die laß Dir angelegen ſein; und vor Allem jetzt laß mich ſie berühren und mit ihnen weinen.“ Schon hat Kreon die beiden Töchter dem kaum erſt durch eigene Hand Geblendeten nahe geführt. Er hört ihr Schluchzen, erkennt ſie, ſegnet dafür den Kreon, ruft die Töchter zu ſich und ergießt ſich kummervoll in eine ausführliche Schilderung des verachteten, traurigen, verbindungsloſen Lebens, das ihnen bevorſtehe; worauf er wieder an Kreon ſich wendet. „Nun, Sohn Menökeus', weil

werde ich ſpäter zurückkommen. So viel iſt aber aus dem Bisherigen klar, daß dieſe zeitliche Trennung und überſchriftliche Scheidung beider Tragödien nur auf einer Anſicht ſpäterer Gelehrten beruht. Die Wiederaufführung aber des Oedipus Kol. durch den Enkel nach dem Tode des Dichters kann nicht hindern, daß Dieſer die Tragödie geraume Zeit früher ſelbſt aufgeführt hatte. In den Didaskalien fand ſich nun, daß ſein Oedipus von Philokles beſiegt worden. War des Letztern gekrönte Dichtung ſeine Pandionis, von der ausdrücklich überliefert iſt, ſie ſei tetralogiſch geweſen, ſo kann Sophokles nicht mit einer einzigen Tragödie gegen vier Dramen des Philokles gewettkämpft haben; ſo wenig, als in Olympia die Einzelrenner mit den Viergeſpannen wettkämpften. Führt nun beim Oedipus zu Kolonos die Fabel-Compoſition ſowohl, als der politiſche Charakter auf Gleichzeitigkeit mit dem König Oedipus, ſo iſt, ſolche für die Aufführung anzunehmen, gänzlich unverwehrt.

Digitized by Google

ja ihnen Du allein zum Vater bleibſt (denn wir, die ſie zur Welt gebracht, ſind beide ſchon verloren): überlaß der Noth, Ehloſigkeit und Irre Deine Verwandten nicht; noch laß gleich werden meinem Unglück ihr Geſchick. Nein, habe Mitleid mit den Armen, ſo durchaus von aller Welt Verlaßnen, außer Dir allein. — Verſprich das, Edler; gib mir Deine Hand darauf! — Und Euch, o Kinder, wär't ihr bei Vernunft bereits, ermahnt' ich viel; indeſſen habt mir dieſen Wunſch, ſtets, wie es frommt, zu leben und ein beßres Los zu finden, als der Mann, der Euch das Leben gab."

Sollte dieſe Tragödie für ſich geſchloſſen bleiben, ſo hatte ſie nothwendig ihr Ende erreicht mit dem Gericht des Oedipus über ſich ſelbſt. Die Entgegenſetzung der Söhne und Töchter, die dringende, ausführliche Empfehlung der Letzteren an Kreons Obhut, hat nur Moment für die jenſeitigen Handlungen der Oedipusfabel. Hätte der Dichter die letzteren nicht auch zur Vorſtellung bringen wollen, ſo wäre, ſie anzudeuten, unzweckmäßig und fehlerhaft geweſen. Denn dieſe Andeutungen, wenn ſie aus anderweitiger Kenntniß der Fabel verſtanden werden, laſſen das Schickſal des Oedipus als noch nicht erſchöpft empfinden; wogegen der Dichter, der hier ſchon enden wollte, Alles thun mußte, damit es als vollendet erſcheine. Je weniger er gezwungen war, die in der bisherigen Handlung nicht erſchienenen Söhne und Töchter am Schluß in Vorſtellung kommen zu laſſen, um ſo mehr unterläge, daß er es thut, dem Tadel, wenn er doch wollte, der Zuſchauer ſolle nichts weiter erwarten. — Anders freilich, wenn — wie eben darum anzunehmen iſt — der Oedipus zu Kolonos folgte. Hier haben die Söhne, als Fürſten, den Vater aus

Digitized by Google

dem Lande geſtoßen (V. 428 f. 1355); wogegen die Töchter als die treuen Pflegerinnen und Helferinnen des Vaters erſcheinen. Kreon aber reißt die Töchter mit Gewalt von dem Vater los. Und hier, im Oedipus zu Kolonos, wird ferner der Tod des Polyneikes, ſeine Beſtattung durch Antigone, und ihres Richters, des Kreon, Untergang, Alles alſo, was die Tragödie „Antigone“ umfaßt, ſo entſchieden vorbereitet, daß die Aufnahme dieſer älteren Tragödie in dieſelbe Compoſition zu ſchließen, dann aber auch einleuchtend iſt, wie zweckmäßig zum Contraſt mit derſelben jener Schluß der erſten Tragödie eingerichtet ſei. Was an demſelben Kreon dem Oedipus in die Hand verſpricht, daß er ſeine Töchter nicht der Armut, der Eheloſigkeit, der Irre überlaſſen wolle, allem dem hat er ſie ſchon mit Oedipus in der zweiten Tragödie, wie er dort ſelbſt (750) ausdrücklich und mit denſelben Worten geſteht, überlaſſen, und in der dritten zerreißt er das Eheband der Antigone, und „macht ihr Geſchick dem Unglück ihres Vaters gleich.“

Im König Oedipus folgt gleich auf jene Verpflichtung des Kreon zur Vaterſchaft an den Töchtern des Oedipus, die Bitte des Letzteren, daß ihn Kreon aus dem Lande führen laſſe. Kreon läßt es auf die Entſcheidung der Götter ankommen und verſpricht, es alsdann zu thun. Einſtweilen trennt er den Oedipus von ſeinen Töchtern; und in dieſer Unbeſtimmtheit mit der Bejammerung des Oedipus durch den Chor endet die Tragödie.

Auch dieſe Verweiſung auf eine jenſeitige Entſcheidung wäre Formloſigkeit, wenn ſie für einen Abſchluß gelten wollte. Aber ſie will das Gegentheil, will weitere Erwartung erregen. Und im Oedipus zu Kolonos wird dieſes Motiv ſehr

Digitized by Google

genau wieder aufgenommen. Indem hier Oedipus beiden Söhnen ihren Sturz anwünſcht, ſagt er (427): „— Sie, die ihren Vater, mich, als ich ſo ſchnöd verbannt ward aus dem Vaterland, nicht hielten, nicht beſchützten; ſondern heimatlos ihnaus mich werfen ließen als Geächteten. Man könnte ſagen: Was ich einmal ſelbſt gewünſcht, das habe billig mir das Volk in's Werk geſetzt. Nicht doch. Denn damals, als am erſten Tag empört mein Unmuth ras'te, daß mir wäre wohl der Tod erwünſcht geweſen, ja der Steinigung Gericht: da trat, zu dienen dieſem Wunſche, keiner auf. Hernachmals aber, als ermürbet war mein Harm, und ich empfand, daß über mein Vergeh'n hinaus der eig'ne Unmuth meine Strafe ſchon geſpornt: alsdann erſt, ſpät erſt war es, daß mich Volksgewalt fort aus dem Land ſtieß und, berufen, beizuſteh'n als Söhne ſie dem Vater, die es auch konnten, nicht den Willen hatten, ſondern, um ein kleines Wort zu ſparen, mich in's Elend flüchtig ließen geh'n!" — Ganz übereinſtimmend ſagt Oedipus dem Kreon (767): — Du willſt mich zum andernmal abführen dann, wann mir's am herbſten fallen muß. Wie Du denn damals, als vom eignen Mißgeſchick verſtört, ich Sehnſucht nach Verbannung ſelbſt empfand, nicht, meinem Wunſch Gewähr zu leiſten, warſt geneigt; doch nach des Unmuths innerlicher Sättigung, als nun des Hauſes mir zu pflegen Wohlthat war, da mich hinaus, in Acht mich ſtießeſt; keineswegs warm, wie Du jetzt willſt ſcheinen, für's Verwandtſchaftsband."

Es iſt leicht, einzuſehen, daß es, wenn der Oedipus zu Kolonos eine unabhängige Tragödie bilden ſollte, vollkommen hinreichend war, ſeine Verbannung als eine gewaltſame durch Kreon, die Söhne und das Volk darzuſtellen; wie er er denn

Digitized by Google

auch in dieſer Tragödie zweimal den Vorwurf in dieſer einfacheren Geſtalt ausſpricht (600. 1354). Sein eigener früherer Wunſch, das Land zu meiden, verſtärkt keines der Momente dieſer Handlung, bildet vielmehr eine ſcheinbare Milderung für die Schuld ſeiner harten Verwandten, ſo daß er dieſe Anwendung widerlegen muß, um das Moment, daß ſie ihn wider Willen verſtießen, in Kraft zu erhalten. Es einfach zu ſetzen, wäre daher beſſer geweſen, wenn es nicht vielmehr — wie wirklich der Fall iſt — zur Verknüpfung der beiden Handlungen dienen ſollte. Damit ſie verknüpft würden, durfte im König Oedipus ſein Schickſal noch nicht ganz erfüllt erſcheinen, und mußte das Obſchwebende angedeutet werden; im Oedipus zu Kolonos aber mußte ſeine Verbannung erſcheinen können als Schuld des Kreon und der Söhne. Deßwegen konnte nicht ſchon am Schluß des König Oedipus Kreon ſeine Verbannung verfügen, weil (abgeſehen von Anderem) die Söhne dann, die da noch unerwachſen ſind, nicht mitſchuldig würden. Indem aber Oedipus den ihm in dieſem Augenblick natürlichen Wunſch ausſpricht und ihn Kreon bedingt zuſagt, mit Verweiſung auf höhere Entſcheidung, iſt die erforderliche Andeutung zugleich mit dem für die Vorausſetzung des folgenden Drama nöthigen Aufſchube gegeben. In dieſem folgenden erfahren wir dann, daß Oedipus viel ſpäter erſt verbannt worden, ohne daß jedoch Götterſpruch eingeholt war, nur nach Kreons und des Volkes Beſchluß, und ohne daß die jungen Fürſten ſich widerſetzten. Dem Oedipus dagegen iſt heimlich durch ſeine Tochter ein Orakelſpruch zugegangen über den Ort und die Bedeutung ſeines Grabes (84 f. 354), ohne daß er das Land weiß, wo dieſer Ort iſt. Herumirrend mit Antigone kommt

Digitized by Google

er nach Kolonos und erkennt hier den vom Orakel bezeichneten Ort (42—46). Unterdeſſen hat von den Söhnen der Jüngere den Aelteren, Eteokles den Polyneikes aus Theben vertrieben. Dieſer ſucht mit Gewalt die Heimkehr und Herrſchaft wieder zu gewinnen. Erſt in dieſem Hader haben ſie Götterſpruch eingeholt und erfahren (was im Drama wieder Jsmene dem Oedipus zuträgt) daß von ihm im Leben und Tode ihre Erhaltung und ihr Sieg abhänge; Theben, nur wenn es ihn habe, ſtehen könne; ſein Schatten in fremdem Grabe ihnen furchtbar, ſein Zorn, wenn ſie das Grab betreten, verhängnißvoll ſein werde (365 ff. 600 f. 1325 f.). Nun, da es ihr Vortheil heiſcht, wollen ihn beide Theile wieder haben, Kreon, als Eteokles Verbündeter, für Theben, Polyneikes für das Heer, das er gegen Theben führt. Oedipus weiht die Einen, wie Andern dem Untergang und übergibt ſich und die Macht ſeines Grabes den Athenern.

So wird Oedipus, der im erſten Stück für das Orakel, aber mit Verkennung und darum wider ſich ſelbſt kämpfte, im zweiten zum wiſſenden Vollſtrecker des Orakels. So treten am Ende des erſten Stücks die Hauptperſonen des Zweiten, auf welche Schuld und Unglück übergeht, Kreon als Uebernehmer der Verpflichtungen, die er nicht zu halten weiß, die Töchter, als Unglücks-Erbinnen des Vaters, auch die Söhne, als von ihm vernachläſſigt und ihm ſich entfremdend hervor. Und ſo wird dann in dieſem zweiten über die Söhne der Fluch des Wechſelmordes (421. 790. 1370 f.), über Kreon der Fluch des Zerfalls mit den eigenen Angehörigen (868), von Polyneikes an die Schweſtern die Bitte, ihn nach ſeinem Fall zu beſtatten (1410), in der Antigone Beſchwörungen ihre zärtliche Liebe für ihn, und am Schluß von ihr gegen Theſeus

Digitized by Google

der Wunſch, den er gewährt, ausgeſprochen, ſie nach Theben zu ſchicken. Da finden wir die Schweſtern im dritten Stück, in der Antigone, die Letztere ſofort entſchloſſen, jene Bitte des Bruders zu erfüllen; denn der Wechſelmord iſt geſchehen, wie auch gleich darauf der Chorgeſang erzält; und ſehen dann in ihrem Gericht den Kreon, was ihm dort Oedipus geflucht, völlig an ſich zur Vollſtreckung bringen. Dies iſt in den Hauptzügen der offenbare Zuſammenhang der drei Tragödien, für welchen die frühergedichtete Antigone, wie ich an anderem Ort zeigen werde, einige Umarbeitung erfahren hat. Man leſe ſie unbefangen hintereinander, und man wird des Zuſammenhangs noch beſtimmter und tiefer inne werden. Wenn man nun einem Künſtler ſagte, es habe ein Bildner drei Figuren ſo angelegt, daß ſie zuſammen eine Gruppe bilden, ſie aber in ganz verſchiedenen Zeitpunkten getrennt voneinander einzeln aufgeſtellt, ſo würde man vor ihm lächerlich werden. Was aber thut man anderes, wenn man zugibt, Sophokles habe einen beſtimmten Zuſammenhang in der Dichtung dieſer drei Stücke beobachtet, aber ohne die Abſicht, ſie jemals in dieſer Verbindung vorzuſtellen? —

(Politiſche Bedeutung der Oedipustragödien.)

Ich ſetze daher die Verbindung dieſer Dramen voraus, in der auch ihre Bedeutung für das Volk und die Zeit, welchen ſie Sophokles vorführte, erſt die rechte Beſtimmtheit gewinnt.

Der König Oedipus enthält allerdings Manches, was die Bedrängniß und Verſtimmung zu Ende des erſten Jahres

Digitized by Google

des Peloponneſiſchen Krieges wiederſpiegelt und Manches, was einer Anklage des Perikles gleich ſieht. — Im Frühjahr 430 begann das Peſtleiden in Athen. Den König Oedipus eröffnet eine Bittgeſandtſchaft, an deren Spitze der Prieſter des Zeus feierlich den Oedipus beſchwört, eine Abhülfe der Peſt, deren Verheerung er mit gewaltigen Zügen ſchildert, ausfindig zu machen. Wenn die Peſt der „feuerſchwingende Dämon" (27) und hernach in dem Päan, der das Elend noch hinreiſſender malt, „Flamme des Verderbens" (166) genannt wird, ſo kann dies noch beſonders an die Schilderung der Seuche bei Thukydides erinnern, der eine überaus brennende Hitze unter den Hauptcharakteren derſelben hervorhebt. Dann die Verſe in dieſem Päan (190):

Den Ares, den aufflammenden Kriegsgott,
der ohne Schild und Speer
empört im ſtürmiſchen Laufe Brand mir ſchleudert,
verjagt in Flucht, o Götter! Fern vom Vaterland
verbannet ihn, ſei's hinaus
in der unendlichen See Bett,
ſei's dort in der thrakiſchen Meerbucht
unwirthbare Brandung!

Dieſe Verſe erſcheinen, auf Athen bezogen, noch ſinnvoller. Der Gegenſatz, daß es ein Kriegsgott ſei, der wüthe und doch ohne Waffen wüthe, hat hier eine herbere Anwendung, weil die Athener (nicht aber die Thebaner der Tragödie) ſich zugleich im Kriegszuſtande, im Stande der Belagerung befinden, aber nicht fechten, und doch von dieſem Krieg, der ſie in den Mauern zuſammendrängt und die Krankheit verurſacht oder ſteigert, verheert werden. Im Ganzen aber iſt ſehr glaublich,

Digitized by Google

daß in dieſem Päan, in ſeiner Beſchwörung der Götter um Abwehr der Peſt, die Athener die Entladung ihres eigenſten Bedürfniſſes vernehmen mochten. Zuerſt wird Athene angerufen, die heimiſche Schutzgöttin, dann Artemis, die auf dem Markte Thronende. In Theben, ſcheint es, lag das Heiligthum der Letzteren nicht auf dem Markte (Pauſan. 9, 17); aber in Athen (Pauſ: 1, 14, 4 vgl. Philoſtr. Leb. d. Soph. 2, 5 Xenoph. Hipparch 3, 2), und hier hatte auch der zunächſt angerufene Apollon einen Tempel und eine Statue als Peſtabwehrer auf dem Markte (Pauſ. 1, 3, 3). Und was unmittelbar folgt: Habt Ihr, als über die Stadt ehdem ſich ein drohend Gericht erhob, glücklich die Flamme des Uebels geſcheucht, o erſcheinet uns jetzt auch! paßt nicht minder auf Athen (ſ. oben S. 42. Anm. 21).

An Oedipus nun richtet der Zeuspriеſter nach Schilderung der Noth die Aufforderung (31):

Deßhalb zu Dir nun, weil wir Göttern zwar Dich nicht
vergleichen, fleh'n des Volkes Kinder hier mit mir,
doch weil der Menſchen Erſter Du im Lebensdrang
uns heißeſt und im Schlichten gottgeſandter Noth:
Du, der Befreiung brachte der Kadmeerſtadt
vom Zwang der Sphinx und ihrem grauſambittern Zins;
dabei von unſer keinem irgendwie belehrt,
noch angeleitet; ſondern ſelber gottbegabt
biſt Du der Stifter unſ'rer Wohlfahrt anerkannt:
ſo woll' auch jetzt, o Held des Volkes Oedipus —
wie wir Dich anfleh'n, hier um Deinen Heerd geſchaart —
uns Hilfe ſchaffen, ſei es hin zu ihr gelenkt
von eines Gottes Mahnung, ſei's von Menſchenwitz;
weil ſtets für Einſichtsvolle doch das Mißgeſchick

vor allem, weiß ich, fruchtbar wird an Rathes Geiſt.
Ja, Beſter Du der Männer, richt' empor die Stadt,
ja, ſteure ſorgſam; wie bis heute dieſes Land
Dich Retter preist nach vorerfahrner Biederkeit,
daß Deiner Führung nimmer ſei von uns gedacht
als erſt Gehob'nen, um zu fallen nachderhand:
nein, ſicherdauernd richt' uns **auf** die Vaterſtadt;
und wie Du damals mit dem Schickſal Hand in Hand
uns Glück beſchieden, zeige nun Denſelben Dich;
denn willſt im Land Du herrſchen, wo Du jetzt gebeutſt,
ruhmvoller bleibt's mit Menſchen, als entvölkert, Dein!
ſo **wahr zu nichts mehr dienen Mauer oder Schiff:**
verloren ſie die Menſchen, die ſie eingefaßt.

Gleichwie dieſe ganze, im Grunde ſehr ungerechte Zumuthung an Oedipus, er möge, weil früher ſein Verſtand zur Wohlfahrt Aller gereichte, nun auch die Peſt heben, unleugbar den damaligen zudringlichen Anſprüchen der Athener an Perikles ſehr ähnlich ſieht: ſo ſind beſonders die letzten Worte in dieſem angewandten Sinne vorſchlagend. Denn Schiffsmacht hatten die binnenländiſchen Thebaner nicht. Das aber war gerade jetzt die Forderung des Perikles, daß die Athener auf ihre Mauern und Schiffe ſich verlaſſen, darin ſich concentriren und das Land preisgeben ſollen; wogegen ſie nun klagten, was ihnen dieſer Schutz in Schiffen und Wällen nütze, wenn ſie ſo zuſammengedrängt dahin ſterben (Thuk: II, 14. 21. 64). Die Erwiderung des Oedipus, daß er das Leiden wohl kenne, ſelbſt mitleide, und indem er es für ſich, für die Andern und für Alle fühle, mehr leide, als irgend Einer, konnte Perikles wohl für ſich in Anſpruch nehmen.

Oedipus vertröſtet auf das Orakel, nach dem er geſandt hat, und ſofort bringt Kreon den Ausſpruch deſſelben, der

Thebens Geneſung abhängig macht von der Vergeltung, die der Mord des Königs Laios noch fordere. Oedipus ſucht die Entdeckung des Mörders herbeizuführen, indem er dem mitwiſſenden Anzeiger ſtrafloſen Abzug aus dem Lande, dem unbetheiligten Belohnung verheißt, über den Hehler aber und Thäter Bann und Fluch ausſpricht. Unwiſſend verflucht er ſo ſich und ſein Haus. Dies weiß der Seher Teireſias, der Aufſchluß über den Mörder geben ſoll und, um ihn zu ſchonen, ſchweigen will. Da Oedipus Deſſen Weigerung nicht begreifen kann, bezüchtigt er ihn der Mitſchuld am Tode des Laios. So wird Tereiſias dahingebracht, ihm zu ſagen, er ſelbſt ſei des Laios' Mörder. Je gräßlichere Entdeckungen ihm der Seher andeutet, um ſo weniger kann Oedipus ſeinen Worten glauben, und wirft nun auch Argwohn auf Kreon, der mit dem Seher zu ſeinem Sturze verſchworen ſei.

Wer nun (die Anſicht iſt vorgekommen) im Oedipus durchaus den Perikles ſehen will, der müßte hier die Ueberlieferung zu Grund legen, daß im Beginn des Krieges, zu dem Perikles gerathen und geführt hatte, mancherlei ungünſtige Orakel vorgebracht wurden, als deren Verkenner inſofern Perikles erſcheinen konnte. Er könnte ferner vorausſetzen, daß die Peſt von Gegnern des Perikles als Folge der Blutſchuld vorgeſtellt worden, die derſelbe von ſeinen Mutterahnen, den Alkmäoniden geerbt. Hatten doch erſt im Jahre vor dem Ausbruch des Krieges die Spartaner in der Abſicht, den Perikles, den ſie vor Allen fürchteten, zu ſtürzen, dieſen alten Vorwurf erneuert und von den Athenern verlangt, ſie ſollen „den Blutmakel aus dem Lande ſchaffen", d. h. die Nachkommen der Alkmäoniden verbannen (Thuk. I, 126). Wenn nun auch damals die Athener keineswegs irre wurden an Perikles,

Digitized by Google

und gut zu antworten wußten, ſo mochten jetzt in Noth und Unmuth andere Geſinnungen Raum gewinnen. Sogar die Möglichkeit, daß dem Perikles ähnliche Gräuel vorgeworfen worden, wie ſie auf Oedipus hafteten, läßt ſich nicht ſchlechthin leugnen [95]).

Aber ſelbſt alles Dieſes zugegeben, iſt es unmöglich, die Anſicht feſtzuhalten, Sophokles habe, dem ſchwachen und empörten Theile ſeiner Mitbürger ſich anſchließend, in dem ſchauerlichen Bilde des Oedipus den Perikles darſtellen und angreifen wollen. Dagegen ſpricht — Anderes nachher —

95) Idomeneus, ein ſpäter Hiſtoriker, von entſchiedener Vorliebe für ſcandalöſe Lügen, ſchrieb dem Perikles die Ermordung des Ephialtes zu (Plut. Per: 10). Es war 30 Jahre vor der Peſtzeit des Peloponneſiſchen Krieges, daß Ephialtes ermordet wurde. Er war der treuſte Freund und Vorfechter des Perikles, und es iſt keine Frage, daß er durch Gegner des Perikles ſeinen Tod gefunden. Nach Ariſtoteles war der Thäter Ariſtodikos von Tanagra (Plut. a. O.). Es läßt ſich nie ſagen, wie weit Verleumdung ſich verirren könne; aber ein Idomeneus kann nicht bürgen, daß die Zeitgenoſſen des Perikles in der ihrigen ſo weit gegangen. — Steſimbrotos von Thaſos, ein Zeitgenoſſe des Perikles, aber ſein Feind und warmer Anhänger ſeiner Gegner Kimon und Thukydides, beſchuldigte den Perikles verbotenen Umgangs mit der Frau ſeines Sohnes Xanthippos (Plut. P. 13. 16. Kim: 4. 16. Athen. 13, S. 589 e). So wenig man ſo Widriges dem Zeugniß eines Widerſachers zugeben mag, ſo bleibt doch möglich, daß in derſelben Zeit andere Feinde ſich dieſelbe Beſchuldigung erlaubten. Sie konnten es, wenn keineswegs mit Grund, inſoweit mit einigem Scheine, als (nach andern mehrfachen Ueberlieferungen) Weiberliebe die einzige ſchwache Seite des großen Mannes war, und als zwiſchen eben dieſem Sohne und dem Vater Uneinigkeit (obzwar aus andern Gründen) ſtatt hatte.

Digitized by Google

hinreichend ſchon die Art, wie Oedipus gezeichnet iſt. Im Eifer, der allgemeinen Noth abzuhelfen, argwöhnt er ſchnöde Schuld in der Zurückhaltung des Sehers, die aus guter Geſinnung für ihn hervorgeht. In dem Schrecken, womit die Enthüllungen des Sehers ihn übergießen, wirft er ſich in die Auskunft, mit demſelben den ihm naheſtehenden, treuergebenen Kreon zu ſeinem Untergange verſchworen zu glauben. Er nennt den Kreon, der ſich zu verantworten kommt, ſogleich ſeinen offenbaren Mörder und Räuber ſeiner Macht, iſt taub gegen alle vernünftigen Vorſtellungen des Kreon, gegen deſſen Anerbieten, die Wahrhaftigkeit ſeiner Botſchaft zu unterſuchen und, wenn ſie nicht ſich beſtätige, ihn hinzurichten; er kündigt ihm ohne Weiteres das Todesurtheil an. Dieſer Ungeſtüm paßt nicht im geringſten auf die feſte und ruhige Haltung des Perikles, der bei dem bedrängten und gährenden Zuſtande der Stadt ungebeugt und unerſchüttert, als Feldherr keine Volksverſammlung öffnete, damit nicht die Schwäche das Uebergewicht erhalte, und nur für die Ordnung der Stadt und der Wachen ſorgte (Thuk. I, 22. 55). Er griff Niemanden an; aber ihn griffen jetzt die Zagenden und Verzweifelnden, die Kampfdurſtigen und Leidenſchaftlichen von allen Seiten an, und das Volk vielmehr war dem Oedipus darin ähnlich, daß es in ſeiner Noth nicht ſein eigenes Verhängniß erkennen, ſondern ihr durch Beargwöhnungen und Verleumdungen, welche den Perikles und ſeine Freunde trafen, und durch ungeſtümes Gericht abhelfen wollte. Wider Perikles gar nicht, aber allerdings wider ſeine Gegenparthei ſehr anwendbar iſt die Vorſtellung, die Kreon dem Oedipus macht (608):

Aus eitlem Argwohn heſte keine Schuld mir auf!
Denn Unrecht bleibt es, wie die Böſen ohne Grund
für Gute nehmen, ſo die Guten auch für bös.
Wer ſo verwirft den biedern Freund, verwirft mit ihm
ſein eigen Leben, ſag' ich, ſein ihm theuerſtes!
Gewißheit deſſen bringt die Zeit dir noch; ſo wahr
gerechten Mann die Zeit allein zu Tage ſtellt,
den Schlechten aber ein Tag oft erkennen läßt!

Nur Zeit in Wahrheit brauchte, nur Ausdauer des Volkes, deſſen biederſter Freund er war, brauchte Perikles jetzt vor Allem, um ſeine tadelloſe Fürſorge ihm zu bewähren. Und den Unruhigen war anzuempfehlen, was der Chor für Oedipus hinzuſetzt:

Dies Wort wird loben, wer zu fallen ſich bewahrt,
o Herr; denn Raſchheit wandelt nicht mit Sicherheit.

Den Stiftern aber der Unruhe und Aufrührern von Prozeſſen ließ ſich gleichfalls mit Recht ſagen, was Jokaſte, die nun zwiſchen Oedipus und Kreon tritt, ausruft:

Wie ſelbſtvergeſſen, Unglückſeelige, eifert Ihr
im Zungenaufruhr, ſcheut Euch nicht, indeß das Land
ſo krankt, Unfrieden anzuſtiften unter Euch!

Kreon beſchwört nun ſeine Unſchuld; Jokaſte fleht den Oedipus an, ihm zu glauben, der Chor fällt bei:

Gib nach der Einſicht,
der Vorſicht, o Herr, fleh' auch ich!
Oedipus: Und was verlangſt Du nun gewährt?
Chor: Für ihn, der ſchwach nimmer war,
jetzt im Eid heilig ſteht, Gerechtigkeit!

Digitized by Google

Oedipus: Bedenkſt Du Alles?
Chor: Alles!
Oedip: Sag' es, was Du meinſt!
Chor: Den blutpflicht'gen Freund, frei der Beſchuldigung,
ihn treff' Entehrung nicht auf unklaren Grund!

Beachte ich die vorſichtige Umſtändlichkeit, womit dieſe Bitte des Chors vorgebracht wird, beachte, daß der Ausdruck, den ich überſetzt habe blutpflichtig (ἐναγής), für Kreon, heiße es nun hier Der durch ſeinen Eid mit dem eigenen Haupt Verpflichtete, oder Der heilige Rückſicht Fordernde, oder Der tödtlicher Schuld blos Bezüchtigte, immer uneigentlich bleibt, dagegen eigentlicher und gewöhnlicher Ausdruck war für Träger und Erben der Blutſchuld, namentlich in Athen für die Alkmäoniden und ihre Abkommen[96]): ſo muß ich allerdings glauben, daß in der damaligen Beängſtigung und Erhitzung der Gemüther der Aberglauben auch in dieſer Beziehung erwacht und mit ſeiner Ableitung der Volksnoth aus alter Befleckung dem Perikles nun erſt gefährlich geworden ſei[97]). Dann iſt aber deutlich, daß Sophokles mit be-

96) Thukyd. I, 126 — καὶ ἀπὸ τούτου ἐναγεῖς καὶ ἀλιτήριοι τῆς θεοῦ ἐκεῖνοί τε ἐκαλοῦντο καὶ τὸ γένος τὸ ἀπ' ἐκείνων κ. τ. λ. Vgl. Herod: 1, 61. 5, 70. 71.

97) Thukyd. I, 127: „Die Austreibung dieſer Blutſchuld verlangten die Lakedämonier zuvörderſt freilich als für die Götter ſtreitend, aber mit dem Wiſſen, daß Perikles, Xanthippos Sohn, von mütterlicher Seite damit betheiligt ſei, und in der Ueberzeugung, wenn er verbannt würde, leichter mit den Athenern zu Stande zu kommen. Indeſſen erwarteten ſie nicht ſowohl, daß ihm dies widerfahren ſollte, als daß es ihm bei dem Volke zu böſem Ruf gereichen werde, wenn ſo der Krieg auch von ſeinem Uebelſtande ſich herleite."

ſchwörender Rede und Muſik dieſer Verirrung entgegentrat, und auch das Vorangehende, wie ich es gedeutet, nicht in entgegengeſetztem Sinne gemeint war.

Oedipus ſagt dem Chor, Du verlangſt meinen Untergang. Der Chor ſchwört ihm beim Sonnenlicht der Götter und eigenen Heil, daß er nur die allgemeine Noth nicht durch erneutes Uebel vermehrt ſehen wolle. So gibt der König den Kreon frei; doch mit der Verſicherung, ihn auch ſo zu haſſen. Die Erwiderung des Kreon kann mit Fug zur Schilderung des attiſchen Volkscharakters im damaligen und vielen ähnlichen Augenblicken dienen:

Nachgebend zeigſt Du deutlich Haß, und Härte, wenn
dem Zorn Du Raum gibſt. Solcher Art Naturen ſind
mit Recht am meiſten ſelber ſich zur bittern Laſt.

Noch muß der Chor und muß Jokaſte ſich mit Beſänftigung des Oedipus bemühen. Dabei kommt ſie arglos zu Entdeckungen, die ihm ſtarken Grund geben, nun dem Teireſias zu glauben. Er hält ſich an einem dünnen Hoffnungszweig und erwartet die Entſcheidung von einem Zeugen, der geholt wird. Dann folgt der in ſich großartige Chorgeſang, der mehrfache Anwendung zuläßt:

Sei allezeit mir beſchieden,
fromm in Ehrfurcht hinzugeh'n, in Worten rein,
in Thaten ſchuldfrei den Geſetzen, die ſich
hochhalten im ewigen Licht, im
Kreis ihrer Geburt oben; weil Olympos
ihr Vater allein iſt, nicht
hinfällige Menſchenart
ſie ſchuf; und weil ſich

Digitized by Google

nimmer der Zeit Macht, die ſo viel auslöſcht,
an den Gott hinſchleicht, und das Alter nie hinkommt! —

Aus Ueppigkeit ſproßt Gewaltthat!
Ueppigkeit, gepflegt im Leichtſinn übervoll
mit dem, was frommend nicht, und nicht gemäß war,
ſteigt, bis ſie erſtiegen des Gipfels
Rand, wo ſie hinabſtürzt, dem Drang der Noth nach,
und nimmer der Fuß nach Wunſch
ihr dient. Doch des Vaterlands
gerechte Fehde
löſe mir noch, fleh' ich, der Gott nicht auf!
Denn in allweg führet und immer führt Gott mich!

Aber wenn ein Verächter frech mit
Händen, wenn mit Worten fährt
ſorglos um das Recht, und heil'ge
Götterbilder ſelbſt nicht ſcheut:
er gehe zu Grund mit Schande,
ſchnöder Lüſternheit zum Lohn,
ſo nicht mit Recht er will Gewinn gewinnen,
nicht fern dem Abſcheuwerthen bleibt,
dem Unantaſtbarn ſinnverkehrt ſich andrängt.
Vermöchte noch dann wohl von Zorngeſchoſſen frei
ſeine Bruſt ein Menſch zu halten?
Denn wofern ſolch Weſen Anſeh'n finden kann,
was bet' ich und ſing' ich?

Nimmer in der geweihten Pytho
Völkertempel wall' ich mehr,
nie wieder zum Heerd von Abä,
nie nach Altis Hochaltar;
wenn ſichtlich und greiflich nicht vor
aller Welt ſich dies bewährt.
Nun wohl, o Herr, Du, nicht umſonſt gerufen,

Digitized by Google

Allmächt'ger Zeus, laß Dir es nicht
entgeh'n und Deiner ewigen Ueberordnung,
daß Phöbos' Ausſpruch, ertheilt an Laios,
leer und nichtig nun erklärt wird,
nirgend hell mehr ſtrahlt Apollons Ruhm, und hin
das Heilige ſchwindet!

Der Schluß verdeutlicht, welche die Beziehung dieſes Erguſſes zur tragiſchen Handlung ſei. In der Szene vorher hatte Jokaſte erklärt, der einſt dem Laios gewordene Orakelſpruch müſſe unwahr ſein, da ihr darin als Vatermörder bezeichneter Sohn gleich nach der Geburt (wie ſie meinte) umgekommen, der Vater nicht durch ihn, ſondern Räuber erſchlagen ſei. Dieſer Zweifel am Orakel iſt dem Chor das Aergerniß, das er von den Göttern widerlegt ſehen will. Doch iſt es nicht dies allein. Jokaſte hat die Erinnerung erneuert, wie Laios gegen das Verbot des Orakels ſein Geſchlecht vermehrt, dann in Furcht vor dem Geweiſſagten, das Kind mit durchſtochenen Füßen im Gebirg ausgeworfen. Daran denkt der Chor, wenn er ſagt, „Ueppigkeit, die in Dem, was nicht zeitgemäß, nicht zuträglich iſt, ſich übernommen, erreicht den Abſturz, wo ſie dem Drang der Nothwendigkeit nachgebend Verderbliches thun muß." In demſelben Geſpräch iſt Oedipus veranlaßt worden, zu entdecken, er habe einſt am Kreuzweg bei Delphi einen Fürſten im Zank erſchlagen. Jokaſte beſteht darauf, nicht von Einem, ſondern einer Räuberſchaar ſei ja Laios getödtet, und ſucht ſchreckliche Gedanken zu umgehen. Hiernach bleibt alſo dem Chor der Eindruck vom Vergehen des Laios, von der Mordthat des Oedipus, vom Leichtſinn der Jokaſte. Darum blickt er ſorglich auf zu den ewigen unverbrüchlichen Geſetzen der Gottheit,

Digitized by Google

dann ſpricht er gleichſam im Bunde mit ihnen gegen die Uebertreter, für ihre Enthüllung und Beſtrafung. In dieſem Sinne ſagt er, „des Vaterlands gerechte Fehde bitt' ich die Gottheit, noch nicht aufzulöſen", (nicht zuzugeben, daß die zur Erlöſung von der Peſt begonnene Unterſuchung, die den Mörder des Laios faſſen will, aufgegeben werde). Denn das Orakel gebeut es, und ſein alter Spruch fiele ſonſt als unwahr dahin. Wer das Orakel verachtet, oder wer es zu ſeinem Vortheil mißbraucht („an Unantaſtbares mit blindem Geiſte ſich andrängt"), der falle. Denn hat der Betrug Anſehen, wo bleibt die Religion? Alles zuſammen drängt ihm die Forderung auf, daß die Götter Licht ſchaffen müſſen, wenn ihre Ehre nicht vergehen ſoll.

Es iſt alſo kein Gedanke in dieſem Geſang, deſſen Beziehung auf die tragiſche Handlung ſelbſt nicht wohl erkennbar wäre. Nur ſind die Ausdrücke ſo allgemein, daß man mit Grund ein weitergehendes Abſehen des Dichters vorausgeſetzt hat. Die erſte Gegenſtrophe: „Aus Ueppigkeit ſproßt Gewaltthat" — oder, wenn man will: „Uebermuth erzeugt Zwingherren" — halten Neuere für einen merklichen Angriff auf Perikles und Tadel des eigenen Staates, der zu rückſichtslos ſich bereichert, zu übermüthig ſeine Macht gebraucht und ſo ſich in die ſchlimme Nothwendigkeit des peloponneſiſchen Krieges verſetzt habe. Ich glaube das nicht. Denn das unmittelbar Folgende: „Des Vaterlands gerechte Fehde (guten, rühmlichen Kampf) bitt ich den Gott, nicht aufzulöſen", müßte alsdann nicht minder auf dieſen Krieg bezogen werden. Der Dichter konnte aber nicht in einem Athem ihn als verderbliche Folge des Uebermuths und als einen rühmlichen bezeichnen, welchen er nicht zu vereiteln die Gott-

Digitized by Google

heit bitte. Allerdings wird man ſchwerlich irren, wenn man in dieſen Worten mit den angeſchloſſenen: „Nie werd' ich aufhören, den Gott zum Führer zu behalten!" eine Erklärung für den Krieg und ſeine Fortſetzung unter Götterführung mithört. Denn bei einem „Ringen, das dem Staate wohl anſteht", denkt man leichter an berechtigten Krieg als an eine im Innern angeſtellte Unterſuchung alter Blutſchuld, was die Worte für die Fabel des Stücks bedeuten; und der Dichter wird nicht ohne Abſicht dem Ausdrucke dieſe naheliegende Anwendbarkeit gegeben haben. Dann geht aber das Vorangeſchickte auf Athens Gegner, und es iſt, nach der Zeitlage und nach der Anwendung auf ſie, die dem folgenden Stück, dem Oedipus zu Kolonos, gegeben iſt, wahrſcheinlich, daß es auf die Böoter von Theben geht [98]).

98) Die Böoter hatten im vorigen Jahre die Loſung zum Kriege gegeben, indem ſie Platää, Athens Bündnerin, im Frieden zur Zeit des erſten Schlafs überfielen (Thuk. II, 2 f.). Es war ihnen aber ſchlecht bekommen. Im erſten Schrecken bei der Dunkelheit hatten ſich die Platäer ihrer Aufforderung, böotiſch zu werden, gefügt; ſofort aber bemerkt, daß der Eingedrungenen nicht Viele ſeien. Es waren nur dreihundert, und ein größeres Heer, das ihnen nachfolgte, wurde durch Regen, Finſterniß, überſchwemmte Wege aufgehalten. Bei einem ſchnellen, heftigen Angriff, den die Platäer auf Jene machten, waren ſie bald geſchlagen, konnten zum kleinſten Theil entfliehen, und wurden znm größern Gefangene. Das nachrückende Heer fand bei ſeiner Ankunft am Morgen Platää ſchon zur Vertheidigung gefaßt und erhielt für einen Waffenſtillſtand nur die Todten. In Athen hatte man raſch zwei Boten von Platää gehabt, erſt mit der Nachricht vom Ueberfalle, dann von der Ueberwindung der Eingedrungenen. Alle Böoter, die ſich in Attika befanden, waren ſogleich feſtgenommen worden, den Platäern aber

Digitized by Google

Der Friedensbruch der Thebaner, die dabei in ihrer eigenen Schlinge gefallen waren, hieß gewiß in Athen ein Werk des „Uebermuths, der in ſeiner Erhebung ſich in die Noth geſtürzt, wo er den Fuß nicht mehr frei hatte.“ Und da in Theben allerdings oligarchiſche Ueppigkeit zu Hauſe, dieſer mißlungene Streich ſelbſt im Zuſammenhang mit dem Verrath eines üppiggewordenen, nach Herrſchaft lüſternen Parteilings von Plataä geſchehen war, ſo paßt es auch, wenn der Chorgeſang Ueppigkeit, Zwingherrſchaft, Selbſtverſtrickung eins als die Folge des andern bezeichnet. Damit bildet nun der rühmliche Kampf den Gegenſatz, der nicht aufgelöst, ſondern unter beſtändiger Führung der Gottheit verfolgt werden ſolle.

Als dieſer Chorgeſang ertönte, war das Peſtleiden, das der Eingang der Tragödie ſpiegelt, erſt im Anfang und noch nicht auf ſeiner Höhe (Thuk. II, 47), zu der es ſich aber ſehr raſch erhob (daſ. 57). Und ſo wird der Kleinmuth ſchon jetzt ſich gezeigt haben, der im zweiten Monat darauf die thätige Folge hatte, daß die Athener gegen Perikles Willen den Feinden (wiewohl vergeblich) Friedensanträge machten (daſ. 59). Um ſo motivirter erſcheint die Anrufung der Gottheit, den Kampf zur Ehre des Staates nicht fallen zu laſſen.

Weiſung zugegangen, nichts vorzunehmen mit den gefangenen Thebanern, bevor Athen darüber beſchloſſen. Inzwiſchen hatten die Platäer entdeckt, daß der Vornehmſte ihrer Stadt nebſt wenigen Genoſſen aus oligarchiſchen Abſichten einverſtanden geweſen mit jenen Eingedrungenen. Und bereits waren, als Athens Weiſung eintraf, der Verräther und die 180 Gefangenen hingerichtet. Nachher verſah Athen Plataä mit Kriegsvolk und Lebensmitteln und verſetzte von den Einwohnern alle Kriegsunfähigen, Weiber und Kinder zu ſich.

Eine andere Wirkung aber dieſes Kleinmuths und der ihn begleitenden Unruhe war, daß man im Inneren Urſachen des Götterzorns, Religionsfrevel aufſpürte. Darauf bezieht ſich ſehr deutlich der übrige Theil des Chorliedes. Hier verräth ſich in Allem eine übergreifende Abſichtlichkeit. Der bisher ſo feierliche Rhythmus wird plötzlich raſch und heftig. Der Ausdruck erhält eine Beſtimmtheit, die ſelbſt über das hinausgeht, was durch die Situation in der Tragödie begründet iſt. Wenn ſchon Jokaſte leichtſinnig von Orakeln urtheilte, ſo hat ſie doch nicht Heiligthümer verachtet und angetaſtet [99]).

Der Chor ſpricht von einer ſtärkern Verachtung des Heiligen. Er ſpricht von Solchen, die ſie auch „mit Händen“ bethätigen, was gar nicht auf Jokaſte paßt, und ſpricht von Scheu-Vergeſſenheit gegen Götter-Bilder; denn dies iſt der Begriff, den jeder Grieche zuerſt mit dem Worte *δαιμόνων ἕδη* verband [100]). Es war nicht möglich, damals in Athen

---

99) Zuletzt, wo Jokaſte Allem aufbot, die ſchrecklichen Ahnungen des Oedipus zu dämpfen, ſagte ſie wohl (850), ſie wolle wegen Weiſſagung nicht da, nicht dorthin mehr ſehen; aber ſie hatte auch vorher ausdrücklich geſagt (703): „kein Sterbliches hat Antheil am Weiſſagegeiſt“, und: „ein Spruch ward einſt dem Laios, ich ſage nicht: von Phöbos ſelber, doch aus ſeiner Diener Mund“, und (715): „Weß Ergründung Gott zweckmäßig findet, ſtellt er ſelber leicht an's Licht.“

100) Paſſow im Lexikon will dieſe Bedeutung des Wortes entfernen, ganz mit Unrecht. Elektra V. 1366, wo von Anbetung der väterlichen *ἕδη* der Götter die Rede iſt, welche „dieſe Vorhalle bewohnen“, können weder heilige Räume, noch leere Throne verſtanden werden, ſondern nur die Bilder, die gewöhnlich in Vor-

Digitized by Google

dieſe Worte zu hören, ohne an die Prozeſſe erinnert zu werden, die zu dieſer Zeit wegen Unterſchleif, dann wegen Entweihung am heiligen Bilde der Pallas Parthenos dem Phidias angehängt waren [101]). Alles, was ſich zunächſt an dieſe Worte ſchließt und als verdammenswerth vom Chor bezeichnet wird, entſpricht den Freveln, deren dieſer Freund des Perikles beklagt war; wenn aber mit Unrecht: jenen der Kläger. Bei Dem, was in derſelben Chorſtelle unmittelbar vorhergeht, bei dem Frevel „mit Worten", oder „mit Lehre" (λόγῳ), welcher neben den mit Händen geſtellt wird, war eben ſo natürlich,

---

höfen ſtanden, und von welchen Apollon unmittelbar nachher (wie ſchon in einer früheren Szene) mit Gebet angeredet wird. Man vgl. Aeschyl. Agam: V. 505 (=546), wo ebenfalls „die im Freien ſtehenden Götter (= Bilder) des Palaſtes" angeredet und V. 1043 (=1071) u. 1051 (=1079) ebenfalls unter ihnen Apollon, der „Straßen-Apollon" angeredet wird. — Lex. Seg. p. 246 ἕδος „das Bild ſelbſt." In attiſchen Inſchriften ἕδος gewöhnlicher Ausdruck für Götterbilder, ſ. Corp. J. Vol. I. p. 248. 473. Vgl. II, p. 173. Häufig iſt es bei Pauſanias in dieſem Sinne gebraucht; aber ſchon bei Xenophon, attiſchen Rednern u. A. werden z. B. das Palladion von Troja und das Bild der Pallas Polias in ihrem Tempel auf der Burg Athens ἕδος genannt (Müller Eumenid. S. 153). Es wird dieſe Benennung nicht blos (wie Manche erklären) ſitzenden, ſondern auch ſtehenden Götterbildern jedes Materials, aber immer nur geweihten, zum Cultus beſtimmten Bildern gegeben.

101) Sollte noch jemand glauben, bei ἕδη könne nicht an dies coloſſale Standbild gedacht werden, ſo ſehe er Plut. Per. 13, wo eben dieſes Coloſſalbild (und zwar wahrſcheinlich mit dem Ausdrucke der unmittelbar daneben erwähnten urſprünglichen amtlichen Inſchrift über die Aufſtellung) „das goldene ἕδος der Göttin" genannt iſt.

Digitized by Google

an den gleichzeitig wegen Unglaubens bedrohten Anaxagoras, und die als Gottloſe belangte Aſpaſia zu denken[102]).

Hier hat es nun ganz das Anſehen, als ob unſer Dichter ſich mit gegen den in ſeinen Freunden angegriffenen Perikles bewaffne. Man urtheile aber nicht zu ſchnell. Wir haben ſchon in der Antigone bemerkt, daß Sophokles im Einzelnen

102) S. oben S. 103. Plut. Per. 31 f. In Ariſtophanes Frieden 605 f. wird die Sache ſo vorgeſtellt, als habe der Prozeß des Phidias den Perikles, um nicht mit ihm zu fallen, veranlaßt, den peloponneſiſchen Krieg zum Ausbruch zu bringen; und daran halten ſich auch einige ſpätere Zeugen, aus welchen uns verwirrte, zum Theil erweislich falſche Angaben über die Sache erhalten ſind. Zu unbedacht nehmen dieſe ſpäteren Proſaiker ſchwebende Vorſtellungen des komiſchen Dichters als chronologiſche Daten und pragmatiſche Wahrheiten feſt. In den Acharnern (524) bringt Ariſtophanes eine Sache der Aſpaſia als Anlaß des Pelop: Krieges vor. In jener ganzen Stelle des „Friedens" waltet die Abſicht, den Krieg als einen unnöthigen, durch Zufall und Uebereilung losgeplatzten Skandal vorzuſtellen, der beiden Theilen Schaden und blinde Hitze gemacht. Der attiſche Landbürger ſagt auch dort, nach jener Eröffnung über den Anlaß des Krieges: „Ei, das hab' ich, beim Apollon, ja von niemand noch gehört, niemals auch, daß dieſe Göttin (die gegenwärtige Friedensgöttin) etwas anging Phidias." Und der ganze Chor der Landleute ſtimmt ein: „S' iſt uns auch die erſte Sylbe: Darum war ſie denn ſo hold? Als Verwandte jenes Künſtlers? Vieles bleibt uns unbewußt." — Aber eine Andeutung, wie wenig auf Phidias wirkliche Schuld haftete, gibt die Zartheit, womit der in Beſchnldigungen ſonſt nicht ängſtliche Komiker von der Sache ſpricht: „Erſtlich war der Irrung Anfang Phidiaſſens Mißgeſchick, dann gerieth, mit ihm zu leiden in Beſorgniß Perikles, bang vor Eurem angebornen Weſen, Eurem Schnappgebiß u. ſ. w."

Digitized by Google

Das oft am ſtärkſten ausſpricht, was er im Zuſammenhang widerlegt. Sichtlich läßt er hier den Chor in Leidenſchaft gerathen, wie der Rhythmus und ſofort die Endſtrophe fühlbar macht, wo die Anrufer vor lauter Religionseifer ſelbſt irreligiös werden, den Göttern Offenbarung abtrotzen wollen und wenn ſie ausbleibe, den Dienſt aufkündigen. Wie viel eigenen Ernſt der Dichter hierein lege, kann nur das Verhältniß dieſer Bewegung zum Gleichgewichte ſeines Ganzen lehren. Da ſcheint es mir denn zu allernächſt nicht ſinnleer, daß unmittelbar auf die gegen Jokaſte gerichtete Beſchuldigung des Chors, daß Apollon und das Heilige nichts mehr gelte, Jokaſte auftritt: „Es gibt mein Inn'res, edle Bürger, mir den Rath, der Götter Tempel anzugeh'n im Bittgewand mit dieſen Weihgeräthen, dieſem Räucherwerk — weil Oedipus in Angſt und Gram ſich ſelbſt verliert. — Da nun mein Zuſpruch und Ermahnung nichts vermag, komm' ich zu Dir, Apollon, der zunächſt ja ſteht, als Hilfefleh'nde, mit Gebet, mit Opferzoll, daß eine Löſung mildgefügt uns Du gewährſt, indem wir kraftlos Alle zagen, ſo verſtört ihn ſeh'n zu müſſen, unſ'rer Tage Steuermann." — Der Dichter zeigt alſo unverzüglich, daß der Chor zu ſchwarz geſehen, zu hart geurtheilt hat. — Und wie verhält ſich denn nachher der Chor zu der „Bewährung" der Orakel, die er erſt „ſichtlich und greiflich vor aller Welt" wollte beſtätigt wiſſen, wenn er noch ferner den Göttern dienen ſolle? Jetzt, wie der Bote aus Korinth die Hoffnung eines Aufſchluſſes über die Herkunft des Oedipus bringt, welche die Benachrichtigten (nur Jokaſte nicht) anders faſſen, als mit den Weiſſagungen zu vereinigen wäre, gibt ſich der Chor dieſem Irrthum lebhaft

Digitized by Google

hin und bittet in einem blinden Jubel den Orakelgott, den Apollon, ſelbſt darum (1079 f.). Dann aber, als die ſo dringend geforderte wirklich bewährende Enthüllung erfolgt iſt, was bleibt dem Chor, als ſie (1179) wehvoll zu beklagen? — „O Sohn, wehe, Sohn des Laios! Hätt' ich nimmer, ach, nimmer Dich geſeh'n! Uebermächtig bricht aus dem Herzen ſchreiend mir Jammer hervor! Und ſprech' ich's ganz aus: das Erathmen meiner Bruſt fand ich mit Dir, ſchloß mit Dir das Auge!" Wie Oedipus ſelbſt, als Opfer ſeines Verhängniſſes, vor ihnen ſteht: „O entſetzlicher Graus den Menſchen zu ſchau'n! O entſetzlich, und mehr, als Alles, was je mein Aug' anſah! Welch Wüthen ergriff Dich, Unglückſohn? Welch erbitterter Geiſt, unmäßiger noch, als der Schmach Unmaaß, häuft an Dein bittres Verhängniß! — Unſeeliger, geh, ich vermag ſelbſt nicht, daß ich Dich anſehe, (wie Vieles ich auch Dich möchte befragen und hören und ſeh'n): ſo ſchauderhaft iſt Dein Anblick!" — Nach wiederholtem Geſtändniß, Das, worauf „das Geſchick hinausgetrieben, ſei ein Schreckliches, zu hören und ſchauen Unerträgliches", fragen ſie wieder: „Welcher Geiſt trieb dahin Dich?" und müſſen es jetzt ſich ſagen laſſen: „Apollon allein, Apollon, Freunde, war's, der zu Ende ſo ſchrecklich geführt, zu ſo ſchrecklichem Ende mein Los!"

So war denn durch die ganze Handlung immer der Aufſchluß nicht da und nicht von der Bedeutung, wo und wie die Betheiligten ihn geſucht. Oedipus, der ja dem Orakel ſein Recht thun wollte, verirrte ſich zu ungerechter Verdächtigung des Teireſias und des Kreon; Jokaſte, die im Abſehen vom Orakel Hilfe ſuchte, mußte ſeine Wahrheit zuerſt ein-

Digitized by Google

ſehen; der Chor, der durch Verdammung der Verächter und Herausforderung der Götterentſcheidung dem allgemeinen Wohl dienen wollte, ſah Glück, wo keins war, als er die nahe, von außen hergeführte Entdeckung verkannte, und ſah, im wirklichen Aufſchluſſe nur, was ihm ſelbſt zum Schauder gereichte, auch zum eigenen Unglück noch gereichen ſollte. Das Orakel aber bewährte allerdings ſeine Unfehlbarkeit. Dieſe allein iſt das Poſitive, das in dieſer Tragödie menſchlicher Blindheit und Vernichtung ſich behauptet. Wie aber in ihrem Kampfe ſeine Mitbürger an dieſe Gewißheit des Orakels ſich halten ſollen, wie es, nach des Dichters Glauben, ihnen dieſe Gewißheit bewähren werde, das eröffnete er in der Fortſetzung der Fabel, im Oedipus zu Kolonos.

(Oedipus in Kolonos.)

Der Oedipus in Kolonos hat zu ſeinem Hauptinhalte die durch Orakel verbürgte, durch das Grab des Oedipus verpfändete Unüberwindlichkeit Athens gegenüber von Theben. Er ſtellt Theben in ſeiner Schuld, zerfallen in den eigenen Gliedern, anmaßend auf fremdem Boden, unwahr gegen Bundesgenoſſen, und bedroht vom Fluche, Athen als fromm und menſchenfreundlich, gerecht gegen Fremde, treu ſeinem Wort und geſchützt von Götterſegen dar. Dies iſt in einer Weiſe ausgeführt, die überall an beſondere Ereigniſſe der Gegenwart erinnert.

Sicher mit Recht behauptet Lachmann, indem er dieſe Tendenz der Tragödie beleuchtet, daß Orakelſprüche, wie der von Sophokles zu Grund gelegte, exiſtirt haben müſſen, weil

„die Annahme keinen Sinn hat, daß Sophokles die Hoffnungen ſeines Volks in einem höchſt bedeutenden Kriege auf ein Orakel gründete, an das er ſelbſt nicht glaubte", weil die Ausdrücke der Weiſſagung, wie ſie nach und nach in der Tragödie enthüllt wird, das ächte Gepräge der Orakelſprache tragen, und weil die Scholien zu V. 57 aus einem ſolchen Prophetengeſange noch die zwei Zeilen geben:

Und die Böoter bewegen ſich dar zum Reiſigen-Hügel
Wo dreihäuptig der Block dort liegt und der erzene Boden.

Dieſer erzne Boden aber im Hain der Semnä zu Kolonos iſt es, welchen Sophokles den Oedipus gleich zuerſt betreten (ſ. oben S. 13), der Block mit drei Häupten, bei dem er ihn die Todesſtätte finden läßt, die den Athenern eine geheimnißvolle Macht gegen Theben gibt (oben S. 14). Gleich im Eingang heißt der erzne Boden Schutzpfand Athens, und Oedipus, ſobald er ſich hier im Hain der unnahbaren Göttinnen weiß, ruft (44): „Sie nehmen auf mich Schutzbedürft'gen gnadenvoll, und nie verlaſſ' ich wieder dieſes Landes Grund!" (Wanderer:) Was, Fremdling, ſagſt Du? (Oedipus:) „Meines Schickſals Loſungswort." Oedipus frägt ſofort nach dem Landesoberhaupt, nach Theſeus, daß er „für kleine Gutthat ernte großen Lohn." — Von einem Blinden? fragt der Wanderer, und erhält zur Antwort: „Was ich ihm ſage, das iſt Licht, allſehend hell." Hierauf allein mit Antigone, betet Oedipus: „Ihr Hehren, Furchtbar ernſten, nun im Land ich hier zuerſt auf Eurem Grunde nahm den Ruheſitz, erweiſt Euch mir nicht und dem Phöbos ungeneigt, der, als er all mein Unglück mir im Spruch erſchloß, da

mir verhieß des langen Leidens endlich Ziel, wo ich in vorbeſtimmter Landſchaft Herberg=Raſt und Einkehr fände bei den ſtrengen Göttinnen, daß da mein grambeladen Leben niedergeh' und pflanze Denen, die mich aufgenommen, Lohn, Verderben ihnen, die mich ſtießen aus dem Land, deß würden Zeichen kommen zur Bekräftigung: Erdbeben, oder Donner, oder Himmelsblitz u. ſ. w." Die Verheißung für die aufnehmende Stadt, die ſpäter (288) Oedipus auch den Gaubewohnern andeutet, erkennt er ſelbſt noch beſtimmter, nachdem Jsmene, angekommen, ihm mittheilt, was ſeinen Söhnen und dem Kreon das Delphiſche Orakel (413) eröffnet hat, „nach Oedipus werden die Thebaner bei ſeinem Leben und Tode verlangen müſſen um ihres Heiles willen" (389 f.), „in ihm beruhe ihr Machtſtand", „ihnen werde ſeine leidende Ruheſtätte bitter werden" (die leidende, d. h. nicht nur: das Grab des Verbannten in fremder Erde, ſondern auch das von den Thebanern ſelbſt beleidigte Grab; denn, heißt es nachher): „ſie werden bitter den Zorn des Oedipus empfinden, wenn ſie auf dem Boden ſeines Grabes ſtehen." Nun ſolle, ſagt Oedipus, nimmermehr einer der Söhne, noch Kreon ihn haben, ſondern indem er das längſt ihm gewordene Orakel mit dieſem neuen zuſammenfaſſe, wiſſe er, ſie können ihn nicht zwingen, „denn wollet Ihr mich, edle Freunde, unter'm Schutz von Eurer Landſchaft heiligfurchtbarn Göttinnen vertheidigen: erwerbt ihr einen großen Hort dem Volk des Landes, meinen Feinden Harm und Noth." Hernach (605) ſagt er dem Theſeus, den Thebanern ſei „verhängt, von dieſem Land hier geſchlagen zu werden." Wie doch — fragt Theſeus — wird ihnen feindlich denn das Meinige? — Oedipus:

Digitized by Google

O theurer Sohn des Aegeus, Götter ſind allein
entrückt dem Altern und dem Sterben unerreicht;
ſonſt Alles wirft zuſammen Allbezwing'rin Zeit.
Des Erdreichs Kraft muß, und des Leibes Kraft vergeh'n;
Treubund erſtirbt und Treuebruch erhebt das Haupt.
So weht auch zwiſchen Männern, die ſich naheſteh'n,
derſelbe Geiſt nicht immer, noch von Stadt zu Stadt.
Heut wird den Einen, und den Andern nachderhand,
Was erſt beliebt war, bitter, dann wohl wieder lieb.
Auch über Theben, wenn es gleich befreundet jetzt
Dich günſtig anſieht, führt im ungezählten Lauf
unzähl'ge Tage, Nächte noch die Zeit heran,
wo ſie des jetzigen Freundſchaftbundes Einigkeit
zerhau'n mit Schwertſtreich um geringen Vorwands halb,
und dann im Schlaf mein Leichnam, in des Grabes Nacht
erkaltet längſt, ihr warmes Blut hinuntertrinkt,
wenn Zeus noch Zeus iſt, Phöbos, Zeus Sohn, ohne Trug!

In dieſen Worten kann man die Erklärung des Chorliedes im König Oedipus (oben S. 185 f.) finden, welches ebenſo voranſtellt, daß die Gottheit allein unberührt iſt von der Macht der Zeit und des Alters, dann den Uebermuth erwähnt, der ſich in Schuld und Noth ſtürzt (den Friedensbruch Thebens, der hier beſtimmter bezeichnet wird), dagegen für den Ehrenkampf des Volkes Fortführung unter Götterſchutz verlangt. Wenn dann dort zunächſt den inneren Verſtimmungen des eigenen Volks ein leidenſchaftlicher Ausdruck geliehen ward, ſo fehlt auch hier nicht die Anſpielung darauf, wie im Wechſel der Zeit zwiſchen Einzelnen, wie Staaten, Gunſt zur Ungunſt, dann (wie der Dichter wünſcht) wohl wieder Gunſt wird (denn der letztere Beiſatz fließt hier zwar aus dem allgemeinen Gedanken, paßt aber nicht direkt

auf die Vorſtellung künftiger Verfeindung mit Theben, die Oedipus geben will); und dem Schluß endlich jenes Chorgeſangs, der Geltung und Beſtätigung des Orakels fodert, entſpricht hier das Vertrauen auf Phöbos' Verheißung, wie es der Dichter will, als Gewißheit des den Athenern verpfändeten Beiſtandes.

Nachdem denn Oedipus, aufgenommen von Theſeus, den Angriffen des Kreon und den Bitten des Polyneikes mit Flüchen widerſtanden hat, erfolgt das ihm geweiſſagte Zeichen ſeines für Athen ſo bedeutenden Endes; überraſcht und erſchreckt ruft der Chor (1456): „Donner umhallt uns! Hilf Zeus!" Oedipus ruft gleich nach Theſeus, weil dieſer geflügelte Strahl des Gottes ihn raſch hinabführen werde; wieder erbebt der Chor in höchſt bewegten malenden Rhythmen bei erneutem Donnerhall und flammendem Blitz, und jener ſagt, das iſt mein geweiſſagtes Ende — o eilt, den König herzuführen, und als es zum drittenmal donnert: wenn er mich nur noch lebend findet, daß ich für Eure Wohlthat den verſprochenen Dank Euch geben kann. Theſeus kommt, und hört die Bedeutung der Himmelszeichen; dann ſagt ihm Oedipus: „Eröffnen, Sohn des Aegeus, will ich Solches Dir, was dieſem Volk vermacht bleibt und ſich nie verjährt. Ich weiſe ſelber, unberührt von Führerhand, den Weg ſofort zur Stätte, wo ich ſterben muß. Die laß Du kundbar werden keinem Menſchenkind, nicht wo die Gruft ſei, noch in welches Ortes Hut; ſowahr *ſie mehr als viele Schilde Macht und Schutz, als Bundeshaufen*, wider Nachbarn Dir gewährt. Doch was gebannt iſt und kein Wort berühren darf, wirſt ſelbſt Du ſchauen, wenn Du dorthin kommſt allein; denn nimmer ſag' ich's weder einem hier des Volks, noch meinen

Digitized by Google

Kindern, wie mein Herz auch Treu' erfüllt. Bewahr' es Du denn immer; und wenn Du gelangſt an's Ziel des Lebens, gib dem Edelſten allein es kund; der immer wieder ſo dem Folgenden. Dann ſteht die Stadt Dir unverwüſtbar immerfort feſt gegen Brut des Krieges —" So geht der Blinde, geführt von Götterlicht voran, Theſeus folgt und mit Geleit die Töchter; der Chor fleht für ihn die Todtengötter um einen friedlichen Ausgang; dann tritt der Bote auf, der ſeinen Abſchied beſchreibt. Er nennt als Ort ſeines Stillſtandes jene Mahlzeichen, die auch der alte Prophetengeſang nannte, erzält das letzte Bad des Scheidenden, bei unterirdiſchem Donner ſeinen Abſchied von den Töchtern, darauf bei Stille den wiederholten Ruf einer Götterſtimme, die ihn fordert, dann ſeine Befehlung der Töchter an Theſeus und an ſie das Gebot, eilig den Ort zu verlaſſen, ohne ſehen und hören zu wollen, wovon nur Theſeus Zeuge ſein dürfe. Als wir denn — endet der Bote — nach einiger Zeit zurückkehrten: „da zeigte ſich den Blicken nirgend mehr der Mann, und hielt der Fürſt ſein Antlitz in die Hand geſenkt, die Augen deckend, als erſchreckt' ihn ein Geſicht, das übermächtig nicht der Sinn ertragen kann. Dies kaum bemerkt, ſo ſeh'n wir ſchon auch gleich darauf anbeten ihn die Erde und der ewigen Götter Olympos in demſelben Andachtsgruß. Was für ein Hingang aber Jenen aufgelöſt, weiß keine Menſchenſeele: Theſeus weiß es nur." —

Dieſe von Sophokles — in liturgiſchem Styl, möcht' ich ſagen — ſo umſtändlich eingeführte, in ſchrittweiſer Wiederholung und Erweiterung ſo feierlich verſicherte Götterverheißung war natürlich ganz praktiſch in einer Zeit, wo Attika im friſchen Kriege von den Böotern angegriffen, ſeinerſeits

aber in einer trüben, der Ermuthigung bedürftigen Verfaſſung war. Den Beginn dieſes Krieges bezeichnen die oben angeführten Verſe als einen Treubruch; und das war der Einfall in Platää, da die Athener fünfzehn Jahre vor demſelben (Thuk. 1, 113) mit den Böotern Frieden geſchloſſen, ihn bisher gehalten und die Böoter ihn nicht gekündigt hatten; wie denn auch der unparteiiſche Thukydides (217) dieſen Handſtreich als Vertrags-Bruch und Anfang des ganzen Peloponneſiſchen Krieges bezeichnet. „Aus geringem Vorwand", ſagt dort Oedipus, würden die Thebaner ſo handeln; weil ſie wegen Beſchwerden, bei welchen ſie ſelbſt nicht betheiligt waren, ſich den Feinden Athens, die ſelber noch nicht einmal den Frieden aufgeſagt, angeſchloſſen hatten (Th. 1, 146. 2, 9. 12 vgl. 1, 27). Noch beſtimmter ſpiegelt ſich — wie Reiſig bemerkt hat — dieſe Gewaltthat der Böoter in dem Benehmen des Kreon in der Tragödie, der dabei im Namen des thebiſchen Staates handelt, (V. 837. 850. 399). Die Platäer waren ja Stammbrüder der Thebaner, vorlängſt aber von den Thebanern ſelbſt bedrängt (Herod. 6, 108), den Schutz und Bund Athens zu ſuchen genöthigt worden. Und nun, nachdem ſie Athen 88 Jahre angehörten, ſtellten ihnen die Thebaner zugleich mit ihrem gewaltſamen Ueberfall den Antrag, wieder ihrem Stammbunde ſich anzuſchließen, in keiner andern Abſicht, verſteht ſich, als um bei dem nahen Kriege wider die Athener von dieſen benachbarten Bündnern derſelben nicht zu leiden. Nicht anders iſt es der ehemals Theben angehörige, aber ſeit geraumer Zeit von ihm ausgeſtoßene, in den Schutz Athens geflüchtete Oedipus, deſſen Verwandtſchaft Kreon und die Thebaner nun auf einmal, nachdem ſie wiſſen, daß ſeine Entfremdung ihnen Kriegsgefahr drohe, nicht um

Digitized by Google

ihn treulich wieder aufzunehmen, nur um ihn, unſchädlich gemacht, an ihren Grenzen zu bewachen (399 f. 599 f. 784 f.), wieder geltend machen wollen. Und dabei bricht Kreon ebenfalls, unangeſagt, mit bewaffneter Hand (722) in fremden Boden ein und hat, während er mit verſtellter Freundſchaft den Oedipus gewinnen will, bereits Gewalt gebraucht, ſich Ismenens bemächtigt (816), läßt auch, da Oedipus ihn nicht hört, ſofort Antigone abführen, und will ihn ſelbſt, den Schützling der Athener, trotz ihrer Einſprache fortſchleppen. Er bemächtige ſich, ſagt er, nur der Seinen, während ihm den Frevel gegen das heilige Recht und die freche Beleidigung gegen die ſchützende Stadt, wie ſchon der Chor, ſo auf das Schärfſte Theſeus vorhält. Wie aber die Thebaner in Plataä ſich ſelber fingen, und wie die zeitig benachrichtigten Athener aller in Attika anweſenden Böoter ſich als Geiſeln bemächtigten, ſo wird auch Kreon von Theſeus feſtgenommen, bis ſeinen vorausgeſchickten Leuten die Geraubten wieder abgenommen ſind.

Endlich iſt in dieſer Beziehung ſelbſt Das noch ein entſprechendes Moment, daß bei der Frage, ob Oedipus aufzunehmen und zu ſchützen ſei, die auf ihm laſtende Blutſchuld eine Einwendung bildet, die widerlegt wird. Zunächſt iſt, womit ihn (V. 229) der Chor (der ihn aus dem unbetretbaren Schutzorte gelockt), fortweiſen will, ſehr anwendbar auf den Schlag, den ſich die Thebaner in Plataä zugezogen: „Keinen ergreifet von oben Gericht, wenn er Buße gelitten zuvor; doch Betrug dem Betrug für die Schuld zum Entgelt gegenüberſtellt, iſt der bittere Dank für den häßlichen Dienſt.“ Dann aber legt Antigone rührende Bitten ein, Oedipus beruft ſich auf die hohe Frömmigkeit und Schutztreue Athens,

Digitized by Google

und wegen ſeiner Schuld darauf (267), daß „ſeine Thaten mehr erlitten als begangen ſeien", und daß er (271) „Beleidigung zurückgab" — „unvorbewußt dahin, wohin er kam, gerieth, doch Die ihn kränkten, wiſſend ſeinen Untergang geſucht." — Gleichwie nun dies Alles auf die durch die Hinrichtung der 180 Gefangenen allerdings befleckten, aber in Beſtürzung und Empörung über Meuterei in dieſe Schuld gerathenen Platäer paßt: ſo auch das Folgende: „Drum bei den Göttern fleh' ich Euch, Beſchützer, an: wie Ihr mich abgelöst habt, ſo errettet mich (abgelöst — den Oedipus vom Aſyle, die Platäer vom Böotiſchen Bunde), und ehrt die Götter ſo nicht, daß ihr wiederum der Götter gar nicht achtet, ſeid vielmehr gewiß, daß, wer da fromm iſt, ihren Augen nicht entgeht, nicht, wer vergaß der Frömmigkeit, und nie darum ein Uebertreter ihrem Urtheil ſich entzieht. Mit ihnen, wollt die Tugend nicht der Ehrenſtadt Athen verdunkeln, Uebertretern zugethan." Hernach (464 f.) ordnet der Chor die religiöſe Reinigung des Oedipus. Dann kommt ihm Theſeus mit der menſchlichſten Milde entgegen, und erklärt, nachdem er Alles gehört (631), ſeine Aufnahme für geboten, weil er (was wieder völlig von den Platäern gilt), „ein Schutz- und Trutzfreund (δορύξενος) des Staates ſei", zudem der Götter Schützling. Er ſagt ihm Wache zu und beut ihm Wohnung bei ſich; worauf Oedipus ausruft: „O ſolchen Männern, Zeus, laß Segen angedeih'n!" Aufs Kräftigſte verſichert ihn Theſeus ſeines Schutzes, wie ſehr auch die Feinde drohen mögen.

Daß aber die Böoter nicht die einzigen Gegner der Athener ſeien, iſt mehrfach in der Tragödie merklich. Sagt doch auch Oedipus dem Theſeus, ſein Vermächtniß werde ihm eine

Digitized by Google

Wehr ſein „ſtärker als viele Schilde und Bundeshaufen." Es mußte der Einfall nicht nur in Platää, ſondern bereits in Attika ſelber ſein, was den Sinn des Sophokles auf dieſen Mythus und die mit ihm verknüpfte Weiſſagung richtete. Sie konnte erſt in Anwendung kommen, wenn dies geſchah. Denn es iſt ja das leidende, das beleidigte Grab, welches den Thebanern, wenn ſie auf dem Boden deſſelben ſtehen, bitter werden und worin „der Schatten des Oedipus ihr warmes Blut trinken ſoll." Zum wenigſten mußte alſo, wie Lachmann annimmt, ein ſolcher Einfall ſchon in naher Ausſicht ſein, wenn die Vorführung der Rache-Verheißung praktiſch ſein ſollte. Mich dünkt aber, der erſte große Chorgeſang, der Kolonos und ſeine Heiligthümer feiert, läßt es wenig zweifelhaft, daß, als er gedichtet wurde, der erſte Einbruch der Peloponneſier, in deren Bundesheer das böotiſche war, ſchon ſtattgefunden hatte. Es wird in dieſem Liede (ſ. oben S. 17 u. Anm: 6) die Oel-Pflanzung des Gau's ein „Schreck der feindlichen Lanzen" genannt und in dem „alten Herzog, der eben ſo wenig, als ein junger ſie verheeren möge" ſichtlich anf den Führer des Einfalls, den Spartanerkönig Archidamos hingewieſen. Da Dieſer wirklich bei Verheerung der übrigen Landſchaft dem heiligen Hain Schonung und Ehrfurcht bewieſen, ſo begreift ſich, wie Sophokles von Schreckung der Feindeslanzen ſprechen konnte. Vorher aber ließ ſich nicht vorausſehen, wie weit die erbitterten Feinde in ihren Beleidigungen gehen würden, und hätte darum der Dichter ſchwerlich ſo beſtimmt geſprochen. — Nächſtdem feiert derſelbe Geſang die Poſeidoniſchen Schutzmittel Athens, Roß und Schiff; nnd dieſe, die Reiterei und die Flotte waren es, mit welchen die Athener während und

nach dem erſten Einfall den Feinden im eigenen Land und dem der Feinde empfindliche Schläge verſetzt hatten [103]).

---

103) Thuk. II, 22—26. 30 ff. Lachmann ſagt (a. a. O. S. 325): „Etwas mehr, als achtzig Tage nach dem Ueberfall von Platää durfte ſchon Sophokles keinen Sieg mehr in Attika über die Böoter verheißen, ohne daß er den erſten Verluſt ausdrücklich als höchſt unbedeutend vorſtellte.“ Ich meine, das hatte er nicht nöthig, weil der Verluſt wirklich unbedeutend war und jener Reiterkampf in Athen gewiß für einen Sieg über die Böoter galt. Denn Das erwarteten die Athener weder auf des Oedipus, noch ſonſt eine Siegesverheißung hin, daß ſie dabei keinen Mann verlieren würden. Daß ihr Verluſt aber klein, der Nachtheil eher auf Seiten der Feinde war, ſagt Thukydides deutlich. Seine Worte ſind (II, 22): „Perikles ſchickte immer Reiterei aus, damit keine Streifer vom Feindesheer die Felder nahe bei der Stadt beliefen und beſchädigten. Es kam auch zu einer kurzen Reiterſchlacht eines Geſchwaders der Athener und ihnen geſellten Theſſalier gegen die böotiſche Reiterei; in welcher die Athener und Theſſalier nicht den Kürzeren zogen, bis ſie vor dem ſchweren Fußvolk, welches den Böotern zu Hilfe kam, weichen mußten: wobei von den Athenern und Theſſaliern wenige fielen, die ſie jedoch am ſelben Tage, ohne Waffenruhe nachzuſuchen, heimſchafften.“ Das Letztere galt immer bei den Alten für das Zeichen, daß man den Platz behauptet; nur, wer um Einholung ſeiner Gefallenen anhielt, war beſiegt. Darum ſchickt Thukydides dies, wie jene negative Bemerkung, ſie hätten nicht den Kürzeren gezogen, der Angabe voraus, daß die Peloponneſier am folgenden Tage (ohne genügende Berechtigung) ein Siegeszeichen errichteten. Sie hatten das Feld geräumt. — An die theſſaliſchen Reiter aus ſieben Städten, angeführt von dortigen Dynaſten, welche den Athenern, wie der Hiſtoriker an derſelben Stelle ſagt, nach altem Bündniß Beiſtand leiſteten, erinnert, glaub' ich, ebenfalls eine Stelle im Oedipus z. K. Es wird (1590) der Bund des attiſchen und theſſa-

Digitized by Google

Auch der zweite Chorgeſang, deſſen Gegenſtand die Verfolgung der Kriegsleute des Kreon durch die des Theſeus iſt, ſpricht dafür, daß der Dichter bei Ausführung des Oedipus zu K. die Ereigniſſe des erſten Einfalls bereits vor Augen hatte. Der Chor, indem er ſich den Kampf beider Theile vorſtellt, verlegt denſelben an eben die Punkte, wo ſich das Feindesheer beim erſten Einfalle aufgehalten, und wo im Herbſt darauf die Athener ihre Heeresblüthe gezeigt hatten.

Denkt man (V. 1048) bei „der Pythiſchen Spitze" (πρὸς Πυθίαις ἀκταῖς) an das heilige Oenoe am Paß von Attika nach Böotien, ſo iſt es eben die Veſte, welche die Peloponneſier beim erſten Einfalle vergeblich berannten (Thuk. 2, 18 f.). Verſteht man darunter den öſtlichen Winkel der Eleuſiniſchen Bucht, oberhalb dem auch ein Apollontempel lag, ſo führt dies und daneben der „Strand, wo die Fackeln der Geheimweihen leuchten", auf Eleuſis und das Thriaſiſche Feld, die gleich nach dem Abzuge von Oenoe verwüſtete Gegend. Wenn dann der Chor „weſtwärts vom Oea-Gau und dem Schneefelſen" blickt, kommt man in die Richtung nach Megara, wo Perikles, nach dem Abzuge der Peloponneſier, mit dem attiſchen Geſammtheere einfiel, und indem auch die Flotte zur Verheerung der Landſchaft eintraf, die Kriegsmacht der Athener in der größten Zahl und Blüthe, die ſie je gehabt, ſich zeigte (Th. 2, 31.) Nun wird man aber ſtreng genommen, zugeben müſſen, daß in der Tragödie (ohnehin der längſten, die wir von Sophokles haben) dieſe ganze Schlacht zwiſchen Kreons Leuten und der attiſchen Mannſchaft durch

---

liſchen Heros, des Theſeus und Peirithoos, ein immer kräftiger, zuverläſſiger genannt (πίστ' ἀεὶ ξυνθήματα).

die Fabel und Handlung nicht geboten war. Der Zweck dieſer war erfüllt, wenn Kreon den Verſuch machte, ſich des Oedipus und ſeiner Töchter zu bemächtigen und durch Theſeus' Auftritt genöthigt wurde, davon abzulaſſen. Daß er wirklich beide Töchter fortführen läßt, daß er von Anfang bei ſeinem bloſen Abſehen auf dieſe drei Landflüchtigen mit einem ſo großen Heerhaufen, Roſſen und Wagen (723. 1065) herangekommen, welchem durch Kampf die Mädchen wieder abgewonnen werden, geht über das Nothwendige hinaus [104]). Dieſe Ausführung gab dem Sophokles nur die Tendenz dieſer Dichtung ein, ſein Volk im gegenwärtigen Kriege durch vorgeführte Verheißung und Vorbedeutung zu ermuthigen. So ließ er den Frevel der Feinde zur That, dies Entgegentreten der Athener zur Schlacht und zum Siege werden. Gleich im Anfang des Chorgeſanges iſt der Ausdruck ſo beſchaffen, daß er leicht, ja leichter von einem wiederholten Einfall feindlicher Haufen, als vom bloſen Umwenden der ereilten Trabanten des Kreon verſtanden werden kann (εἴην

---

104) Die Worte 1065: „Furchtbar iſt der Nachbarn Kriegsgewalt; aber furchtbar die Blüthe der Theſiden" (δεινὸς ὁ προσχώρων Ἄρης· δεινὰ δὲ Θησειδᾶν ἀκμά) hat man wiederholt dahin erklären wollen, daß unter den „Nachbarn", „Anwohnern" die Bewohner des Gau's, den „Theſiden" die der Stadt, unter beiden alſo nur das attiſche Heer zu verſtehen. Allein dieſe Unterſcheidung der Beſtandtheile eines Volks liegt hier weder im Ausdruck nahe, noch hätte ſie etwas Zweckgemäßes. Eine bedeutende Macht aber der Nachbarn, der Böoter, mußte Sophokles vorausſetzen, wenn es motivirt ſein ſollte, daß ihnen Theſeus alles Volk, berittenes und unberittenes, nachjagen läßt, und ſie doch nicht ohne Widerſtand beſiegt werden.

Digitized by Google

ὅθι δαΐων ἀνδρῶν τάχ' ἐπιστροφαὶ τὸν χαλκοβόαν Ἄρη μίξουσιν); und bei dieſer Wiederkehr wünſcht ihnen der Chor zu begegnen an eben den Orten, wo ſie beim vorigen (erſten) Einfalle ihre Lager geſchlagen hatten, läßt ihre Furchtbarkeit gelten, ſetzt ihnen aber die Ritterlichkeit der attiſchen Mannſchaft entgegen. Die Vorausſetzung, daß dieſe Vorſtellungen von Sophokles in der nahen Ausſicht auf den zweiten Einfall gefaßt, und mit der Hoffnung, daß bei dieſem von Seiten der Athener ein glücklicher Schlag erfolgen ſollte, ausgemalt ſeien, wird durch das Folgende im Chorgeſang beſtätigt: „Handeln ſie oder zögern ſie?" (Von den Verfolgern der Räuber war kein Zögern vorauszuſetzen; aber für das damalige Athen, welches beim erſten Einfalle ſich wider Willen ruhig in den Mauern gehalten, war die Frage natürlich: Wird etwas geſchehen oder nicht?) — „Es führt Zeus, ja führt etwas aus mit dem Tage! Mein Geiſt weiſſagt mir glückliche Kämpfe!" (κατ' ἆμαρ heißt eher „mit jedem Tage", als „heute"; und in dem ganzen Satze fühlt ſich eine Hoffnung auf entſcheidende Schläge, die geſpannter iſt, als der Fabel nach die unſchwere Erwartung, daß die Räuber der Jungfrauen ereilt werden würden). Auch der dunkle Satz, der zwiſchen jener Frage und dieſer Verheißung ſteht, ſcheint eben darum ſo unbeſtimmt gehalten, um dieſer Anwendung ſich einzureihen. Bezieht er ſich vielleicht auf die Hoffnung, Megara einzunehmen, wozu ſowohl die vorhergegangene Erinnerung an die (dort geſehene) ſtattliche Kriegsmacht Athens, als das nun ſchließende Gebet für einen ſiegreichen Ausfall gut paßt [105])?

---

105) „Handeln ſie oder zögern ſie? Denn mir ahnt ihr bal-

Die Motivirung aber dieſes Gefechtes in der Fabel, die ganze Erfindung, daß die zwei Oedipustöchter geraubt wer-

---

diges Loslaſſen, (oder: ihr Ergeben), die in arge That, arges Leid von Blutsverwandten fiel. Es führt Zeus u. ſ. w." (*ὡς προμνᾶται τί μοι γνώμα, τάχ' ἂν δώσειν* (*ἐνδώσειν*) *τὰν δεινὰ τλᾶσαν, δεινὰ δ'εὑροῦσαν πρὸς αὐθαίμων πάθη*). Es fehlt das Subject, wer loslaſſen oder ſich ergeben wird. Gewöhnlich verſteht man Kreon, auf den es nur halb paßt; denn er iſt in der Haft der Verfolger und hat nicht unmittelbar die Geraubten in ſeiner Hand. Die Conſtruction iſt zudem von der Art, daß ſie nicht einmal die Auffaſſung ausſchließt: Diejenige werde nachlaſſen, ſich geben, welcher Arges von den Ihrigen widerfahren iſt. Unter dieſer von Verwandten Beleidigten verſteht man natürlich die Antigone; dabei aber bleibt immer auffallend, daß hier von ihr allein die Rede iſt, da doch auch Ismene gewaltſam geraubt iſt; weshalb mehrere Erklärer aus dem Accuſativ der Einzahl den Genitiv der Mehrzahl gemacht haben, was jedoch wieder andere Schwierigkeiten gewährt. Und endlich wird jeder, dem das Griechiſche geläuſig iſt, zugeben, daß, wenn man ſo unbefangen hinliest, *τὰν δεινὰ τλᾶσαν, δεινὰ δ'εὑροῦσαν π. ἀ. πάθη*, der nächſte Sinn, der einem beigeht, nicht die Tautologie iſt, „die Arges erduldet und Arges erfahren hat von Blutsverwandten"; ſondern die Arges gewagt und Arges erfahren v. B." Wegen dieſer Mehrdeutigkeit (daß ſie ſtattfinde, davon gibt das Nachſchlagen der Commentatoren den beſten Beweis) einer Stelle, die dem Dichter, hatte er blos den Fabelmoment im Auge, klar auszudrücken ſo leicht war, iſt mir ſo viel gewiß, daß hier eine Hindeutung auf etwas Zeitgemäßes ſtattfinde, welches die Zeitgenoſſen leicht verſtanden. Schwerer freilich wir, die wir nicht hinreichend unterrichtet ſind. Man kann indeſſen, unter der, die Arges gewagt und geduldet von Blutsverwandten, die Stadt Platää verſtehen, für welche Bedrängniß zu fürchten war, wie ſie denn ein Jahr ſpäter wirklich eintrat (Th. 2, 71). Man kann aber auch an Megara denken,

Digitized by Google

den, erinnert an einen Vorfall, der uns als Anlaß des Beſchluſſes gegen Megara, dadurch Anlaß des Peloponneſiſchen

---

welches, einſt den Athenern zugehörig, jetzt durch ſeine Beleidigungen und die Noth, die ihm Athen bereitete, eine Haupturſache des Krieges, nicht nur vor Kurzem verwüſtet war, ſondern in jedem Jahr des Pel. Krieges zweimal von den Athenern verheert wurde, bis ſeine Meerburg erobert war (Thuk. 2, 31. 4, 66). Die Megarer hatten (ſo gaben die Athener ihnen Schuld) die heilige Mark bei Eleuſis, die niemand bebauen ſollte, für ſich beſät (Th: 1, 139. vgl. 67); ja den attiſchen Herold Anthemokritos, der dies ihnen vorhalten und den Spartanern anzeigen ſollte, umgebracht (Plut. Per. 30). Darum verſagten die Athener ihnen wie ihren Produkten alle ihre Märkte und Häfen und ſchwuren, zweimal in jedem Jahr in ihr Land einzufallen. Megara war aber auch in wilde Factionen getheilt. Im ſiebenten Jahr des Pel. Krieges finden wir es (Th. 4, 66) von ſeinen eigenen Vertriebenen, den Oligarchen, hart bedrängt, welche ſich in die Veſtung Pegä geworfen hatten und ihrer Vaterſtadt mit beſtändigen Räubereien zuſetzten. Eh dieſe vertrieben waren, müſſen große Gewaltthätigkeiten vorgefallen ſein, wie einmal der Umſtand beweist, daß die Volksführer ſich ſicherer glaubten, wenn die Athener, als wenn die Vertriebenen Meiſter der Stadt würden, dann, daß die Letzteren nach ihrer Wiederaufnahme im 8ten Jahr d. P. K. trotz feierlich beſchworener Amneſtie bei der erſten Muſterung das Volk zwangen, hundert Bürger zum Tode zu verurtheilen (Th. 4, 74). Nun fällt die Vertreibung dieſer Oligarchen vor dem fünften Jahr des Peloponneſiſchen Krieges (Thukydides 3, 68), und ſind die blutigen Händel im Innern gewiß älter. Denn ohne Zweifel war die erſte Auflehnung der Oligarchen gleichzeitig mit dem Abfalle von Athen lange vor dem P. K. (Th. 1, 103. 114), und muß dann Zwingherrſchaft geworden ſein, weil ſie ſonſt nicht in einer Zeit, wo die Megarer Feinde der demokratiſchen Athener, Freunde der oligarchiſchen Böoter und Spartaner waren, würden vertrieben worden

Krieges überliefert iſt, daß nämlich die Megarer zwei Mädchen von Athen geraubt hatten [106].

ſein. Wahrſcheinlich gab es daher ſchon im Anfang des Peloponneſiſchen Krieges blutige Händel in Megara. Dieſe konnten den Athenern für einen beabſichtigten Einfall im zweiten Jahr des Krieges deſto mehr Hoffnung geben, Megara und Pegä (ſehr wichtige Punkte für den Krieg) zu erobern. Unter der Vorausſetzung einer ſolchen Abſicht verbinden ſich die Andeutungen des Chorliedes ſehr gut. Die Arges gethan und vom eigenen Blut gelitten hat, iſt dann Megara; ſein Ergeben wird verknüpft mit der Vorahnung eines entſcheidenden Streiches der Athener, glückliche Kämpfe werden verheißen und die Götter angerufen, „dem zum Fange gut angelegten Ausfalle ſiegreiches Gelingen zu geben.“

106) Thukydides 1, 139, wo er als Ultimatum der Spartaner an die Athener die Forderung nennt, daß ſie die Beſchlüſſe gegen Megara zurücknehmen ſollen, führt als Athens Motive für die letzteren neben der Entweihung des heiligen Feldes, nur die Aufnahme von entlaufenen Sklaven an. Es iſt aber ſeine Art, gegen die großen politiſchen Urſachen engere Anläſſe zurücktreten zu laſſen. Ariſtophanes dagegen, der gerade die engeren greift und traveſtirt, läßt in den Acharnern (524) den Bauer Dikäopolis ſagen: „Simätha wurde, die Metze, dort in Megara geſtohlen von trunken hinübergeſchwärmtem jungem Volk; die Megarier hart vom Triebe gezwiebelt ſtahlen drauf nun ihrerſeits zwei Metzen weg der Aſpaſia. Und alſo brach des Krieges Ungewitter los über alle Hellenen von drei Gaſſenvetteln her. Da wurde zornig Perikles, der Olympier, warf Blitze, Donner, wirbelte Hellas durch und durch, ſchrieb Volksbeſchlüſſe, abgefaßt im Liederſtyl: die Megarier dürfen nicht zu Markt, zu Straße nicht, und auf der See nicht, nicht zu Lande geh'n und ſteh'n. Die baten denn, als allgemach ſie hungerte, die Lakedämonen, abzuwenden den Beſchluß, denſelbigen in der Gaſſenvetteln Anbetracht So oft ſie das nachſuchten, ſagten wir doch Nein! Und alſo ging nun-

Digitized by Google

Welches die wahren Beweggründe beider Theile zum Peloponneſiſchen Krieg und insbeſondere die des Perikles waren, iſt bei Thukydides klar zu leſen. Unter den Veranlaſſungen aber und, wenn man will, Kleinigkeiten, die in ſolchen Lagen blos zum Ausbruch bringen, was ihn ſchon ſucht, war auch dieſer Raub zweier Mädchen der Aſpaſia. Jetzt, in der Zeit der Bedrängniß, wälzten wieder die Unzufriedenen die Schuld des ganzen Krieges auf Aſpaſia, die den Perikles vermocht habe, zu ihrer Rache jenen Beſchluß gegen Megara zu faſſen und hartnäckig feſtzuhalten, auch als die Spartaner von ſeiner Aufhebung den Frieden abhängig gemacht (Plut Per. 30. 32). Ich denke, nicht ohne Beziehung hierauf läßt Sophokles im Drama zwei Jungfrauen rauben, zu ihrer Befreiung den edeln Theſeus die ganze Mannſchaft aufbieten, läßt ſie durch Kampf wiedergewinnen und dafür den Helden und das Volk hochpreiſen. Auch hier, wie in jenen andern Hindeutungen, nimmt er den Klagepunkt gegen Perikles ſo auf, daß er ihn vertheidigt und braucht die Vorſtellung vom Vergehen der Feinde zur Aufmunterung für den Krieg. Theſeus, der nicht ſobald in zwei Worten das Geſchehene hört, als er ſein Aufgebot ergehen läßt, ſagt hierauf dem Kreon, er habe „gegen einen durchaus geſetzlichen Staat gehandelt, wie gegen einen von Knechten bewohnten oder von Männern verlaſſenen", und müſſe, wolle er frei bleiben, unverzüglich die Mädchen ausliefern. So ſagt demſelben dann Oedipus (1006), wie ſehr er

mehr das Schilbergeraſſel an." — Es waren alſo zwei Mädchen der Aſpaſia geraubt worden, gewiß anſtändigere Mädchen, als wie ſie der Bauer der Komödie nennt, wenn ſie auch Hetären, Maitreſſen waren.

Digitized by Google

ſich geirrt habe, wenn er glaubte, „bei einem Volke, das vor Allen die Götter zu ehren wiſſe, den Schützling mit Gewalt wegnehmen, die Jungfrauen davonführen zu dürfen; dagegen rufe nun er die Göttinnen dieſes Haines zum Beiſtand, damit Kreon erfahre, von was für Männern dieſe Stadt gehütet wird." Theſeus gebeut dem Kreon, ſelbſt den Weg zu den Entführten zu weiſen; „ſieh' denn ein, woran Du biſt; in Deiner Jagd gefangen ſelbſt; denn was die Liſt, die ungerechte, ſich erwirbt, bewahrt ſie nicht. Und dafür hilft kein And'rer Dir, wiewohl ich weiß, Du haſt nicht blank, noch ungerüſtet Dich erfrecht zu ſolchem Muthe, ſolcher That Vermeſſenheit; nein, im Vertrau'n auf mehr der Helfer thateſt Du's. Dies hab' ich wahrzunehmen, nicht, daß dieſe Stadt ſoll ſchwächer ſein, als Eines Ueberlegenheit. Verſtehſt Du das nun, oder däucht noch jetzt ſo leer Dir, was ich ſage, wie beim Anſchlag Deines Plans?" Dann zu Oedipus: Und bleibe Du mir, Oedipus, geruhig hier am Orte, baue feſt darauf, wenn ich zuvor nicht ſterbe, laſſ' ich eh' nicht nach, als bis ich wieder Deine Kinder Dir geſchafft." Oedip: „Geſegnet ſeiſt Du, Theſeus, wie 's Dein Edelmuth und Deine biedre Sorgſamkeit für uns verdient!" — Als die Befreiten zurückkommen, ruft Antigone: „O daß Dir Vater, Vater Dir, der Götter einer, dieſen Edelſten zu ſeh'n, vergönnte, der beſchützend uns Dir wiederbringt." — Ebenſo lebhaft äußert ſich, nach dem erſten freudigen Umfangen der Töchter, die Dankbarkeit des Oedipus: — „Und geben Dir die Götter, was mein Wunſch erfleht für Dich und für dies Land hier, da bei Euch allein ich unter Menſchen angetroffen frommen Sinn und billig denken und des Worts Wahrhaftigkeit; und dies für Euch betheure, wie mir's That bewies.

Digitized by Google

u. ſ. w.“ Theſeus ——: „Denn nicht mit Reden ſind dem Leben wir bedacht, mehr Glanz zu geben, als mit unſern Handlungen.“

Indem nun auch dieſer engere Zug des Drama mitanſpielt auf ein Motiv des gegenwärtigen Krieges, erhält ſich um ſo leichter in jenem Chorgeſang, welcher dem Wiederbringen der beiden Töchter vorhergeht, der durchgehende Doppelſinn:

Dort wünſch' ich mich hin, wo nun
her wieder gewandt, der Feind
ſein Waffengetös erhebt
bei Phöbos' Anhöh', oder dort
beim Ufer des Feſtlichts,
wo, muttergleich, Göttinnen Ihr der Menſchen pflegt,
Ihr, deren Weih'n kein Mund erzält,
unter'm Goldſchloß wohlbehütet
Eures Hymnenſängerchors.
Dort hallt in der waldigen Schlucht Ruf
unſeres Theſeus, hallt vom Paar
jungfräulicher Schweſtern
Ruf ihm bald, und hilfreich klirrt ſofort
mächtiger Schwertſchlag!

Wär's aber, daß abendwärts
dem ſchneeigen Felſenhaupt
ablenkte von Oea's Kreis
ihr Roſſelauf, ihr Wagenflug
voll flüchtiger Unruh:
der Sieg iſt nah! Stark iſt der Nachbarn Kampfgewalt,
ſtark zeigt ſich Theſeus' Heldenſtamm!
Blitzen hin doch Aller Zügel,
jagen hin einandernach
doch Alle mit fliegenden Zaumwerks
Flimmer, ſo viel Dich, Rittervolks

Digitized by Google

Aufſeherin Pallas,
Dich auch, Meeresgott, Sohn Rhea's, Erd-
Umfanger verehren! —

Bricht los die That? Schwebt ob? Mir ſagt mein Vorgefühl,
bald hält Gewalt nicht mehr
ſie, welche Kühnheit heiß, und Unbild' heiß
der Stammbluts-Glieder drängt.
Es führt 'was, führt Zeus mit dem Tag aus!
Kämpfe glückreich zeigt der Geiſt mir!
Könnt' ich ſchwungvoll doch, dem Täublein gleich, gefittigt,
hoch in die Wolken empor
mich heben, ſchweben, froh mich
am Anblick waiden dieſer Kämpfe!

Gott, über Alle Gott, Allüberſchauer Zeus,
laß unſ'res Volks Feldherr'n
in Deiner Kraft vollbringen ſiegreich ſtark
des Ausfalls gute Jagd!
Komm, Tochter Zeus', Pallas Athena!
Komm, des Waidwerks Gott, Apollon,
und die Schweſter mit, die oft nachfolgt den bunten
flüchtigen Hirſchen im Lauf,
beſchwör' ich: Kommt, dem Land bringt,
dem Volk bringt Euren Doppelbeiſtand!

Man kann wohl ſagen, ſo vieler Götter Beiſtand bedurfte es kaum, um die Räuber bei ihrem kleinen Vorſprunge einzuholen und von ihnen, da Kreon gefangen war, die Oedipustöchter, ſelbſt ohne Schwertſtreich, wieder zu bekommen. „Land und Volk" waren nicht eigentlich bedroht. Der Hinblick aber hier auf bedeutende ſehenswerthe Kämpfe iſt ſo innig, die Erwartung ſo groß, die Anrufung der Götter ſo feierlich, daß man alles dies beſſer von Abſichten und Wün-

Digitized by Google

ſchen der Gegenwart verſteht. In dem Pythion zu Oenoe, („Phöbos Anhöhe") ſtand ſchon während dem erſten Einfall der Peloponneſier, ein unüberwundener Poſten, nach dieſem hatten die Athener überall im Lande, wie auch zur See Wachpoſten (für die ganze Dauer des Krieges) ausgeſtellt (Thuk: 2, 24). Daß ſie die Abſicht hegten, beim andern Einfall der Feinde auf ſie gelegentlich von mehreren Seiten zugleich Ausfälle zu machen, iſt ſehr natürlich. Daß ſie Hoffnung, vielleicht durch heimliche Unterhandlungen beſtimmtgenährte Hoffnung hatten, begünſtigt durch Megara's innere Spaltungen, dort im Rücken der eingefallenen Feinde einen feſten, wichtigen Punkt zu gewinnen, iſt wenigſtens eine Vermuthung, die durch den Zuſtand dieſer Stadt und nachmalige Vorfälle unterſtützt wird. Unter ſolcher Annahme aber löst ſich alles Auffallende an dieſem Chorgeſang und verbindet ſich zum bewegten Hinblick auf einen kriegeriſchen Anſchlag. Er mag ſehr verſprechend geweſen ſein, als Sophokles ſeine Dichtung entwarf. Als ſie aufgeführt wurde, war, was ihn am meiſten vereitelte, ſchon angebrochen, die Peſt. Gleichwie auf dieſe der Eingang des König Oedipus, beſonders der Päan hinweist (wovon Manches ſpäter als die übrige Compoſition gedichtet ſein kann), ſo läßt ſich auch der Schluß des vorſtehenden Chorliedes darauf beziehen. Man kann den „Doppelbeiſtand", welchen Apollon und Artemis leiſten ſollen, zwar ſo faſſen, daß es eben nur bedeute, ſie ſollen Beide helfen. In Rückſicht jedoch, daß nach allgemein griechiſcher Religion dieſe göttlichen Geſchwiſter nicht nur Fang- und Kriegsgottheiten, ſondern zugleich die Peſt-Abwehrenden ſind, wird der Ausdruck ſinnvoller, wenn man ihn auf Athens Bedürfniß dieſer zweifachen Hilfe, gegen Feinde und Krankheit, bezieht.

Digitized by Google

Durch dies ganze Drama behauptet ſich alſo die Tendenz, in welcher der Dichter auf Seiten des Perikles ſteht, den Krieg nicht fallen zu laſſen, und in der Noth die Athener aufzurichten; dabei immer mit der Abſicht, die inneren Mißverſtändniſſe zu klären. Wo dazu die Fabel nicht unmittelbar die Hand bot, wußte ihr Sophokles anmahnende Züge einzudichten; ſo im König Oedipus die falſchen, ſich widerlegenden Verdächtigungen; ſo hier die gerechtfertigte Verfolgung der Mädchenräuber. So weiß er hier auch gelegentlich eine günſtige Hindeutung auf die Sache des Phidias einzuſtreuen, welche nun zeigt, daß jene auf den erſten Schein gegen Phidias gerichteten Verſe im König Oedipus (oben S. 186. 191), doppelſinnig, vielmehr gegen den Verleumder des Künſtlers, der „mit Unrecht Gewinn gewinne" vom „Abſcheuwerthen nicht ſich zurückhalte" gemeint waren. Dieſer Verleumder war ein von Perikles' Feinden aufgeſtifteter Arbeiter des Phidias, Menon, der am Altar des Marktes als Schutzflehender um Erlaubniß bat, ungefährdet dem Volk eine Anzeige (μήνυσις) machen zu dürfen; wie die, welche nach Stand oder Lage zu öffentlichem Auftreten nicht berechtigt waren, geſetzlich vorher dieſe Bitte um Sicherheit einlegen mußten. Menon erhielt ſie und gab an, Phidias habe von dem Golde für die heilige Statue veruntreut. Aber, ſagt Plutarch (Per. 31), „das Gold hatte Phidias von Anfang, nach Perikles Sinne, dem Bilde ſo künſtlich umgelegt, daß es abnehmbar und ſein Gewicht nachweislich war (Daſſelbe ſagt Thukydides 2, 13). Das hieß jetzt Perikles die Ankläger thun; ſo fiel die Beſchuldigung des Diebſtahls dahin (und wurde die andere wegen Anbringung der Bildniſſe am heiligen Schilde vorgebracht. S. oben S. 103). — Im-

Digitized by Google

Oedipus zu Kolonos nun hat ſich auch ein Schutzflehender an den Altar geſetzt und bittet, dem Oedipus eine Eröffnung machen zu dürfen. Der will den Verhaßten nicht hören. Da wird ihm vorgeſtellt (1182): „Verweigre Dieſem Du es nicht, daß ſeinem Sinn Gewährung werde, und dem Gott, was er begehrt — denn ſorge nicht, daß Deiner beſſern Einſicht er Gewalt thu', wenn er vorbringt Dir Nachtheiliges. Was mag es ſchaden, Reden hören? Werke ſtellt, die wohlerfunden, Red' und Antwort doch an's Licht. (τά τοι καλῶς εὑρημέν' ἔργα τῷ λόγῳ μηνύεται) [107]).

Dem Menon wurde dennoch, auf Antrag eines angeſehenen Widerſachers des Perikles, ein Anzeigerlohn (μήνυτρον) zuerkannt, (Abgabenfreiheit, und zudem ſeine Perſon in den Schutz der Feldherren geſtellt; welches letztere den erfreulichen Beweis gibt, daß doch ein Theil des Volkes über den Schurken heftig empört war). Auf dieſe Belohnung des ſträflichen Verleumders läßt ſich aus jener Chorſtelle (S. 186) füglich anwenden: Denn wofern ſolch Weſen Anſeh'n

---

107) Alle Handſchriften haben die Leſart dieſes Sinnes; einige καλὰ, die beſten καλῶς. Hermann's Aenderung κακῶς gewährt allerdings einen für die im Stück ſelbſt gegebene Situation und den nächſten Gedankenzuſammenhang leichteren Sinn; um ſo weniger aber iſt wahrſcheinlich, daß es, wenn urſprüngliche Leſart, in die minder leichte hätte verändert werden mögen. Das mäßig Auffallende vielmehr, was es hat, daß hier, wo man zunächſt den Satz erwarten möchte, „ſchlechte Anmuthung verrathe ſich in der Verhandlung ſelbſt", der auch wahre, umgekehrte hervorgehoben wird, wohlerdachte Werke weiſen ſich als ſolche in der Unterſuchung aus, gibt gerade der Anſpielung größere Merklichkeit.

Digitized by Google

finden kann (beſſer: Lohn eintragen kann: εἰ γὰρ αἱ τοιαίδε πράξεις τίμιαι): was bet' ich und ſing' ich!

Es zeigt ſich demnach in den politiſchen Winken eben ſo ſehr, wie in der Anlage der tragiſchen Fabel der Zuſammenhang, zu welchem der Oedipus auf Kolonos mit dem König Oedipus verknüpft war. Wie Sophokles in den bezeichneten, mit Gewandtheit eingeflochtenen Zügen für Perikles und ſeine bedrohten Freunde, wenn auch nur vorſichtig andeutend ſpricht; ſo gab ihm gegen ein anderes beſonderes Mißverhältniß, das gleichzeitig dem Perikles nachtheilig war, ſeine Warnung einzulegen, die Fabel ſelbſt ein geeignetes Mittel. Es iſt das Mißverhältniß mit dem Sohne.

Die einzige ganz tragiſche Geſtalt in dieſem mittleren Drama iſt der Sohn des Oedipus, Polyneikes. An Oedipus iſt ein ungeheures Schickſal bereits verjährt, er ſteht im Begriff, vom armen Reſt ſeines Lebens zu ſcheiden, er ſteht in der Gewißheit des Orakels — durch alles dies der Mitte des Menſchlichen entrückt, in der allein tragiſches Intereſſe wurzeln kann. Von ſeinen und ſeiner Töchter Gefährdungen im Drama ſelbſt iſt die Hebung ſo vorausſichtlich und tritt ſo raſch ein, daß hiermit der Dichter keine tragiſche Rührung bezwecken konnte. Polyneikes aber tritt auf, ſchuldig zwar, und von Leidenſchaft geführt, aber auch beleidigt und bedrängt, reuig zugleich und noch hoffend, und wird dem Untergang geweiht, ohne daß er die Härte, mit der es geſchieht, unverſchuldet nennen, noch auch von ſich erhalten kann, den Weg in ſein jetzt gewiſſes Verderben nicht fortzuſetzen. Dies Alles wirkt um ſo tragiſcher, als in der gegenwärtigen Handlung dem Polyneikes eine menſchliche, der Theilnahme nicht unwerthe Haltung gegeben und durch den ſchönen ſchweſterlichen

Digitized by Google

Antheil der Antigone, deren Verwicklung in ſein Verderben ſich auch ſchon andeutet, noch ergreifender gemacht iſt.

Polyneikes iſt gleich in einen günſtigen Kontraſt mit Kreon geſetzt. Obgleich ihm daſſelbe Orakel den Beſitz des Oedipus zur Bedingung des Heiles macht, er ſich ihm ebenfalls verfeindet weiß, und ein großes Heer zu Gebot hat, erfrecht er ſich doch nicht, wie Kreon, an Gewalt zu denken, noch eigenmächtig auf fremdem Boden zu handeln. Flehend ſetzt er ſich an den Altar der Götter; und durch den Landeskönig ſelbſt geht ſeine Bitte an Oedipus um kurzes Gehör. Auf Theſeus Vorwort und der Antigone Bitten läßt ihn der grollende Vater vor, der ihn ſchlechter glaubt als er iſt; denn er traut ihm die Gewalt zu (1206), deren Gedanken der Sohn in nichts verräth. Weinend kommt Polyneikes, bejammert den traurigen Anblick des vernachläſſigten Vaters, bekennt, daß er zu ſpät einſehe und betheuern müſſe, ihm gegenüber der verworfenſte Menſch zu ſein, und beruft ſich auf nichts, als auf das Erbarmen, das ſelbſt am Thron des Zeus bei allen Werken ſtehe. Denn er wolle ſeine Fehler gut machen, nicht mehren. — Es iſt durchaus kein Grund vorhanden, dieſe Reue, welcher der Dichter die volle Sprache der Wahrheit gab, für Verſtellung zu nehmen. — Das Schweigen des Vaters erſchreckt den Flehenden, er bittet ihn, wenigſtens ſeines Grolles Urſache zu ſagen, dann die Schweſtern, fürzubitten, daß ihn der Vater doch nicht ohne ein Wort fortſchicke. Antigone räth ihm, weiter zu ſprechen. So beruft er ſich denn auf den Schutz des Gottes, auf die Erlaubniß des Königs dieſes Landes, wie er nun hierum auch die anweſenden Bürger (den Chor) und ſeine Schweſtern bitte, und den Vater ſelbſt, ihm ſein Anliegen vortragen zu

dürfen. Er erzält, daß ihn, den Aelteren, der Bruder vom Thron und aus dem Lande geſtoßen durch Beredung des Volkes, in Folge wohl der Verſchuldung, worin er gegen den Vater ſtehe; wie ihm dies auch von Sehern geſagt worden. Nun nennt er die Aufnahme und die große Hülfsmacht, die er im Peloponnes gefunden, womit er ſich rächen oder ſterben wolle; und erneuert in ſeinem und ſeiner Bundesgenoſſen Namen die flehentliche Beſchwörung des Vaters bei ſeinen Töchtern, ſeinem Leben, ſoweit von ſeinem Zorne nachzulaſſen, daß er den Bruder ihm ſtrafen helfe. Bei den heimiſchen Quellen, den Göttern des Hauſes, dem gleichen Schickſale der Verbannung fleht er den Oedipus an, ihm zu glauben, nachzugeben, mit ihm ſein Haus wieder in Beſitz zu nehmen. Von ſeinem Willen hänge es ab; ohne ihn wiſſe er ſich verloren.

Aber Oedipus entgegnet, daß er, der Verworfene, als König ihn, ſeinen Vater, aus dem Lande getrieben und in dies Elend geſtoßen habe, welches er jetzt, nachdem ihn gleiches Uebel betroffen, beweine. Er lebe mit dem Andenken, daß der Sohn ſein Mörder ſei. Darum werde Polyneikes Theben nicht nehmen, ſondern befleckt mit Bruderblut fallen kraft des Vaters Fluche, den er auf das fürchterlichſte wiederholt. Polyneikes beklagt, aber bezweifelt nicht ſein Schickſal, und bittet blos die Schweſtern, wenn das Harte, daß ſie jetzt den Vater fluchen gehört, erfüllt ſei, ihm ein Grab zu geben, getreu auch für ihn dem Lobe, das ſie am Vater verdient. Antigone's Bitte, daß er umkehre, zu befolgen, wehre ihm, ſagt er, die Ehre; dem Heer könne er das Unglückliche nicht ſagen; er gehe in das vom Vater ihm beſchiedene Verderben, und bitte die Götter um Segen für die Schweſtern.

Digitized by Google

Man kann allerdings von dieſer Vorüberführung des Polyneikes in der Tragödie die Anwendung für die Athener, mit Lachmann, abziehen, daß gegen die Gewalt deſſelben Orakels, welches für die Athener iſt, und gegen den Zorn des Oedipus, der ſich ihnen zum ſchützenden Geiſt übergeben hat, die Verbindung des Böoters mit den Mächten des Peloponneſes fruchtlos und nur zum Nachtheil der Verbündeten ſei. Den tragiſchen Charakter aber dieſer Szene darf man nicht leugnen; zu trefflich iſt die Sicherheit, die erſchütternde Wahrheit, mit welcher der Dichter den größten Nachtruck in die zu ſpäte Reue des Sohnes legt, der gegen den Vater unheilbar ſich vergangen hat.

Plutarch erzält (Per: 36): „Der älteſte der ächten Söhne des Perikles, Xanthippos, der von Natur ein Thunichtgut war und eine junge üppige Frau hatte, war ungehalten über die Genauigkeit des Vaters, der für ſeinen Aufwand ſpärlich und ſehr gemeſſen ſorgte. Er ließ ſich nun von einem Freund eine Geldſumme, als geſchähe es nach Perikles Willen, geben. Als aber Dieſer ſie nachmals forderte, machte ihn Perikles ſogar vor Gericht anhängig. Darüber war denn der Burſche Xanthippos in ſolchem Verdruß, daß er den Vater läſterte, und zuerſt zum Spott von ſeinen geiſtigen Beſchäftigungen im Hauſe und Geſprächen mit den Philoſophen klatſchte; wie daß er einmal, als ein Wettkämpfer mit ſeinem Wurfſpieſe das Pferd des Pharſaliers Epitimos unverſehens getroffen und getödtet hatte, ſich einen ganzen Tag lang mit Protagoras darüber herumgeſprochen, ob der Spies, oder der ihn geworfen, oder die Ordner des Wettſpiels mit beſſerem Grunde für Urſach an dem Unfalle gelten müßten. Dann ſei auch die Beſchuldigung wegen ſeiner Frau, behauptet Ste-

Digitized by Google

ſimbrotos (ſ. oben S. 181 Anm:), von Xanthippos unter die Leute geſtreut worden, und der junge Mann überhaupt bis zu ſeinem Tode mit dem Vater im Unfrieden geblieben. Xanthippos ſtarb nämlich in der Peſtzeit."

Vergißt man auch nicht, daß der Gegner Steſimbrotos durch bereitwillige Deutung viel geringere Beſchuldigungen des leichtſinnigen Sohnes in dies Arge verdreht haben mag, ſo gab doch durch ſolche Unbeſonnenheit und durch jene Nachreden von dialektiſchen Spitzfündigkeiten der Vaterſchmäher gerade in dieſem Zeitpunkt den bösartigſten Gegnern des Staatsmannes willkommene Anläſſe zu gefährlichen Angriffen. Daß der Sohn dieſe höchſt unzeitigen Klatſchereien im Anfang des peloponneſiſchen Krieges ſich erlaubte, verräth ſchon der Gegenſtand der einen, das Pferd eines der theſſaliſchen Freiwilligen in dieſem Kriege (Thuk: 2, 22). Es enthält außerdem die im Jahre vor Sophokles Oedipus, im erſten dieſes Kriegs, gegebene Medeia des Euripides und das Erhaltene aus den mit ihr verbundenen Dramen ſehr deutliche Spuren, daß damals bereits die Verfolgungen gegen die Freunde des Perikles, darunter die Philoſophen, im Zuge waren und insbeſondere, daß ſein Zerwürfniß mit dem Sohne eine große Bitterkeit und im Zuſammenhang mit der Empörung im Volke einen für ſeine Exiſtenz höchſt gefährlichen Charakter angenommen hatte [108]). So erſcheint, wie immer motivirt, die Auflehnung des Sohns gegen den Vater in dieſer Zeit als ein unverzeihlicher Frevel.

Das hatte ohne Zweifel Sophokles im Auge, wenn er auf das Furchtbarſte die Fluchbeladenheit eines Sohnes dar-

108) S. auch Plut. Per. 35 z. E. Ariſtoph: Ritter V. 445.

Digitized by Google

ſtellte, der Theil genommen an der Verurtheilung und Verbannung ſeines Vaters. Je entſchiedener er den Sohn in Reue erſcheinen ließ, deſto mehr machte er, wie ſie nach ſolcher Schuld zu ſpät komme, einſchneidend fühlbar. Und er ließ dieſen Zweck der Warnung und ſeinen Wunſch, den unſeeligen Zwiſt, eh' es auch hier zu ſpät ſei, zu beſänftigen, deutlich merken in den Worten, die in der Vorbitte der Antigone enthalten ſind (1192): „Laß ihn. Auch Andre haben Kinder böſer Art, und ſind erbittert; aber durch Ermahnungen, von Freundesmund beſchworen, werden ſie geheilt[109]).

Den Wunſch der Ausſöhnung, nicht die geſchehene deutet der Dichter an, ſofern ja der Unfrieden zwiſchen Xanthippos und Perikles bis zu des Sohnes Tode blieb, der kurze Zeit nach der Aufführung der Sophokleiſchen Compoſition erfolgt ſein muß. Denn der Sohn ſtarb vor dem Vater; dieſer im andern Jahre nach jener Aufführung (Plut. Per. a. O. Thuk. 2, 65). Nach einer Verſöhnung hätte auch Sophokles nicht mehr nöthig gehabt, mit ſo erſchütternder Vorſtellung die Erinnerung an das nun Ausgeglichene zu verbinden. Außer-

109) Schon Lachmann bezog dieſe Worte auf Xanthippos. Die ganze Szene aber erſchien ihm von ſchwer zu faſſender Bedeutung, ſtörend, zerſtreuend. Zu ihrer vollen poetiſchen Bedeutung kommt ſie allerdings nur, wenn ſie im Zuſammenhang mit dem Folgedrama, der Antigone, angeſchaut wird. Und ſo erſcheinen die ſchönſten Szenen, wenn man die Tragödien getrennt läßt, ſtörend, und müſſen diejenigen, die am beſtimmteſten zur Verknüpfung des Ganzen gehören, wie in dieſem Drama der Abſchied des Polyneikes von den Schweſtern, für „nichts als ein poetiſches Beiwerk" genommen werden.

dem glaube ich, gibt der Dichter zu verſtehen, daß der ſonſt ſo gehaltene, mit andern als politiſchen Reden ſo ſparſame Perikles durch anhaltende Läſterungen ſich ſeinerſeits heraus=zulaſſen, vermocht worden war. Denn als Polyneikes die Schweſtern bittet, den Vater doch nur zu einer Aeußerung zu bewegen, ſagt Antigone (1280: „Sprich ſelbſt aus, Jammernswerther, was Dich hergeführt; da langes Reden, ſei's durch Beifall irgendwie, ſei's, weil es Unmuth, ſei's Mitleid vielleicht erregt, wohl auch die ſonſt Lautloſen zum Verlauten bringt.“ — Uebrigens mochte Sophokles dem Perikles ebenfalls ſagen wollen, daß er auf ſeiner Seite zu weit gehe. Bei der Entzweiung des Vaters und Sohnes in der Tragödie ſcheint doch zu beachten, daß dieſer um die noch jungen Söhne, ſich zu wenig bekümmert hat, indem er dem Kreon ſagte, er brauche ſich um ſie keine Sorge zu machen; ſie könnten, als Männer, ſchon einmal ſelbſt für ihren Unterhalt ſorgen (K. Oed: 1446. Oben S. 170). Der Unterhalt war ja auch im Vergleichungsfalle der Anlaß der Entzweiung geweſen. Der Vater in der Tragödie iſt kein Perikles; wie ja auch Xanthippos nicht die Thatſchuld des Polyneikes auf ſich laſten hatte; indem aber Sophokles beide tragiſche Bilder ſchuldiger zeigt, warnt er eben durch Vorſtellung des Aeußerſten. Schuldig iſt auch Oedipus. Auf's Wahrſte ſagt ihm Antigone (1188): „Er iſt Dein Sohn, und darum, wenn er ſelbſt an Dir gehandelt mit der ärgſten Gottvergeſſenheit, daß Du ihm, Vater, Böſes auch thuſt, nicht erlaubt. Gerade an dieſe Worte iſt es, daß ſich anknüpft: Laß ihn. Auch Andre haben Kinder böſer Art u. ſ. . w.

Digitized by Google

(Antigone.)

Jene Worte, in welchen Sophokles ſo klar und feſt ausſpricht, daß der Vater auch dem verruchteſten Sohne nicht wieder Böſes thun dürfe, haben alle Diejenigen fallen laſſen, welche den ſittlichſten Dichter (wenn ſie es auch nicht meinten) zum gefühlloſeſten gemacht haben, indem ſie ſeinem ſo ingrimmigen Oedipus zu Kolonos die Abſicht unterſchoben, „die reinigende und verſöhnende Kraft der Leiden zu entwikkeln", worauf ſie dann weiter bauten, daß mit dieſem Thema „der Hauptgedanke des König Oedipus, die Blindheit der Menſchen, und jener der Antigone, Conflikt von Staat und Familie, in gar keiner Verbindung ſtehe." — Wie konnte Sophokles die Reinigung durch Leiden an Dem vorſtellen wollen, den die eigene Tochter ſo ermahnen muß, und ſo vergeblich! Wie in aller Welt konnte er meinen, den Eindruck von Verſöhnung zu geben, mit einem Abſcheidenden, der (Kreons Verfluchung zu übergehen) die eigenen Söhne zum Wechſelmorde verflucht, und ſterbend den Vertrag macht, ein unverſöhnlicher Zorngeiſt gegen ſein eigenes Vaterland für alle Zeit zu bleiben! Iſt Fluch Reinigung, iſt Bluttrinken Verſöhnung: ja, dann ſteht das Schickſal der Antigone in gar keiner Verbindung mit der Handlung zu Kolonos. Umgekehrt iſt der ergreifendſte Theil des Oedipus zu Kolonos ſchon Anfang der Antigone, und bliebe weſentlich ungelöst, ohne dieſe Fortſetzung, für die er auf's beſtimmteſte gedichtet iſt. Ich hebe nur Das hervor, was näher hierher gehört.

Wiederholt in der Tragödie rühmt Oedipus die treuen Töchter, die ihn, anders als die frevelnden Söhne, in's Elend begleitet, allein ihn erhalten, allein ſeine Liebe haben. Er

Digitized by Google

thut es wieder, als er dem Polyneikes ſeine Schuld vorhält, und dann, wie er ihn verflucht, ſagt er (1375): „Das ſind die Flüche, die ich ausſtieß ehevor und wieder jetzt zur Waffnung rufe gegen euch, damit ihr eures Lebens Stifter ehren lernt, und nicht für nichts nehmt, Kinder ſolcher Art zu ſein dem — blinden Vater. Denn, die Töchter, wurden's nicht! Drum Deines Hauſes werden, Deines Königthrons Herrinnen ſie, wenn anders die Gerechtigkeit noch wie vorlängſt bei Zeus mit Urgeſetzen ſteht! Doch Du fahr' hin, von mir verworfen u. ſ. w." — Oedipus irrt. Die Gerechtigkeit ſteht wohl Zeus' Geſetzen zur Seite; aber Der, welcher das „Erbarmen (1268) das ewig neben Zeus thront", nicht kennt, wird von ihr nicht, wie er will, gehört. Liebt er die Tochter, warum vergaß er ſo ſchnell ihrer Mahnung (1195): O Vater, ſieh mir auf das Unheil jetzt zurück, das Dir von Vater her und Mutter widerfuhr; im Blick auf Dieſes, weiß ich, geht Dir zu Gemüth, wie böſes Ende böſer Heftigkeit erwächst; wovon Dir allzunah' nur die Ermahnung liegt in Deiner lichtberaubten Augen öder Nacht. Drum gib uns nach u. ſ. w. Will er der Tochter wohl, warum ſchont er nicht ihre Schweſterliebe, die ſich, wie in der Fürbitte ſo deutlich, ſo noch rührender in der Zartheit ausſpricht, womit ſie beim Auftritt des Bruders dem blinden Vater ſagt, da komme ein Wanderer in der Fremde, ein Geleitloſer, ein Weinender — alles nur, was das Herz des harten Vaters rühren ſoll, und doch nicht rührt. Oedipus iſt in derſelben Schuld, wie Polyneikes. Auch dieſen fleht Antigone, ihr zu folgen. „O theure Schweſter, ſprich Antigone, worin?" — Sie fordert, daß er umkehre. „Unmöglich", ſagt er. Auch bei ihm ſind ihre Vorſtellungen

Digitized by Google

vergeblich; und dabei bittet er die Götter, ſie dafür, daß ſie ihn beſtatten werde, zu ſegnen, und daß **kein Unglück je ſie treffen möge.** So wünſcht Polyneikes, indem ſein unverſöhnlicher Haß gegen den Bruder ihn der Flucherfüllung entgegenführt, ſeiner Schweſter in **dem** Augenblick Heil, in welchem er durch die ausdrückliche Bitte, daß ſie ihn beſtatten möge, ihr das Verderben vermacht. Und ſo verheißt Oedipus der Tochter in dem Augenblicke Segen und Herrſchaft, wo er den Sohn verdammt, deſſen Fall ſie mitreiſſen wird! Nicht als ein Verklärter, ſondern als derſelbe Erinnyenzögling, der er bei Leben war, geht Oedipus unter die Erde und geſellt ſich den Fluchgottheiten. Bei ſeinem Hingang ſieht auch Theſeus keine Glorie, ſondern ein Schreckensgeſicht, das ihn die Augen zu decken nöthigt; für welches ſelbſt aber er den Göttern dankt; denn die Furchtbarkeit des Zornſchattens iſt gegen die Feinde Athens und ihre Angriffe gerichtet. **Und das** — zeigt Sophokles — **das iſt die einzige Frucht der Zorn- und Rachſucht, der jähen Beſchlüſſe und ſchonungsloſen Gerichte, von Menſch gegen Menſch, Verwandten gegen Verwandte, Bürger gegen Bürger** — **daß die Feinde den Vortheil davon haben; die Rächenden ſelbſt aber mit den von ihnen Gerichteten, ſich und die Angehörigen, die ſie ſchützen und vertheidigen wollen, zerſtören.** Dieſe Verkettung geht auf's beſtimmteſte von Anfang durch die ganze Compoſition. Jenſeit dem Tode noch beſtraft ſich die Unverſöhnlichkeit des Oedipus, wie auch des Polyneikes, im Schickſal der Antigone, das ſie verſchuldet haben und deſſen Gegentheil ſie bezweckten. Dieſelbe Richterhärte, wie Oedipus am Rand ſeines Grabes, übt in der Antigone Kreon,

der ſchon unter dem Fluche des Oedipus ſteht, und darum um ſo gewiſſer auch des Oedipus geliebtes Kind verdirbt. Auch er zerfällt mit dem eigenen Sohn, empört den ihm ergebenen gegen ſich, durch ſeine Unerbittlichkeit. Auch er zerſtört, indem er nur ſein Recht gegen Schuldige zu brauchen und über die Angehörigen zu behaupten glaubt, ſeine Lieben, ſein Haus, ſeinen Frieden. Das Volk von Theben aber, welches den Oedipus, den längſt gerichteten, noch einmal richtete und verbannte, hat dadurch ſich verderbliche Kriege und den Feinden ſelbſt eine Macht gegen ſich bereitet, die es im Oedipus zu Kolonos zu ſpät mit Beredung und vergeblich mit Gewalt wiederzugewinnen ſuchte. Das Volk von Theben, indem es den Kreon in ſeiner grauſamen Richterhärte gegen Polyneikes und Antigone gewähren läßt, fällt in eine Befleckung, welche die Nachbarvölker zu ſeiner Beſiegung heranführt (ſ. oben S. 149).

Auf dieſe Weiſe verknüpft ſich ebenſowohl nach der Tendenz und Bedeutung, als nach den Verkettungen der Fabel die Tragödie Antigone mit den beiden Oedipustragödien. Sie mußte nur, da ſie früher ſchon gedichtet und zuerſt einem andern vorhergehenden Drama verknüpft war, theilweiſe umgearbeitet werden. Davon laſſen ſich noch Spuren bemerken. Beſonders in den Reden des Teireſias und Kreon, der Eurydike bei ihrem Auftritte und Tode deutet ſich der frühere Zuſammenhang an, iſt aber das Nähere deſſelben geſtrichen. Ebenſo ſind mehrere allgemeine Sätze in der Eingangsrede des Kreon ganz von der Art, daß ſich die Erinnerung deſſen, was früherhin dieſem Drama vorhergeſchickt war, leicht anknüpfen würde, ohne daß ſich jetzt mehr eine Erwähnung findet. In der Haupthandlung bedurfte es keiner Aenderung;

Digitized by Google

in den Chorgeſängen, deren Hauptſätze ihre volle Anwendbarkeit behielten, dürften geringe Nachträge erweislich ſein, wie etwa, daß im letzten Chorliede Dionyſos angerufen wird, „da die Stadt mit dem ganzen Volke von grauſamer Krankheit behaftet ſei, ihr Reinigung zu bringen (1140). So bietet ſich auch im Wechſelgeſange zwiſchen dem Chor und der ſcheidenden Antigone Folgendes einer Beziehung auf die zweite Aufführungszeit dar. Antigone vergleicht ihr Schickſal dem der Niobe. Darauf bemerkt der Chor (834): Aber Göttin war Die, war göttlichen Stamms, und nur Menſchen ſind wir von der Sterblichen Stamm; und ein Großes doch heißt's, wenn in göttlichen Rangs Antheil der Vergehende eintritt. (Antigone: „Weh, Spott erleid' ich ꝛc"). Mir däucht, das geht auf die Einverleibung der Bildniſſe des Phidias und Perikles in den Schild des heiligen Bildes. Die Worte ſind ganz dazu geeignet (καίτοι φθιμένῳ τοῖς ἰσοθέοις ἔγκληρα λαχεῖν, μέγ' ἀκοῦσαι).

Da die Antigone ſchon in der urſprünglichen Abfaſſung die Beſtimmung hatte, zu einem Kriege gegen übermüthige Feinde zu ermuntern, der dann ſo glücklich geführt worden war, da ſie urſprünglich Angriffen auf Perikles und auf Aſpaſia begegnete, welcher jetzt wieder Kriegſtiftung zur Laſt gelegt wurde, ſo war nicht nur Vieles ſo, wie es bereits daſtand, ſondern auch die Erinnerung ſelbſt an die einſtige Anwendung und Bewährung dem gegenwärtigen Zweck des Sophokles angemeſſen. Hatte damals eine Andeutung, daß Aſpaſia frommer Pflicht folge, Beifall gefunden, ſo mußte es günſtig ſein, jetzt, wo ſie förmlich der Unfrömmigkeit beklagt war, daran zu erinnern. Außerdem erhielt durch die Szene zwi-

ſchen Kreon und Hämon die Vorſtellung im Oedipus von der Unſeeligkeit des Zerfalls zwiſchen Sohn und Vater Erweiterung und Verallgemeinerung. Denn iſt Polyneikes im Oedipus zu Kolonos der ſchuldige Sohn in zu ſpäter Reue, ſo iſt in der Antigone Kreon der zu ſpät bereuende ſchuldige Vater. Im Ganzen aber dieſe mehrfachen und in verſchiedenem Sinne von Drama zu Drama wieder aufgenommenen Beziehungen auf beſondere Verhältniſſe konnten nicht zerſtreuen. Denn ſie waren auf die eine Hauptwirkung angelegt, daß man nicht (wie die Athener jetzt thaten) unmuthig, argwöhniſch, ſtrafſüchtig in den eigenen Gliedern wühlen und durch unheilbare innere Wunden die Niederlage des Staates herbeiführen, daß man (wie die Athener in ihren Vorfahren im Gedichte dargeſtellt waren) getreu den Göttern und ihren Verheißungen, geordnet und mild im Innern, Unbilde nach außen ſtandhaft abwehren und des Sieges gewiß ſein ſolle.

Thätigkeit des Sophokles im erſten Jahrzehend des Peloponneſiſchen Krieges.

Trachinerinnen. Aias (Athens Terrorismus. Sophokles-Simonides). Elektra. (Alkibiades).

Dies waren die Dramen, die der Dichter voll Vaterlandsliebe ſeinen Mitbürgern vorhielt, die Bühnenrichter aber der Tetralogie des Philokles nachſetzten. Wenn das ein Zeichen ſein mag, daß er die bezweckte Wirkung nicht erreichte, ſo wird er ſie darum nicht ganz verfehlt, wird beigetragen haben, daß die bittre Verdroſſenheit des Volks minder ſchnöde, als ſie Anfangs drohte, ſich entlud. Zwar hatte Perikles bei ſeiner Fürſprache für

Digitized by Google

Aſpaſia zu ſeiner Kränkung erfahren, was Antigone dem ſchwierigen Vater ſagt (1201): — „Inſtändig Bitten, wo man nur Gerechtes fordert, bringt nicht Ehre; noch, daß Wer Gutes empfangen, es nicht abzutragen; weiß.“ Er bat ſie aber doch los, und würde auch den Phidias, hätte Dieſer nur etwas länger gelebt, in Freiheit geſetzt haben. Er führte, während noch der Feind die Landſchaft, Peſt die Stadt verheerte, hundertfünfzig Schiffe mit Hopliten und Reitern an die feindlichen Küſten, wo er Beute machte, Städte belagerte, auch eine lakoniſche einnahm und zerſtörte. Aber die grauſame Wuth der Krankheit, die auch ihm, nach dem ungerathenen Sohne, den zweiten, Paralos, ihm viele Verwandte, die Schweſter, die trefflichſten Freunde entriß, hatte gleich nach dem Seezuge, nächſt jenen vereitelten Friedensanträgen an den Feind, die erneuten Beſchwerden wider ihn zur Folge, auf die er, ſagt der Geſchichtſchreiber, gefaßt war. Es gibt nichts Würdigeres, als die Rede bei Dieſem (2, 60 f.), worin Perikles den Anklagen ruhevoll und voll Selbſtbewußtſein mit Zurechtweiſung, Troſt, Erhebung entgegentritt. Auch ſtimmte er ſie wieder für den Krieg; doch war nicht eher Ruhe, bis er abgeſetzt und zu einer Geldſtrafe verurtheilt war. Dann gleich erinnerten ſie ſich, was ſie an ihm hatten. Sein erſter Antrag, als ihn die Volksverſammlung wieder ſehen wollte, war die Aufhebung des einſt von ihm ſelbſt mit Strenge gehandhabten Geſetzes, daß nur Athener von mütterlicher, wie väterlicher Seite her Bürger ſein können (ſ. oben S. 127), und wurde zu Gunſten des einzig ihm noch übrigen Sohnes, den ihm Aſpaſia geboren, bewilligt (Plut. Per. 37). Nun war er wieder Feldherr mit voller Macht; aber zehrende

Digitized by Google

Krankheit machte nach wenigen Monaten ſeinem unerſetzlichen Leben ein Ende im achtundſechzigſten Jahre des Sophokles.

Man hat den Ausruf über den Tod des Herakles in den *Trachinerinnen* des Sophokles auf den Verluſt des Perikles beziehen und hiernach die Vorſtellung dieſer Tragödie um dieſelbe Zeit mit des Euripides zweiter Aufführung ſeines Hippolyt (der den Preis vor Jophon, dem Sohne des Sophokles erhielt) anſetzen wollen. Aber mit Unrecht[110]).

---

110) Mit Recht hat *Böckh* (Gr. tr. princ. p. 180) die Worte und Klagen am Schluß des *Hippolytos* auf das Hinſterben des großen atheniſchen Staatsmannes bezogen: „O Du, Athens glorreiches Land und Pallas' Volk, welch einen Mann ſollſt Du verlieren! Weh' mir, weh!" — *Chor*: „Allgemein iſt das Leid, das die Bürger der Stadt nun alle befällt! Viel Augen entſtrömt nun Thränenerguß; denn verbreiteter hallt des betrauerten Werths Nachruf lang fort um die Großen!" *Böckh* erinnert, daß dieſer Schluß an die Stelle eines andern (noch aus der früheren Geſtalt derſelben Tragödie erhaltenen) Schluſſes getreten iſt, welcher ſchön genug war, um ſtehen zu bleiben, wenn Euripides nicht aus beſonderem Anlaſſe dieſe Bezeugung allgemeiner Trauer, und zwar über einen Verluſt *Athen's*, vorziehen konnte. Da nun ohnehin durch die überlieferte Aufführungszeit gewiß iſt, daß die zweite Vorſtellung des Hippolyt dicht vor dem Tode des Perikles ſtatt hatte, kann über die Abſicht des Euripides kein Zweifel ſein. — Ganz anders verhält es ſich mit dem Ausruf in den *Trachinerinnen*, deſſen Deutung auf Perikles weder durch ſolch ein äußeres Zeugniß über die Zeit, noch durch die Faſſung ſelbſt unterſtützt iſt. (V. 1112): „*O armes Hellas*, welche Trauer ſeh' ich Dich nun beugen, wenn Du dieſen Mann entbehren mußt!" — Bei einer Vorſtellung vom Tode des Herakles, der für Griechenlands größten, allgemeinſten und nützlichſten Heros galt, iſt ein ſolcher Ausruf ſo natürlich, daß ihn kaum irgend ein Tragiker, der dieſen

Bei den Trachinerinnen und bei zwei andern der uns erhaltenen Tragödien, dem Ajas und der Elektra, fehlen die Mittel einer genauen Zeitbeſtimmung; und mit dem Verluſte einer Fülle von ſchönen Tragödien, mit welchen Sophokles ſeinen vielumſtürmten, aber langen Lebensabend ausfüllte, ſind uns zugleich viele Einblicke in die Sittengeſchichte Athens und die letzten dreiundzwanzig Jahre des Dichters in die Nacht der Zeit verſunken.

Aus dieſer Periode iſt es faſt nur in den Wiederſcheinen der Komödie, daß uns im Getümmel anderer Bilder ſpielende Hindeutungen auf Sophokles oder angeblich auf Züge und Stellen ſeiner Tragödien begegnen. Scherze aber des Komikers ſetzen immer gerade das, was uns in dieſem Falle an ihnen intereſſiren würde, das Thatſächliche, als bekannt voraus, zu welchem ſie ſich, je witziger ſie ſind, um ſo weniger direkt verhalten. Und als Anſpielungen auf tragiſche Verſe bezeichnen die Scholiaſten manchmal auch ſolche der Komiker, die von früheren Erklärern blos wegen gleicher Wortformen oder ähnlicher Ausdrücke mit jenen verglichen waren.

Tod behandelte, unterlaſſen haben mag; da denn nicht allemal gleichzeitig Perikles ſterben konnte. Selbſt dann aber, wenn jene Worte gerade in dieſem Zeitpunkte gehört worden wären, konnten die Zuſchauer nicht einmal ſicher eine Hindeutung auf Perikles darin vernehmen. Denn hier wird Trauer von ganz Hellas angeſagt; ſo edel aber waren die ſechszehn Hellenenvölker nicht, die im Kriege mit Athen an Perikles den furchtbarſten Gegner hatten, daß ſein Tod ſie in tiefe, allgemeine Trauer verſetzt hätte. Je mehr ſie ſeine Größe anerkannten, mußten ſie zu ſeinem Hingange ſich Glück wünſchen, vollends bei der wahrlich nicht geringen Heftigkeit ihres Haſſes wider ihn und Athen.

Digitized by Google

In den Rittern des Ariſtophanes wurden die alten Erklärer bei drei Stellen an Dramen des Sophokles erinnert, und ſo würden die letzteren wohl innerhalb der ſechs Jahre gegeben ſein, die zwiſchen der Aufführung der Oedipustragödien und dieſem Luſtſpiel des Ariſtophanes verſtrichen. V. 496 ruft daſelbſt der Chor ſeinem Vorkämpfer nach: „Zieh mit Glück denn hin, und es gehe Dir ſo, wie ich wünſche für Dich, ſo beſchirme des Markts Vorſteher Dich, Zeus, ſo kehre zurück als ein Sieger von dort uns wieder zurück überdeckt mit der Fülle der Kränze!“ — Das iſt (bemerkt ein Scholion) nach dem Sophokles im Jolaos. Ein ähnlicher Nachruf konnte wohl dieſen wunderbarerneuten Helden in die Schlacht begleiten, als er für die von den Athenern beſchützten Kinder des Herakles, deſſen Gefärthe er bei ſeinem Leben geweſen, gegen den König von Argos in die Schlacht ging [111]). Dieſe Fabel aber reiht ſich an jene der Trachinerinnen, von welchen ich an anderem Orte zeigen werde, daß ſie jedenfalls zu einer größeren Compoſition gehörten; und ſo möchten die letzteren, gleichzeitig gedichtet, nicht lange vor Ariſtophanes Rittern gegeben ſein [112]).

---

111) Jetzt liest zwar Dindorf in jenem Scholion *Οἰκλέους*; da aber von Oikles keine tragiſche Fabel bekannnt iſt, und die gute Venetianiſche Handſchrift *ἰολέους* hat, bleibt es gerathener, die gewöhnliche Leſart feſtzuhalten, wodurch wir in „Jolaos oder Herakliden“ einen gangbaren tragiſchen Stoff erhalten. S. auch Welcker Die gr. Tragöd: mit Rückſ. auf den ep. Cycl. I S. 373.

112) Es laſſen ſich um das sechste Jahr des Pelop. Krieges manche beſondere Anläſſe, die gerade zur Wahl einer ſolchen Compoſition führen konnten, in Betracht nehmen: die Gründung von Herakleia (Th. 3, 92) in Trachinien (wo die „Trachinerinnen“

Digitized by Google

V. 83 derſelben Komödie ſoll anſpielen auf einen Vers aus der Helena des Sophokles [113]). In dieſem Drama ſah Menelaos die von Troja zurückgebrachte Helena plötzlich am Strand Aegyptens verſchwinden und fand hierauf die wahre Helena zugleich mit dem Aufſchluſſe, daß jene nach Troja entführte, mit ſo vielem Blute wiedereroberte, nur ein Scheinbild, Mittel des Kriegsverhängniſſes der Götter geweſen; worauf er nun die gerechtfertigte wahre vom König Aegyptens, friedlich, ſcheint es, zurückerhielt [114]). Man möchte

ſpielen, und von wo nach Herakles Tode die Herakliden vertrieben, in den Schutz Athens flüchten — gegen welches jetzt ihre Nachkommen, die Spartaner, dieſe Veſtung in dem Lande erbauten, das ihre Ahnen vertrieben hatte und nun ihren Anſiedlern auch kein Glück bringen ſollte); die heimlichen Unterhandlungen mit einer Partei in Theben (Th. 4, 76. Ritter 479), dem der Heros Jolaos angehört; die Hoffnung auf einen Bund mit Argos (Ritter 465), da, nach der Mythe vom Tode des Argiverkönigs Euryſtheus, und von dem Grabe, das er, nach dem Sieg der Herakliden in Attika gefunden, Argos als für immer gegen Athen verpflichtet angeſehen war.

113) Der Desperate ſagt: „Am beſten trinken wir im Stierblut unſern Tod; denn am rühmlichſten iſt die Sterbart des Themiſtokles.“ Scholion: „Das iſt aus der Helena des Sophokles: Und beſſer trink' ich nun im Stierblut meinen Tod, eh' daß ich mehr von ſolchem Schandruf dulden muß!“ Da hier blos der Ausdruck für das Giftnehmen derſelbe iſt, der Glaube an die Tödtlichkeit des Stierbluts, und den Tod des Themiſtokles durch ſolches, auch ſonſt vorkommt (Welcker a. a. O. S. 120): ſo iſt nicht ſicher, daß der Komiker auf die Stelle der Tragödie anſpiele und dieſe daher älter als die Komödie ſei.

114) Die Nachweiſung dieſes Inhaltes und der Wahrſchein-

Digitized by Google

faſt vermuthen, daß mit Aufnahme dieſer Mythe der Dichter den jetzigen Krieg als einen im Wahne fortgeführten, der durch Erkenntniß und Verſtändigung zu löſen wäre, bezeichnen wollte.

V. 1096 der Ritter ſpielt auf den Peleus des Sophokles an [115]). Dieſer, in der Ariſtoteliſchen Poetik (18) als ein Beiſpiel der Charaktertragödie angeführt, enthielt die Erkennung und Aufrichtung des hochbejahrten und bedrängten Heros durch ſeinen aus dem Kriege zurückkehrenden Enkel [116]).

Drei andere Dramen des Sophokles ſind in Stellen der Wolken des Ariſtophanes berührt, welche Komödie, zuerſt im Jahre nach den Rittern gegeben, uns jedoch in einer Ueberarbeitung erhalten iſt, deren Parabaſe erſt drei Jahre ſpäter geſchrieben ſein kann. V. 256 erinnert der Komiker an den zur Opferung „bekränzten Athamas“, nach den Erklärern den einer Sophokleiſchen Tragödie, außer der es noch einen Athamas unſeres Dichters von anderem Inhalt gegeben. Der

---

lichkeit, daß auch dies Drama mit andern urſprünglich verbunden geweſen, in meinen Beiträgen zur Kenntniß der trag. P. d. G. S. 246 f.

115) Der alte Herr Volk übergibt ſich ſeinem neuſten Günſtling mit den Worten: Ich überweiſe mich Dir „zum Altergängeln und Kindaufzieh'n noch einmal.“ — Scholion: „Die Verszeile gibt eine aus dem Peleus des Sophokles wieder.“

116) Eine eigenthümliche Vermuthung über Inhalt und Tendenz bei Welcker a. a. O. S. 205 u. 257 f. Es werden außerdem zu einem Ausdruck in den Rittern (1147) die Hirten des Sophokles angeführt, welche die erſte Heldenthat des Achilleus auf troiſchem Boden darſtellten (ſ. m. Beiträge S. 273 f. 259—287). Aber die Zeit dieſer Tragödie wird hierdurch nicht beſtimmt, weil die Anführung nicht einer Beziehung darauf bei Ariſtophanes, ſondern blos einer Worterklärung gilt.

Digitized by Google

„bekränzte“ war in mancher Beziehung dem König Oedipus ähnlich, ſcheint aber durch freundliche Eingriffe der Götter eine viel mildere Faſſung erhalten zu haben.

V. 1162 ſtreift ein Ausdruck an den eines in den Scholien angeführten Chorſtückes von Sophokles, und zwar, glaube ich, aus der Iphigeneia in Aulis[117]). Zu V. 583

117) Es wird da in der Komödie Einer „für ſeines Vaters Noth“ ein Gramſcheuchender genannt, nach den Scholien Parodie des Sophokleiſchen: „Send' Heimkehr, Zeus, ſiegsmächtige Du, gramſtillende zu den Atriden!“ Dies iſt möglich; denn im Griechiſchen ſind die Ausdrücke ähnlicher (λυσανίας—παυσανίας) und zugleich gewöhnliche Eigennamen, ſo daß ein lächerlicher Eindruck entſteht, wenn ſie als ſolche gefaßt (wie dies Ariſtophanes näher legt), den beſtimmten Prädikatſinn, den ſie für die poetiſche Conſtruction haben ſollen, verlieren; ungefähr ſo, als ſagte Ariſtophanes: „Sei Deines Vaters Gotthilf!“ und hätte Sophokles geſagt: „Der Heimzug ſei der Atriden Gottfried!“ — Das Bruchſtück des Sophokles (*Ζεὺς νόστον ἄγοι τὸν νικομάχαν καὶ παυσανίαν τὸν Ἀτρειδᾶν*) ſetzt Welcker a. O. S. 177 in die Polyxena. Daran denkt man zuerſt, wenn von der Atriden-Heimkehr die Rede iſt. Aber dahin paßt nicht mehr der Wunſch einer „ſiegsmächtigen, kampfſiegenden“ Heimkehr. Der Kampf und Sieg war vollendet, als in der Handlung der Polyxena die Atriden ſich über die Heimkehr entzweiten. Ein Wunſch für dieſelbe konnte jetzt nur der einigen und glücklichen Rückfarth und Heimkunft gelten. Die vorſtehenden Worte würden in dieſer Situation den ungehörigen Sinn geben, als ſollte ſich mit der Heimkehr nun erſt noch Kampf und Sieg verbinden. Ganz paſſend aber ſind ſie in der Iphigeneia, wo ſie recht gut die Schlußanapäſten ſein konnten für die Abfahrenden. Denn hier, wo zuvor die Atriden bedroht waren, heimkehren zu müſſen ohne Kampf und Sieg, nun aber die Abfahrt von Aulis theuer erkauft war, dehnt ſich beim Antritt derſelben natürlich Hoffnung und Wunſch über den

Digitized by Google

wird ebenſo ein Bruchſtückchen aus dem Teukros des Sophokles angezogen[118]). Von der Iphigeneia aber hab' ich Gründe zu vermuthen, daß ſie die Compoſition eröffnete, in der ſich die uns noch erhaltene Tragödie Elektra befand. Und von Teukros bin ich ſicher, daß er die Fortſetzung des erhaltenen Aias bildete. Hiernach würde die Zeitbeſtimmung für Elektra und für Aias etwa innerhalb dem achten und eilften Jahre des Peloponneſiſchen Krieges fallen.

Den Aias in dieſen Zeitraum geſetzt, erſcheinen die politiſchen Motive in ihm und den beiden folgenden Dramen, dem Teukros und Euryſakes, mehr als einer Bewegung des Zeitgeiſtes verwandt. Nur weil die Letzteren im Fortwüthen des Pel. Krieges keineswegs abnahmen, würde damit ſpätere Entſtehung dieſer Dichtung nicht ausgeſchloſſen ſein. Die

---

ganzen bevorſtehenden Krieg aus und erbetet ſiegreiche Heimkehr und kummerſtillende den Atriden, Agamemnons Kummer über der Tochter Opferung ſtillende durch das volle Maß des damit erkauften Erfolges, den Kummer des Menelaos über den Raub ſeines Weibes ſtillend durch ihre Wiedereroberung und Heimführung. —

118) In der Komödie: „Donner brach im Blitzlicht krachend aus." Scholion: „Das entſpricht den Worten im Teukros des Sophokles: — „Himmelabwärts zuckt' ein Blitz, und Donner brach im Blitzlicht krachend aus" (βροντὴ δ' ἐρράγη δι' ἀστραπῆς). Auch hier mag Ariſtophanes abſichtlich den Ausdruck des Sophokles gebraucht haben, theils weil derſelbe etwas ungewöhnlich ſcheint, theils weil etwa zugleich an den Götterzorn erinnert werden ſollte, deſſen Losbruch im Teukros dieſer Gewitterſchlag bezeichnete. — Sind aber dies Anſpielungen, ſo mußten, wenn dieſelben vernehmlich ſein ſollten, die Tragödien kürzlich aufgeführt ſein. — Ueber die Compoſition Aias, Teukros, Euryſakes ſ. m. Beiträge S. 520 ff.

Digitized by Google

Klagen im zweiten Chorgeſang des Aias über die lange, beſchwerliche Kriegführung fern vom Vaterlande finden indeß ihre volle Anwendung auf die Mühſale der Athener auch ſchon im erſten Jahrzehend des Pel. Krieges. Unausgeſetzt waren ſie, außer den Schlachten und Streifzügen gegen die Nachbarn, in langen, ſchwierigen Belagerungen thraziſcher Städte, Dämpfungen abfallender Bundesgenoſſen, Kriegszügen hier in Aetolien, dort in Sizilien und in Aſien angeſpannt und abgemüht. Und eine kriegsmüde Stimmung und Sehnſucht nach ruhigem Heimatgenuß, wie ſie auf's rührendſte das letzte Chorlied im Aias ausſpricht, das den Mann verwünſcht, der Waffenſtreit erfunden, befiel auch damals wiederholt die Athener. Zum Beweiſe dienen die Acharner des Ariſtophanes im ſiebenten Kriegsjahr, nicht erſt ſein „Frieden" im zehnten. Es war in dieſer Zeit, daß die Athener ſo gerne die Verſe des Euripides ſangen: „Still ſtehe mein Speer, und es web' ihr Netz mir die Spinne darum!" (Plut. Nik. 9). Deßhalb ſchloſſen ſie ja auch zu Ende des zehnten Jahres den freilich gleich wieder zerſchlagenen Frieden.

Die inneren Zuſtände aber, welche dieſe tragiſche Dichtung vorausſetzt, hatten ebenfalls in derſelben Periode ſchon überhand gegriffen: jene Theilung im Volk und die damit zuſammenhängende Leidenſchaftlichkeit und Hemmung der eigenen Organe. Der Held im Aias wird Opfer ſeines überſpannten Ehrzeizes allerdings, aber auch der Zurückſetzung, die ſein hohes Verdienſt, des Hohnes, den ſein gekränktes Gefühl erlitten. Seine Gegner ſind die unter ſich verbundenen Großen, aber auch die zu Neid, Verleumdung und thätlichem Ausfall ſtets bereiten Kleinen des Heeres. „Fehlt Der — ſagt im Aufzugsliede der Chor. — Fehlt Der, deß Gift

Großherzige ſchwärzt doch ſelten des Ziels — denn die Mißgunſt ſucht die Begabten ſich aus. Und Kleine doch ſind, und Große, getrennt, wider feindlichen Sturm ein ſchwach Bollwerk. Denn der Niedrige wird, mit Großen im Bund, und der Große, geſtützt von Geringen, beſteh'n. Doch nimmer gelingt's, die Blinden am Geiſt durch Mahnſpruch Deß zu belehren." — „Du — ruft er ſpäter (195) ſeinem Helden zu — Du nährſt heißen Verdruß, indeß Dich Haſſende, jeder Furcht frei, den Muth kühlen in luftiger Au'n Spielplatz, frech Bosheit ſchäumt, ringsher laut ſchwirrt, was das Herz kränkt, und mich — überdeckt Kummer." Solche Beleidigungen erhitzen den Helden zur Schuld; er fällt durch ſich ſelbſt und hinterläßt Allen, welchen er verbunden war, einen wirkſamen Fluch. Sogleich iſt ſein Bruder der Verfolgung ausgeſetzt, wird vom Heere angegriffen, eh er weiß, was jener verbrochen, wird von den Feldherren übermüthig behandelt, wendet mit Mühe vom Leichnam des Gefallenen ſchnöde Schmach ab. Im folgenden Drama aber, bei der Rückkehr in die Heimat wird er vom ſtrengen Vater verkannt. Durch Sturm der Beweismittel ſeiner Brudertreue beraubt, erleidet er die ungerechteſte Verdächtigung, und wird von ſeinem Vater und König verflucht und geächtet.

Aehnliche Erfahrungen mußten damals wiederholt die Vorkämpfer des atheniſchen Volkes machen. Statt Verdienſte, die ſie im Krieg ſich erwarben, belohnt zu ſehen, hatten ſie daheimgebliebenen Widerſachern Raum gegeben, und wurden von Anklagen empfangen. Was ihnen Unglückliches im Kriege begegnet, war ihr Fehler; auch guter Erfolg ſchützte ſie nicht vor Prozeſſen wegen Beſtechung oder Unterſchleif, und hatten ſie eine Blöße, oder auch nicht, ſo traf ſie Buße, Verbannung,

Digitized by Google

Lebensgefahr. So war im fünften Jahr des Pel. Krieges Paches, der Wiedereroberer von Lesbos, ſonſt kein reiner Mann (Thuk. 3, 34), durch Angriffe aber, die ſchwerlich gerecht waren, dahin gebracht, daß er Angeſichts der Richter ſich in ſein Schwert ſtürzte (Plut. Nik. 6). So wagte, im Jahre darauf, der wackere Demoſthenes nicht, von ſeinem nachtheiligen Feldzug in Aetolien nach Athen zurückzukehren (Th. 3, 98). So wurden im achten Jahr vier Feldherrn des Siziliſchen Krieges wegen zu geringer Erfolge der Beſtechung angeklagt, zwei gelinder geſtraft, zwei verbannt (Th. 4, 65. Ariſt. Weſp. 240 m. Schol. 855 f.), und gleiches Los zu gleicher Zeit traf die Feldherren, deren Unglück in Thrazien Verrath genannt wurde (Th. 4, 104 f. 5, 26. Weſp. 288). Nicht anders bangt im Aias (985) Teukros vor der unglücklichen Heimkehr zu dem Vater und Richter, der „ſelbſt im Glück nicht gewohnt, freundlich zu blicken, keine Schmähung, keinen Argwohn an ihm ſparen, im Zorn ihn entehren und verbannen werde.“ Und ſo fand er bei ihm wirklich im zweiten Drama keinen Glauben, kein Gehör. „Nicht ein Wort laß ich Dich reden, eh mir, was ich verlangte, ward!“ rief der Erzürnte, und umſonſt von Freunden an die Verdienſte des Sohnes gemahnt, ſprach er im ſchwärzeſten Argwohn den Verbannungsfluch über ihn aus.

Daß es in Athen nicht blos Richterwuth des Volkshaufens war, was die Stellung der Hervorragenden ſo gefährlich machte, ſondern die Parteien der Letzteren ſelbſt ſich gegeneinander des mißleiteten Volkes bedienten, laſſen die Schilderungen und ſo zahlreichen beſtimmten Anſpielungen bei Ariſtophanes, in den Rittern, den Weſpen und ſonſt, hinreichend erkennen. So wird ebenfalls im Aias (1135) dem

Digitized by Google

vornehmen Gegner des Helden vorgeworfen: „Du warſt auch Stimmenmacher heimlich wider ihn;" und auf ſeine Erwiderung: Er hat verloren vor den Richtern, nicht vor mir: „Viel magſt Du Arges thun in arger Heimlichkeit!" Dies erinnert ſehr deutlich an die damals bereits betriebvolle Thätigkeit der Hetärieen (ſ. oben S. 95). Auf die ſchwankenden Umſtellungen aber dieſer Verbindungen deutet V. 678: Ich bin zur Einſicht jetzt gekommen, uns geziemt's, dem Feinde feind ſo weit zu ſein, und ärger nicht, als könn' er künftig Freund noch werden, und dem Freund Vorſchub zu leiſten inſoweit mit Dienſtesfleiß, als blieb' er's nicht beſtändig; denn im öftern Fall unſicher iſt der Hafen der Verbrüderung („Hetärie": *τοῖς πολλοισι γὰρ βροτῶν ἄπιστός ἐσθ' ἑταιρίας λιμήν*).

Auch der mit dieſem Factionenweſen zuſammenhängende Geiſt der neuen Ariſtokratie, den man in ſeinen individuellen Zügen und Abſchattungen durch Ariſtophanes kennen lernt, ſpiegelt ſich in dieſer Dichtung des Sophokles. Teukros wird von dem einen Fürſten mit Verachtung an ſeine Halbbürtigkeit, ſeinen geringen Stand als Bogenſchütz, Gewappneten gegenüber, erinnert, von dem andern Fürſten wegen ſeiner Herkunft von einer ausländiſchen Mutter wie ein Knecht, dem Rede verſagt ſei, behandelt. Und vor dem eigenen Vater und Richter gereicht ihm dieſe ſeine Halbbürtigkeit zum Nachtheil. Gleichwie aber in Athen dieſe Richtung gewiſſer Vornehmen zur Zeit ſchon mit einer, in mehreren Kreiſen gepflegten theoretiſchen Staatsweisheit zuſammenhing, ſo laſſen auch dieſe Herren in der Tragödie ſich bei ihren Machtſprüchen theoretiſirend vernehmen (1071): „Und doch ein Laſter iſt es, wenn der Mann vom Volk den Vorgeſetzten ſich botmäßig

Digitized by Google

nie erkennt. Auch wird im Staate nirgendwo Geſetzesband ausreichen, wo die Furcht nicht aufrecht iſt gepflanzt; noch Heeresvolk in weiſer Zucht gehalten ſein, das nicht Abſchreckung eindämmt und gemeſſ'ne Scheu. Der Menſch vielmehr, wie ſtark er auch von Gliedern ſei, ſoll ſich des Falls aus kleinem Anſtoß wohl verſeh'n. Denn wem die Furcht beiwohnet und der Schaam Gefühl, von deſſen Stand in Sicherheit ſei überzeugt. Doch wo gewaltſam Handeln und nach eig'ner Kühr frei ſteht, von ſolchem Staat erwarte, mit der Zeit ihn aus der Fahrbahn ſtrudeln in den Grund zu ſeh'n. Drum ſei am rechten Ort mir für die Furcht geſorgt." — Der Chor bemerkt, Weisheitslehren ſeien dies wohl, von welchen aber der Redner ſelbſt einen widerſprechenden Gebrauch mache. — Noch oligarchiſcher fährt (1226) der ältere Feldherr auf den „Sohn der Kriegsgefangenen", „Nichtigen" und „Sklaven" los —: „Es ſtehen derbe nicht und ſchulterbreite Männer am verläßlichſten; den Wohlbedachten bleibet ſtets die Oberhand. Sei groß von Wammen auch ein Stier, zurechtgebracht von kleiner Geiſſel lernt des Wegs er fürdergeh'n. Und gleiches Heilungsmittel, ſeh' ich, droht bereits auch Dir, wofern Du keiner Einſicht Dich verſiehſt, der Du im Trotz auf Einen, welcher ſchon dahin und Schatten iſt, der Zungenfreiheit Dich erfrechſt. Komm zur Vernunft, ſieh ein, wohin Geburt Dich weist, und ſtell' uns einen andern, einen freien Mann —" [119]).

---

119) Was die Zurechtweiſer mit dieſen Sentenzen rechtfertigen, iſt die harte, in der Tragödie ſie der Heimſuchung bloßſtellende Forderung, daß der Leichnam ihres Feindes Aias unbeerdigt den Hunden und Vögeln zum Raub liegen müſſe. Nur mit großer

Es iſt übrigens kein Unterthan, über den im Tode noch die Atriden der Tragödie ſo harte Züchtigung wollen ergehen laſſen. Er war, wie auch ſein ſchnöde behandelter Bruder und Vertheidiger, ihr freier, nur durch Vertrag und Eid verpflichteter, durch Abgunſt aber zum Feinde gemachter Bundesgenoſſe; und dies wird ihnen auf's nachdrücklichſte entgegengehalten (1097 f.). Indem ſie nun zur Abſchreckung die ärgſte Strafe, welche die griechiſche Sitte kannte, an ihm für zweckmäßig, zur Behauptung der Oberherrſchaft ſogar Beiſeitſetzung göttlicher Geſetze (nach Agamemnons Geſtändniß 1350) für nöthig erachten, verfahren ſie mit eben dem Terrorismus, welchen dazumal die Athener gegen ihre abfallenden Bundesgenoſſen ausübten. Hatten ſie doch im fünften Kriegsjahr auf des wüthenden Kleon Antrieb tauſend gefangne Mytilener hingerichtet, und hätten beinahe, wie er wollte, die abtrünnigen Lesbier ſämmtlich geſchlachtet (Th. 3, 35 ff.), befahlen im ſiebenten Jahr des Kriegs den verdienteſten ihrer Bündner, den

Mühe werden ſie davon abgebracht, nachdem ſie den Vertheidiger ſo empört haben, daß er ſehr feierlich die Rache der Götter beſchwört. Wofern dieſe Tragödie im achten Jahr des Pel. Krieges gegeben iſt und nahe zu dieſem hin wies ja die Spur bei Ariſtophanes: ſo konnte gerade dieſe Beſtattungs-Verweigerung und die Götteranrufung um Rache ein eigen ergreifendes Moment für die Athener haben. Denn im Winter dieſes Jahres (die Theaterfeſte fielen bekanntlich in Frühjahrs Anfang) hatten die Böoter nach der Schlacht bei Delion ſich geweigert, die gebliebenen Athener — es waren wenig unter tauſend nebſt dem Feldherrn Hippokrates, dazu eine große Zahl leichter Truppen — zur Beſtattung auszuliefern und erſt ſiebzehn Tage nachher ſich dazu verſtanden (Thuk. 4, 97—101).

Digitized by Google

Chiern, im Verdacht von Neuerungen, ihre Befeſtigungsmauern einzureiſſen (Th. 4, 51), und machten im zehnten die Weiber und Kinder der wiedergebändigten Toronäer zu Sklaven (5, 3). Wie rührend aber ſchildert in der Tragödie Tekmeſſa (485 f.) das bittere Los ſolcher verknechteter Weiber und Kinder! Und auf der andern Seite ſpricht Agamemnon dort, wo er, abgemahnt von ſeinem Strafbeſchluſſe, mildere Rathſchläge für verderbliche Haltungsloſigkeit erklärt, faſt als ein anderer Kleon (wie zu dieſen Worten auch Hermann bemerkt hat). An ſchnödem Vortheil — ſagt der kluge Odyſſeus — hab', Atride, keine Luſt. Jener antwortet: „Nicht leicht iſt eben Frömmigkeit dem Oberherrn". — Doch, daß den Freund er achte, der ihm Gutes räth. — „Dem Vorgeſetzten folgſam ſei der brave Mann". — Laß ab, Dein Sieg iſt's, wenn Du Freunden Dich ergibſt. — „Ein ſolches Weſen nennt man aber Wankelmuth." Wohl Viele ſind jetzt Freunde, bitter nachderhand. „Und ſolche Freunde ſich zu ſchaffen, billigſt Du?" Hartherzigkeit zu billigen, bin ich nie geneigt. „So machſt Du ſchwache Männer heut am Tag aus uns." Gerecht vor Hellas ganzem Volk Erſcheinende u. ſ. w.

Was in dieſen Vorhaltungen liegt, erſchien im folgenden Drama in ſeiner Erfüllung. Hier wurde berichtet, wie nach der Eroberung ſich die Fürſten ſelbſt entzweit, die Heerſchaaren in Uneinigkeit getrennt hatten, die Zerſtreuten ihrem Schaden oder Untergang entgegengingen. Und wieder ward in dieſem Folgeſtück in Bezug auf den inneren Beſtand des Staates die Rückwirkung argwöhniſcher und zufahrender Härte gründlich dargeſtellt. Der König, der die unglücklich Heimkehrenden ſeines Volkes ſamt dem verkannten Sohne verſtieß,

zerſtörte ſein Haus, empörte wider ſich ſein Volk, und erſchien im dritten Drama, verluſtig ſeiner Herrſchaft, ſelbſt verbannt und tiefgebeugt auf fremdem Boden. Jetzt erſt erhielt er den Aufſchluß, der ihm die Ungerechtigkeit ſeines Urtheils, deſſen unglückliche Folgen er ſchon trug, zur tödtlichen Laſt machte. Dies geſchah in Szenen, welche zugleich das Gericht der Götter über Solche vorſtellten, die ausgelaſſen gegen Kriegsfeinde gefrevelt hatten. So allſeitig warnte dieſe Dichtung gegen den ſchonungsloſen Gebrauch der Gewalt. Und ſie iſt nach allem dieſem ganz geeignet für die Zeit Athens, in der ſo viele Strafprozeſſe das Bürgervertrauen zerſtörten, und im achten Kriegsjahr eine thraziſche Bundesſtadt nach der andern zu den Feinden abfiel (Th: 4, 48 ff.).

Es iſt dieſes nicht aufgegebene Beſtreben des Sophokles, auf die öffentliche Meinung hinzuwirken, welches man, däucht mir, auch in der Auffaſſung einer Stelle des Ariſtophaniſchen Friedens (aus dem zehnten Kriegsjahr) im Auge behalten muß — einer Stelle, die ſich jedenfalls auf etwas ganz Spezielles bezieht. Denn, ernſtlich genommen und ſo allgemein, wie ſie obenhin ausſieht, wäre ſie viel zu platt für einen Ariſtophanes. Sie ſieht aus, wie eine Beſchuldigung mühſeliger Gewinnſucht. Die Scholiaſten wiſſen darüber Nichts. Einer kommt auf den Gedanken, es gehe darauf, daß ſich Sophokles als Feldherr im Samiſchen Krieg — vor zwanzig Jahren! — Geld gemacht. Die Andern ſchließen blos aus der Vergleichung mit Simonides, der ſich gern ſeine Preisgeſänge gut bezahlen ließ, Sophokles müſſe ſich gleichfalls für ſeine Lieder bezahlt gemacht oder in der Art, wie er ſich immer wieder auf die Bühne drängte und um Thea=

terlohn warb, Geldſucht gezeigt haben. Allein bei dieſer Deutung, wie auch Neuere meinen (ſ. Welcker a. O. S. 268): der Komiker wolle vielleicht nur ſagen, Sophokles führe noch im hohen Alter viele Dramen auf, ſo daß er immer Theaterſold beziehe, wäre erſtlich kein Witz dran, ſondern eine ſimple oder, was ganz unkomiſch iſt, eine ruhig tadelnde Bemerkung; zweitens iſt damit, was Ariſtophanes am meiſten hervorhebt, nicht zu vereinigen, daß nämlich Sophokles in dieſer angeblichen Gewinnſucht Gefährliches unternehme; Tragödienaufführung war doch wohl für einen ſo alten, glücklichen, zur Zeit — wie Ariſtophanes in derſelben Komödie (V. 539) bezeugt — noch ſo beliebten Tragiker nichts Halsbrechendes. Zum dritten zeigt auch die unmittelbarfolgende Angabe vom Tod des Komikers Kratinos, er ſei über dem Anblick eines von den Feinden eingeſchlagenen Weinfaſſes vor Aerger geſtorben — was rein erfunden iſt — daß hier launige Neckereien, nicht nüchterne oder gar bittere Bemerkungen ſtehen.

In dieſem Luſtſpiel hat nämlich die Friedensgöttin, nachdem ſie mit großer Anſtrengung heraufgezogen worden iſt aus dem tiefen Brunnen, wo ſie unter Steinmaſſen verſchüttet war, durch den dollmetſchenden Gott Hermes erſt einigen Vorwurf, dann Fragen über Staatsſachen an ihre Bewerber gerichtet, welche von dem Landbürger Trygäos komiſch genug beantwortet werden. Nun ruft (V. 693) Hermes: O! o! Was heißt ſie mich wieder erkundigen da von Dir! — „Und was?“ — Viel viel, und all' das Alte, wie ſie es damals ließ. Zum Erſten fragt ſie, wie es dem Sophokles ergeht. — „Vortrefflich; nur ſteht's wunderbar mit ihm.“ — Und wie? — „Aus unſerm Sophokles wird nun ein Simonides.“ Simonides! — Wie?

Weil er ſo alt und abgeſäu'rt, um Vortheil wohl auf einem Strohhalm gieng' in See.

Dies Letztere, daß Sophokles mit ſehr dünnen Stützpunkten auf ein gefährliches Element ſich wage, iſt offenbar der Lichtpunkt, der die vorher im Namen Simonides angedeutete ſcheinbare Behauptung der Gewinnſucht erklären ſoll, welche die Zuſchauer, als unbegründet, frappiren und doch in dieſem Aufſchluß eine Art Beſtätigung finden mußte, wenn das Ganze witzig ſein ſoll. Wir haben nun geſehen, daß Sophokles etwa im achten Jahr des Krieges Vorſtellungen gab, die das Unheil einer Härte ſchilderten, wie ſie zur Zeit das attiſche Volk in ſeinen Gerichten übte. Er mag es in dieſen oder bald darauf folgenden Dichtungen mit merklichen Hinblicken auf einen beſtimmten, bedenklichen Prozeß gethan haben. Und wenn er dabei auf dünnem Seile gehen mußte, um nicht vielmehr ſich und ſeinem Beklagten zu ſchaden, wäre der Ausdruck des Komikers ganz erklärt. Dieſe Muthmaßung wird aber dadurch unterſtützt, daß Ariſtophanes deutlich die Milde des Sophokles in unmittelbare Verbindung mit ſeiner Verwegenheit bringt. Denn der Ausdruck, den er von ihm braucht, abgeſäuert (σαπρός), iſt von altem Weine gewöhnlich, der die Säure verloren und eine duftige Milde gewonnen hat. War es, nach dieſer Auffaſſung, behutſame Verwendung für eine ſehr kitzliche Sache, die der Dichter wagte, ſo iſt die Vorausſetzung, er habe es nicht ohne Abſicht auf eigenen Gewinn gethan, in der gewöhnlichen attiſchen Manier; ohne daß es dem Komiker Ernſt damit zu ſein braucht; und ſie war in dem Falle eine kleine Bosheit, wenn Sophokles, wiewohl mit knapper Noth, ſeinen Zweck erreicht und etwa wirkliche Zeichen der Erkenntlichkeit von

Digitized by Google

den Vertheidigten erhalten hatte. Wie? Wenn etwa der Beklagte, deſſen Sophokles ſich angenommen, der Feldherr Simonides geweſen und darum Ariſtophanes doppelſinnig ſcherzte, Sophokles werde Simonides? Dieſer Feldherr erlitt in Thrazien eine ſtarke Schlappe (Thuk. 4, 7). Daß ihm dafür nach ſeiner Rückkunft ein Prozeß angehängt worden, ſagt zwar Thukydides nicht, der aber auch andere Prozeſſe dieſer Art, ſogar den des Paches übergeht. Aber er ſelbſt, der Geſchichtſchreiber, zog ſich als Feldherr in dieſem thrazischen Kriege durch keinen größeren Fehler die Verbannung zu (4, 104 f. 5, 26). Und daß von dieſen Feldherren mehrere beklagt wurden, läßt eine Stelle der (im Jahre vor dem „Frieden" aufgeführten), Weſpen ſchließen. Da kommt der Chor der ſtechbegierigen Richter in aller Früh, den eifrigſten Collegen abzuholen, und weil er diesmal unbegreiflicherweiſe ſäumt, rufen ſie ihm zu, heute doch wacker zu ſein, (288): „weil ein Geſpickter ja dran kommt, Mitverräther dort bei Thrake! Mach' ihn ein und mach' ihn ab!" — Es trifft alſo die gefährliche Stellung der Feldherren des thraziſchen Krieges, unter welchen ein Simonides, der Unglück gehabt, ſich befand, ein Jahr vor der Anſpielung des Ariſtophanes, daß Sophokles ein gefährliches Spiel ſpielend den Simonides mache. Ein Zuſammenhang iſt hier möglich. Mehr zu behaupten, fällt mir nicht ein. Wenn von ſolchen ſpeziellen Verhältniſſen, die der wahre Spielball der Komödie ſind, die Ueberlieferung ſchweigt, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß wir in dieſer Neckerei weder einen Beweis für die Geldliebe des Sophokles, noch für Ariſtophanes Ueberzeugung davon ſehen dürfen. Gleichwie Ariſtophanes in den Antworten auf die vorhergehenden Nachfragen der Friedensgöttin ein par öffent-

liche Männer ſcheinbar lobt und im Lobe lächerlich macht, ſo tadelt er hier ſcheinbar den Dichter, und gewiß iſt der ſcherzhafte Tadel nicht ohne ein verſtecktes Lob [120]).

Eine einfach freundliche Erwähnung des Sophokles kommt in derſelben Komödie etwas früher vor, wo die wiedergewonnene Göttin Feſtfeier angejubelt und von ihr geſagt wird, ſie rieche nicht nach den verhaßten Soldatenranzen; ſie dufte „nach Ernteluſt, Einladung, Dionyſosfeſt, Flöten, Tragödien, Sophokles' Liedern, Lerchleinfleiſch, Tiraden des Euripides." — Sophokles' Lied ſelbſt, das letzte Chorlied im Aias, iſt völlig zu dieſer Aufzälung der Freuden des Friedens das tragiſche Seitenſtück in der Klage über den Er-

120) Eher immerhin, als an ernſtliche Nachrede könnte man daran denken, daß etwa kürzlich Sophokles in einer Tragödie den Ausdruck: Nach Gewinn auch auf Binſenſtroh in See gehen, ſelbſt gebraucht, oder den Einfluß des Reichthums mit ſolchem Nachdruck geſchildert habe, daß es ihm nun zum Spaß von Ariſtophanes in die Geſinnung geſchoben würde. In Sophokles Kreuſa kamen Sentenzen vor, die ſo mißbraucht werden konnten (Fr. 321. Dind.): „Laß Dich's, o Fürſt, nicht wundern, daß ich auf Gewinn ſo ernſtlich halte. Pflegen Menſchen, die vollauf zu leben haben, am Gewinn doch angeſtemmt ſich feſtzuhalten; ja, es geht den Sterblichen Beſitz vor allem Andern. Manche nennen's Glück, von Krankheit frei ſein, und es iſt, wie mich bedünkt, kein Armer frei von Krankheit, ſondern immer krank." (Fr. inc. 781: „Die Armut, wen ſie drückt, iſt Krankheit harter Art. Denn einen ärgern Feind, als Armut, gibt es nicht"). Aber aus derſelben Tragödie: „Das Edelſte — von Allem iſt Rechtſchaffenheit; das Wünſchenswertheſte die Geſundheit; angenehm vor Allem, täglich haben, was das Herz verlangt." Und: „Nicht Vermälung, o Freundinnen, nicht Begüterung überhoch, ſei zum Antheil mir beſcheert; denn der Boden iſt glatt!"

Digitized by Google

finder des Kriegs: „Er nahm die Kränze der Luſt, Becher genußſchöpfender Luſt neidiſch hinweg mir aus dem Leben! Feſtglück, wenn die Tanz-Flöte ſich rührt, wehrt er, und wehrt Freuden der Nacht mir der Verhaßte! u. ſ. w." Des Ariſtophanes Erwähnung aber zeigt, welcher Feſtgaben ſeine Mitbürger ſich noch von dem fünfundſiebzigjährigen Sophokles verſehen konnten.

Der Elektra unſeres Dichters, die nach oben beſprochener Andeutung ungefähr in dieſe Jahre fällt, iſt mit den Trachinerinnen gemein, daß ſie, für uns wenigſtens, nicht ſo, wie die übrigen erhaltenen Dramen, einen merklichen Zuſammenhang mit den vaterländiſchen Zuſtänden hat. Doch ſcheint ſie mir nicht ganz ohne Beziehungen dieſer Art.

In der Compoſition, welcher die Elektra wahrſcheinlich angehörte, erſchien feindliche Entgegenſtellung von Verwandten gegen Verwandte dergeſtalt, daß unter wechſelnden Irrungen ſich Verkennung mit Empörung und Wiedererkennung mit Fortſchritt erneuten, bis die Göttin, die ſchon im erſten Drama die Verkettung der Geſchicke angeknüpft und die Löſung vorbeſtimmt hatte, am Schluſſe wieder, ähnlich wie dort, und nun zur endlichen Löſung, einſchritt, in welcher ſich zugleich eine mythiſche Verbindung zwiſchen Argos und Athen darſtellte. Auch dem letzteren Umſtande nach paßt dieſe Darſtellung in das Ende der bezeichneten Zeitgränze, in die Epoche, als mit dem Ablauf des Friedensvertrages zwiſchen Sparta und Argos und der Ausſicht auf ihre Befehdung ſich die Hoffnung auf das Bündniß zwiſchen Athen und Argos begründete, welches Alkibiades wirklich im eilften Jahr des Pelop. Krieges zu Wege brachte (Th. 5, 14 f. 43 f.). Und auf dieſelbe Epoche, wo der junge Alkibiades im erſten

Glanze blühte, ſcheint mir eine jedenfalls auffallende Stelle in der Elektra hinzudeuten.

Bekanntlich hatte Alkibiades glänzende Wagenſiege zu Nemea und zu Olympia, am letzteren Ort mit ſieben Geſpannen drei Kränze davongetragen, und dies, nach der Art, wie Thukydides (6, 16) und Plutarch (Alk. 11) davon ſprechen, in der Zeit, eh er in der Sache mit Argos öffentlich handelte. Durch den Aufwand, mit welchem die dem Alkibiades zugethanen Bundesſtädte der Athener ſein Luſtlager und Siegesfeſt zu Olympia ſchmückten, hatte die Sache noch mehr Aufhebens gefunden und ſchien dem attiſchen Volke, das noch den Alkibiades ſehr begünſtigte, keine kleine Verherrlichung des ganzen Staats. — In der Elektra nun wird (687 f.) der falſchen Nachricht vom Tode des Oreſtes, mit welcher Klytämneſtra getäuſcht wird, die frei von Sophokles erfundene Geſtalt gegeben, daß er bei Wettſpielen im Wagenrennen umgekommen ſei. Dies Rennen wird mit meiſterhafter Beſtimmtheit geſchildert, aber in einer Ausführlichkeit, die in Rückſicht auf die dramatiſche Oekonomie, ſtreng genommen, nicht zu entſchuldigen iſt. Denn nimmt man auch nicht mit alten Kritikern (Ariſtotel. Poet. 24) an der ganzen Erfindung Anſtoß, ſo bleibt es unangemeſſen, die Nachricht an die Mutter, daß ihr Sohn von ſeinen Pferden geſchleift worden, mit einer genauen, von Anfang die Momente verfolgenden, rein plaſtiſchen Beſchreibung des ganzen Wagenrennens einzuleiten. Dieſe geſchieht aber ſo vollſtändig, daß von neun, mit dem Sohne zehn Wettfahrenden, jedes Einzelnen Herkunft, dazu die Ordnung, die ſie erlooſten, außerdem noch von dreien der Pferdegeſpanne Bezeichnungen der Farbe und Art gegeben, die Bilder des Auslaufs, des friſchen Jagens, und die be-

Digitized by Google

ſtimmte Folge der Verwirrung energiſch gezeichnet werden. Dann alſo Eifer, Anſtoß, Fall und furchtbare Schleifung des Jünglings unter dem Jammergeſchrei des Volkes. Dem, was in der Tragödie ſelbſt blos Fiction iſt, und vom Zuſchauer nicht für mehr genommen werden ſoll, eine Energie zu geben, die von dem Wirklichen der Tragödie nicht kann überboten werden, dieſe volle Objectivität der Erzälung, läßt ſich nicht, auch damit nicht genügend motiviren, daß Klytämneſtra getäuſcht werden ſoll. Dieſe Wärme und die gründliche Ausholung der Vorſtellung hat mir immer wieder den Gedanken aufgedrungen, Sophokles verewige hier in theilnehmender Phantaſie einen wirklichen Vorfall, der bei jüngſt geſehenen Wettkämpfen die Verſammlung und ihn ſelbſt ergriffen. Nun kommt dazu, daß unter den Wettfahrenden ein Athener erwähnt und, mit Maß, aber unverkennbar ausgezeichnet wird. „Der Neunte — heißt es bei Angabe der Reihordnung nach dem Loſe — der Neunte aus Athenä's gotterbauter Stadt" — dann, bei Schilderung vom Uebereinanderſtürzen der Wagen: — „und umher beſtreu'n des Wagenſchiffbruchs Trümmer ſchon die Ebene. Wohl merkt's und fährt der Meiſter-Lenker aus Athen (οὑξ 'Αθηνῶν δεινὸς ἡνιοστρόφος) geſchickt heraus, hält ſeitswärts an und überläßt dem Sturmgewühl der Roſſe vorhinein die Bahn." — Hat etwa unter ſolchen Umſtänden Alkibiades jenen ſeiner drei Preiſe, der dem Range nach der dritte (nach Plutarch), oder vierte (nach Thukydides) war, gewonnen? Sicher hatte Sophokles bei dieſen Zügen die Abſicht, an einen beſtimmten Athener zu erinnern; da wir nun ſchon zwei Spuren haben, daß die Elektra um die Zeit der Jugendblüthe des Alkibiades gedichtet iſt, dürfte wohl eben dieſer berühmteſte, auch von Euripides

beſungene Pferdeherr aus Athen gemeint ſein; und nach der Behutſamkeit, welche die attiſche Demokratie für ehrende Anſpielungen forderte, iſt die vorſtehende bei aller Beſchränkung ſtark genug.

Sophokles in der Zeit der Hermokopiden-Prozeſſe.

(Tereus. Tyro. Oenomaos.)

Der nach zehn Kriegsjahren geſchloſſene Friede wurde gleich wieder gebrochen, nicht eben von den Athenern, und minder durch Schuld der Spartaner, als deren Bundesgenoſſen (Th. 5, 25 f.). Die Athener eroberten und zerſtörten in Thrazien ihre abtrünnige Bundesſtadt Skione, tödteten die Männer, machten Weiber und Kinder zu Sklaveu und gaben das Land jenem Reſt der Platäer, welcher der Hinſchlachtung durch Böoter und Spartaner entgangen war (5, 33). Alkibiades gewann Argos und entwickelte ſeine glückliche Thätigkeit im Peloponnes (52). Die Inſel Melos, die ſich weigerte unter Athens Obermacht zu treten, ward im fünften Jahr des erneuten Krieges erobert, die Männer getödtet, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht (116). In demſelben Winter wurde auf Alkibiades Antrieb der große Seezug beſchloſſen und mit außerordentlichem Aufwand gerüſtet, der Sizilien erobern und den Athenern eine ganz neue, weitgreifende Stellung erringen ſollte. Im Frühling, unmittelbar vor Antritt der Unternehmung trat der verhängnißvolle Hermenfrevel ein, mit ihm die gewaltſamen Unterſuchungen, welche ſich, zwei Monate ſpäter, nachdem der Prozeß gegen Alkibiades hinausgeſchoben, er mit der Flotte abgegangen war, ſo blutig, ver-

Digitized by Google

wirrt, und greulich fortſetzten, bis ſie im Auguſt mit der Verdammung des Alkibiades und ſeiner Flucht zu den Feinden endigten (ſ. oben S. 107). Nach dieſem ſchauerlichen Jahr, im Anfang März ſangen die „Vögel" des Ariſtophanes, in welchen wir wieder Seitenblicke auf einige Tragödien unſeres Dichters finden.

Als in dieſer Komödie der König Wiedehopf auftritt und mit Schopf und Schnabel ſeine menſchlichen Gäſte ſchreckt und lächert, ſagt er (V. 105): „Ja, dergeſtalt ſchimpfiret in den Tragödien mich Sophokles abſcheulich, mich, der ich Tereus bin!" — Daß Sophokles den Tereus nicht in ſolcher Figur auf die Bühne gebracht, ſollte einem erſpart ſein, erſt noch zu erinnern. Darauf aber, daß ſein Tereus nur unlängſt gegeben war, führt der Ausdruck des Ariſtophanes und die Natur der Sache. Denn auch Andere hatten den Tereus behandelt, und wenn der Sophokleiſche nicht in der Zeit jenem der Komödie naheſtand, ſo konnte die Erklärung der Identität bei contraſtirender Figur nicht mit fühlbarer Komik wirken [121]).

---

121) Welcker zeigt (a. O. S. 386) mit beſter Einſicht, daß in Ariſtophanes Worten durchaus kein Spott auf Sophokles liege, ferner, daß die Behauptung des Scholiaſten zur Stelle, es habe Sophokles in ſeiner Tragödie den Tereus „arg verſpottet", blos ein verkehrter Schluß aus den Worten des Ariſtophanes ſei. Ganz ebenſo iſt es, meiner Anſicht nach, nur ein falſcher Schluß aus den zu erklärenden Worten, wenn ein Scholion zu V. 279 ſagt, der Tereus des Sophokles ſei der erſte oder früher geweſen, als der des Philokles. Im Text heißt es dort: Was iſt denn das hier für ein Schreckbild? Biſt nicht Du nur Wiedehopf; ſondern auch Der noch nebenbei? Der Wiedehopf antwortet: „Der — das iſt

Digitized by Google

War es an den Lenäen deſſelben Jahres (Ol. 91, 2), zwei Monate vor den großen Dionyſien, als dem Feſte, an

---

der des Philokles, Wiedehopfſohnes Sohn, und ich bin ſein Großvater; wie man ſpricht: Sohn des Kallias Hipponikos, Kallias Hipponikos Sohn.“ — Kallias alſo iſt der Vogel? Ach, wie geh'n ihm die Federn aus! — Ariſtophanes hat hier deutlich zwei Zwecke, erſtlich den Philokles mit ſeinem armſeeligen Wiedehopf (Tereus) lächerlich zu machen, zweitens den durch Ausſchweifungen heruntergekommenen reich geweſenen Kallias. Hierzu macht er ſich den Uebergang durch die Art, wie er die Wiederholung und unähnliche Gleichheit der Wiedehöpfe erklärt. „Darüber, läßt er den attiſchen Beſuchern ſagen, dürft' Ihr Euch nicht wundern; Ihr habt ja auch ſo eine Familie bei Euch. Gleichwie *ich* Wiedehopf, der Stammvater bin, mein Sohn Philokles iſt, Deſſen Sohn aber wieder ein Wiedehopf (ſein Tereus): ſo ſtammt in jener Familie bei Euch vom Kallias ein Hipponikos; Deſſen Sohn iſt aber wieder Kallias. Und dieſer mauſrige Wiedehopf iſt des Großvaters Wiederholung eben ſo, und nicht ſchlechter, als der ruinirte Kallias doch, wie ſein reicher Großvater, ein Kallias iſt.“ — Bei dieſer Genealogie gibt ſich der *ſprechende Wiedehopf des Ariſtophanes* für nichts anderes, als was er im ganzen Stück iſt, für den wirklichen Wiedehopf, ehmals Tereus; nicht für den Sophokleiſchen Tereus. Unmöglich konnte Ariſtophanes wollen oder erwarten, man werde, wegen des bloſen und nur durch den Widerſpruch komiſchen Witzes beim erſten Auftritt ſeinen Wiedehopf durch das ganze Stück hindurch als den Tereus des Sophokles betrachten. Dies aber ſetzt der Scholiaſt für dieſe entfernte Stelle voraus, der ſagt: „Zuerſt hat Sophokles den Tereus gedichtet, dann Philokles, und deßwegen heißt es: Ich bin ſein Großvater, will ſagen, bin vor ihm geſchrieben.“ — Oder vielmehr deßwegen, guter Scholiaſt, weil es heißt: Ich bin ſein Großvater, *glaubſt* Du, des Philokles Tereus ſei ſpäter, als der des Sophokles geweſen, und mißverſtehſt den Text. Wäre ſelbſt des Sophokles Tereus der

dem die Vögel gegeben ſind, daß dieſe Tragödie von Sopho=kles zur Aufführung kam, ſo war's ein Vierteljahr nach den

---

ältere geweſen, ſo dachte doch hier Ariſtophanes nicht daran, noch konnte er daran erinnern wollen; denn nach der Namenswiederholung von Großvater zu Enkel, wie er ſie zur Form des Witzes nimmt und hinſtellt, kann ſich ſein Wiedehopf nicht für einen Sohn des Sophokles geben, weil er ſonſt nicht einen Philokles zum Sohn haben könnte, ſondern nur einen zweiten Sophokles; aber gleichwie des Kallias Genealogie nur durch den Vater Hipponikos an den berühmten Kallias geknüpft, nicht weiter zurückverfolgt iſt, ſo auch der mauſrige Wiedehopf nur durch den Vater Philokles an den Wiedehopf der Komödie; kein Gedanke, daß Sophokles und ſein Gedicht zum Stammvater der häßlichen Vögel und des häßlichen Philokles gemacht würde. — Darum kann ich nicht mit Welcker (S. 384) einſtimmen, wenn er dem Scholiaſten glaubt, Sophokles habe zuerſt den Tereus tragiſch behandelt, und es für eine Irrung erklärt, wenn Ariſtoteles in der Thiergeſchichte (9, 94) 10 Verſe aus einem Tereus des Aeschylos anführt. Die Beiſpiele von ſolchen Irrungen des Ariſtoteles, die Welcker beibringt (nach meiner Kritik würden mehrere wegfallen) beweiſen eine unleugbare Möglichkeit. Nur kann ſie zur Gewißheit nicht durch das Gegenzeugniß eines weit irrungsfähigeren Scholiaſten erhoben werden; zumal ſich bei Dieſem, wie er zum Irrthume kam, einſehen läßt; wogegen Ariſtoteles jene zehn Verſe über Farben- und Federnwechſel des Wiedehopf ſchwerlich aus dem Gedächtniß hinſchrieb und, wenn er nachſchlug, nicht ſo leicht irren konnte. — Der König Oedipus des Sophokles wurde, auch nach Welcker's Annahme (S. 249) Ol. 87, 3 vom Tereus des Philokles beſiegt. So müßte der Tereus des Sophokles, wenn er auch nur 1 Jahr älter als der des Philokles geweſen, ſechzehn Jahre vor den Vögeln des Ariſtophanes gegeben ſein. Wie konnte es dann einen komiſchen Effekt haben, wenn der Tereus in den Vögeln ſagte, Sophokles verſchimpfire ihn in den Tragödien. Auf jeden Fall

Hauptſcenen der wüthenden Gerichte, während noch die Verfolgung einzelner Flüchtigen und die Beſorgniß feindlicher Anſchläge von Seiten der zahlreichen Verbannten fortdauerte (ſ. Vögel 1072. 766). Hiernach gewinnt es Anſchein, daß die Entſtehung dieſes Gedichtes in die wilde Zeit jener Inquiſitionen falle. Und in der That, die Richtung der Phantaſie auf eine Sage, wie dieſe von den mißhandelten Pandionstöchtern und ihrer grauſenhaften Rache, wird man am ehſten unter ſolchen Stürmen einer von Leidenſchaft gehetzten, raſenden Strafwuth natürlich finden. Dieſer Gedanke hat ſich mir beſtätigt, indem ich bei Hygin (der ſo oft Tragödien-Auszüge gibt) die Tereusfabel las und zugleich ihre Uebereinſtimmung mit den Reſten aus Sophokles Tereus und ihre Anwendbarkeit auf die damaligen Verwirrungen bemerkte.

Unſer Hygin gibt freilich, wie immer, nur ein Gerippe, und von einem Bilde der Sophokleiſchen Tragödie kann nicht mehr die Rede ſein, wohl aber von einigen Hauptzügen, die ich für entſcheidend halte. Er erzält (Fab. 45): „Tereus,

---

müßte man bei dieſer Annahme über die Entſtehungszeit wenigſtens eine erneute Aufführung des Sophokleiſchen Stückes kurz vor den Vögeln vorausſetzen. Man wende nicht ein, daß Ariſtophanes doch an den vor 15 Jahren gegebenen Tereus des Philokles erinnert. Das thut er in ganz anderer Weiſe. Er bringt ihn als Maske herein, läßt befremdet über ihn fragen, und ausdrücklich erklären, dies iſt des Philokles Wiedehopf. Da können denn die Zuſchauer ſagen: Ach ja, 's iſt ja wahr, der hat auch einmal einen Tereus gegeben. Dagegen den Tereus des Sophokles vertritt keine Figur, vielmehr müſſen die Zuſchauer ſein ganz anderes Ausſehen in friſcher Anſchauung haben, wenn die Behauptung des barock Ausſehenden, Sophokles richte ihn ſo zu, komiſch anſchlagen ſoll.

Digitized by Google

des Mars Sohn, der Thrazier, kam, nachdem er bereits Pandions Tochter Prokne zur Frau hatte, nach Athen und bat den Schwäher Pandion, ſeine andere Tochter Philomela ihm zur Frau zu geben, indem er vorgab, Prokne ſei geſtorben. Pandion gewährte ihm und ließ Philomela mit ihm ziehen nebſt vertrauten Begleitern. Dieſe aber warf Tereus in's Meer, und an Philomelen verübte er Nothzucht [122]). Als er aber in Thrazien ankam, ſchickte er Philomelen an den König Lynkeus, deſſen Frau Läthuſa, mit der Prokne befreundet, gleich die Nebenfrau zu ihr führte. Prokne, nachdem ſie die Schweſter erkannt hatte, erfuhr die Unthat des Tereus, und nun vereinigten ſich die Schweſtern zum Racheplan. Inzwiſchen erhielt Tereus Orakelzeichen, daß ſeinem Sohne Itys Tod von verwandter Hand nahe ſei. Als ihm dies eröffnet wurde, glaubte er, ſein eigener Bruder Dryas trachte nach dem Leben ſeines Sohnes, und tödtete den ſchuldloſen Dryas. Den Sohn Itys aber brachte die eigene Mutter Prokne um und tiſchte ihn dem Vater zur Mahlzeit auf, und floh mit der Schweſter. Als Tereus ihrer That inne ward und ſie verfolgte, verwandelte ſie das Mitleid der Götter in Schwalbe und Nachtigall; Tereus aber, ſagt man, ſei ein Raubvogel geworden.“

Daß hier eine Tragödie umriſſen ſei, iſt klar durch die ganze Weiſe der Verknüpfung, beſonders die Einflechtung des Orakels und der That des Tereus aus Mißdeutung des Ora-

---

122) Philomelam invitam in monte compressit. Es ſtand vielleicht in rate; da doch vorhergeht, custodes in mare jecit, und folgt Postquam autem in Thraciam redit.

Digitized by Google

kels. Niemand wird leugnen, daß dies ein tragiſches, beſonders bei Sophokles beliebtes Motiv ſei [123]).

Nun paßt aber gerade auf dieſe That des Tereus in ſeinem Wahn, die in keiner ſonſtigen Erzälung dieſer Fabel vorkommt, ein Bruchſtück aus Sophokles Tereus (515 Dind.) ſehr gut, welches nicht paßt auf die gewöhnlichen Formen dieſer Fabel. Und indem zwei andere (516 u. 17), auf ein Geſpräch zwiſchen Frauen führen, legen ſie jene Zuſammenführung der Schweſtern, und daß Philomela bei Sophokles *nicht* ſtumm war, nahe; alſo wieder gerade Das, worin Hygin von allen ſonſtigen Erzälungen der Pandionidenfabel abweicht. Dazu gehört noch der gemeinſame Rachebeſchluß der Schweſtern, den auch nur Hygin und bei Sophokles Fragment 514 ausſpricht [124]).

---

123) Die ganze Oedipus-Compoſition beruht in Mißdeutung, Verfehlung und Erfüllung von Orakeln. Die Elektra enthält die einfache Vollſtreckung eines Götterſpruchs, der aber unerwartete Verknüpfungen folgten. Die Trachinerinnen ſtellen Weiſſagungen voran, die durch die ganz anders gemeinte Handlung des Stücks in Erfüllung gehen. Im Philoktet iſt vergeblicher Kampf für und wider eine Wahrſagung, die der löſende Schluß bekräftigt. Auch im Aias eröffnet umſonſt der Seher, was bevorſteht; zu geſchweigen der vielen blos in Titeln und Reſten erhaltenen Dramen von Sophokles, in deren conſtanten Fabeln das Geweiſſagte durch Verſuche, ihm zu ſteuern, hindurch zu ſeiner Erfüllung ſchreitet.

124) Die Schlachtung des Itys wird ſonſt in Dichtererwähnungen, bei Mythographen und Scholiaſten nur der Mutter zugeſchrieben. Auch bei Ovid (6, 422 ff.) greift Philomela, angeſteckt von der Raſerei, erſt mit an, nachdem der Knabe ſchon durchbohrt iſt (642); der Entſchluß geht ganz nur aus der Empörung der Prokne hervor (621 ff.). Und dies hängt auch ganz natürlich mit der ge-

Digitized by Google

Faſſen wir das Ganze näher in's Auge. Für die Vorſtellung dieſer Tragödie im griechiſchen Styl verſteht ſich von

---

wöhnlichen, und wohl urſprünglichen, Form der Sage zuſammen, wo Philomela immer nach der Schändung der Zunge beraubt wird. Die Stumme konnte nicht Rath pflegen mit der Schweſter; ſie konnte wohl aus ihrer Haft, wie es wiederholt erzält wird, ein Gewand der Prokne zuſenden, in welches die Anzeige ihres Unglücks eingewebt war mit Bildern oder Buchſtaben, oder ein mit ihrem Blute beſchriebenes Gewand; einen beſtimmten Rachevorſatz aber konnte ſie nicht faſſen, eh ſie durch Prokne befreit war, und auch dann mußte das Ergreifen und Ausſprechen deſſelben, — welches immer die Gefühlszeichen der Sprachloſen waren, — Sache der Prokne bleiben. So hängt umgekehrt, daß bei Sophokles (Fr. 514), wie bei Hygin, beide Weiber die Rache beſchloſſen, mit der andern Abweichung von der Gemeinſage zuſammen, daß Philomela nicht der Zunge beraubt, nicht eingeſperrt war; wie ich ohnehin aus Fragment 516 und 17 ſchloß. Dagegen kann eine bisher falſch beurtheilte Stelle in der Ariſtoteliſchen Poetik nichts beweiſen. Im 16ten Capitel daſelbſt kommt unter den tragiſchen Erkennungsmitteln vor „im Tereus des Sophokles die Stimme des Weberſchiffes." Sehr ſcheinbar, aber irrig nimmt man hiernach mit Tyrwitt an, daß bei Sophokles Philomela der Prokne durch ein Gewebe ſich zu erkennen gegeben. Zunächſt iſt die Stelle unklar, und das ganze Capitel iſt unzuverläſſig; denn daß es, wie es da ſteht, von Ariſtoteles herrühre, wird niemand glauben, der den Verſtand und die Präciſion dieſes Philoſophen aus ſeinen ächten Schriften kennt und die Schwächen dieſes Capitels beachtet. An ſich unklar iſt dieſe beſondere Stelle, weil man Behufs der Tyrwittſchen Erklärung annehmen muß, daß ſtatt der Angabe des wirklichen Erkennungsmittels der für daſſelbe in einer Rede darüber vorkommende metaphoriſchpoetiſche Ausdruck des Dichters gewählt ſei. Das Letztere aber iſt der Beſtimmung dieſes Capitels ganz fremd, deſſen Zweck blos die Aufzählung und Beurtheilung der Erkennungsmittel

Digitized by Google

ſelbſt, daß ſie den Tag der Zuſammenführung der Schweſtern zu ihrer Gegenwart hatte. Alles, was Hygin als vorherge-

---

ſelbſt, durchaus nicht des poetiſchen Ausdrucks iſt. Nun ſieht aber das Sätzchen ganz einer Interpolation gleich, aus folgendem Grunde. Unmittelbar vorher iſt von zweierlei Erkennungen durch Zeichen die Rede, 1) durch Zufall, wo der Träger des Zeichens daran ohne oder wider ſeine Abſicht erkannt werde (dann ſei es für den Zuſchauer glaubwürdiger) 2) durch Aufweiſung, wo der Träger ſelbſt ſage: Sieh dies Zeichen, und erkenne mich (da trete in der Rede des Trägers die Abſicht des Dichters zu nackt heraus; deßwegen ſtehe es dem Tadel blos). Nachdem dies in Beiſpieleu kurz gezeigt iſt, folgt: „Und im Tereus des S. die Stimme der Weberlade.“ Zu welchem dieſer beiden Fälle ſoll das gehören. Nach Tyrwitts-Erklärung paßt es zum einen ſo wenig, als zum andern. Denn weder iſt das mit der Abſicht der Entdeckung gewebte Gewand Mittel einer zufälligen Erkennung, noch konnte Philomela durch dieſes zugeſchickte Gewand ſich als Philomela ausweiſen, ſondern nur durch eines, welches der Prokne ſchon vorher bekannt geweſen, (wie im vorhergehenden Beiſpiel). Daß aber gleichwohl dies Beiſpiel nur zu den vorigen gehören will, iſt dadurch ſicher, daß es in der Numerirung der Erkennungsmittel nicht als eine eigene Art gerechnet iſt; ſondern nachdem ſchon vorher ausdrücklich zwei Arten unterſchieden ſind, heißt es nach dem Sätzchen: „Drittens.“ — Wer alſo dies Sätzchen für ächt hält, darf ihm nicht die Tyrwittſche Erklärung geben; ſondern könnte nur annehmen, Prokne habe die Philomela erkannt, zufällig, oder mit deren Abſicht, an einem ihr ſchon vorher bekannten Gewande. Beides würde vereinbar ſein mit der Erzälung bei Hygin und der Andeutung in Sophokles Fragmenten. Wegen der Ungehörigkeit aber des Ausdrucks in der Stelle und der Uebereinſtimmung deſſelben mit der rhetoriſchen Bezeichnung des Gewebes der Philomela bei Achilles Tatius (5, 225) ſchreib' ich ſie einem Interpolator zu, der die Fa-

Digitized by Google

gangen erzält, mußte, ſo weit es Prokne allein betrifft, in irgend einer gewählten Eröffnung dieſes Tages gelegentlich zum Ausdruck, ſo weit es aber die Philomela betrifft, erſt bei ihrer Erkennung durch Prokne zur Enthüllung kommen. Für jene Eröffnung iſt das natürlichſte Motiv ein Götterfeſt (wie es auch ſonſt in dieſer Fabel vorkommt ſ. Welcker a. O. 376). Es motivirt den erſten Heraustritt des Tereus mit der Prokne, dann ſeinen Abgang zum Volksopfer, hiermit ſeine für die Handlung nöthige Abweſenheit zugleich mit der Art, wie ihm die Orakelzeichen zu Theil werden; es motivirt auch für das Ende den Schmaus, der ihm dann in ſo greulichem Gerichte gereicht wird, und kann ſelbſt für die Szene nach dem Anfang den Beſuch der befreundeten Läthuſa bei der Prokne motiviren.

In welchem Sinne Läthuſa die Philomela mit ſich brachte, läßt Hygins dürre Kürze unentſchieden. Indeſſen ſein Ausdruck, und die Rückſicht auf die Bedingungen, die im Erzählten liegen, legt am nächſten, daß ſie es nicht zufällig, ſondern wenigſtens aus irgend einem Argwohn, in der Abſicht einer Entdeckung gethan [125]. Daß ſich ihr Philomela

---

bel aus Dieſem kannte, und wußte, daß Sophokles einen Tereus geſchrieben, bei dem er eben daſſelbe Mittel blos vorausſetzte.

125) Tereus mußte doch in der Abſicht, Philomelen mit Sicherheit zu entfernen, ſie dem Lynkeus zugeſchickt haben. Da nun die Befreundung zwiſchen Läthuſa und Prokne keine große Entfernung der Lande von Lynkeus und Tereus vorausſetzen läßt, mußte dieſer wohl auch den Lynkeus gebeten haben, Philomelen wohl zu verwahren. Dann mußte der Letztere entweder ſelbſt ein Motiv gefunden haben, dieſe Bitte hintanzuſetzen, oder ſeine Frau eines, ohne Wiſſen des Mannes, Philomelen zur Prokne zu führen. Im

Digitized by Google

ganz anvertraut, iſt nicht wahrſcheinlich (Schaam, düſtere Qual, Mißtrauen iſt in ihrer Lage zu natürlich). Habe ſie aber auch Alles oder doch, daß ſie Prokne's Schweſter ſei, der Läthuſa geſagt: ſo konnte dieſe nicht damit beginnen, der Prokne gleich die Eröffnung zu machen; ſie mußte es, um Philomelens Wahrhaftigkeit zu erproben, auf eine Erkennung ankommen laſſen. In dieſem Falle ſowohl, als auch wenn Läthuſa, ohne Philomelens Herkunft zu kennen, ſie blos aus Argwohn eines böſen Verhältniſſes mit Tereus zur Prokne führte, ſtanden immerhin Anfangs die Schweſtern einander als Fremde gegenüber. Und daß Prokne nicht gleich ihre Schweſter erkannte (ſo wie auch, wofern Läthuſa, aus Argwohn, der Philomela nicht geſagt, zu wem ſie geführt werde, dieſe nicht gleich die Prokne) machten die Trennungsjahre und die verändernden Erlebniſſe natürlich. Innerhalb aller dieſer Linien der Möglichkeit erklärt ſich die Anrede an eine noch ungekannte Frau (Frag: 516): *Gar ſehr beneid' ich Deinen Stand, zumal, wenn nie Du fremdes Land gekoſtet haſt.*[126]). Ich denke ſie von Prokne an die

---

erſteren Falle könnte es kaum ein anderes ſein, als die erhaltene Kenntniß von Philomelens Mißhandlung, die Abſicht, gewiß zu werden, daß ſie Preknes Schweſter ſei, und dieſe demnach zu unterrichten. Im anderen Falle muß motivirt ſein, daß die Frau, ohne Wiſſen oder wider Willen des Mannes handelt, entweder weil ſie Philomelens Vertraute geworden, oder weil ſie wenigſtens ſtarke Ahnung eines böſen Zuſammenhanges der Sache hat.

126) So *konnten* hier Beide ſprechen, Philomela, und Prokne; Philomela ſowohl, wenn ſie nicht wußte, daß die reiche Königin, der ſie huldigte und ſich dabei eine Andeutung des eigenen Unglücks entſchlüpfen ließ, ihre Schweſter war, als auch, wenn ſie

Digitized by Google

Fremde gerichtet, die ihr edel erſcheint, deren Gram ihr aber nicht entgeht, die ſie nur durch zarte Berührung deſſelben zu

---

das wußte, aber, eh ſie ſelbſt von ihr erkannt war, erforſchen wollte, wie ſich die Schweſter in ihrer Lage fühle. Auch Prokne konnte hier ſo ſprechen, indem ſie die zu ihr gebrachte Fremde nicht kannte, nach dem Anſehen aber für edel hielt. Denn edel mochte Philomela in ihrem tiefen Gram immer noch ausſehen, und dies hervorzuheben war in Proknens Munde der Zartheit gemäß, wenn ihr auch die Niedergedrücktheit der Fremden nicht entging, was ja der einſchränkende Beiſatz ſelbſt verrathen kann, der dann eingegeben iſt von Mitgefühl und der Abſicht, vertrauliche Mittheilung zu erwecken. Dies iſt mir das Wahrſcheinlichere, und zwar darum, weil der Ausſpruch ſelbſt in Uebereinſtimmung ſteht mit der ſofort anzuführenden Rede, welche gleiche Gemüthsverfaſſung ausdrückend, und den hier angedeuteten Gedanken ausführend, im ganzen Ton und Sinne dem Zuſtande der Prokne, nicht dem der Philomela gemäß, und gemäß auch ſolcher Abſicht iſt, Vertrauen und Mittheilung einzuleiten. Zugleich iſt es wahrhaft tragiſch, wenn Prokne bei dem Zuge, den ſie zur Unbekannten empfindet, in der Art, wie ſie ihr ſich nähern will, für die eigene Getrübtheit der Seele, die ſie dabei offenbart, ſich Erleichterung in gegenſeitiger Theilnahme verſpricht, während vielmehr dieſe Annäherung und Erkennung ihr die Fremde als viel unglücklicher, denn ſie ſelbſt ſich bisher wußte, dieſe Unglückliche als die Schweſter, mißhandelt ſo durch ihren treuloſen Gatten, ihr zeigen, ſomit ihr eigenes, davon untrennbares Unglück als ohne Maß größer, denn das, wofür ſie Troſt ſuchte, zeigen muß. — Dies nicht angenommen, bleibt immer noch jenes Bruchſtück wohl vereinbar mit unſerer Situation. Denn daß es an ein Weib gerichtet ſei, wird im höchſten Grade wahrſcheinlich durch die Natur des Gedankens und durch die Wiederholung deſſelben in der Rede einer Frau, welche die Ungunſt des weiblichen Schickſals entwickelt. Aber mit der **gewöhnlichen** Fabelform vereint es ſich ſchwer. **Welcker** (a. O. S. 377) denkt es von

Vertrauen und Mittheilung ſtimmen will. Denn auch ſie ſelbſt, Prokne, bedarf der Theilnahme, wie ſie im Fortſchritt vertraulicher Annäherung offenbart — Fragm: 517: — „Jetzt aber für mich ſelber, bin ich nichts; und oft betracht' ich ſo

---

Prokne in einem Monolog über ihr Los geſprochen, bei dem ſie ſich der entfernten Schweſter erinnert, die ſie noch glücklich in der Heimat glaubt, und ſo in Gedanken anredet. Aber nach der Fabel hat Tereus, da er Philomelen, die er der Schweſter zum Beſuche zuführen ſollte, nicht mitbrachte', ihren Tod vorgeſchützt. Damit verträgt ſich dieſe Apoſtrophe nicht. Was aber konnte Tereus 'ſonſt vorſchützen? Daß Philomela inzwiſchen vermält worden. Dann mußte die Schweſter, was auch Tereus ihr vorgelogen, darüber gewiß ſein, ob in der Heimat oder in der Fremde, und bei jeder Faſſung dieſer Bedingungen mußte Prokne, etwas Beſtimmtes über das Befinden ihrer Schweſter gehört haben; wozu die Ungewißheit in des Bruchſtückes Worten, ob die Angeredete fremdes Land erfahren oder nicht, niemals paſſen mag. Ich finde auch noch eine leiſe Spur, daß in der Eröffnungſzene des Stücks dieſe Täuſchung der Prokne durch Tereus, wie die Expoſition heiſchte, berührt und wirklich des Inhalts war, daß Prokne geſtorben. Es gab — um dies vorauszuſchicken — das Feſt, zu deſſen Opfern Tereus ſich aufmachte, indem Prokne die allgemeine Freude nicht theilte, den natürlichſten Anlaß, mit ihrer Trauer den Grund derſelben (dieſen vermeintlichen Tod der Schweſter) zur Sprache zu bringen. Als ein Troſtwort nun allgemeiner Art, welches dabei Tereus an ſie richte, faſſ' ich (Fragm: 521): „Wohl iſt es, Prokne, ſchmerzlich; doch ertragen muß, Was Götter ſchicken, unbeſchwert das Menſchenherz." — Nach der tragiſchen Entdeckung, als eine Stimme des Chors oder irgend einer zuredenden Perſon, möcht' ich dieſe Worte nicht ſetzen, weil weder die Schandthat des Tereus geradehin als eine Götterfügung, noch die Forderung, ſie leicht zu tragen (εὐπετῶς φέρειν), einleuchtend oder dem Pathos des Moments dienend iſt.

Digitized by Google

der Weiber allgemeines Los, wie wir doch nichts ſind, die wir jung in Vaters Haus das frohſte Leben, mein' ich, führen auf der Welt — weil ſtets ja Freudentage beut der Unverſtand — und wenn zur Blüthe heitern Sinnes wir gelangt, hinausgetrieben werden und hinausverkauft, von unſern Göttern und von unſern Eltern fort, in's Ferne Die, und Die zu Männern fremder Art, Die in ein ungleich, Die in ein gefährlich Haus: und dies muß dann, ſobald es eine Nacht verband, das Herz gutheißen, muß dabei zufrieden ſein."

Wer erkennt nicht in dieſen vereinzelt erhaltenen Zeilen den großen Tragiker, der in einem Mittel die individuelle Stimmung der Redenden, und das allgemeine Los, in dem ihre Lage einbegriffen iſt, dem Gefühl und der Betrachtung nahe bringt. Damit aber zeigt die Maßgabe ſich an, in der für dieſe ganze Erkennungſzene, die ſich allmählig zur Gemüthsempörung ſteigern mußte, die Vorſtellung geführt war. An das Natürliche, überall Menſchliche mußte ſich Das anknüpfen, was in der hierdurch mitempfundenen Leidenſchaft ſich zum Unnatürlichen, das menſchliche Gefühl Zerreiſſenden erhob. Aus gleichem Grund war die Philomela des Sophokles keine der Zunge Beraubte; woran ich im Abriſſe des Hygin ſtets den Sinn eines ächten Tragikers erkannt habe, nun in der Combination, die ſich weiter bewähren wird, den Sophokles erkenne. Scheußlich überall iſt im Drama die Einführung von Stummen, vollends, wenn ſich die tragiſche Rührung ſelbſt um ſie bewegen ſoll. Die ganze Thatkraft des Geiſtes und Schärfe der Betrachtung, die für den Zuſchauer ſtets der Tragiker oben halten muß, erliegt entweder jener bei ſo unmittelbarer Vorſtellung unabwehrbaren phy-

ſiſchen und krankhaften Sympathie für das Gebrechen als ſolches, das reactionsloſe Gebrechen; oder, wenn die Stumm- heit, wie in unſern modernen Bühnenſünden, mit einer koket- tirenden Pantomimengrazie verſchmolzen wird, fröhnt ſie einer weichlichen, der Poeſie fremden, vor dem ächten Menſchenge- fühl verworfenen Rührung. Ein Drittes gibt es nicht. Es iſt dies eine von wahrer Kritik bereits öfter erhärtete Wahr- heit. Darum bemerk' ich hier nur: Der Tragiker, welcher darauf verzichtete, Philomelen darzuſtellen auf eine im Mittel der Dichtung ſelbſt (nicht mit Hoſpital-Mitteln) ſich ausſpre- chende Weiſe, ſie gegenüber der Schweſter im ganzen Gefühl einer Schuld, die nicht die ihrige iſt, und doch an ihr haftet, in der Nothwendigkeit eines von Schaam gehemmten, von Schweſterliebe und gerechtem Zorn hervorgedrängten Geſtänd- niſſes darzuſtellen, und die einander vergeblich tröſtenden Schwe- ſtern in der abwechſelnden Entflammung des Gefühls, der einen für die Beleidigung der andern, dadurch wieder für die eigene, dadurch beide endlich in ihrer verzweifelnden Empörung dialogiſch entwickelt darzuſtellen — der Tragiker, ſag' ich, der darauf verzichtete, wies nichts, als die Tragödie ſelbſt von der Hand, behielt nichts, als das Abſcheuliche und das Gräßliche. Wenn Prokne ſich den ganzen Zuſtand der Phi- lomela aus den Zeichen des Gewandes heraus allein vorſagen muß, daher weder ihre, noch der Schweſter Verfaſſung zur gehörig entwickelten Vorſtellung bringen kann, und von dieſem durcheinandergeſchütterten Innewerden wieder allein oder un- ter den empörenden Geſten der Verſtümmelten zum Entſchluß der Rache ſchreiten ſoll, ſo kann nicht — was allein tragiſch iſt — das Furchtbare menſchlich und den Zuſchauer mit ſich nehmend motivirt werden, ſondern von Anfang ſtellt ſich

verwirrende Uebergewalt, aufgedrungener Gefühlswahnſinn, ſchnöde phyſiſche Zerſtörung, und dann eben wieder That des Wahnſinns und neuer Zerſtörungsgreuel vor. Dann kann der Geiſt des Zuſchauers nur ſich abwenden oder auf eigene Fauſt, nicht mit des Dichters Mitteln, ſondern gegen ſie reagiren. Ein Philokles mag die Fabel ſo genommen haben, und die ſeinige mag übergegangen ſein in das Gemälde des Ovid, bei welchem auch Tereus, was gerade dem Zweck des Philokles gemäß iſt, König der Odryſen heißt (Metam: 6, 490. ſ. oben S. 166). Sophokles, der Meiſter tragiſcher Motivirung, der immer Lage und That, Charakter und Schickſal in energiſcher Gegenſeitigkeit herausbildet, ließ beide Hauptperſonen der Tragödie ganz die Seele zeigen, ließ in der Form poetiſcher (nicht animaliſcher) Wirklichkeit Leiden und Leidenſchaft ſich offenbaren, und ſtufenweiſe die in der Fremde verrathenen Königstöchter zum gemeinſamen Entſchluſſe unerhörter Rache ſich erhitzen. Von dieſem gemeinſamen Entſchluſſe ſpricht das Fragment (514), das über Tereus und die Frauen bemerkt: „Unſinnig iſt er; noch unſinniger jedoch erhoben ſie ſich wider ihn zur Nachethat.“

Auch den Charakter des Tereus ließ der Dichter nicht unentwickelt. Die Erfindung, daß der Erfolg ſeiner Unthat vorher dem Tereus in einem Orakel gezeigt wird und ihn zu neuer Schuld hinreißt, gab Gelegenheit, dramatiſch an ihm theils mittelbar jene Reizbarkeit des Schuldbewußtſeins, das fühlbar ſeine Unruhe über die Zukunft verſchlimmern mußte, theils unmittelbar dieſelbe raſch zum Aeußerſten ſchreitende Leidenſchaftlichkeit darzuſtellen, die ihn zum Verbrecher an Philomelen gemacht hatte. Dieſe neue Unruhe und leidenſchaftliche That, der Brudermord, hervorgehend aus der Be-

Digitized by Google

fürchtung für das Leben ſeines Sohnes Itys, war nicht blos als Hindeutung dem Ausſchlage des Ganzen verknüpft, ſondern entwickelte zugleich die Vaterliebe des Tereus und hierdurch die Fühlbarkeit der ihn treffenden Rache. Der Schluß aber, der bei der gewöhnlichen Fabelform (wo Tereus nach der Entdeckung, was er verzehrt habe, nur eben zur tobenden Rache ſchreiten kann) blos den Charakter des äußerſten Skandals hat, wurde hier wahrhaft tragiſch. Denn da Tereus nun erſt inne wurde, daß der erſchlagene Bruder ſchuldlos geweſen, Weſſen er ihn geziehen, Folge ſeiner eigenen nun gräßlich gerächten Schuld ſei, ſo mußte Reue über des Bruders Verkennung, Klage um ſein unſchuldiges Blut, das Geſtändniß mußte ſeiner Bruſt ſich entringen, daß er, in der Abſicht, ſein Blut zu ſchützen, blind gewüthet gegen ſein eigenes Blut, vergeblich ſich befleckt, vergeblich den Sohn durch Brudermord vertheidigt habe, während er ihn den Händen von ihm ſelbſt empörter Rächerinnen überließ. Und gerade dieſer Widerlegung des frevelhaften Vorgriffes gelten die Chorzeilen (Frag: 515):

Wer Menſch von Geburt, ſei menſchlich geſinnt,
in dem feſten Vertrau'n: ein Anderer macht
doch nimmer, was erſt noch vorſchwebt, aus,
als Zeus, wie es werden und ſein muß! [127])

Auf die Unthaten, wie ſie die gewöhnliche Fabelform enthält, paßt dies Urtheil nicht. In ſeiner Schuld an Philomela

127) Θνητὴν δὲ φύσιν χρὴ θνητὰ φρονεῖν, τοῦτο κατειδότας, ὡς οὐκ ἔστιν πλὴν Διὸς οὐδεὶς τῶν μελλόντων ταμίας, ὅ τι χρὴ τετελέσθαι.

fröhnt Tereus dem Augenblick und will dann das Geſchehene begraben, nicht das Künftige beſtimmen. Auch Prokne vergißt vielmehr der Zukunft, um nur das Geſchehene nicht ungerächt zu laſſen. Aber auf den Wahn des Tereus, durch Brudermord dem Bevorſtehenden zuvorzukommen, paßt der Ausſpruch ſo vollkommen, daß er für die Uebereinſtimmung der Fabelform bei Hygin mit der Sophokleiſchen entſcheidet.

Gerade die beſondere Bedeutung aber, die hierdurch in die Tereusfabel gebracht iſt, hat von der andern Seite eine ſo auffallende Anwendbarkeit auf die attiſchen Zuſtände, unter welchen Sophokles' Tereus (zufolge dem Schluß über ſeine Aufführungszeit aus Ariſtophanes) gedichtet wurde, daß Dies wieder der Herleitung des Hygin'ſchen Umriſſes aus der Tragödie des Sophokles zur Beſtätigung gereicht.

Von Anfang war ja die Hermenverſtümmelung als Unglücks-Vorzeichen, war als Anzeige einer dem Leben des Staates drohenden Verſchwörung angeſehen und das Getümmel der Verurtheilungen eröffnet worden, um zuvorzukommen, um die Thäter vor der That zu treffen, um ſich durch Gewalt der Furcht zu entledigen, wie Tereus in der Tragödie will. Und, wie hier, war die Befürchtung und vorgreifende Wuth auf Schuldloſe gefallen (was von mehreren Fällen ſich gleich darauf erwies), hatte, wie hier, die wirklich zu Fürchtenden nicht getroffen und ihnen vielmehr freies Spiel gelaſſen. Man mag übrigens ſagen, es war doch ein wirklicher Frevel vorgefallen, Schuldige waren unter den Hervorgezogenen und Geſtraften; ſelbſt Alkibiades, der ſo nie hätte verurtheilt werden ſollen, hatte manches Vergehen auf ſich laſten. Aber da drängt ſich ſogleich auf, daß mit all dieſen Vergehen das empörende Verfahren, die Opferung Unſchuldiger, das

Digitized by Google

Unmaaß der Strafe, und die tiefe Wunde, die mit ihr das Volk ſich ſelber ſchlug, in gar keinem Verhältniſſe ſtand. Und iſt nicht Dies eben der Fall der attiſchen Königstöchter in der Tragödie, die mit Grund empört, in wahnſinniger Haſt das unſchuldige Kind zum Opfer der Rache greifen, durch dieſes blutig bereitete Mahl den ſchuldigen Tereus unmäßig, unnatürlich ſtrafen, und ſich ſelbſt dadurch, zumal Prokne, unheilbar verwunden? Wie ſehr daher trifft auch das, was über die Pandioniden Sophokles in der Tragödie ſagen ließ, die jüngſten mörderiſchen Verirrungen der attiſchen Strafgerechtigkeit (Fr. 514): „Unſinnig iſt er; noch unſinniger jedoch erhoben ſie ſich wider ihn zur Rachethat. Denn wer der Menſchen, hitzig in der Uebel Drang, Heilmittel, ärger als die Krankheit ſelbſt, gebraucht, der iſt der Uebel allzuungeſchickter Arzt.

Sehr natürlich iſt die Vorausſetzung, daß im Drama der Verdacht des Tereus darum auf den Bruder fiel, weil dieſer dem Scheine ausgeſetzt war, nach ſeiner Herrſchaft (darum nach Wegräumung ſeines Sohnes) zu trachten. In dieſem Titel des Argwohns lag eine weitere Uebereinſtimmung mit dem Hauptmotiv der neulichen Gewaltſtreiche. Und leicht mag Sophokles auch Nebenmotive mit gleicher Rückſicht angebracht haben [128]). Dieſe dem Bruder des Tereus zugetraute Schuld machte es überhaupt leicht, im Drama

128) Es würden ſich mit ſolchen unſchwer zwei Fragmente in Verbindung bringen laſſen. 512: „Geldgierig iſt die Art der Wälſchen insgemein.“ 513: „Nur Muth! Sprichſt Du die Wahrheit, fährſt Du nimmer ſchlecht.“

Digitized by Google

Dinge ausſprechen zu laſſen, die ſich auf wirkliche Miß- ſtände in Athen, auf die gefährliche Stellung der Vornehmen, ihren Uebermuth und ihre liſtigen Verbindungen bezogen. Wenige Trümmer von einem Chorlied im Tereus ſcheinen an dieſe Mißverhältniſſe anzuklingen (Fr. 518 f. Bergk Soph. Fr. 30):

Immer nur ein Tag führt in das Leben von Vater her und Mutter
gleichen Stamms uns Menſchen ein; nicht übereinander hebt uns Urſprung.
Doch Die belädt unfreundlicher Tage Beſchwer, Die nähret Wohlſtand,
Andre zwingt Unglück in die Feſſel der Knechtſchaft.
— Doch was frommt auch all des Guts
Füllte, wenn böſer Berathung
falſcher Geiſt handhabt des Reichthums Macht und Schätze!
— Menſchenleben wandeln ja
tauſend Gewebe des Irrthums
tückiſch wechſelnd vielfach um in jedem Zeitkreis. —

Der Schluß endlich dieſer Tragödie, dieſe für unſer Gefühl dem Drama fremde Metamorphoſe (ſie wurde, verſteht ſich, nur durch einen Bericht in Vorſtellung gebracht) wird wohl vom Dichter durch Chorweiſen, welche die nie geſtillte Mutterklage der Nachtigall um ihr Kind widerhallten, in rein muſikaliſcher Wirkung erleichternd und löſend für die düſtere und trübe Stimmung jener Tage angewendet worden ſein. Es hat ſich zufällig die Notiz erhalten (Schol. Prometh. 128), daß gewiſſe Rhythmen eines anmuthigweichen Charakters bei Sophokles in den Trauergeſängen im Tereus gefunden wurden. Und ſo ward von bittern und nagenden Ge-

Digitized by Google

danken über das nicht mehr zu Aendernde die Einbildung im Geſange hinübergeleitet in den tröſtlichen Schluß des Naturmährchens, das ja ein altattiſches, dem Athener von Kindheit bekanntes, mit den Nachtigallentönen der heimiſchen Schattenplätze fortlebendes Mährchen war. Hatten ſich öfter in ſchlimmen Tagen die Mitbürger des Dichters zur Erholung in ſeine Tragödien geflüchtet, ſo mußte in dieſen ſchlimmeren ſeine Tragödie ſelbſt ſich in's phantaſtiſche Mährchen flüchten. Und wenn es gewiß nicht zufällig iſt, daß von allen Dichtungen des Ariſtophanes gerade die in dieſer gräßlichen Zeit entſtandenen „Vögel" die blühendſte Phantaſtik in mährchenhaftem Reichthum entwickeln, ſo berührt ſich mit dieſer Stimmung das Schlußmotiv in Sophokles' Tereus auf ähnliche Weiſe nach Verwandtſchaft und Zeitnähe, wie mit des Komikers Preis der Friedensgenüſſe in der „Eirene" die Sehnſucht nach denſelben im Chorliede des Aias zuſammenſtimmte. —

Ein Vers in den Vögeln des Ariſtophanes wird als Parodie eines Sophokleiſchen bezeichnet, der von ſeiner Tyro, und zwar von der zweiten Tragödie dieſes Namens den Anfang gemacht habe [129]). Es iſt nicht klar, ob hier von

---

129) In der Komödie V. 276: „Weiß Gott, wieder ein andrer Vogel abſeits im ungünſt'gen Feld!" Scholion: „Aus des Sophokles zweiter Tyro der Anfang: „Wer iſt der Vogel abſeits im ungünſt'gen Feld" (oder wenn man mit Welcker οὕτως lieſt anſtatt οὗτος: Welch alſo ſondrer Vogel im ungünſt'gen Feld" —). Uns bleibt dieſer abgeriſſene Anfang dunkel. Das Prädikat, welches hier dem Felde (Sitze) des Vogels gegeben wird, erhalten ſonſt Vögel, die von der ungünſtigen Seite (als Vorbedeutung betrachtet) erſcheinen.

Digitized by Google

zwei Tragödien verſchiedenen Inhalts oder nur von einer Umarbeitung die Rede ſei. Ich vermuthe Verſchiedenheit der Tragödien. Nach einer Fabel (Hyg. 60) fragte Siſyphos, der im Streit mit ſeinem Bruder Salmoneus lebte, das Orakel, wie er ſeinen Feind tödten könne, und dachte dabei an den Bruder. Ihm wurde die zweideutige Antwort, wenn er Söhne gezeugt habe mit ſeines Bruders Tochter, würde von dieſen Rache kommen. So mißbrauchte Siſyphos die Bruderstochter Tyro, die zwei Söhne gebar. Aber als ſie hörte, daß ſie ihrem Vater den Tod bringen ſollen, gab ſie ſelbſt ihnen den Tod. Dies veranlaßte den Siſyphos — die Quelle iſt hier lückenhaft — zu neuer Unthat, wobei ihn aber die Götterſtrafe traf, die noch in der Unterwelt ihn verfolgt.

Die Verwandtſchaft der Motive zwiſchen dieſer Fabel und jener des Tereus von Sophokles iſt zu groß, als daß ich dem Gedanken wehren könnte, es ſei dies die zweite Tyro unſers Dichters, die in einer Tetralogie gleichzeitig mit ſeinem Tereus aufgeführt worden [130]).

---

130) Die erſte Tyro war von ganz anderem Inhalt. In der Lyſiſtrate des Ariſtophanes, welche drei Jahre nach den Vögeln aufgeführt iſt, ſagt die Heldin im Unwillen über die Schwäche ihrer Gefärthinnen V. 137: „O ganz verbuhlt auch bleibet unſer ganz Geſchlecht! Ja in Wahrheit ſind der Trauerſpiele Quellen wir; denn was wären wir anders als Poſeidon und ein Schapf!“ Schol: „Das zielt auf die Tyro des Sophokles, die ihre von Poſeidon empfangenen Kinder, Neleus und Pelias, in einem Schapf ausgeſetzt hatte.“ — Wegen dieſer Hindeutung auf den Mythus würde man noch nicht genöthigt ſein, dieſe Tyro (die ich die erſte nenne) kurz vor der Lyſiſtrate aufgeführt zu denken, da ſie denn

Digitized by Google

Wir haben hier, wie im Tereus, Mißbrauch des Weibes, Verfolgung des Bruders, Opferung der Kinder durch die Mutter, vor Allem aber gewaltthätiges Handeln auf ein mißver-

ſpäter gegeben wäre, als die oben erwähnte zweite. Allein es iſt ohnehin aus V. 103 und 4 der Lyſiſtrate höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Komödie ihrem Hauptgedanken und ſeiner Einleitung nach ungefähr 14 Jahre älter ſei, als die andere Geſtalt, in der ſie 411 v. Ch. gegeben wurde; denn nur in jenen Zeitpunkt, nicht in den der letzteren Aufführung gehören die Kriegsſchauplätze, die jene zwei Verſe bezeichnen. Nun iſt es aber in eben dieſer älteren Einleitungſzene der Komödie, daß der Seitenblick auf die Tyro des Sophokes fällt, und demnach iſt die erſte Tyro ungefähr zehn Jahre älter als die zweite, drei, vier Jahre vor der verjüngten Lyſiſtrate aufgeführte. In der erſten Tyro erſchien (wie durch Anführungen und Bruchſtücke ſicher iſt) dieſe ehmalige Geliebte des Meergottes mißhandelt von ihrer grauſamen Stiefmutter Sidero (der Eiſernen), von deren Härte ſie am Schluß durch ihre inzwiſchen herangewachſenen Söhne befreit wurde, nachdem der Schapf (oder Nachen), in welchem die Mutter ſie einſt ausgeſetzt, zum Mittel der Erkennung gedient hatte (ſ. Welcker a. O. S. 312 f.). Offenbar aber den Mythus der zweiten Tyro bezeichnet die Ariſtoteliſche Poetik (18), wenn ſie als Beiſpiel eines zugleich tragiſchen und dem menſchlichen Gefühl gemäßen Stoffes den Fall anführt, wenn ein ſehr Kluger, zugleich aber Boshafter ſich getäuſcht ſehen muß, wie Siſyphos. Dies iſt in keiner andern Fabel von Siſyphos der Fall. Zwar täuſcht ihn der Rinderdieb Autolykos, wird aber gleich darauf von ihm überliſtet und muß ihm übermäßige Satisfaction geben, ſo daß nicht er der Betrogene, die Täuſchung nicht tragiſch iſt. Auch wie ſein Ende ſonſt erzält wird, daß er, ſchon todt, ſich mit Schlauheit wieder in's Leben herauf zu helfen und dann den Tod zu feſſeln weiß, bis ihn die Götter holen, iſt er zuletzt nicht getäuſcht, nur geſtraft, und der Zuſammenhang der eines Satyrſpiels, nicht einer Tragödie.

ſtandenes Orakel hin und Selbſtbeſtrafung bei beabſichtigter Rache. Auch auf den Wahn und Frevel des Siſyphos, auch auf die That der unglücklichen Tyro würden vollkommen jene Chorverſe aus dem Tereus paſſen, die den Sterblichen warnen, der Zukunft nicht vorgreifen zu wollen. Denn auch Tyro mißnimmt den Götterſpruch. Er nannte ihre Söhne als Urſache der Rache, aber nicht für Siſyphos an ſeinem Bruder, ihrem Vater, ſondern gegen Siſyphos, der die Frechheit, in ſo ſchnöder Abſicht das Orakel zu befragen, durch die Verleitung zu dem Frevel büßte, deſſen Frucht zum Anlaß ſeines eigenen Unterganges werden ſollte. Je mehr aber Tyro zu entſchuldigen iſt, die aus Liebe zum Vater, ja, zu ihren Kindern ſelbſt, die ſie ja dem Verbrechen entgegenwachſend wähnt, ihrem Mutterherzen die äußerſte Gewalt anthut: um ſo ſtärker beleuchtet ihr Schickſal die Gefahr menſchlicher Voreile, die das Ungeſchehene, das nur Geahnte beſtimmt faſſen und ihm mit unheilbarer That zuvorkommen will. Hier iſt denn wieder die Hindeutung auf den Grundfehler der Hermokopiden-Prozeſſe nicht zu verkennen. Die Fehde außerdem zwiſchen zwei Mächtigen, die als Brüder hätten einig ſein müſſen, die planmäßige Tücke des Siſyphos, und die Rückwirkung derſelben auf ſein eigenes Haupt erinnert an den Gegenſatz der Parteiführer, welche jene Prozeſſe widereinander zu entladen bemüht, mit planmäßiger Bosheit verfuhren und gleichfalls unverhoffte Rückſchläge ſich ſelber zuzogen; wie beſonders von Jenen gilt, welche durch die falſche Anzeige des Diokleides von einer ungeheuern Verſchwörung einen Hauptſtreich eingeleitet und, als ſie widerlegt war, ſich ſelbſt getroffen hatten. Erſt aber war,

wie in der Tragödie, unſchuldiges Blut gefloſſen, eh die Tücke ſich beſtrafte[131]).

---

131) Zu dieſer Auffaſſung, wie zur Kenntniß des Drama können die allzu kümmerlichen Fragmente wenig beitragen, zumal die unterſcheidende Bezeichnung „aus der erſten Tyro“ nur der Anführung eines einzelnen Ausdrucks, „aus der zweiten Tyro“ nur drei Reſten beigefügt iſt. Der erſten T. gehören, außer drei den Inhalt betreffenden Anführungen, eine Zeile, die den Namen der Stiefmutter nennt, und ein Bruchſtück, worin Tyro, wie ihr ſchmachvoll das Haar abgeſchnitten ſei, in einem ſchönen Gleichniß beklagt. Von den übrigen ſieben blos unter Tyro angeführten und ſehr geringen Fragmenten bleibt, welchem der beiden Dramen ſie angehören, zweifelhaft. Aus der zweiten Tyro laſſen die abgebrochenen Worte ihres Anfangs (oben Anm: 129) ungewiß, ob ſie bei einer Beobachtung des Vogelfluges zur Erforſchung der Zukunft, oder als gleichnißweiſe Bezeichnung einer unglücklichen Perſon, die ſich ſelbſt ſo ſchildern konnte, geſprochen wurden. Noch weniger gibt das bloſe Wort „Lämmer-Herr“; man deute es nun auf den heerdenreichen Siſyphos, oder denke ſich's bildlich gebraucht; wie denn Tropen aus dem Kreis des Hirtenweſens bei den Tragikern häufig ſind. Stobäus (109, 2) führt aus der zweiten T. an: „Streu' laut nicht aus das eingeſchritt'ne Mißgeſchick; ihm dient zur Trauerklage nur Verſchwiegenheit.“ Möglich, daß dies Siſyphos ſagte, nachdem er der Tyro mit Hohn entdeckt hatte, was von ihren Kindern zu erwarten ſei. Schließt man aber aus dem Ausdruck „Trauerklage“ (θρηνεῖσθαι), daß die Kinder bereits getödtet waren, ſo iſt zweierlei denkbar, 1) daß Tyro in dieſen Worten dem (ſei es aus Vaterſchmerz, ſei es, weil ſein boshafter Zweck vernichtet iſt) klagenden Siſyphos zu Gemüth führe, er habe den Verluſt ſeiner ſträflichen Abſicht billig mit Stillſchweigen zu tragen; oder 2) daß die reuigklagende Mutter von einer andern Stimme zur Bewältigung des Jammers, der ihre Schuld verräth, ermahnt werde. Bei ſolchem Verſuche, ſie zu

Digitized by Google

Noch eine Tragödie des Sophokles wird in den „Vögeln" angeſtreift, ſein Oenomaos [132]). Der Inhalt (ſ. Welcker a. O. 35 f.) war die Werbung des Pelops um die reizende Tochter des Oenomaos, Hippodameia. Da dem Vater vom künftigen Schwiegerſohne der Tod geweiſſagt war, forderte er, im Beſitz der ſchnellſten Roſſe, daß jeder Freier ſich in ein Wettrennen mit ihm einlaſſe und, wenn er verliere, dem Tod von ſeiner Hand ſich unterwerfe. Um noch mehr abzuſchrecken, ſcalpirte er die Beſiegten, ihre Haut diente zum Handtuch, ihre Schädel wurden im Kranz an den Zinnen aufgeſteckt. Dreizehn Freier hatten dies Schickſal gehabt, als

---

beruhigen, auch etwa früher bei ihrem Entſetzen vor dem Gedanken, daß von ihren Kindern ihr Vater fallen ſolle, konnten die Worte eine Stelle finden: „Kein Menſch iſt bös, der wider ſeinen Willen fehlt." — Ein Chorſtück aus der T. gibt Stob: 87, 3: „Nicht ſproßt unter der großen Zahl ſtets vom Guten ein Guter, nicht ſtets aus nichtswürdigem Stamm ein Verworfner nur; verbrieft iſt kein Geborner!" Dieſe Vorſtellung iſt ſehr paſſend nach oder zwiſchen den peinlichen Erwägungen der Tyro, ob die Unthat, welcher ihre Knaben entgegenreifen ſollen, glaubwürdig, und unabwendbar, oder vermeidlich ſei. Denn dabei ſagt ſie ſich ganz natürlich, daß ihnen die tückiſche Frechheit des Vaters, des Siſyphos, eingepflanzt ſein werde; und gegen dieſen Schluß will der Chor eine tröſtende Einwendung machen, die aber nur zweifelnd ausfallen kann. Zugleich berührt der Gedanke daſſelbe in jener Zeit bewegte Vorurtheil, an welches wir auch ein Chorſtück aus dem Tereus erinnern ſahen.

132) Vers 337: „O könnt' hochfliegend ein Adler ich ſein, daß frei mein Pfad hin über das öde Gebiet des grauen Meeres zöge!" Schol: „Im Commentar des Kalliſtratos ſteht, daß dies aus dem Oenomaos von Sophokles ſei."

Liebe den Pelops zum gleichen Wagniß trieb. Sowohl die Drohungen des Oenomaos, als auch die glühende Leidenſchaft, in welcher Hippodameia für den ſchönen Jüngling entbrannte, (ein Bruchſtück aus ihrem Geſtändniß iſt von unübertrefflicher Wahrheit) erkennt man beſtimmt in den Ueberreſten. Ohne Zweifel war es Hippodameia, die, gedrungen von Liebe, und von der Gewißheit, daß Oenomaos' Roſſe unübereilbar ſeien, gegen den eigenen Vater die Liſt an die Hand gab, die ihr den Geliebten gewann. Sein Wagendiener wurde gewonnen, das Ausfallen eines Rades vorzubereiten. So fand Oenomaos im Sturze ſeinen Tod und Pelops blieb Sieger.

Läßt ſich leugnen, daß das Grundmotiv auch dieſer Tragödie jenes im Tereus und der Tyro wiederholte? Iſt nicht klar, daß auch Oenomaos, indem er durch Abſchreckung und Grauſamkeit das ihm Vorausgezeigte von ſich abwehren will, es erſt herbeiführt? Denn wodurch ſonſt, als durch die gewaltſamen Maßregeln, mit welchen er die Tochter von ihrer Beſtimmung zurückhält, die Freier barbariſch opfert, wird jene ihm tödtliche Liſt hervorgezwungen, die nun erſt das Orakel wahr macht? — Alſo auch hier vergebliche Opferung Unverſchuldeter im Wahn der Selbſterhaltung, auch hier Erfüllung des Orakels durch Mißverſtand. Und daß eine ſolche Vorſtellung von der Mißlichkeit des Abſchreckungsſyſtems an der Zeit war unmittelbar nach den Hermen-Prozeſſen und während noch täglich der Herold in Athen Preiſe auf die Köpfe entflohener Verurtheilten ausrief, bedarf wohl keiner Erinnerung. Es iſt aber dabei zu bemerken, daß gerade der Zug, worin das Abſchreckungsbeſtreben des Oenomaos am craſſeſten ſich ausſpricht, die — wie Sophokles

ſelbſt ſie nennt — ſcythiſche Mißhandlung der Freier noch im Tode, in keiner ſonſtigen Erzälung der Fabel angetroffen und während die Letztere, anderer Dichter zu geſchweigen, auch Euripides behandelt hat, dieſer Zug nur auf Sophokles zurückgeführt wird. Um ſo begründeter iſt die Vorausſetzung, daß es dem Sophokles beſonders angelegen war, den Oenomaos in dieſer Eigenſchaft einer gewaltthätig vorgreifenden Selbſtvertheidigung vorzuſtellen.

Von dem Diener der Liſt aber, dem Myrtilos, ſagt die Fabel, daß er durch Pelops umgekommen ſei, weil dieſer den verſprochenen Preis der Liſt, die Hälfte der Herrſchaft, ihm zu geben nicht über ſich vermochte. Ungefähr ebenſo hielten einander die Hetäriſten Wort, die bei jenen Prozeſſen zum liſtigen Sturze Anderer verſchworen, ſich Theilung der Herrſchaft, auf die es auch bei ihnen abgeſehen war, verſprochen hatten. Dies trat vier Jahre nach dieſen Darſtellungen des Sophokles erſt recht an den Tag (Thuk: 8, 89), ſo daß man nicht ſagen mag, das Licht, das er von ſeinem idealen Boden auf die letzten ſchlimmen Ereigniſſe warf, ſei zu ſpät von ihm angezündet worden.

Es kommen alſo die Tragödien Oenomaos, Tyro, Tereus einmal in gleichzeitigen Anſpielungen des Ariſtophanes vor, ſodann iſt es ein und derſelbe Grundgedanke, den ſie in verſchiedener Weiſe veranſchaulichen, und zugleich ſpiegeln ſie in dieſem gemeinſamen und in ihren beſonderen Motiven die Zeit der Hermokopiden-Prozeſſe. So werd' ich nicht irren, wenn ich ſie von Sophokles in dieſer Abſicht zu einer Gruppe verbunden und im Winter nach jenen ſchweren Tagen aufgeführt glaube. Voll machen mußte die Tetralogie entweder ein Satyrſpiel oder eine vierte Tragödie. Und wohl

Digitized by Google

könnte der Dichter nach dem Oenomaos die Heimſuchung des Myrtilos-Mordes, mit dem dieſer ſchloß, dargeſtellt haben. Es wäre dies (ſ. Welcker a. O. 359) der verderbliche Streit, den die Söhne des Pelops um die Herrſchaft — um jene Herrſchaft, für die er den Myrtilos aufgeopfert hatte, führten, es wären jene einander überbietende Rachethaten der Pelopiden, die wir, nach Titeln und Reſten, mehrmals von Sophokles behandelt finden. Dann dächte man ſich, was die Ordnung der Tetralogie betrifft, am ſchicklichſten Oenomaos nnd Pelopiden vorangeſtellt, als dritte Tragödie Tyro, zuletzt Tereus. Denn es hat die Tyro einerſeits durch das Motiv des Bruderzwiſtes und der gegen den Bruder planmäßig angelegten Rache zum Pelopiden-Drama, im Schickſal aber der Heldin und ihrer Opferung des Muttergefühls zur Tragödie der Pandioniden Verwandſchaft; und dieſe Letztere iſt als Darſtellung des attiſchen Mythus, wie durch ihre Auflöſung in's Naturbild und die idylliſchmelodiſche Klage am beſten geeignet, den Schluß zu machen [133]).

133) Tetralogien, deren Dramen ſo nach Grundmotiv und Wechſelmotiven ſich gruppiren, hab' ich in Euripideiſchen Beiſpielen nachgewieſen in m. Beiträgen z. Kenntn: d. trag: P. d. Gr. S. 129 ff. Man hat eingewendet, dieſe Wiederholung und Entgegenſetzung der Motive möge zufällig ſein. Wahrſcheinlich wird man von dieſem Sophokleiſchen Beiſpiel Daſſelbe ſagen. Man hat auch eingewendet, eine ſolche Compoſition ſei nicht eben ſchön. Im Weſentlichen iſt ſie auch bei den neueren Tragikern vom erſten Range nachweisbar. Sie geben innerhalb einer Tragödie den Hauptcharakteren und Verknüpfungsgedanken durch Wiederholung in verwandter und Ergänzung in umgekehrter Form Rundung und volles Licht.

Digitized by Google

Zugleich zeigt ſich in dieſer Vorſtellung, welchen Antheil der dichtende Geiſt des Sophokles noch in ſeinem einundachtzigſten Jahre der Gegenwart und ihren Kämpfen zuwandte. Denn ſei auch ein oder das andere dieſer Dramen bereits früher von ihm gedichtet geweſen, ſo mußte er doch zum Behuf dieſer Zuſammenſtellung in zeitgemäßem Sinne eine Umdichtung damit vornehmen.

Sophokles und die Oligarchie.

(Ilions Eroberung. Philoktet).

Aus dem letzten Jahrzehend von unſ'res Dichters Leben iſt uns die Aufführungszeit nur noch einer Tragödie, des erhaltenen Philoktet bekannt, der, nach dem alten Vorbericht, unter dem Archon Glaukippos (Ol. 92, 3 v. Ch. 409) ſechs Jahre nach der eben beſprochenen Tetralogie, den erſten Preis gewonnen hat. Daß aber Sophokles nicht öfter in dieſen Jahren aufgeführt, nicht mehr in ihnen gedichtet habe, würde man mit Unrecht ſchließen. Zunächſt erklärt ſich der Mangel der Ueberlieferung.

Wir haben aus der Zwiſchenzeit nur zwei Komödien des Ariſtophanes, die Lyſiſtrate und die Thesmophoriazuſen, (4 $\frac{12}{11}$ v. Ch.) welche ſelbſt nach Stimmung und Anlage zu parodiſchen Anklängen an Sophokles weniger gemacht waren, als andere Komödien, die, phantaſtiſcher und ſchwunghafter, mit Gelegenheit gern ein Stückchen Tragödie in's Feuer werfen. In der Expoſition zwar der Lyſiſtrate kommt eine Erinnerung an die erſte Tyro des Sophokles vor (oben Anm: 130), die etwa auch um dieſe Zeit könnte wiederaufgeführt worden

ſein; übrigens concentrirt ſich die Komödie, bei mancher ſehr ironiſchen Andeutung der ſchon „im Leibe des Staates kollernden“ Oligarchie, auf ihren derbluſtigen Schwank, der keine Blümchen aus Tragödien zu pflücken verſucht iſt. Die Thesmophoriazuſen dann, die drei Monate ſpäter gegeben, an wenigen Stellen den Unmuth über die bereits furchtbarthätigen Oligarchen energiſch durchbrechen laſſen, ſind die ergötzlichſte Perſiflage des Euripides, die ſich machen ließ, und da es hier auf Karikirung dieſes beſtimmten Tragikers und nicht auf ein *Idealiſiren* der Alltagswelt und Alltagsgedanken ankam, ſo war ebenfalls weniger Anlaß zu Mitführungen von Verſen und Vorſtellungen anderer Tragiker vorhanden. Zwar betrachten die Scholiaſten einen Vers in den Thesmophoriazuſen (21) als Anſpielung auf eine Sentenz, die Ariſtophanes hier entweder aus Irrthum oder um zu täuſchen, als eine Euripideiſche behandle, da ſie in Wahrheit aus dem „Lokriſchen Aias“ des Sophokles ſei. Allein es hat wenig Wahrſcheinlichkeit, daß der Komiker an den Vers des Sophokles erinnern, geſchweige ihn hier dem Euripides zuſchieben wolle [134]).

---

134) Im Anfang der Komödie ſpricht Mneſilochos ſein Entzücken über einige metaphyſiſche Phraſen des Euripides in den Worten aus —: „Wie viel doch werth ſind weiſe Umgangspflegungen!“ (σοφαὶ ξυνουσίαι). *Scholiaſt*: „Damit wird angedeutet, daß von *Euripides* der Vers herrühre: „Machthaber-Weisheit kommt von Weiſer Umgang her“ (σοφοὶ τύραννοι τῶν σοφῶν ξυνουσίᾳ); er iſt aber von *Sophokles* aus dem *Lokriſchen Aias*; ſo daß Ariſtophanes entweder wiſſentlich täuſcht, oder Sophokles und Euripides auf das Gleiche gefallen ſind. Hier deutet's *Ariſtophanes* nur an; in ſeinen *Heroen* aber ſagt

Ariſtophanes bedient ſich vielmehr ironiſch der modiſchen Phraſe: „Weiſe Geſellſchaften", „Vereine Gebildeter"; und die feinen Herren, die ſie im Munde führten, ſind zunächſt parodirt, nicht der Vers des Sophokles: „Machthaber-Weisheit kommt vom Bund mit Weiſen her", oder:

---

er's geradehin. Auch Antiſthenes und Platon ſchreiben es dem Euripides zu. Sollte er darin mit Sophokles zuſammengetroffen ſein, ſo iſt wenigſtens das Drama des Euripides, worin Dies ſtand, nicht erhalten." — Wirklich legt Platon die Worte dem Euripides bei (Theag. 125 d. Polit. 8, 568 a). Daher ſagt der Rhetor Ariſtides (II. p. 288): „Wir werden denn doch nicht ſagen, der Vers „Machthaber-Weisheit ꝛc." ſei von Euripides, wenn es auch ein Weiſer behauptet hat; er iſt aus dem Lokriſchen Aias des Sophokles." — Alles gut; kann darum nicht Euripides Daſſelbe früher geſagt und Sophokles, eine ſo ſprichwortähnliche Sentenz an einer Stelle, wo ſie ihm paßte, aufzunehmen, keinen Anſtoß genommen, Ariſtophanes aber, ſo wie die beiden Philoſophen, dann mit Recht ſie dem Euripides zugeſchrieben haben? Da ſchon die Alexandriniſchen Gelehrten nicht mehr im Beſitz aller Stücke von Euripides waren, kann, daß ſie den Vers blos aus Sophokles kannten, nicht entſcheiden. Hätten wir die Stelle in den Heroen, wo Ariſtoph: die Sentenz geradehin für Euripideiſch ausgegeben haben ſoll, ſo möchte ſich eher urtheilen laſſen, ob dadurch etwa Platon und Antiſthenes irregeführt ſein konnten. Was aber die Stelle hier, der Thesmophoriazuſen, betrifft, ſo iſt ſie nicht deutlich genug Wiederholung jenes Verſes, um als Parodie, mit welcher Abſicht immer, erſcheinen zu können. Dieſer Ausdruck: „Weiſer Umgang", „gebildete Geſellſchaft", war gewiß eine gangbare attiſche Phraſe, beliebt zumeiſt bei den jetzt eben an's Ruder gekommenen Ariſtokraten, die ſich mit ihrer Sophiſtenbildung viel wußten. Und darin liegt die Ironie des Ariſtophanes, daß dieſe Phraſe der eleganten Geſellſchaft nun auch im Munde ſo uneleganter Leute, wie ſein Mneſilochos, geläufig ſei.

Digitized by Google

„Machthaber witzigt der Gewitzten Einigung.“ An anderem Ort ſoll Ariſtophanes dieſen Vers oder einen ſehr ähnlichen dem Euripides aufgemutzt haben. Dieſem wird er auch von Platon zugeſchrieben. Um ſo gewiſſer war's eine Redensart der Zeit für einen Sittenzug der Zeit. Wie ſie aber gefaßt wurde, zeigt Platon, der darin den Sinn, daß Verbindungen von Tyrannen und Weiſen natürlich und Vorrecht und Stütze der Erſteren ſei, findet und tadelt und wegen ſolcher das öffentliche Urtheil mißleitender Sentenzen Tragödiendichter, wenn ſie auch ſo ausgezeichnet, wie Sophokles und Euripides ſeien, von ſeinem Staate ausgeſchloſſen wiſſen will. Dieſem nach muß wohl Sophokles, habe er die Redensart blos aus dem Leben gegriffen, oder ſich ihrer, nachdem ſie ſchon Euripides in den Vers gebracht, gleichfalls bedient, den Sinn, den er damit nicht vermeiden konnte, gewollt haben. Dann war's ein Fingerzeig auf die wirkſame Verbindung, in der zur Zeit mit den Lehrern der Politik, den Sophiſten, Diejenigen ſtanden, welche der Gewalt im Staate ſich anmaßten. Darnach käme das ihn enthaltende Drama, der Lokriſche Aias, am wahrſcheinlichſten zwei, drei Jahre nach jener auf die Hermokopiden Prozeſſe bezüglichen Tetralogie, in die Jahre, mein' ich, nach der großen Siziliſchen Niederlage, ſeit welcher die oligarchiſche Theorie des zugleich lehrenden und hetäriſirenden Antiphon, des über Politik ſchreibenden und für Volksunterdrückung entſchiedenen Kritias und ihnen verbündeter Sophiſtenſchüler mit ſteigender Macht in die Praxis überging[135].

135) (S. Leb. d. 10 Redn. Antiphon, Lyſias g. Agorakrit. 427. Schol. Ariſtoph. Wolk. 260). Bei ſolcher Deutung, wird Mancher

Dies wird noch glaublicher beim Blick auf den Zuſammenhang des „Lokriſchen Aias.“ Er gehörte zur Tetralogie „Ilions Eroberung.“ Dieſe Tetralogie enthielt den Verrath des Antenor, der, ſeit längerer Zeit dem Kriege, wie dem König und Volk von Troja abgeneigt, ſich zum Sturze der Vaterſtadt mit den Feinden verſchwor. Er ſpielte ihnen das Palladion der Stadt in die Hände, und berieth den liſtigen Eroberungs-Plan. So im erſten Drama, „den Lakonerinnen“. Das zweite, „Laokoon“, enthielt die Täuſchung des Troervolkes durch den Ueberläufer und das bekannte trojaniſche Pferd, wobei der Sohn des Verräthers, Laokoon, umſonſt widerrieth, und nebſt dem Enkel umkam, Freudenwahn aber des Volkes und Auswanderung Andersgeſinnter den Schluß machte. Das dritte Stück, der „Lokriſche Aias“, führte die Siegeswuth der Eroberer vor, der wieder Söhne des Verräthers zum Opfer fielen, den Frevel dann des Lokriſchen Aias, der die Kaſandra vom Bilde der Göttin wegriß, das Gericht über ihn, und ſeine Freiſprechung. Im Schlußdrama, „Polyxena“, entzweiten ſich nach der Opferung dieſer Priamostochter die Sieger, trennten ſich bei der Abfahrt, und den zuletzt Abfahrenden weiſſagte der Schatten des Achilleus den Sturm, der die ihnen Vorangegangenen verſchlagen, und großentheils in den Wellen begraben, den

glauben, ſei zu viel oder zu Spezielles in den Worten des Sophokles geſucht; aber er vergleiche nur (andere Belege des damaligen Sprachgebrauchs zu übergehen), wie in Sophokles Philoktet V. 14. 77. 119. 429. 438. 1003 (1015.) 1228. 1230. (1244) immer σοφὸς mit dem entſchiedenen Beiſchmack politiſcher Verſchlagenheit gebraucht iſt.

Bliß, der den Lokriſchen Aias vernichten, und den ſchmachvollen Untergang, der in der Heimat den Heeresfürſten treffen werde [136]). Was die Verknüpfung des Ganzen bildet, iſt der Uebergang göttlicher Gerichte von den Verrathenen auf den Verräther, den Ueberwundenen auf die Ueberwinder. Denn es iſt ſowohl die Verſchwörung des Antenor mit den Feinden, als deren Eindrang in die Stadt, ihr Mißbrauch des Siegs und Antritt der Heimfarth mit beſtimmten Beleidigungen der Götter verbunden. Und wie das Gelingen des Verrathes den Verräther trifft, ſo der wilde Siegesgebrauch die Sieger. — Verrath aber Athens, Uebergabe der Stadt und Flotte an die Feinde betrieben dieſelben Oligarchen, auf deren von Sophiſten und Maximen der Sophiſtik geleitete Gewaltanmaßung jener Vers aus dem dritten Drama dieſer Compoſition hinzudeuten ſcheint. Seit lange waren ſie, wie dort Antenor, dem Kriege abgeneigt und in demſelben Grade den Feinden zugethan, da nur auf dem Nacken des erlegenen Volkes ihre Ariſtokratie zu befeſtigen Hoffnung war. Ein Jahr nach der Siziliſchen Niederlage, drei nach jenen verderblichen Prozeſſen, bot ſich ihnen Gelegenheit, dem Volk Athens, das in Kriegsmitteln erſchöpft, von Spartanern und Böotern belagert war, die Annahme einer Staatsgewalt von Wenigen als das einzige Mittel ſeiner Rettung vorzuſtellen. Durch dieſe Täuſchung und durch Schreckmittel gelang es ihnen, die Herrſchaft der Vierhundert einzuſetzen. Wer widerrieth oder unbequem ſchien, den ſchaffte ſtiller Mord aus dem Wege (Thuk. 8, 53 f. 60. 65 f.). Und nicht ſobald hatten ſie dieſe Herrſchaft angetreten, als ſie mit den belagernden Sparta-

136) S. m. Beiträge z. Kenntn. d. tr. P. d. Gr. S. 170 f.

Digitized by Google

nern Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt anknüpften, nach Sparta ſelbſt in gleicher Abſicht Geſandte ſchickten, und am Vorwerk des Stadthafens mit ſchleunigem Eifer eine Veſtung, nicht etwa zum Schutze, thürmten, ſondern in der beſtimmten Abſicht, auch von der Seeſeite ein Heer der Spartaner hereinzuführen; wozu ſie Pforten und Gänge des Bau's planmäßig einrichteten [137]). Aus dieſen Pforten des ſcheinbaren Schutzwerkes ſollten alſo, ähnlich wie aus der Maſchine, welche die getäuſchten Troer als ein Schutzmittel in ihre Stadt pflanzten, die Eroberer hereinkommen. Das Mißtrauen indeſſen der Mehrzahl, die ermunternde Nachricht vom Heere zu Samos, welches gegen die heimiſchen Tyrannen ſowohl, als gegen die Feinde den verbannten Alkibiades zum Feldherrn gewählt hatte, und der Zerfall unter den Oligarchen ſelbſt vereinigte ſich mit äußeren Umſtänden zur Vereitelung des verrätheriſchen Plans; ein par Häupter der Oligarchen fielen, die Andern flohen.

Während dieſer Herrſchaft der Vierhundert, die nur vier Monate gewährt hat, nachdem ihre unter Vorſpiegelungen erſchlichene, unter Mordfällen befeſtigte Macht ſchon in ihrer Unlauterkeit erkannt, ihr Betrieb des Verrathes merklich war, würde der doppelſinnige Vers, daß durch Verein mit Weiſen die Gewaltherren ſo weiſe ſeien, ſo wie die Vorſtellung eines unter dem Scheine von Rettung und Schutz angelegten Verrathes, der nicht ungeſtraft bleibt, von beſonderer Bedeutung erſcheinen. Und bei ſo naher Gefahr der Erobe-

137) Thuk. 8, 70. 86. 90 f. Iſokrat. v. Geſpann 7. Xenoph. Hell. Geſch. 2, 3.

Digitized by Google

rung, die nach den früheren Siegesmißbräuchen der Athener ſelbſt, wie den Qualen und Schlachtungen ihrer Gefangenen durch die Feinde erſt unlängſt in Sizilien, nur ſchreckenvoll ausſehen konnte, würde auch die Darſtellung einer Zerſtörungswuth, die dem Gericht der Götter entgegentobt, ſich in demſelben Zuſammenhange begreifen. Die Götterverachtung aber wäre als das innere Motiv ſowohl des Verrathes als der Kriegswuth auch bei Anwendung auf dieſe beſtimmten, wirklich freigeiſtiſchen Verräther, und auf dieſe Feinde, die, wie die Athener ſelbſt, nur zu oft die Scheu vor dem Heiligen ſchon verletzt hatten, mit gleichem Rechte ausgeſprochen. Und, dies angenommen, würde die Eroberung Ilions von Sophokles um den Anfang des Jahres 411 v. Ch., drei Jahre ſpäter als jene den Prozeſſen folgende Tetralogie, zwei vor dem Philoktet gegeben ſein[138]). Mit dieſer Zeitbeſtimmung ſtreitet wenigſtens nicht, daß erſt in den Fröſchen des Ariſtophanes, kurz nach Sophokles Tode, etwas aus dieſer Dichtung ſich findet, eine Anrufung nämlich des Poſeidon aus einem Chorliede des zweiten Drama dieſer Tetralogie. Sie wird in der Komödie (V. 665 u. Schol.) nicht parodirt; ſondern der geſchlagene Dionyſos ſchreit nur den Schmerz, den er nicht verrathen will, in ihr aus. Da Chorſtücke der Tragiker nicht ſelten, wie bei uns Opernlieder, in Aller Mund übergingen, kann es nicht befremden, die Anhebung eines So-

138) Um dieſelbe Zeit gab der jüngere Tragiker Agathon auch eine „Zerſtörung Ilions", und fiel durch, was ihm ſonſt keinmal widerfuhr (Ariſt: Poet: 18). Ich ſage, um dieſelbe Zeit, weil der im Eingang der Thesmophoriazuſen (101 f.) parodirte Chorgeſang des Agathon, wie der Inhalt zeigt, aus dieſer Dichtung iſt.

phokleiſchen ſechs Jahre nach der Dichtung (ſie ſei inzwiſchen wieder aufgeführt oder nicht) im Gedächtniß zu finden. Uebrigens war die „Zerſtörung Ilions", die Suidas unter den Tragödien des Jophon anführt, wohl nur die wieder aufgelegte des Vaters.

Dies dahingeſtellt, bleibt ſicher, daß unſer Dichter in ſeinen achtziger Jahren die ſchöpferiſche Kraft noch nicht verloren hatte. Schon die Anzahl von Dramen — dreiundachtzig —, die nach dem fünfundfünfzigſten Jahr ſeines Lebens gehören, (ſ. oben S. 97) führt darauf, und Ueberlieferung ſagt, daß er bis in's höchſte Alter, bis an die Schwelle des Todes gedichtet. Noch mehr jedoch — da die Zeugen der letzteren vorzüglich auf eine unten zu widerlegende Anekdote fußen — iſt von Belang, daß Ariſtophanes (Fröſche 78) erſt nach dem Tode des Sophokles den Beweis erwartet, ob ſein Sohn Jophon eigenes Dichtertalent habe. Und am ſtärkſten zeugt der Philoktet, dies Drama, ſo trefflich entworfen, ſo meiſterhaft in der Charakterführung, ſo friſch im Ausdrucke, und, nach deutlichen Spuren, in dieſer Geſtalt wirklich zu der Zeit erſt ausgeführt, in der es nach dem Vorbericht gegeben wurde, gedichtet alſo im ſiebenundachtzigſten Jahr des großen Mannes.

In dieſem Jahr nach dem Sturze der Vierhundert war die Lage der Athener merklich gebeſſert, keineswegs aber geſichert. Gleichzeitig mit dieſem Sturze hatten ſie Euböa an die Spartaner verloren. Ihre Niederlage dabei, verſchlimmert durch Drang der Eile und Verrath der Euböer, war keine kleine Wunde; der Verluſt der Inſel um ſo empfindlicher, als ſie von daher ſeit der Beſetzung von Dekeleia durch ein Spartanerheer (das die attiſche Landſchaft ſperrte)

Digitized by Google

großentheils ihre Vorräthe bezogen. Oropos, Euböa gegenüber, hatten die Feinde gleichfalls. In Dekeleia lag fortwährend der König Agis. Die Grenzfeſtung Oenoe gegen Böotien war von einem der Vierhundert, auf ſeiner Flucht zu den Feinden, dieſen durch Liſt in die Hände geſpielt. Noch aber ſchützten Mauern und zwanzig friſchbemannte Schiffe Athen. Auch war im vorigen Herbſt der Feldherr Thraſyllos mit der Nachricht von einem Siege über die feindliche Flotte bei Kynosſema angelangt, hatte während ſeiner Anweſenheit einen Streifzug der Spartaner von den Mauern zurückgetrieben, und im Frühjahr fünfzig Schiffe zur Fortſetzung des Kriegs nach Kleinaſien geführt. Dort war bereits Alkibiades, nach ſeiner Vereinigung mit mehreren attiſchen Geſchwadern, Meiſter von Kyzikos durch einen glänzenden Sieg und ſofort Herr der Einfarth in den Pontus geworden. Jetzt kam nach Athen die Nachricht von dieſem Siege, dem Falle des Befehlshabers der Spartanerflotte und ihrer Auflöſung, bald darauf eine Geſandtſchaft von Sparta um Frieden. Die Athener verweigerten ihn, zumeiſt auf Antrieb des hitzigen Volksfreundes Kleophon. Auch von dem Einfalle des Thraſyllos in Lydien, der aber nicht glücklich endete, und von ferneren Unternehmungen des Alkibiades am Hellespont, mit welchem zu Anfang des Winters Thraſyll ſich vereinigte, hörte man in Athen, als Sophokles für die Vorſtellung ſeines Philoktet beſchäftigt war [139]).

Unter dieſen gebeſſerten Ausſichten litten die inneren Zuſtände noch ſehr an Unklarheit. Von den Vierhundert waren

139) Thuk: VIII. Xenoph: Hell: I. Diod: XIII, 52. Schol: Eur: Oreſt: 772. 903.

Digitized by Google

Wenige bei dem Aufruhr, der ſie ſtürzte, gefallen, einige der Schlimmſten entkommen, Antiphon mit Andern als Verräther vor Gericht gezogen. Thukydides ſagt von dieſem ſeinem Lehrer, den er hoch ſtellt, er habe die beſte bis dahin erhörte Vertheidigungsrede gehalten. Doch ward er (nicht mit Unrecht) verurtheilt und traf ihn Hinrichtung ohne Begräbniß, ſein Vermögen ward eingezogen, ſein Haus eingeriſſen, ſeine Nachkommen der Bürgerehre verluſtig. Die Mitverſchworenen aber, die von ihm und ſeiner Fraction abgefallen waren, wie Theramenes, genoſſen jetzt Anſehen und Einfluß in hohem Grade. Die Staatsgewalt ſtand bei den Fünftauſenden, zu welchen jeder gehören ſollte, der eine ſchwere Rüſtung hatte. Zugleich wurde Beſoldung der Aemter abgeſchafft, Antrag darauf mit Flüchen verpönt; geſetzgebende und conſtitutive Behörden gewählt, und offenbar ein nur erſt temporiſirender oligarchiſcher Zuſtand oben gehalten. Nicht entſchiedener war das Verhältniß zu Alkibiades. Seine Wiederherſtellung war zwar gleichzeitig mit der Vorbereitung jener Oligarchie der Vierhundert in Anregung gekommen, die Vierhundert aber hatten ihn nicht gerufen, und jetzt erſt kam ſeine Anerkennung wieder in öffentliche Frage. Der ganze Hergang war dieſer:

Vor zwei Jahren ſchon hatte Alkibiades Unterhandlungen angeknüpft. Zunächſt im Intereſſe der Spartaner nach Aſien gekommen, wo er zum Abfall der Städte von Athen beitrug, hatte er den Perſiſchen Satrapen Tiſſaphernes zwar zu einem Bunde mit den Spartanern und zu Geldzahlungen bewogen, dann aber, da ſie aus Argwohn ihm nach dem Leben ſtellten, geflüchtet zu Tiſſaphernes, ihn dahin beſtimmt, daß derſelbe ſeine Unterſtützung ihrer Sache bedeutend beſchränkte und ſich eine Verbindung mit den Athenern offen hielt. Damals ließ

Alkibiades zuerſt Vorſchläge nach Samos, dem Hauptlager der attiſchen Kriegsmacht, gehen. Er wußte, daß mehrere der Flottenführer daſelbſt oligarchiſch geſinnt und mit den Einflußreichſten in Athen verbunden waren. Dieſen, von welchen allein er zunächſt ſeine Wiederherſtellung hoffen konnte, ſchlug er vor, ihn, unter Einführung einer Oligarchie in Athen, zurückzurufen, und dafür durch ſeinen Einfluß bei Tiſſaphernes den Beiſtand Perſiens gegen die Spartaner zu erhalten. Die Meiſten gingen darauf ein. Phrynichos jedoch, der Befehlshaber des attiſchen Heers, erklärte richtig, daß Alkibiades die auf Umſturz der Demokratie Bedachten, zu welchen er ſelbſt gehörte, und mit welchen er ſelbſt vor vier Jahren den Alkibiades geſtürzt hatte, nur zu Werkzeugen ſeiner Heimkehr brauchen, nicht zu Freunden behalten wolle. Die Andern blieben bei dem neuen Plan; Peiſandros, ein verſchlagener Hetäriſt, der früher auch ſehr thätig zum Verderben des Alkibiades geweſen, ging jetzt mit Andern zur Ausführung nach Athen. Nun fürchtete Phrynichos für ſich, und zeigte dem Befehlshaber der Spartaner an, was Alkibiades gegen ſie betreibe. Dieſer aber hinterbrachte, aus perſönlichem Intereſſe, die Anzeige des Phrynichos dem Tiſſaphernes und Alkibiades. Alsbald verklagte Dieſer den Phrynichos bei den Behörden zu Samos. Phrynichos, in hoher Gefahr, ſchrieb abermals an den ſpartaniſchen Befehlshaber und verband mit Vorwürfen über ſein Betragen den Antrag, Samos und das attiſche Heer ihm zu verrathen. Der hinterbrachte auch dies dem Alkibiades. Das erfuhr aber Phrynichos vorher und kündigte nun dem Heere an, daß ein Angriff der Feinde bevorſtehe, gegen welchen er alle Maßregeln traf. Als hierauf ein Brief des Alkibiades den Verrath des Phrynichos anzeigte, glaubte man in Samos

Digitized by Google

nur, Alkibiades habe ſeine Kenntniß von der Abſicht der Feinde zu dieſer Beſchuldigung benutzt, und jener ſchien gerechtfertigt. Unterdeſſen war Peiſandros in Athen angekommen. Obwohl die Volksfreunde, wie auch die Gegner des Alkibiades und die prieſterlichen Geſchlechter heftig widerſprachen, erreichte Peiſandros ſeine Abſicht. Alle Hetärieen ſtanden ihm bei, der Mangel an Mitteln zur Fortführung des Kriegs, die Anhänglichkeit Mancher an Alkibiades, und die Vorſpiegelung, nur wenn Oligarchie beſtehe, könne Alkibiades das Vertrauen des Perſerkönigs für Athen gewinnen, nur ſo ſei es zu retten, drang beim Volke durch. Peiſandros erhielt mit zehn Andern Vollmacht zur Unterhandlung mit ihm und Tiſſaphernes. Zugleich wurde Phrynichos, von Peiſandros verleumdet, abgeſetzt, und andere Feldherren zur Flotte geſchickt. So damals; worauf man aber in Athen vom Erfolge dieſer Geſandtſchaft zunächſt nichts erfuhr. Alkibiades nämlich, der ſeinen Plan mit Tiſſaphernes noch nicht zur Reife gebracht, ſtellte im Namen deſſelben den Geſandten Bedingungen, die ſie einzugehen ſich nicht getrauten. Sie gingen nach Samos, ſie verabredeten dort mit Gleichgeſinnten, ſich loszuſagen von Alkibiades, aber die Samiſche Volksherrſchaft umzuwerfen, wie die zu Athen. Und dazu begab ſich Peiſandros mit einem Theil der Geſandten wieder nach Athen. Auf dem Wege führten ſie in attiſchen Bundesſtädten Oligarchie ein, und nahmen Truppen mit. In Athen fanden ſie Alles vorbereitet. Die Hetäriſten hatten ſich eine Banditenſchaar geſchaffen, erſt einen Hauptgegner des Alkibiades, dann andere, ihnen hinderliche Männer bei Seite gebracht. Das Volk wähnte die Zahl der Verſchworenen größer als ſie war, den Rath beherrſchten die Hetäriſten ſchon unbedingt,

Digitized by Google

Geſetzgeber wurden aufgeſtellt, Strafloſigkeit für den Antrag geſetzwidriger Einrichtung, ſchwere Strafe für die Anklage dagegen, proklamirt. Nun ſchlug Peiſandros fünf Vorſteher dem Volke vor, die miteinander Hundert wählen, und indem jeder von dieſen ſich drei geſellte, den Rath der Vierhundert bilden ſollten. Neben Peiſandros war Theramenes ein Hauptorgan des ingeheim leitenden Antiphon. Sehr thätig wirkte nun auch Phrynichos mit, in der Hoffnung, daß unter dieſer Oligarchie der ihm furchtbare Alkibiades gewiß nicht wiederhergeſtellt werde. Die Vierhundert löſten durch Theilung und Drohung den bisherigen Volksrath auf, entwickelten ihre Regierung, verfügten Hinrichtungen und Verbannungen, riefen aber die vordem Verbannten nicht zurück, damit Alkibiades fern bleibe. So war hier ſeine Wiederherſtellung vereitelt, inzwiſchen aber in Samos erfolgt, allein bei dem von der Stadt losgeſagten Heere.

In Samos war nämlich jener abgeredete Verſuch, Oligarchie zu gründen, durch Widerſtand des Volks und des attiſchen Heeres mißglückt. Das Letztere hatte dann auf die Nachricht von der Umwälzung in Athen ſich für das wahre attiſche Volk erklärt, und, unter Vorſtand der Hauptleute Thraſybul und Thraſyll, den Alkibiades zum Feldherrn erwählt. Er war erſchienen, hatte das Heer abgehalten, das Seegebiet zu verlaſſen und nach Athen den Bürgerkrieg zu führen, es vielmehr zum Kriege wider die Spartaner gemahnt und Hilfe verheißen. Wieder, als Geſandte der Vierhundert in Samos ankamen, ſchützte er ſie vor dem Tode, den das Heer ihnen zudachte. Er gab ihnen auf, die Vierhundert ſollten dem alten Volksrath weichen und Alle möglichſt für die Fortſetzung des Krieges thätig ſein. Dieſe Botſchaft war

Digitized by Google

es geweſen, welche in Athen den bereits begonnenen Zerfall der Oligarchen geſteigert hatte. Während die Entſchiedenen die Verſuche zum Verrath an Sparta wiederholten, wiegelte damals Theramenes mit Andern heimlich das Volk auf. So war Phrynichos erſchlagen, unter Tumulten die Zwingburg am Hafen eingeriſſen, und, als die Erſcheinung der Spartaner in Euböa und die geſcheiterte Anſtrengung, es zu retten, Alles empört hatte, war Peiſandros mit Andern der Vierhundert nach Dekeleia flüchtig geworden. Einige alſo hatte man feſtgenommen, und unter Mitwirkung der ſiegenden Fraction jenen oben bezeichneten Mittelzuſtand zwiſchen Volksherrſchaft in der alten Form und oligarchiſcher Verwaltung eingeführt.

Nach dieſer Umgeſtaltung erſt kam es — wie Thukydides angibt — zu einem förmlichen Beſchluſſe der Wiederherſtellung des Alkibiades mit andern Verbannten, wie auch zu einer Botſchaft an ihn und das Heer zu Samos, ſich des Staates anzunehmen. Allein da die ganze Staatsform eine neue, aus den mißtrauenvollſten Umwälzungen unbeſtimmt hervorgehende war, konnten weder die Mitſtimmenden, noch die Andern wiſſen, wie viel Zuverläſſigkeit der Beſchluß habe. Xenophon erzält daher erſt nach den weiteren Erfolgen im Hellespont, die Alkibiades im Jahre nach Aufführung des Philoktet den früheren hinzufügte, daß die Athener den „verbannten Alkibiades“ als Feldherrn beſtätigten. Zur Zeit dieſer Beſtätigung war er thatſächlich ſeit vollen zwei Jahren der oberſte Feldherr; in der Stadt aber hatte inzwiſchen die Stimmung mehrmals gewechſelt. Dies ergibt ſich daraus, daß auch da noch Alkibiades, als er ſo viele Trophäen, eine ſo vergrößerte Flotte und keine geringen Geldmittel mitbrachte, doch auf der Heimfarth neuere Verſicherungen der für ihn

Digitized by Google

günſtigen Geſinnung abwartete, noch im Hafen auf dem Verdeck zögerte, bis er ſeine Angehörigen und Freunde erblickte. Er hatte im Volke viel Freunde; aber ſowohl die eifrigſten Demokraten, als viele abſichtsvolle Hetäriſten und außerdem ſo mancher Ehrgeizige, den er verdunkelte, waren ihm feind. Wie wäre er ſonſt ſo kurz nach dem Jubel ſeiner Heimkehr wieder abgeſetzt und flüchtig geworden? In jenem Winter daher, wo nach dem Sturz der Vierhundert das nothdürftig wieder geformte Volk ſich nicht mehr, und ſeine halb verſteckten Lenker ſchlecht kannte, war ohne Zweifel die Unentſchiedenheit viel größer. Selbſt die ihn wünſchten, mochten über die Abſichten des Alkibiades zweifeln. Die Nachricht vom Siege bei Kyzikos mußte wohl günſtig für ihn wirken; aber gleich darauf bei dem Friedensantrage der Spartaner iſt Stimmführer der ſie abweiſenden Athener jener Kleophon, der ein aufrichtiger Volksfreund, aber leidenſchaftlicher Demokrat und Gegner des Alkibiades war [140]). Dieſer und ſein Anhang hatte die meiſte Entſchiedenheit; ein anderer Theil des Volks war eingeſchüchtert, die heimlich Herrſchſüchtigen lauerten; Zuverſicht der Maßnahmen hatte niemand.

So ſtand es in Athen, als unſer Dichter ſeinen Philoktet abfaßte. Nach außen immer im halben Belagerungs-Zuſtand, für die Hoffnungen des Krieges auf ein Heer gewieſen, das vor Kurzem die Stadt ſelbſt hatte angreifen wollen, auf einen Feldherrn, den man verdammt und verflucht hatte, und auf eine Verſöhnung, die unter Winkelzügen zwiſchen ihm und der ihm feindlichſten Partei war eingeleitet worden, ließ man

140) Himerius 318 Wernsd: Lyſias üb. d. Güt. des Ariſtoph: Meier de bon: damnat: 218.

Digitized by Google

im Innern ſich von Solchen führen, die man unlängſt noch gefürchtet und gehaßt, jetzt zu Anklägern und Mitrichtern ihrer eigenen Genoſſen hatte, daneben aber von ihren entſchiedenſten Gegnern; und nach allen Seiten war man in einer zweideutigen Wiederaufrichtung des Staates begriffen. Was jeder ächte Bürger tief und ſchmerzlich fühlen mußte, daß Treuloſigkeit und Unwahrheit, mit je mehr Klugheit und Gaben ſie verbunden iſt, um ſo unlösbarer die Bande der Geſellſchaft verwirren, die Vernunft des Handelns aufheben muß, das iſt der Inhalt des Philoktet.

Im Philoktet wendet ſich auch die Hoffnung des Krieges an einen Helden, den die Hoffenden auf's Tiefſte beleidigt haben; ſeine Wiedergewinnung wird auch von ſeinem alten Gegner mit Winkelzügen eingeleitet; der größere Theil der Handlung iſt politiſche Täuſchung, wozu ebenfalls Die vereinigt ſind, deren ganz ungleiche Geſinnungen ſie nicht auf einem Wege erhalten können. Je treuherziger nun der erſt Betrogene vertraut hat, um ſo natürlicher und heftiger mißkennt er die nach dem Betrug hervortretende wahre Geſinnung, verkennt die redliche Freundſchaft, verwirft die offene Verſöhnungsabſicht; und alle Drei, der ſchlaue Lenker, der von der Mißleitung zurückkehrende Edle, und der Betrogene, handeln gegen das allgemeine und gegen ihr eigenes Intereſſe. Der ganze Zweck iſt verfehlt, und nur ein Wunder, nur göttlicher Zwiſchengriff kann ihn wieder verknüpfen. Wie tadelnswerth iſt die Kritik, die dieſen Schluß, dieſen deus ex machina tadelt! Er iſt nur die poetiſche Vollendung des dramatiſchen Witzes, der durch das Ganze mit ſicheren Schritten geht. Es iſt die ſchärfſte und zugleich heiterſte Hervor-

ſtellung Deſſen, worauf alle Tragödien des Sophokles hin=auskommen, daß die Menſchen zu handeln glauben, während die Götter handeln.

(Philoktet.)

Was Odyſſeus, der Verſchlagene, und, mit ihm verbun=den, der Heldenjüngling Neoptolemos will, iſt gerecht, iſt verkündigter Wille der Götter, iſt im allgemeinen Intereſſe: Sieg ihres Heeres und Volkes, zu dem nur Philoktet mit den Herakleiſchen Geſchoſſen, die er beſitzt, verhelfen kann. Es iſt zugleich der Vortheil des Philoktet. Er leidet an ei=ner ungeheilten Wunde, am Gift der altarhütenden Schlange, die ſeine Ferſe ſtach, als er, allein wiſſend, den Achäern jene verborgene Stätte wies, auf der ſie opfern mußten, um einſt über Troja ſiegen zu können. Jetzt ſoll er abgeholt werden zu ſeiner Heilung ebenſowohl (durch die Söhne des Heilgot=tes, die ſich im Heer befinden), als zum Ruhm des Sieges über die Feinde. So wollen die Abgeſandten nur Gutes. Allein damals, vor zehn Jahren, iſt der Verwundete, weil ſein Uebel läſtig fiel, von ſeinen Kriegsgefährten im Schlafe und ohne Fürſorge für ſeine weitere Erhaltung auf der öden Inſel ausgeſetzt worden. Daher weiß Odyſſeus, daß Philok=tet den Fürſten des Heeres und ihm, als Angeber all' ihrer liſtigen Handlungen, bitter zürnt. So glaubt er durch die einſtige Treuloſigkeit und Liſt ſich zu neuer Liſt genöthigt. Mit Willen wird Philoktet nicht folgen, mit Gewalt, ſo lang er den Wunderbogen beſitzt, nicht zu fangen ſein. Und weil er ſelbſt, Odyſſeus, ihm zu verhaßt iſt, ſchiebt er den jungen Helden vor, der, erſt kürzlich dem Heere geſellt, an Philoktets

Beleidigung keinen Theil, als der Sohn Achills und durch ſein adlicheinnehmendes Weſen das beſte Vorurtheil für ſich hat. Statt aber den ſo Unverdächtigen — was offenbar zum allerwenigſten verſuchswerth geweſen wäre — dem Philoktet offen, wie er will, den allgemeinen und ſeinen eigenen Vortheil vorſtellen zu laſſen, beredet er den Jüngling, ſich mit Liſt des Philoktet und ſeines Bogens zu bemächtigen. Durch die Vorſtellung, daß dies der einzige Weg, und vom Erfolge ſein ganzer Ruhm abhängig ſei, gewinnt er den Widerſtrebenden zum Werkzeug. So wird aus Unerfahrenheit und Ehrliebe der offene Jüngling zur zweideutigen Rolle verführt.

Neoptolemos täuſcht den Philoktet, der ihm und ſeinem Gefolge als Landsleuten mit Entzücken und mit Vertrauen entgegenkommt, für ſeinen Vater und ihn die größte Liebe zeigt. Er täuſcht ihn durch die von Odyſſeus eingegebene Lüge, daß auch er, Neoptolemos, von den Feinden des Philoktet, den Heeresfürſten und dem Odyſſeus, gröblich beleidigt, in Folge dieſer Entzweiung auf ſeiner Heimfarth begriffen ſei. Auf's unzweckmäßigſte wird durch dieſe vermeintliche Schlauheit der Haß des Philoktet gegen Diejenigen verſtärkt, welchen er zugeführt werden ſoll, und alles damit Zuſammenhängende, was ihm Neoptolemos über den Zuſtand des Heeres ſagt, dient nur dazu, dieſe zweckwidrige Stimmung des Philoktet zu ſteigern. Vortrefflich macht Sophokles dieſe Unklugheit der Klugheit im Erfolge ſichtbar, indem er den Philoktet nachher, wo Neoptolemos ganz wahr gegen ihn iſt und ihn zur Verſöhnung mit Jenen bereden will, unter den Gegengründen dieſe erfundene Beleidigung des Neoptolemos ſelbſt hervorheben läßt. Vorerſt iſt natürlich der nächſte Erfolg der vorgeſpiegelten Heimfarth, daß Philoktet ſich mit

den rührendſten Bitten an Neoptolemos wendet, ihn mitzunehmen. Die Zuſage des Neoptolemos geht ihm mehr von Herzen, als er ſelbſt möchte. Da tritt ein von Odyſſeus verkleideter Schiffsmann auf, mit der Lügenbotſchaft, daß zwei Schiffe vom Achäerheer ausgefahren ſeien, eines, den Neoptolemos wieder einzufangen, das andere mit Odyſſeus und Diomedes, welchem Philoktet auch beſonders abgeneigt iſt, um den Philoktet mit oder gegen ſeinen Willen zu holen; Odyſſeus habe dafür ſein Leben verpfändet. Bei dieſer Gelegenheit hört nun zwar Philoktet, daß das Heer nicht ſiegen könne ohne ſeine Geſchoſſe, aber als Prophezeiung eines Sehers, den der „allbeſcholtene, liſtige Odyſſeus" als ſeinen Gefangenen in's Lager geführt. Von der ihm verheißenen Heilung ſagt der Lügenbote nichts. Bei der nahenden Gewalt nun, und dem übermüthigen Verſprechen des Odyſſeus, wie ſie vorgeſtellt werden — wie ſollte nicht der Haß des Philoktet vollends zur Empörung werden? Indeſſen auch dieſe iſt dem Odyſſeus recht, der nur will, was nun folgt, daß Philoktet um die ſchleunigſte Abfarth bitte, die ihn denn zu Schiff und des Weges, den er nicht will, bringen würde. Es iſt nahe daran; als das Uebel des Philoktet hemmend eintritt, welches ihn nach heftigen Schmerzen in einen ohnmächtigen Schlaf niederſtreckt. Hier muß ich wieder den Dichter bewundern.

Indem dieſer Anfall gerade jetzt eintritt, nachdem all die Lügen ihre Abſicht an Philoktet erreicht haben, wie klar ſieht man ihre Unnöthigkeit, wie tief empfindet man ihre Grauſamkeit! Ihre Unnöthigkeit; denn wenn nur das, was Odyſſeus bis jetzt bewirkt hat, erreicht werden ſollte, daß Philoktet ſo ganz gegen ſein Wollen und Wiſſen in das nach Troja

führende Schiff gebracht und etwa vorher ſeiner furchtbaren Waffe beraubt werde — was brauchte es mehr, als den Schlaf des Kranken abzulauern, den Bogen zu nehmen, und den Betäubten ſelbſt fortzutragen? Dieſer Gedanke wird einem um ſo näher gelegt, als die tiefe Erſchöpfung des Leidenden ſo wahr und ergreifend zum Ausdruck gebracht, zugleich der Wink, ſie auf dieſe Weiſe zu nützen, dem leiſe flüſternden, ſich klug dünkenden Chor in den Mund gelegt iſt, während Neoptolemos fühlbar von Beſchämung ergriffen zagt. Denn er mußte ja, nachdem er Zeuge der Qualen des Helden geworden, doppelt auch die Grauſamkeit fühlen, ihm noch durch lügenhaftes Aufreizen ſeines Haſſes und Vorſtellung frecher Gewalt, die ihm nahe ſei, Seelenleiden zu bereiten, wie er ſie wirklich ihm verurſacht hatte, und nun gleich durch neue vermehren ſollte. Wie ſehr die Bitte um Heimführung, die Philoktet mit ſo ergreifender Beſcheidenheit und Wärme an ihn gerichtet, vom wahrſten Bedürfniß hervorgenöthigt ſei, hatte er nun bei ſeinen Schmerzen mitfühlen können; und je inniger zum voraus Philoktet ſeinen Dank ergoſſen hatte, deſto ſchnöder mußte dem Neoptolemos jetzt die Kränkung erſcheinen, die er ihm noch durch Enttäuſchung, durch die Erfahrung anzuthun hatte, daß er ihn nicht nach Haus, daß er ihn in's verhaßte Lager führe. Die Abſicht dieſer Wirkung auf Gefühl und Einſicht, womit der Dichter dem Krankheitsanfall gerade dieſe Stelle angewieſen hat, iſt auch daraus deutlich, daß er in einem dem Anfalle unmittelbar vorhergehenden Geſange den Chor die ganze Lage des Einſamleidenden ſchildern und zuletzt ſagen läßt, „nach vielen, vielen Monaten werde Neoptolemos den Philoktet in ſein Vaterland bringen“ — weil er ihn ja täuſcht und zunächſt nur nach

Digitized by Google

Troja führen will. Gemäß derſelben Abſicht ſind die Ausrufe des Philoktet bei den körperlichen Schmerzen gemiſcht mit Ausbrüchen des Haſſes gegen Die, welche durch die vorhergehenden Täuſchungen ihm ſo übermüthig, ſo erbitternd vorgeſtellt worden. — Damit aber noch mehr die Unnoth und die Grauſamkeit dieſer Täuſchungen in Einem empfunden werde, ſo iſt Philoktet von Anfang an als ein zwar heftiger, aber ganz treuherziger, grundredlicher, gern vertrauender Mann lebendigſt geſchildert. Und gerade ſein Zutrauen beweist er noch dicht vor der Wendung des Dramà. Als er, um zur Abfarth ſich anzuſchicken, in ſeine Höle geht, nimmt Neoptolemos Anlaß zu fragen, ob er den Bogen des Philoktet beſehen, faſſen, verehren dürfe. Gleich ſagt es ihm Philoktet in einem hinreiſſend ſchönen Erguſſe ſeiner Dankbarkeit zu. Und als ihn nun die Schmerzen ſchon überfallen und gequält haben und er den Schlaf der Ohnmacht nahe fühlt, legt er zur Bewahrung den Bogen vertrauensvoll in des Jünglings Hand, der ihn die nahe geglaubten Verfolger nicht ſoll rauben laſſen, und mahnt ihn nur noch, dabei des Schickſals Mißgunſt von ſich abzubitten, damit ihm nicht der Bogen in der Hand ſo viel Drangſal bereite, wie ihm, dem Philoktet, und ſeinem erſten Beſitzer, dem Herakles. So fordert er auch nur ſeinen Handſchlag darauf, daß er im Schlaf ihn nicht verlaſſen wolle, da er einen Schwur zu verlangen nicht für recht halte. Darauf denn ſinkt er erſchöpft in den todähnlichen Schlaf.

Nun iſt der Moment gekommen, wo ſich zeigen muß, daß die Liſt nicht blos unzweckmäßig und unmenſchlich, ſondern entſchieden dem Zweck ſchädlich iſt. Sie war ganz dazu gemacht, den Jüngling auf alle Weiſe dem warmen, geradſinnigen, unglücklichen Philoktet, den er betrügen ſollte, im Ge-

wiſſen zu verpflichten. Und er iſt nicht dazu gemacht, gewiſſenlos den Betrug hinauszuführen. Philoktet erwacht mit dankbarem Lob der Treue, bei ihm ausgehalten zu haben, und fordert nun zur Abfarth auf. Neoptolemos, der ihn jetzt dem Odyſſeus ganz, wie dieſer wünſcht, liefern könnte, bricht in Worte der Beſchämung und Selbſtanklage aus, die den Philoktet erſchrecken. Umſonſt begleitet Neoptolemos ſein Geſtändniß mit der Verſicherung der wahren und guten Abſicht für Philoktets Heil und Ruhm und für ſeine Verbindung mit ihm. Da er den Bogen, den Philoktet gleich fordert, um der Vorgeſetzten willen nicht wiedergeben zu dürfen bekennt, ſo hält ihn natürlich der überraſchte Philoktet in der erſten Hitze für den tückiſchen Diener ſeiner Feinde, wechſelt in Schmähung und Beſchwörung, und geht von gerechtem Vorwurf zur mahnenden Bitte über, doch nicht gegen ſeine Art mit den Schlechten und für ſie ſchlecht zu werden. Schon will Neoptolemos ihm den Bogen zurückgeben, als Odyſſeus hervorſtürzt. Nun weiß Philoktet vollends, daß er betrogen ſei. Der Schlaue ſelbſt muß nun zu ſpät die Wahrheit ſagen, daß es der Götter Willen, daß es Philoktets Ehre gelte. Wie kann ihm aber Dieſer jetzt etwas glauben? Er ſieht natürlich nichts als Betrug. Der ganze Erfolg ſteht auf dem Spiel. Denn da Odyſſeus beharrt, es müſſe geſchehen, droht Philoktet mit Selbſtmord. Odyſſeus läßt ihn greifen und ruft damit ſeine ſchneidendſten Vorwürfe, ſeinen Fluch hervor.

Nachdem er alſo auch die Gewalt ſo unzeitig gebraucht hat, wendet ſich Odyſſeus abermals zur Verſtellung. In der Hoffnung, Philoktet werde ſchon nachkommen, ſagt er ihm: Seiner bedürfe es nicht, er möge hier bleiben; da ſie den

Digitized by Google

Bogen hätten, den auch Andere zu führen wüßten, ſei ihr Zweck erreicht. Auch Neoptolemos bezwingt ſich und läßt mitfortgehend nur den Chor für die kurze Zwiſchenzeit bis zur Abfarth zurück.

Philoktet beklagt den Hungertod, der ihm bevorſteht, die Argliſt, deren Opfer er iſt, den Raub ſeines ruhmvollen Bogens; aber bei den Mahnungen des Chors betheuert er auf's höchſte, ſeinen Entſchluß nicht zu ändern; ſeine letzte Bitte iſt um ein Waffen, womit er ſich tödten könne. So unverſöhnlich hat erſt der Andern Untreue, Betrug und Raub ihn gemacht. Aber nicht genug, daß die Liſt und Lüge zum Gegentheil ihrer Abſicht geführt hat, ſie zieht noch den Schaden nach ſich, daß das Heer den zweiten unentbehrlichen Helden, den Neoptolemos vermiſſen ſoll. Er kommt zurück, ſchlägt die Vorſtellungen des ihn verfolgenden Odyſſeus, Berufungen, Tadelworte und Drohworte mit Ueberlegenheit nieder, und gibt dem Philoktet ſeinen Bogen zurück. Da Odyſſeus proteſtirt, hindert nur Neoptolemos, daß Philoktet nicht gegen ihn von ſeinem Bogen Gebrauch macht. Auch dieſe Lebensgefahr hätte ſich Odyſſeus erſparen können, wäre er weniger ſchlau geweſen. Bei des Neoptolemos wiederholtem Verſuch endlich, in Güte den Philoktet durch die vernünftigſten Vorhaltungen zu bewegen, tritt aus Deſſen Gegenreden in ſcharfes Licht, daß es nur ſein Mißtrauen, ſein diesmal zwar irrendes, aber gerechtes und durch die jüngſte Täuſchung völlig verhärtetes Mißtrauen in die Fürſten iſt, was ihm die Verbindung mit ihnen unmöglich macht. Neoptolemos bringt ihm denn das Opfer, ihn, zuwider dem eigenen Wunſch, nach ſeiner Heimat zurückzuführen. Wie nun, wenn Odyſſeus mit dieſer Nachricht zum Heere zurückkehren müßte? Könnte er

Digitized by Google

noch der Kluge heißen? — Jene ſind ſchon im Fortgehen, als Herakles erſcheint, und was die Klugheit ganz aus dem Geleiſe gebracht, wieder in die Bahn der Beſtimmung leitet.

(Politiſche Beziehungen.)

Einfacher, lebendiger, logiſcherſchöpfender kann die Widerſinnigkeit einer liſtigen Behandlung Derjenigen, die man ſich verbinden will und ſoll, nicht vorgeſtellt werden. Es iſt ſo fühlbar gemacht, wie durch dieſe falſche Klugheit die Grundbedingung menſchlicher Geſellſchaft und Handlung vernichtet wird: das Vertrauen — und wie, wenn dies erſt untergraben iſt, nicht mehr die Wahrheit, nicht mehr die Vorſicht, nicht mehr Entſchloſſenheit, die vollſte Befugniß und die beſten Motive nicht mehr die zerſchnittenen Bande der Einigkeit, die Sehnen des Handelns herſtellen können. Im Gelingen ſelbſt ſchlägt die Liſt um gegen die Sicherheit und gegen die Ehre des Liſtigen; er macht die gute Sache ſchlecht, und erſcheint ſelbſt ſchlechter, als er iſt. Er trennt die Menſchen und die Zwecke, ſo daß die wahrſten Freunde durch ihn einander nicht mehr glauben, und Die ihm folgten das Gegentheil Deſſen thun müſſen, was ſie mit ihm wollten, was ſie noch für recht halten, was ſie ſelbſt wünſchen. Wenn der Philoktet alles dies anſchaulich entwickelt und in der Zeit gegeben wurde, in welcher alle Wendungen der attiſchen Politik ein verſtecktes, von Täuſchung zu Täuſchung übergehendes Spiel waren, und darum die jüngſten Unglücksfälle des Staates und die noch zu befürchtenden in einem böſen Mißtrauen ihre gemeinſame Urſache hatten — iſt noch zu zweifeln, ob der Dichter aus Erkenntniß der Zeit und für ſein Volk dichtete? — Für-

Digitized by Google

wahr, das Volk war noch zu ungeheuern Anſtrengungen bereit, es hatte ſo viel Mittel noch, um ſie bald über die Noth hinaus zu mehren durch ſeine Kriegsgewandtheit, ſeine Thatkühnheit, die Talente, die ihm angehörten; aber nichts von dem allen hielt mehr zuſammen, nicht einmal die Schlechten, die ſeit vielen Jahren nur Das betrieben, ſich zur Unterdrükkung der Freiheit zuſammenzuhalten; nur das Vertrauen hatten ſie am meiſten zerſtört. Mag immer Antiphon ein ſcharfſinniger Advokat geweſen ſein, mag ſein Schüler Thukydides, den harte Demokraten verbannt hatten, viel von ſeiner ariſtokratiſchen Geheimweisheit gehalten haben, ſie war die ſchlechteſte Politik, weil ſie trennend, weil ſie verſteckt, weil ſie Politik des Mißtrauens war. Ein beſſerer Politiker war in ſeiner klaren Anſchauung, mit ſeinem reinmenſchlichen Urtheil der ſiebenundachtzigjährige Dichter.

Es iſt von Verſchiedenen geäußert worden, Philoktet ſtelle den Alkibiades vor. Nicht mehr, als Oedipus den Perikles. Philoktet, verlaſſen und krank, auf öder Inſel mit gehemmtem Gange ſich kümmerlich durch ſein Jagdgeſchoß nährend, iſt kein Bild für den blühend kräftigen, unvergleichlich gewandten Alkibiades, der immer Vieler Intereſſen in die ſeinigen zu verwickeln verſtand, in Sparta die Kriegsplane geleitet und der Könige Weiber verführt, in Jonien mit dem Satrapen gelebt und am meiſten durch Rath und Eingriff die Kriegswechſel gelenkt hatte. Gerieth er auch oft in Gefahr, immer wieder erſchien er groß zu Roß, zu Schiff und überall, wo man ihn nicht geſucht hatte. Um nichts ähnlicher iſt der Charakter des Philoktet in ſeiner Einfachheit, Offenherzigkeit, bei reizbarem Gemüth und zäher Heftigkeit der Gefühle, dem ſo beweglichen, freien Geiſt des feinen, jeder

Digitized by Google

Rolle gewachſenen Alkibiades. Sieht man indeſſen auf die Bedingung der Handlung und ein par beſondere Motive, ſo zeigt ſich einige Aehnlichkeit. Die, welche den Philoktet berufen, bedürfen Deſſen, den ſie ſchnöde von ſich ausgeſchieden hatten; wie damals die Athener des geächteten Alkibiades bedurften. Und da die Heimberufung des Letzteren gerade von Solchen zuerſt vorgeſchlagen wurde, die am meiſten an ſeiner Verbannung ſchuld waren, konnte man fragen, wie im Drama (594) in Rückſicht des Philoktet gefragt wird: „Was wendet wieder nach ſo langer Zwiſchenzeit der Fürſten Blick auf ihn ſo angelegentlich, der ja vorlängſt von ihnen ausgeſtoßen ward? Was weckte ſolch Verlangen? War's der Götter Zwang und Ahndung etwa, die der Miſſethaten Rächer ſind?" — Wenn Philoktet bereute, die Heimat verlaſſen und den treuloſen Kriegsfürſten ſich angeſchloſſen zu haben, konnte man ſeine Worte mit ſtärkerem Sinne hinüberziehen auf Alkibiades, der den Feinden wider das Vaterland geholfen hatte (1197): „Heimiſches Land, mein heimiſches Land! Könnt' ich Unglückſeeliger doch Dich wiederſeh'n, der Dein heilig Feld ich verließ und hinauszog, der Danaer Freund, der feindlichen, ich Verlor'ner!" — Auch läßt ſich der Anfang des Unglücks für Alkibiades, die ihm ſchuldgegebene Verletzung der Geheimweihen, mit der Art vergleichen, wie Philoktet, indem er ein geheimes Heiligthum wies, zu ſeiner Wunde gekommen iſt (1310): „Durch Götterſchickung haftet Dir dies Uebel an: der Schlange kamſt, der Göttin Wächt'rin Du zu nah, die heimlich hütet ihr entblöstes Heiligthum." — War dieſe Wunde des Philoktet Urſache geweſen, daß er der Unreinheit und der Klagen halber, welche mit ungünſtiger Vorbedeutung die Opfer ſtörten, unerträglich erſchienen und

Digitized by Google

ausgeſetzt worden war: ſo hatte auf Grund jener Entweihung den Alkibiades der Fluch getroffen, der ihn von Opfergemeinſchaft ausſchloß und jede Verbindung mit ihm ungünſtig machte. Und nun kam doch Verbindung mit ihm zuerſt wieder durch Peiſandros in Vorſchlag, der Unterſuchungsrichter bei jenen Anzeigen geweſen war, die den Fluch über Alkibiades gebracht. So hätte Alkibiades — nach der Vorausſetzung wenigſtens Solcher, die nicht wußten, daß von ihm ſelbſt Peiſandros zum Verſuch ſeiner Wiederherſtellung veranlaßt und Deſſen bevollmächtigte Unterhandlung mit ihm aus andern Gründen geſcheitert war — die Frage an ihn und die mit ihm handbietenden Oligarchen richten können, welche Philoktet an Odyſſeus und die Sender deſſelben richtet (1018): „Und nun, was holt, was führt Ihr mich zurück? Wozu? Mich, der ja Nichts iſt, längſt Euch ja geſtorben iſt! Wie bin ich Dir, o Gottverhaßter, nicht mehr jetzt lahm und mißriechend? Wie doch bringet Göttern Ihr — bin ich mit Euch — Brandopfer? Guß der Weihe wie? — Das war Dein Grund ja, weſſenthalb man mich verſtieß. Verderben treff' Euch — trifft Euch! Denn Ihr habt's an mir verſchuldet, wenn auf Schuld noch Götter ſchau'n herab! Sie ſchau'n herab; ich weiß es; nimmer ohnedem wär't Ihr nach mir, dem Harm-Belad'nen ausgeſchifft, hätt' Euch nicht hergeſtachelt Götterdrang nach mir. Nun, Land der Heimat, nun, Ihr Götter über uns, ſo ſtrafet jetzt, ſo ſtrafet endlich einmal jetzt ſie ſammt und ſonders, wenn Euch meiner noch erbarmt! Erbarmenswerth ja leb' ich. Säh' ich aber ſie vernichtet: frei von meinem Leiden fühlt ich mich."

Ich leugne nicht, daß bei ſolchen Stellen die Zuſchauer

Digitized by Google

an den wiedergewünſchten Alkibiades und an Die denken mochten, die vordem ſich als ſeine, nun auch als des Volkes Feinde bewieſen hatten. Ich leugne nicht, daß der Dichter ſelbſt dieſe Erinnerung beabſichtigte. Wenn ſchon ihm und Allen nicht unbekannt ſein konnte, daß Alkibiades keineswegs der Ausſöhnung ſo widerſtrebte, wie ſein Philoktet: ſo war, den kalten, liſtigen Fürſten gegenüber ihn ſo vorzuſtellen, inſofern weder unzweckmäßig, noch unzuläſſig, als der Dichter die Letzteren gar ſehr nach dem Bilde der damaligen Oligarchen gezeichnet und, Dieſen den Alkibiades entgegenzuſetzen, ein Intereſſe und das Recht hatte. Intereſſe darum, weil Dieſe, welche zuerſt ſeine Herſtellung beantragt und mit der Anerkennung ihrer Ariſtokratie verknüpft hatten, nach dem argen Mißbrauch der letzteren jetzt im gehäſſigſten Lichte daſtanden. Das Recht aber darum, weil ſie während ihrer Herrſchaft jenem Antrage keine Folge gegeben, und Alkibiades, von der Volks-Partei berufen, in ſeiner Botſchaft nach Athen gegen den Beſtand der Vierhundert ſich erklärt hatte. Konnten deſſenungeachtet die heftigern Demokraten in Athen immer noch den früher von ihm (ohne aufrichtige Meinung) ausgegangenen Vorſchlag einer Ariſtokratie, auch die Mäßigung, die er gegen die Geſandten der Oligarchen bewieſen hatte, zum Vorwand für mißtrauiſche Ausfälle nehmen: ſo war zum Behuf ſeiner Vertheidigung nur um ſo nöthiger, das entgegengeſetzte Verhältniß, ſeine alte Feindſchaft gegen Die, welche ihn ausgeſtoßen hatten, noch ſtärker hervorzuheben. Wenn im Drama Das, was leicht an Alkibiades erinnerte, das Wiederanknüpfen mit dem als unrein Ausgeſtoßenen, gerade an Stellen hervortrat, welche den Haß des Verbannten wider ſeine Beleidiger, ſeinen Widerwillen, mit ihnen ſich zu

Digitized by Google

verbinden, ſein Mißtrauen in ihre Verſöhnung, in alle ihre Abſichten ſo lebhaft ausſprachen: ſo verband hierdurch der Dichter die Erinnerung an Alkibiades geſchickt mit dem Ausdrucke einer Stimmung, welche ganz ähnlich war der beleidigten und mißtrauiſchen Stimmung des attiſchen Volkes ſelbſt gegen die ränkevollen Anführer, gegen dieſe Falſchen, die vor Kurzem ſich der Macht und Freiheit des Volkes in eben ſo hinterliſtiger Weiſe bemächtigt gehabt, wie Odyſſeus im Drama der machtvollen Waffe des Philoktet und ſeiner ſelbſt ſich bemächtigen wollte.

Es tritt ſo die Anſpielung auf Alkibiades nur beziehungsweiſe, nur in einigen lebhaften Momenten des Drama an der Situation des Philoktet und in ausfallenden Reden hervor; die ganze Stellung aber und Charakterhaltung des Philoktet iſt nicht in nähere Verwandtſchaft mit Alkibiades geſetzt. Es hat vielmehr ſeine Lage und Geſinnung — die des Abgeſchnittenen, Betrogenen, mit Recht Zürnenden und zu ſeinem Nachtheil Mißtrauenden — weit größere Anwendbarkeit auf die damalige Lage und Stimmung des attiſchen Volkes. Dieſes Volk, bei erſchöpftem Schatze, in belagerungsähnlichem Zuſtande, von der eigenen, obenein verwüſteten Landſchaft abgeſchnitten, war, nothleidend inſofern, wie Philoktet, und ſeit lange gehemmt in ſeiner Bewegung, wie er, für ſeine Exiſtenz nur auf Heer und Flotte angewieſen. Dies war das einzige Mittel ſeiner Erhaltung und Stärke, gleichwie in Philoktets Bogen allein zugleich ſein Unterhalt und ſeine Beſtimmung zum Siege beruhte. Wie aber durch vorgeſpiegelte falſche Hoffnung auf Beiſtand liſtig dem Philoktet dieſes ſein letztes und theuerſtes Erhaltungsmittel entwunden wird: ſo hatten das attiſche Volk durch die falſche Vorſtellung der Er-

Digitized by Google

rettung ſeine verſtellten Freunde um die geſetzlichen Palladien ſeiner Freiheit betrogen, es losgetrennt von Heer und Flotte und in Wahrheit entwaffnet. Wie ferner Odyſſeus den beraubten Philoktet mit Gewalt feſthalten läßt, um ſeiner Perſon ſich zu verſichern und ihn zum Dienſte der ihm Verhaßten zu zwingen, ſo war das attiſche Volk von ſeinen Betrügern gefeſſelt und von ihnen die Auslieferung deſſelben an die Feinde betrieben worden. Gleichwie endlich im Drama der zur Täuſchung und Beraubung Angeführte ſich eines Beſſeren beſinnt, mit dem Ränkemacher ſich entzweit und dem Betrogenen ſeine Schutz= und Ehrenwaffe wiedergibt, vor welcher dann jener entweicht: ſo waren ebenfalls Theilnehmer der Volksüberliſtung und Volksentwaffnung vom Verrath umgekehrt, hatten dem Volke ſeine alten Rechte zurückgeſtellt, das Heer wieder zugewandt, und die Anderen waren entwichen. Jetzt beruhten ja die Hoffnungen der Athener auf Alkibiades, deſſen angebotene Hilfe zuerſt zur Einführung der Volksumſtrickung gedient, der aber dann gegen dieſelbe ſich erklärt und ihre Auflöſung herbeigeführt hatte — beruhten auf Theramenes, der, erſt mit den Oligarchen verſchworen, dann das Volk wider ſie aufgerichtet und jetzt als Flottenführer ſich mit Alkibiades vereinigt hatte.

Ich bin weit entfernt, mit dieſer Zuſammenhaltung ſagen zu wollen, der Dichter habe im Philoktet das attiſche Volk, und wohl gar im Neoptolemos den Theramenes allegoriſirt. Es handelt ſich blos um die Motive. Von dieſen zeigt die angeſtellte Vergleichung, daß ſie in der einfachen, lebendigen Handlung des Dichters nach ihrem ſittlichen Sinne, ihrer Wendung und Endwirkung dieſelben ſind, wie ſie damals in Athens Geſchichte ſich bewegt und die ſchwankende Verfaſſung

Digitized by Google

der Gegenwart erzeugt hatten. Und unleugbar iſt dieſe Gleichartigkeit der Motive Folge der Abſicht des Dichters, die ſo weit gekommene Lügen-Politik ſeiner Zeitgenoſſen in ihrer Niedrigkeit, ihrer Selbſtbehinderung, in ihrer das Wohl des Ganzen untergrabenden Wirkung darzuſtellen, zugleich aber dem Mißtrauen, das er als ihre nothwendige Folge erkennen läßt, zu begegnen. Wer der Bewegung des Drama mitfühlend folgt, den muß es am Schluß tief ergreifen, wie Philoktet ſo gern dem gerechtfertigten Neoptolemos folgen, mit ihm den Achäern ſich wieder verbinden möchte, aber es nicht über ſich vermag, weil er, und nicht ohne Grund, allen Glauben an ihre Redlichkeit verloren hat. Und doch ſchneidet ihn dies Mißtrauen von ſeiner eigenen Heilung, ſeinem eigenen Ruhme, und auch den Freund, der ſeiner Sendung entgegenhandeln ſoll, von ſeiner Beſtimmung ab. Sein Mißtrauen alſo, innerlich ganz gerechtfertigt, würde doch objectiv unrecht und verderblich werden, wenn nicht zum Glück eine göttliche Stimme ihn davon befreite. Die vortheilhafte Zeichnung des Neoptolemos hängt mit dieſer Abſicht der Vorſtellung zuſammen. Sie macht in Bezug auf ſeine Verkennung durch Philoktet, die er zu heben Mühe hat, auch wieder fühlbar, daß man durch Thatſachen berechtigt ſein kann zum Argwohn und Vorwurf gegen Solche, die gleichwohl nicht ſchlecht ſind, die, wie hier, edelmüthig ſein können; und daß man durch Beharren in ſolchem, wie ſcheinbar auch berechtigten Argwohn die beſten, wahrſten, unentbehrlichſten Freunde von ſich ſtoßen könne.

Es iſt der Mühe werth, dieſe Tendenz des Drama, und die in ſie aufgenommenen ſpecielleren politiſchen Beziehungen näher zu betrachten.

Digitized by Google

Gleich die Einleitung der Handlung iſt ein Unterricht in der Lügenpolitik. Die Art, wie dieſelbe am unſchuldigen Weſen des Neoptolemos reflektirt, enthält die ſittliche Würdigung dieſer Klugheit. Die Vorſtellung, die den Jüngling fängt, iſt anzüglich genug. — Odyſſeus hebt an: „Du mußt Dich, Sohn Achilleus', für der Sendung Zweck als Helden zeigen, nicht allein mit That und Hand; auch wenn Du Neues höreſt, was Dir früher nicht vorkam, Dienſt leiſten, wie zum Dienſt Du mitgefolgt.“ Neoptolemos: Nun, was verlangſt Du? — Od: „Philoktets Beſinnung mußt mit Reden liſtig abzuführen Du verſteh'n (Er gibt ihm die falſchen Reden und die Gründe dazu an) — beſonders Dies mußt Du erwitzen (σοφισθῆναι), daß Du ihm ſein unbeſiegbar Waffen aus den Händen ſpielſt. Wohl weiß ich zwar, daß Dir Natur nicht eingepflanzt ſolch Redeführen und Gewandtheit ſchlimmer Liſt. Doch weil des Sieges Herr zu werden köſtlich ſchmeckt: ſei ſtark! Rechtſchaffen geh'n wir nachmals wieder vor. Jetzt für ein kurz, der Schaam entzogen Tagestheil ergib Dich mir nur; und inskünftig ſollſt Du dann der Menſchen Allerfrömmſter heißen immerhin.“ Neopt: Es iſt mir, was zu hören mein Gefühl verletzt, Laertiade, zu verrichten auch verhaßt. Ich bin zu ſchlimmer Liſt Geſchäften nicht gemacht, ſo wenig als mein Vater, ſagt ſein Ruf, es war. Doch mit Gewalt den Mann zu holen biet' ich mich, und nicht mit Tücken — —. Zwar Dir geſellt in dieſer Sendung möcht' ich nicht pflichtſäumig ſcheinen; lieber doch rechthandelnd will ich fehlen, Fürſt, als Sieger ſein mit Schlechtigkeit. — Od: Sohn edlen Vaters, ich auch ließ zur Jugendzeit einſt ruh'n die Zunge, und die Hand ſich fleißig müh'n. Jetzt,

Digitized by Google

nach der Rechnung Probe, ſeh' ich, in der Welt ſind nicht die Werke, nur die Zunge Meiſterin. (Dies iſt doch wohl eine Stimme, nicht der heroiſchen Zeit, in welcher die Handlung ſpielt, ſondern der attiſchen, für die ſie geſpielt wurde). Neopt: Was forderſt andres Du von mir als Lüge nun? Od: „Bemächt'ge, ſag' ich, Dich mit Trug des Philoktet." Neopt: Warum mit Trug, warum mit Ueberredung nicht? — Od: „Er folgt nicht u. ſ. w." Neopt: Gilt alſo Dir die Lüge nicht für Schändlichkeit? Od: „Nicht, wo die Rettung nur der Lüge wird verdankt." Neopt: Wie findet nur zu ſolchen Reden ſich der Blick! Od: „Wo Du zum Vortheil ſchreiteſt, ziemt nicht Schüchternheit — (Er ſagt ihm, welches hier für ihn der Vortheil ſei) — Und wenn Du's ausführſt, ernteſt Du zweifachen Preis —: Du wiſt dann bieder heißen und gewitzt zugleich." Neopt: Wohlan ich thu' es, losgemacht von aller Schaam. (*Σοφός τ' ἂν αὐτὸς κἀγαθὸς κεκλῇ ἅμα. — Ἴτω· ποιήσω, πᾶσαν αἰσχύνην ἀφεὶς!*) Wie fühlbar ironiſch iſt hier die Macht ausgedrückt, welche damals das Lob eines gewitzten Verſtandes, das Wort *σοφός* über die ſtrebenden Geiſter ausübte!

Nach dieſer Probe von diplomatiſcher Anleitung unter den Anführern folgt ſofort eine mit eben ſo bündigem Witz hingeworfene Zeichnung von dem Verhalten, das unter ſolchen Häuptern die Untergeordneten annehmen müſſen. Der Chor (das Gefolge des Neoptolemos) bittet um ſeine Inſtruktion:

Was ſei, was ſei von mir, o Fürſt, am fremden Ort
verhehlt, was ihm erzält, dem Mann des Argwohns? —
Lehre mir's! Es greift ſtets

ja Liſt über Liſt ſinnreich,
planreich vor, wo der Stab der Herrſchaft,
des Zeus Gabe, verwaltet wird!
Nun, Jüngling, kam in die Hände Dir
all' die unendliche Macht: ſo bedeute und gebeut mir Du die Dienſtpflicht!

Auch dieſe alſo ſind bereit, mit zu betrügen, müſſen aber fragen, wie und worin. Denn unter wechſelnden Ueberliſtungsmaaßregeln der Lenker fehlt ihnen eine feſte Richtſchnur ihres Betragens. Auch hier bedarf es nicht erſt der Bemerkung, daß dies Bekenntniß der Untergebenen von der ihnen unerreichbaren Klugheit der hohen Verwalter des Machtſtabes weniger das Verhältniß der Mannen des heroiſchen Zeitalters, als des dermaligen attiſchen Volkes ausſpreche. War ja gleich nach der Siziliſchen Niederlage eine Behörde von älteren Männern aufgeſtellt worden, die kraft einer, innerhalb der bisher beſtandenen Demokratie ſehr unbeſtimmten, Vollmacht über die Lage des Staates berathen und „nach den Umſtänden“ ſeine Beſchlüſſe einleiten ſollten. Im Jahre darauf waren die Vorſchläge zur Einrichtung einer Oligarchie gefolgt, jene Behörde durch die erſchreckenden Mordfälle und Zeichen einer Verſchwörung von unbekanntem Umfange zuerſt paralyſirt, dann, als die Hauptſtatuten der Demokratie in Volksverſammlungen aufgehoben worden, die von Banditendolchen umblitzt waren, abgeſchafft worden. Die Vierhundert, die ſich zum Volksrath aufgeworfen hatten, wollten angeblich mit einem größeren Rathe von Fünftauſenden die Staatsgeſchäfte führen, ließen aber über denſelben gar nichts bekannt werden, ſo daß das Volk nicht wußte, ob er beſtehe und, wenn er etwa heimlich beſtehe, wer ihm angehöre, wie er

Digitized by Google

thätig ſei. Als hierauf auch die Vierhundert einander entgegenarbeiteten, Entſetzen von außen und innerer Aufruhr gleichzeitig alle Beſinnung verwirrten, kam es wohl zum Umſturze dieſer Oligarchie, aber zu keiner klaren Verfaſſung. Denn es wurden ja gleich wieder neue geſetzgebende Behörden ernannt, die, als der Philoktet gedichtet und aufgeführt wurde, noch keine beſtimmte Conſtitution zu Stande gebracht hatten. Was aus dem attiſchen Staate werden ſollte, hing vorzüglich von den erſt zu erwartenden Kriegserfolgen ab. So ganz zutreffend iſt für dieſe Zeitlagen die Verſicherung, die in der Tragödie der Chor gibt, daß bei der hohen Verwaltung eine Liſt und eine maßgebende Meinung die andere überbiete, und die Macht, die der jedesmal Leitende in Händen habe, eine „unendliche“, nach dem Ausdruck des Dichters eine „ogygiſche“ ſei, was ziemlich ſo viel ſagt, als eine „chaotiſche.“

Der Beſcheid, den der gute Neoptolemos dem Chor auf ſeine Anfrage ertheilt, iſt ſo einfach, daß dieſer ſich darüber verwundert. Als indeſſen Philoktet ſelbſt herbeigekommen, und die Bekanntſchaft des jungen Fürſten mit ihm eingeleitet iſt, ſpielt dieſer ſeine Rolle ganz gemäß den Eingebungen des Odyſſeus. Er gibt ſich für einen Feind des Letzteren und der Atriden aus, weil er von ihnen um ſeines Vaters Waffen betrogen worden. Odyſſeus habe dieſelben als Ehrenpreis erhalten, und ihn, da er ſie heimgefordert, mit Hohn abgewieſen, unterſtützt von den Heeresfürſten. „Nachdem ich ſolches Unrecht, ſolchen Schimpf erfuhr, ſchiff' ich nach Hauſe, meines Eigenthums beraubt durch des Odyſſeus ſchnöde Niederträchtigkeit. Doch geb' ich minder ihm hier, als den Obern Schuld. Denn gänzlich in der Leiter Händen iſt der Staat und all' das Volksheer; und die Un-

gebührlichen werden ſo ſchlecht durch ihrer Lehrer Unterricht" (διδασκάλων λόγοισι). — „Lehrer" ſteht hier freilich im nächſten Zuſammenhang für „Anführer". Da aber alle letztvergangenen Unordnungen zu Athen ſo entſchieden durch Führer verſchuldet waren, welche die eigentlich „Ungebührlichen" (ἀκοσμοῦντες) genannt werden mußten, da dieſe ihr Verfahren auf eine theoretiſch eingelernte Politik begründet, auch bei demſelben den berühmten Redelehrer Antiphon zum Haupte gehabt hatten: ſo iſt die Sentenz wieder eigentlich und wörtlich anwendbar auf die Fehler und Uebel der damaligen Staatslage. Und daß auf dieſe der Dichter die Vorſtellung hinrichten, daß er mit der Charakteriſtik des Odyſſeus ſelbſt an intriguante Geſtalten der Wirklichkeit erinnern wollte, beweist das unmittelbar einfallende Chorlied, welches die Angabe des Neoptolemos über ſeine Beeinträchtigung durch folgende ſeltſame Anrufung beſtätigt:

Allpflegende, Wild-nährende Erd-Göttin, Zeus' Mutter ſelbſt!
Dich, der des Stromes Paktolos goldreich Feld
gehört,
Heilige, rief damals ich auch an, Mutter,
als Unrecht der Volksherr'n
Achills Kind mit Hohn traf,
da ſie ſein Erbe dahin gaben, die Waffen dahin —
o die mit grimmen Stierjägern Du,
mit Berglöwen fährſt, dem Sohn Laertes traun
höchſter Verehrung werth!

Hier fällt Mehreres auf. Warum doch geben die Sänger vor, bei dieſer vorgeſpiegelten Zurückſetzung des Neoptolemos im Lager bei Troja gerade die lydophrygiſche Göttermutter

angerufen zu haben? Sie iſt freilich überhaupt Aſiens Göttin, iſt auch bei Troja Idäiſche Bergmutter; allein ſie wird hier nicht nach ihrer Nähe bei dem Schauplatze dieſes Unrechts als die darum etwa Angerufene bezeichnet, ſondern ausdrücklich als die Herrin des entfernteren Gebietes, des Lydiſchen am goldführenden Strom Paktólos. Was ging denn der Waffenſtreit dieſe aſiatiſche Gottheit an? Warum rief der Chor nicht den Zeus, die Dike, die Nemeſis? Außerdem iſt der Schluß zweideutig. „Höchſter Verehrung werth", wörtlicher: „erhabenſte Heiligkeit" (σέβας ὑπέρτατον) kann man, wie die meiſten Erklärer thun, als Appoſition mit: „ſein Erbe, die Waffen" verbinden —: „Die Atriden gaben Achills Waffen dem Odyſſeus, dieſen Gegenſtand höchſter Verehrung"; mit der Parentheſe: „o Du auf Löwen reitende Göttin!" — Aber der Ausdruck σέβας wird ſtets von einer pflichtmäßig zu verehrenden oder als göttlich geſcheuten Macht gebraucht, und inſofern, wie durch die Wortſtellung, liegt näher, „höchſt verehrte Macht" als Prädikat mit der angerufenen Göttin zu verbinden —: („Sie gaben die Waffen dem Laertes-Sohn) o Du dem Laertes-Sohn Gegenſtand höchſter Scheu!" Zunächſt bleibt auch hier verwunderlich, wie der Chor zur Anrufung, Odyſſeus zur beſondern Verehrung gerade der lydiſchen Göttin komme. Allein die Zuſchauer des Drama in Athen werden ſich darüber nicht verwundert, werden die Apoſtrophe mit einem eigenen Lächeln gehört haben. Gleich der Charakter des Odyſſeus, wie er ſich in dem Plane, den er dem Neoptolemos aufdringt und in den Grundſätzen zeigt, die er dabei äußert, ſein Vertrauen, mit der Zunge Alles zu leiten, mit Lügen die beſten Geſchäfte zu machen, mag die Athener an Peiſandros erin-

Digitized by Google

nert haben. Er war der Lügenbote jener Unterhandlung geweſen, die der Wiedergewinnung des Alkibiades für Athen und ſeinen Krieg, und der Einführung einer Oligarchie gegolten. Er hatte damals den Phrynichos von der Feldherrnſtelle verdrängt und ſchien deſſen Feind, der aber nachher im Einklang mit ihm handelte; ähnlich wie im Drama Feindſchaft zwiſchen den Einverſtandenen (Odyſſeus und Neoptolemos) vorgegeben wird. Zurückgekommen von der ihm anvertrauten Sendung, waren dann durch ſeinen Mund jene Vorſchläge an das geängſtete Volk ergangen, durch welche die Schutz-Geſetze der Demokratie aufgehoben, die vierhundert Tyrannen eingeführt wurden. Er war alſo eine Hauptfigur jener in den letzten anſpielenden Worten des Neoptolemos bezeichneten „Ungebührlichen". Und das ſcheltende Prädikat, womit dieſer den Räuber ſeines Erbes belegt, des „Niederträchtigen", eigentlicher des „gänzlich und von Natur aus Feigen" (*κακίστου κὰκ κακῶν*) war auch geeignet, die Vorſtellung auf einen Peiſandros zu leiten, der ſchon in der Zeit, in welcher Xenophons Sympoſion ſpielt, eilf Jahre vor unſerm Drama, als ein Volksredner, der ſich vor dem Eiſen unglaublich fürchte, Gegenſtand des Spottes war. Gänzlich aber mußte nun Allen Peiſandros vor die Seele treten, indem der Chor, daß der ſchlechte Mann geehrt worden, mit einer Anrufung der Göttin des Paktolos, die derſelbe über alles ſcheue, bekräftigte. Denn, ſagt der Komiker Eupolis in ſeinen „Kriegsdienſtſchuldigen": Peiſandros zog zu Felde zum Paktolos hin, und war im Feldzug dort der allerfeigſte Mann! (Schol. Ariſt. Vög: 1555). Der Komiker Platon hatte auf dieſen Helden eine eigene Komödie Peiſandros gemacht.

Digitized by Google

Ob Peiſandros die Feldherrnſtelle dieſer ſo übel ausgeführten Unternehmung einem Würdigern entwunden hatte, iſt mir nicht bekannt, aber nach dem Zuſammenhang hier wahrſcheinlich. Und für gewiß darf man nehmen, daß das Urtheil über Odyſſeus in der nun folgenden Aeußerung Philoktets von den Zuſchauern nicht minder auf Peiſandros bezogen wurde. „Ihr bringt für Euch die ſicherſte Beglaubigung mir, Freunde, mit an Eurer Kränkung, in der That, ſie ſtimmt zu meiner; ſo erkenn' ich, daß fürwahr Dies Atreus' Söhne, Dies Odyſſeus Euch gethan. Ich weiß von ihm, es macht an jede Schlechtigkeit ſich ſeine Zunge, ſeine Schelmenkunſt, wovon nichts Gutes jemals er zur Frucht erſchaffen mag." War es doch von der Zunge des Helden vom Paktolos nun allgemein empfunden worden, daß Das, wozu ſie beſchwatzt, und Was ſie bevorwortet hatte, die ſchlimmſten Früchte brachte. — Philoktet ſetzt, in Bezug auf dies Unrecht, das dem Neoptolemos widerfahren, hinzu, er wundere ſich nur darüber, daß der „große Aias" Dies geduldet habe. „Er lebte nicht mehr, antwortet Neoptolemos, gewiß wär' ich ja auch bei ſeinem Leben nimmer ſo beraubt worden." Dieſe Nachricht hört Philoktet mit lebhaftem Schmerz, und fragt dann weiter: Doch des Tydeus Sohn, und der von Siſyphos dem Laertes Untergeſchobene, die ſind wohl nicht todt, ſollten es aber ſein! — „Die freilich nicht, das ſei verſichert (erhält er zur Antwort); hoch vielmehr ſteh'n ſie in Blüthe unter den Achäern jetzt." Alſo ein beſonders tapferer Held iſt dahin; ein Grauſamer aber und der Argliſtige genießen hoher Geltung. Nachdem durch die Anzüglichkeiten der bisherigen Mittheilung des Neoptolemos die Atriden ziemlich in Parallele mit den attiſchen Oligarchen,

Odyſſeus mit ihrem Unterhändler Peiſandros getreten waren, muß man wohl vermuthen, daß auch bei dieſen Charakternamen den Hörern beſtimmte Männer der Zeit ſich vorſtellten. Wenn dies der Fall war, ſo konnte, ſofern hier Odyſſeus den Peiſandros vertrat, ein Aias wohl nur in einem ſolchen gefunden werden, der ſchnöd untergegangen und des Peiſandros unglücklicher Nebenbuhler geweſen war. Bei den Komikern dieſer Zeit wird öfter ein zweiter Peiſandros als ein großer, ungeſchlachter Eiſenfreſſer erwähnt und von unſerem Odyſſeus-Peiſandros, dem Feigen und Schielenden, unterſchieden. In jener Komödie des Platon kam er neben dem Letzteren vor. Ein Komiker-Fragment kündigt auch die Erzälung ſeines beſonderen Unterganges an. Das Nähere aber fehlt uns. So können wir auch wohl in der Zeitgeſchichte Figuren auffinden, die dem ungünſtig aufgefaßten Tydeus-Sohne vergleichbar waren, den rohen und grauſamen Feldherrn Philokles, den kalten, gewaltthätigen, Göttern trozzenden Kritias, müſſen aber auch hier, aus Mangel genauerer Kenntniſſe, dahingeſtellt laſſen, ob gerade ſie in einem ſolchen Gedanken-Zuſammenhange der Anwendung am nächſten ſtanden. — Der mit dem Tydeusſohne zuſammengeſtellte untergeſchobene Sohn des Laertes vom Siſyphos wäre denn, nach der Mythe, daß die Mutter des Odyſſeus dieſen bereits von Siſyphos empfangen hatte, als Laertes ſie heimführte, wieder Peiſandros; und in dieſer Beziehung könnte unpaſſend erſcheinen, daß von ihm geſagt wird, er ſtehe zur Zeit in hoher Geltung. Denn Thukydides gibt an, daß bei jenem Aufruhr, der die Herrſchaft der Vierhundert brach, Peiſandros zu den Spartanern geflohen ſei. Indeſſen zurückgekehrt iſt er; wenn wir ſchon weder genau wiſſen, wann, noch weniger, ob unter

Umſtänden, die ihm ſo günſtig geweſen, als man aus dieſer Bemerkung im Drama ſchließen könnte. Es käme darauf an, wie er mit dem Mitgliede der Vierhundert ſich etwa ſtellen konnte, das jetzt in ſo großem Anſehen ſich behauptete, mit dem gewandten Theramenes. Uns zeigt nur eine Erwähnung der Ariſtoteliſchen Rhetorik (3, 18), daß Peiſandros noch nach dieſer Umwälzung in Athen mit dem hochbejahrten Sophokles, nicht unſerem Dichter, ſondern dem lange thätigen Staatsmann und nachmaligen Mitgliede der dreißig Tyrannen, vor Gericht ſtand. Hiernach wäre möglich, daß es ſich damals unter irgend einem Vorwande bereits um ſeine Wiederaufnahme handelte, zumal er von den Spartanern, zu welchen er entkommen war, gewiß nicht ausgeliefert worden, alſo nur unter wirklich günſtigen Ausſichten freiwillig zurückgekommen ſein kann. Und hierzu würde auch, was im Drama folgt, nicht übel paſſen.

Zunächſt erkundigt ſich Philoktet weiter: Und jener alte, wackre, mir befreundete Neſtor, der Pylier, lebt er? Der ja hielt zurück die Uebel Jener immer mit gewitztem Rath (βουλεύων σοφῶς). Neopt: „Und eben Der iſt jetzt im Unglück, ſeit im Tod ſein einziger Antilochos ihm entriſſen iſt." Philokt: Ach Freund, zwei Schläge nennſt Du da, von deren Fall am wenigſten zu hören mir im Wunſche lag. Weh doch! Wie ſoll man Dies wohl faſſen, daß den Tod Die fanden und Odyſſeus noch da iſt, wo ihn als Leiche künden ſollt' an ihrer Statt der Ruf. Neopt: „Wohl ein gewitzter Meiſter; doch gewitzten Raths Maßgaben, Philoktet, verſtricken auch ſich oft."

Digitized by Google

Nach der natürlichſten Auffaſſung ſpricht hier Philoktet von Neſtor und Antilochos, als wären ſie beide dahin (denn daß er neben Antilochos an Aias denke, liegt nicht ſo nahe, weil er dann über die nächſte Mittheilung zurück die von Neoptolemos überhaupt ihm kundgegebenen Todesfälle zuſammenfaſſen, dann aber nicht blos zwei, ſondern drei verſchiedene beklagen müßte, da auch Achills Tod ihm zuerſt, und zu ſeinem großen Leidweſen, mitgetheilt worden iſt). Er bringt zwei verbundene Trauerfälle in Gegenſatz damit, daß ſich der todesſchuldigere Odyſſeus im Leben behaupte. Und hierin gibt ſich eine Abſichtlichkeit zu fühlen. Die Antwort dann des Neoptolemos bezieht ſich, nach Gedanken und Ausdruck, nicht auf Odyſſeus, ſondern auf Neſtor [141]). Und ihre an-

141) *σοφὸς παλαιστὴς κεῖνος· ἀλλὰ καὶ σοφαὶ γνῶμαι, Φιλοκτῆτ', ἐμποδίζονται θαμά.* Dieſe Erwiderung: Er iſt ein gewitzter, kluger Ringer; aber Klugheits-Plane werden oft vereitelt, würde, auf des Philoktet Bemerkung über Odyſſeus bezogen, den ſtillen Zwiſchengedanken vorausſetzen, Odyſſeus erhält ſich durch Künſte und ſchlaue Plane im Leben, und die Hoffnung ausſprechen, daß dieſe Plane doch einmal fehlſchlagen werden. Aber dieſer Gedanke wäre ziemlich ungeſchickt, weil doch niemand einen eigentlichen Plan ſeiner Lebenserhaltung entwerfen und mit Schlauheit verfolgen kann. Auch wenn man mit Hermann den Text ändert und durch Negation den Sinn herausbringt: Odyſſeus behauptet ſich durch ſeine Rathſchläge im Leben, die nicht oft gehemmt werden, behält der Gedanke dies Ungeſchickte und gewinnt nur eine fühlbare Unwahrheit; denn wer iſt nicht vielmehr überzeugt, daß Schlauheit oft in's Verderben führt? — Auf Peiſandros bezogen, wäre der im Text gegebene Gedanke ſtatthafter, weil deſſen Leben beim Sturz der Vierhundert bedroht war, ſeine Erhaltung und gar (wenn ſich Dies ſo verhielt) ſeine ſtrafloſe Rückkehr wohl als Folge ſchlauer

Digitized by Google

ſpielende Natur iſt deutlich gemacht durch das aus Philoktets Bemerkung über Neſtor aufgenommene, und hier in der Stellung hervorgehobene, wieder zweimal gebrauchte Prädikatwort des gewitzten Rathes, des gewitzten Meiſters, der gewitzten Plane, das in dieſer Zeit eine ſo beſtimmte Beziehung hatte.

Wenn in dieſem Zuſammenhange der Sinn heraustritt, Odyſſeus-Peiſandros ſtehe unverletzt, da er von Rechts wegen an Deren Statt, die gefallen ſeien, todt heißen ſollte, ſo muß man unwillkührlich an Mitſchuldige des Peiſandros denken, die beſſer als er, aber unglücklicher geweſen. Und man kann nicht zweifelhaft ſein, wer gemeint ſei, ſobald man ſich erinnert, daß der bejahrte, wohlredende, Rath führende Antiphon, der geheime, nun aber auf das ſtrengſte gerichtete Lenker jener Oligarchie, deren Einführer Peiſandros geweſen, unter ſeinen Zeitgenoſſen den Beinamen Neſtor führte (Leb.

Vorſicht und dieſe zugleich doch als eine bezeichnet werden konnte, die ihn noch täuſchen könne. Denn die auf ihm haftende Verſchuldung mußte ſeine Stellung, wofern ſie auch für den Augenblick geſichert war, leicht wiederkehrenden Angriffen ausſetzen. Allein die Faſſung des Gedankens in dieſer Bemerkung des Neoptolemos nöthigt, ſie auf Neſtor zurückzubeziehen. Denn es nimmt das Pronomen κεῖνος jenes κεῖνος, das in ſeiner vorherigen Antwort auf Neſtor ging, und es nehmen die Prädikate σοφὸς und σοφαὶ γνῶμαι jenes σοφῶς im Urtheil des Philoktet über Neſtor anknüpfend auf. Und in dieſer Beziehung iſt auch der Sinn der Bemerkung ganz paſſend, daß nämlich Neſtor, allerdings, wie Philoktet von ihm geſagt hat, ein Mann klugen Rathes ſei, aber doch der Atriden Uebel und ſein eigenes Unglück nicht habe zurückhalten können, weil kluger Rath nicht überall ausreiche, ſondern oft auch behindert werde.

Digitized by Google

d. 10 Red: Antiph.). Es paßt aber auf Antiphon nicht blos dieſemnach der Name, nicht blos Alter, Beredſamkeit, Politik, und was den Charakter des homeriſchen Neſtor macht; ſondern auch Das, was hier, übergreifend über das epiſche Bild des Neſtor, um ſo mehr verräth, daß der Dichter den Letzteren blos zum Mittel einer Anſpielung brauche. Unter jenem zunächſt, was auch auf den Neſtor des Epos paßt, iſt ſelbſt das Prädikat des Wackeren (ἀγαθός) nicht zu lobend für Antiphon. Sagt doch auch Thukydides von ihm, er habe „Keinem ſeiner Zeit an Tugend nachgeſtanden." Und immerhin mag ſich Antiphon von den anderen Verſchworenen dadurch unterſchieden haben, daß er nicht von Eigennutz, ſondern von theoretiſchen Ueberzeugungen geleitet war, die ihn das künftige Heil Athens nur von einer Verfaſſungsänderung erwarten ließen, welche er auf keinem andern, als jenem nicht zu rechtfertigenden Wege meinte durchſetzen zu können. Jedenfalls war es jetzt, nachdem er hingerichtet oder doch ſein Todesurtheil gewiß war, dem Sinne des Sophokles angemeſſen, die beſſere Seite dieſes Mannes nicht vergeſſen zu laſſen. Daß er aber, wenn auch für wohlgemeinte Zwecke, unlautere Mittel gewählt hatte, iſt hinreichend ausgedrückt, und Dies eben geht über den Charakter des homeriſchen Neſtor, ſo wie die Andeutung der Verſtrickung in Planen der eigenen Klugheit über das Schickſal des homeriſchen Neſtor hinaus. Der Ausdruck „gewitzter Ringer" bezeichnet nicht den Mildklugen, der blos Anderen weiſe räth, ſondern den ſtrebſam ſchlauen Politiker, der mit Kunſtgriffen, wie die Meiſter des Ringens, ſich dem Falle zu entziehen, den Gegner zum Falle zu bringen weiß, was jedoch, ſagt Neoptolemos bedeutſam, oft auch mißräth. Es iſt derſelbe Tropus, welchen Ariſtophanes von den

politiſchen Streichen des Phrynichos, und zwar von eben jenen braucht, in welchen Phrynichos, als Helfer des Antiphon, die oligarchiſche Umwälzung durchführte (Fröſche 689: *Φρυνίχου παλαίσμασιν*). Und an Phrynichos iſt auch höchſt wahrſcheinlich gedacht, indem das Unglück dieſes Neſtor mit dem Tode „des einzigen Antilochos, den er gehabt“ in Verbindung erwähnt wird. Der homeriſche Neſtor hatte nicht blos den Antilochos, ſondern auch den Sohn Thraſymedes vor Troja bei ſich, noch minder war Antilochos ſein einziger Sohn, da ihn die Odyſſee mit einer Reihe von Söhnen umgibt. Der Ausdruck des Sophokles verräth daher ſelbſt, daß er das Verhältniß von Neſtor und Antilochos nur gleichnißweiſe braucht [142]). Phrynichos war ſeit wenigſtens dreizehn Jahren mit Antiphon verbunden (Ariſt: Weſp. 1301); er war ein Mann von größerer Tüchtigkeit, als Peiſandros (Thuk. 8, 27), wenn auch nicht ehrlicher; er gehörte zu den bedeutendſten Vorkämpfern des Antiphon (8, 68), und daß er erſchlagen wurde, war die Loſung zum Falle der Vierhundert, zum Unglück des Antiphon. Auf dieſelbe eherne Tafel, welche die nachträgliche Verurtheilung des Phrynichos und

---

142) — *ἐπεὶ θανὼν Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδος, ὅςπερ ἦν μόνος.* *ὅςπερ ἦν* geben alle Handſchriften, *μόνος* gibt der Scholiaſt. *γόνος* iſt offenbar bloſe Emendation, um den Widerſpruch mit Homer zu heben. Hermann ändert auch hier wieder, wie faſt überall im Sophokles, wo die Stellen anſpielender Art ſind. Der Kritiker fühlt richtig, daß die Worte hier nicht einfach zu den Fabel-Zügen und Fabel-Gedanken paſſen. Darin macht ſich jedoch die zur Anwendung überſchreitende Beziehung des Textes bemerklich, der nicht zu ändern, aber jenſeit dem engeren Fabelbezirk zu erklären iſt.

Digitized by Google

Ehrung ſeines Mörders enthielt, ward auch das an Antiphon vollzogene Urtheil geſchrieben.

Weiter frägt Philoktet nach Patroklos und hört, daß auch dieſer geſtorben, von Neoptolemos mit dem Beiſatze, daß der Krieg nicht leicht die Böſen, am liebſten die Biedern dahinraffe. Philokt: „Ich ſtimme bei und ebendarum will ich Dich nach einem Manne fragen, ohne Würdigkeit, doch zungenmächtig und gewitzt; wie 's Dem ergeht." Neopt: Nach welchem Solchen außer Odyſſeus frägſt Du mich? Phil: „Nicht dieſen meint' ich; es war ein Therſites da, der nie mit Einmal Reden dann ſich gnügte, wann ihm Alles wehrte; weißt Du etwa, ob Der lebt?" Neopt: Ich ſah ihn nicht, vernahm indeſſen, daß er lebt. Phil: „Muß wohl! Weil nie doch mag zu Grund das Ueble geh'n. Wie wohl bewahren das die Götter immerdar! Gefällt's doch wirklich ihnen, daß, was argliſtvoll und friedlos iſt, zurückkehrt aus dem Grab, allein das Gut' und Biedre ſtets hinabgeſendet wird.

Es wird hier merklich angedeutet, daß die Muſterung hinübergeht auf eine andere Seite, als bei der die bisherigen Nachfragen verweilten, hinüber von den Vornehmen, den Oligarchen zu einem Manne ohne Würdigkeit, der mit Peiſandros gemein hat, daß er ein vom Kriege verſchonter Jungenheld iſt, übrigens, als Therſites, und nach ausdrücklicher Bezeichnung, ein ſcheltender, unverſchämter, derber Demagoge ſein muß. Wahrſcheinlich Kleophon. Nicht nur die Komiker (Platon hat auch eine Komödie „Kleophon" geſchrieben) ſchildern dieſen Volksredner als einen wahren Therſites

(wozu gehört, daß dieſer Letztere, der Schimpfredner des Epos, in der Sache nicht eben ſehr Unrecht hatte); auch Euripides richtet gegen ihn zwei Stellen in ſeinem Oreſt, der im Jahre nach dem Philoktet zur Aufführung kam. Im Oreſt beziehen ſchon alte Erklärer den Vers 772, daß die Menge furchtbar ſei, wenn ſie bösartige Lenker des Rathes habe, wie auch das Bild des Redners 903 f., der mit ungewaſchenem Maule, ſtark durch ſeine Kühnheit, auf Lärm, Aufregung, thörigte Frechheit ſich verlaſſe und ſicher den Staat in's Unglück führe, auf dieſen Kleophon. Unlang vor Aufführung des Philoktet war derſelbe mit Feuer und Derbheit bei Abfertigung der ſpartaniſchen Friedensgeſandten hervorgetreten. Auch eiferte er gewiß eben jetzt mit ſchonungsloſen, wohl nicht immer richtig geführten Angriffen für die ſcheinbar wieder aufathmende Volksfreiheit. Bezieht man dieſe Stelle in unſerem Drama auf Kleophon, ſo erſcheint dabei die Klage des Philoktet, daß die Schlechten ſogar aus dem Grabe zurückkehren, doppelt witzig. Denn der nun wieder ſo laute Demokrat war natürlich erſt ſeit einiger Zeit wieder zum Vorſchein gekommen, nachdem er während der Oligarchie nothwendig ſo ſtill geſchwiegen hatte, als wäre er geſtorben. Doch geht, da auch von den Oligarchen gar Manche den Sturm überdauert, dieſe Auferſtehung der Läſtigen und der Argliſtigen nicht auf ihn allein.

Nach jenem bittern Ausbruche des Philoktet verſichert Neoptolemos, er ſelbſt wolle drum ſich bewahren, das Heer und die Fürſten künftig anders, als nur von ferne zu ſehen. Wo, ſagt er, mehr der Schlechtre, als der Biedermann vermag, Was redlich iſt, zu Grund geht, und Was feig iſt, herrſcht: mit dieſen Männern

will ich nie mich einigen. — So iſt denn der erſte Theil dieſer Tragödie beinahe ein Spiegelbild der verdorbenen attiſchen Politik und ihrer Hauptvertreter. Es iſt indeſſen für dieſe Anwendung nicht minder, wie für den engeren Zuſammenhang des Drama, zu beachten, daß bei dieſen Skizzen der Charaktere und ihren Entgegenſetzungen eine theilweiſe Entſtellung und Uebertreibung durch jene Leidenſchaft der Auffaſſung und jene Unwahrheit der Mittheilung ſtatt findet, welche ſelbſt einen Theil von dem ethiſchen Gemälde des Dichters ausmachen müſſen.

Alle dieſe merklichen, für die Zeitgenoſſen gewiß noch viel beſtimmteren Anſpielungen löſen jedoch keineswegs die Poeſie der Handlung auf; ſie dienen vielmehr dazu, den Eposgeſtalten und ihrer Fabel den Anſtrich derjenigen Individualität zu geben, welche ſie für den Gedanken, in dem die ganze Handlung verfaßt, und deſſen Entwicklung ihr Geſchäft iſt, haben müſſen; und es erhalten dadurch dieſe altpoetiſchen Figuren jene nähertretende Wirklichkeit, die ſie dramatiſch macht. Das Intereſſe liegt nicht in den Anzüglichkeiten als ſolchen, ſondern ſie ſind die Berührungen, mittelſt deren der Dichter das Bewußtſein der Zuſchauer in der Beſtimmtheit, die es mitbringt, ſich aneignet und hereinzieht in den Kreis ſeiner freien Betrachtung, welche dadurch in volle Wirklichkeit tritt. Die Betrachtung hört damit auf, ein bloſes fernes, freiſchwebendes Eposbild zu ſein; ſie wird lebendige Idee in lebenden Gemüthern, die, ſelber zum Stoff der Dichtung verwandelt, alsdann in ihrer Klarheit, in ihrer ſich vollziehenden Erkenntniß gereinigt werden.

Nachdem daher der Dichter ſeinem Entwurf in der Einführung dieſe für die innere Wahrheit deſſelben eben ſo ſehr,

Digitized by Google

wie für die Zuſchauer bedeutungsvolle Beſtimmtheit gegeben, wendet er mit aller Kraft ſich der pſychologiſchen und dialektiſchen Entwicklung der Handlung zu und läßt durch die Wärme, womit der Charakter des bittenden, vertrauenden, leidenden Philoktet ſich entfaltet, auf eine fühlbar nothwendige Weiſe den Betrug des Neoptolemos in Rührung, ſeine Macht über Philoktet in Verbindlichkeit, die planmäßige Liſt in Vereitlung übergehen. Hochpoetiſch iſt die gleichzeitige Bewegung des Gegenſatzes, daß die Liſt äußerlich vorwärts geht, Philoktet immer williger und eifriger wird, ſich in das Schiff zu liefern, das ihn nach Troja führen wird, und ſeinen Bogen ſelber aus der Hand gibt, innerlich aber in gleichem Fortſchritte, wie es der Zuſchauer in die Seele des Neoptolemos empfinden muß, die Verwerflichkeit der Liſt, ihre Unverträglichkeit mit Ehre und Recht ſich offenbart, und dadurch mit ihrem Gelingen zugleich ihre Unausführbarkeit hervorgeht. Es iſt, als Neoptolemos den Bogen in Händen hat, Philoktet in der Ohnmacht ſeiner Krankheit liegt, von der ſchönſten Wirkung, wenn nun die Geleiter in fader Klugheit mit flüſternden Tönen dem Jüngling zuſingen, Alles ſei erreicht, er möge den Augenblick nicht verſäumen, Dieſer aber in ſeiner tiefen Beſchämung ſagt, Nichts ſei ausgerichtet, jene wieder, wohlverſtehend, daß er für Philoktet erweicht ſei, die Gefahr ihm vorſtellen, die es ihm bringen würde, ſich auf Deſſen Seite zu ſchlagen, ſtatt jetzt gefahrlos ihn fortzunehmen, er aber unbewegt bleibt, bis Philoktet aufwacht. In dieſem Wendepunkt des Drama iſt denn ſchon die Schlechtigkeit der Liſt in ſich zur Durchfühlung gebracht, von da an kommt nun weiter zugleich die Verderblichkeit ihrer Wirkung und die Niedrigkeit ihrer Urſache zur Vorſtellung. Wieder nach äch-

Digitized by Google

tem Dichterwitz erſcheint Neoptolemos durch die Entſchließung, in der ſeine Güte hervortritt und er nun erſt Philoktets Vertrauen verdient, dieſem ſchlecht und erregt ſein Mißtrauen. Die Ehre, für die er von ſich ſelbſt abgewichen, iſt ihm zur Schande umgeſchlagen, der erreichte Zweck zur Selbſtanklage, zur Reue, daß er jemals die Heimatinſel verlaſſen, der Ueberliſtete ſteht als ſein gerechter Richter ihm gegenüber, den Bogen hat er nur, um ihn, wie ſeine Biederkeit gebeut, dem beraubten Feindgewordenen zurückzugeben. Odyſſeus aber, indem er Dies, hervorſtürzend, hindert, muß bei entgegengeſetzter Geſinnung denſelben aus dem Weſen der Liſt hervorgehenden Widerſpruch, die Ironie der Lüge, durch ſeine nun verkehrte Stellung bewähren. Seine Berufung auf das Heer, für welches er den Philoktet gewinnen ſollte, erhält den Haß zur Antwort, den die von ihm veranſtaltete Täuſchung gemehrt hat, ſeine Betheurung, es ſei des Zeus Wille, iſt dem Philoktet die frechſte Läſterung, ſeine Verheißung, er handle für Philoktets Ehre, dieſem ſo unwahr, daß er lieber ſich den Tod geben, als ihm folgen will. Die Rechtfertigung dann, womit Odyſſeus den Vorwürfen und Verwünſchungen des Betrogenen entgegnen will, indem er behauptet, ein ſolcher, wie er jetzt erſcheine, da zu ſein, wo es noth thue, da aber, wo es gerechter und biederer Männer bedürfe, frömmer als irgend ein Anderer, dieweil überall zu ſiegen, ſeine Sache ſei — dieſe hochtönende Verſicherung iſt durch den Beiſatz, den er ſelber machen muß: „nur hier bei Dir nicht“, und durch den Moment, in welchem ſie ſich ausläßt, trefflich ironiſirt. Denn nichts als Uebel hat er angerichtet, muß den Philoktet, ſtatt zu holen, verlaſſen, hat ihn zwar durch den Raub ſeines Bogens unglücklich, ſich aber oder das Heer durch Beſitz

deſſelben nicht glücklich gemacht, da nur dem Eigner ſelbſt mit dieſer Waffe Sieg verheißen iſt.

So erfolgt denn auch, während Philoktet die Verzweiflung ſeiner Lage jammernd ausſpricht, die zweite Wendung der Handlung, die ihm das Seine wiedergibt, den Betrüger ganz, nach Erfolg und Urſache des Betrugs, in ſeiner Blöße zeigt. Indem Odyſſeus dem Neoptolemos, der kommt, um jenem den Bogen zurückzuſtellen, nacheilt, muß er jetzt Lehre nehmen von dem Jüngling, den er im Eingang des Drama belehrte, muß ſeinem Willen ſich fügen, den er bei jener Belehrung für dienſtpflichtig erklärte, und muß mit der Kraftloſigkeit ſeines Widerſtandes das Geſtändniß geben, daß die wahre Urſache ſeiner Liſt nur die Feigheit geweſen. War jener Unterricht im Eingange mit kenntlichen Beziehungen auf den herrſchenden Geiſt der attiſchen Politik gefärbt, ſo kann auch dieſe Gegenſzene nicht ohne gleiche Anwendung ſein, und ſie verräth es ebenfalls im Tone. Hat damals Odyſſeus dem Jüngling geſagt, er müſſe ſich auszeichnen durch einen Betrug, der nicht ſchändlich ſei, ſo hört er jetzt von ihm, er wolle und müſſe den Fehler dieſes ſchändlichen Betruges wieder gut machen. Hat er ihm wiederholt zureden müſſen, ſo wird ihm jetzt erklärt, für dieſen feſtſtehenden Entſchluß bedürfe es keiner wiederholten Verſicherungen. Wofür er das Lob der Biederkeit ihm verhieß, dafür hört er jetzt den wahren Namen der ſchmählichen Ungerechtigkeit, und indem er mit ſeiner und des Heeres Einſchreitung drohen will, wird ſeinem Verſtande jenes politiſche Kunſt- und Stichwort abgeſprochen, welches er zur Verführung des Jünglings gebraucht hatte. „Gewitzter Mann — antwortet Neoptolemos auf ſeine Drohung — Du redeſt gänzlich ohne Witz.“ Odyſſeus:

Digitized by Google

Du ſprichſt nicht nur, Du willſt auch handeln ungewitzt! Neoptolemos: Sei's denn gerecht nur, das iſt beſſer als gewitzt! Mit dieſer Gerechtigkeit, verſichert der Jüngling, fürchte er nicht das Heer, nicht die Schreckungen des Odyſſeus. Odyſſeus aber zeigt, wie wenig ſeinem falſchen Weſen ſolche Furchtloſigkeit beiwohne. Er droht zwar mit gleich thätlichem Einſchritt, Neoptolemos legt die Hand an's Schwert, er verſichert, Augenblicks werde er Daſſelbe thun, Augenblicks aber beſinnt er ſich — ein ganzer Peiſandros —, es nicht zu thun und lieber den jungen Helden beim geſammten Volke zu verklagen. „Nun biſt Du klüger! ruft ihm Neoptolemos nach — und denkſt künftighin Du ſo: ſind, mein' ich, Weheklagen Dir vielleicht erſpart." —

Aber daß mit dem gezwungenen Rücktritt des Betrügers das Uebel, das er angeſtiftet, noch nicht gehoben ſei, wird jetzt fühlbar, wo Neoptolemos den Philoktet herausruft, vertrauendes Gehör von ihm begehrt und zur Antwort erhält: „Mir bleibt die Furcht. Die Reden waren auch zuvor gut, bös die Frucht, als Deinen Reden ich geglaubt." Neopt: Sich beſſer zu beſinnen, wäre denn verſagt? — Phil: „So warſt den Reden nach Du gleichfalls, da Du mir den Bogen wegſtahlſt, ehrlich, boshaft insgeheim." Er bleibt bei ſeinem Argwohn und erwidert die offenen Fragen des Jünglings mit Verwünſchung. Selbſt als dieſer den Bogen ihm einhändigt, fragt er, ob das nicht neuer Trug ſei. Mit ſeinem Eide muß es der Jüngling verneinen. Nun erſt erkennt er in ihm zwar ſeinen Freund; ohne jedoch für ſeine Abſichten gewonnen zu ſein. Odyſſeus tritt vor, um feierlich zu proteſtiren, Philoktet legt auf ihn an, Neoptolemos hält ſeinen Arm, der Held, der

Digitized by Google

ſich ſo wohlredend berühmt hatte, überall zu ſiegen, entweicht, und Philoktet wendet ſich zu jenem mit den Worten: „Nur Dies denn wiſſe, daß die Heeres-Oberſten, Herolde ſie der Lügen im Achäervolk, feig vor dem Eiſen, kühn allein in Worten ſind.“ Und hier konnte wieder den Zuſchauenden nicht entgehen, daß Dies auf die homeriſchen Heeresfürſten nicht, deſto mehr aber auf die unlängſt zu den Feinden entflohenen, zerſplitterten Lügenherolde, die Häupter des eigenen Staates, paſſe.

Im Drama folgt nun, dicht vor der Löſung durch den Halbgott, der am meiſten tragiſche Moment des Ganzen. Der redliche Philoktet, herzlich verſöhnt mit dem Jüngling, hört von dieſem die gemeſſenſten, eindringlichſten Vorſtellungen über ſeine Lage, ſeine dem eigenen Wohl im Wege ſtehende Unverſöhnlichkeit, hört ſie mit Schmerz, mit dem lebhaften Wunſche, dem Freunde folgen zu können, und kann doch das Mißtrauen nicht überwinden, das unter zu tiefen Kränkungen ihm eingeflößt, zu ſehr durch die Falſchheit und Schlechtigkeit Derjenigen gerechtfertigt iſt, mit welchen er ſich vereinigen ſoll. Jener ſagt unter Anderem: „Hör' mich. Wohl tragen Menſchen mit Nothwendigkeit, was ihnen Schickſal, was die Götter auferlegt; doch Die in ſelbſtgewählter Schmach befangen ſind, wie Du, verdienen weder, daß die Milde ſie der Nachſicht tröſte, noch des Herzens Mitgefühl. Du fällſt in Wildheit und verſchließeſt Dich dem Rath. So trifft bei Dir, wer Dich getreuen Sinns verwarnt, auf Haß, als Gegner ſtets und Feind von Dir geſchätzt“ — —. Philoktet dagegen: — „Weh, was beginn' ich? Widerſteh' ich ungerührt des Freundes Reden, der ſo

Digitized by Google

gutgeſinnt mich mahnt? Leiſt' ich ihm Folge? — Aber wie, ich Unglücksmann, zeig' ich im offnen Kreis mich? Wem vertrau' ich mich? Wie, o des allbeſchau'nden Tages Bahnen, könnt Ihr in Gemeinſchaft mit des Atreus Söhnen wohl mich leben ſehen, die Verderben mir gebracht, wie mit dem Allverderber, dem Laertesſohn! Denn nicht der Harm iſt's des Vergang'nen, der mich nagt; doch was von ihnen noch zu leiden künftig mir bevorſteht, ahn' ich. Wem des Böſen Mutter je die Einſicht ward, der zieht hinfort nur Böſes auf! (Οἷς γὰρ ἡ γνώμη κακῶν μήτηρ γένηται, τἄλλα παιδεύει κακά.) Dieſe Worte waren zu ihrer Zeit von höchſter Bedeutung, ſie kamen aus dem Herzen des kranken Staates, ſie ſprachen auf's einfachſte und ganz treffend die unheilbare Wunde deſſelben aus. Was der Jüngling dem erbitterten Manne vorwirft, die leidenſchaftliche Behinderung des eigenen Wohles, die Unwilligkeit gegen guten Rath und Mißkennung der beſten Freunde, das iſt nur der alte, oftmals und wohl auch dazumal in Beſtrebungen einer Partei wiederholte Fehler der attiſchen Demokratie. Aber dieſer in einzelnen Fällen unſeelige, in andern ermäßigte, im Ganzen nicht unverbeſſerliche Fehler hatte zu ſeinem Gegenübel den neueren Fehler, den viel ſchlimmeren im nun aufkommenden Geſchlecht hervorgerufen, den Philoktets Worte ſo klar bezeichnen. Dieſe Gegner der Demokratie trieb nicht Hitze, nicht Bethörung aus den Schranken, ſondern kalte Abſicht, egoiſtiſche Klugheit, eine der Schmiegſamkeit fähige, wenn ſie aber am Ziel ſich glaubte, ſchonungsloſe Tücke. Bewußter Wille, die Einſicht war hier „Mutter des Böſen", und wahrhaft prophezeit von ihr der Dichter, daß ſie „hinfort nur Böſes aufziehen

Digitized by Google

könne.“ Nach der ausſchweifendſten Hitze iſt Reue natürlich, Beſſerung glaublich, Verſöhnung möglich. Nach planmäßigem Betrug und kalten Gewaltſtößen tödtlicher Beleidigung, wie die Ariſtokraten ſie geführt hatten, iſt weder Beſſerung der Beleidiger — vielmehr ſtatt ihrer von Furcht und Grimm verdoppelte Heimtücke —, noch Verzeihung der Beleidigten, vielmehr nur gerechtes und bei der Unklarheit über Zahl und Schliche der Gegner in Angſt und Haß fortwucherndes Mißtrauen möglich. Der Dichter hatte wohl Recht, ein Wunder hätte geſchehen, ein Olympier niederſteigen müſſen, um dieſen Riß zu heilen. Er ſtieg nicht nieder, (wenn auch vielleicht Sophokles ſelbſt in den Siegen am Hellespont den Schein ſolcher Götterhilfe erblickte), die ungebeſſerten, wenig bekannten Verſchworenen bedienten ſich des Mißtrauens im Volke wider das Volk und erfüllten nach wenigen Jahren auf das gräßlichſte die böſe Prophezeiung.

Es iſt bekannt, daß Sophokles auch einen Philoktet in Troia gedichtet hat. Ich zweifle nicht, daß dieſes (aus den armſeeligen Bruchſtücken nicht herzuſtellende Drama) die am Schluſſe des erhaltenen Philoktet gegebenen Verheißungen und Warnungen ausführte und zu derſelben Bühnenvorſtellung gehörte. War dann vielleicht zum dritten Stück der frühergedichtete Peleus benützt, der die Heimkehr des Neoptolemos enthielt (ſ. oben S. 238)? — War das vierte (oder, ohne den Peleus, das dritte) Drama der Compoſition jene Hermione des Sophokles, die den Tod des Neoptolemos zum Inhalt hatte (ſ. Welcker a. O. S. 319)? — Hätten wir Dies zu beantworten die Mittel, ſo wüßten wir gewiß auch, inwieweit der Dichter von den damaligen Kriegsvortheilen die Rettung des Staates noch hoffte, oder ganz die

Digitized by Google

Verderbniß, die er um ein Kleines erlebt hätte, vorausſah. Nun haben wir wenigſtens an dem erhaltenen Stücke ein meiſterhaftes Gedicht und, bei ſeiner bezeugten Aufführungszeit und ſeiner nachgewieſenen politiſchen Bedeutung, ein bewunderungswürdiges Denkmal von der Energie des Greiſes, der ſchon in ſein ſieben und achtzigſtes Jahr getreten war.

Die letzten Jahre des Sophokles, und ſein Tod.

Im Sommer des Jahres nach jenem, in deſſen Anfang der Philoktet gegeben worden, erlebte Sophokles die Heimkehr des Alkibiades, dieſe kurze Freudenzeit einer bald wieder vernichteten Ausſöhnung und ihrer unerfüllten Hoffnungen. — Im Frühjahr vorher wurde zum erſtenmal der Plutos des Ariſtophanes aufgeführt, den wir in einer weit ſpäteren Geſtalt beſitzen. Einige Stellen deſſelben erinnern die alten Erklärer an ſophokleiſche, ohne daß daraus für die Dichtungszeit der letzteren etwas folgen könnte. Ein Vers (635) iſt aus dem Phineus des Sophokles, einer dem Argonauten-Epos entnommenen Tragödie. Aus dieſem Fabelkreiſe gab es von Sophokles wenigſtens zwei tragiſche Compoſitionen. Was wir von dieſen, von den Tragödien, in welchen er die Ilias und die Odyſſee, die Fabeln aus fünf den letzteren angeſchloſſenen Epen, aus dem argiviſchen, dem thebaniſchen, dem herakleiſchen und anderen Sagenkreiſen behandelt hat, noch haben und wiſſen, das kann uns wohl ein Gefühl davon geben, auf welchen Reichthum mannichfaltiger Werke der hochbejahrte Dichter zurückblicken konnte; uns aber hat vom größten Theile mehr als dies die Geſchichte nicht gönnen wollen.

Um dieſelbe Zeit mit der erſten Aufführung des Ariſto-

Digitized by Google

phaniſchen Plutos trifft die des Oreſt von Euripides, in welchem bitter genug ſich die Verſtimmung dieſes Tragikers über den Zuſtand des Vaterlandes ausſpricht, die für ihn Hauptgrund geweſen ſein mag, der Einladung des Königs Archelaos von Makedonien an ſeinen Hof zu folgen (oben S. 71. 77.). Es dürfte wohl an Sophokles die gleiche Einladung damals oder ſchon früher ergangen ſein; wenn anders auf geſchichtlichem Grunde ruht, was ſein ungenannter Biograph ſagt, daß viele Könige wiederholt den Dichter zu ſich geladen, der jedoch ſein Vaterland nie habe verlaſſen wollen. „Viele Könige", iſt den Mund etwas vollgenommen; wenn auch den Sophokles in ſeinen früheren Jahren ein oder der andere Siziliſche Fürſt und noch in den ſpäteren ein Cypriſcher etwa kann gerufen haben. Am glaublichſten iſt es von dem muſenliebenden Archelaos, der Künſtler und Dichter zu ſich berief. Euripides verfaßte bei dieſem Fürſten einige merkwürdige Dichtungen, lebte aber kaum zwei Jahre hier, als die ſtrenge Beſtrafung eines Edelmanns, der ihn beleidigt hatte, den Ausbruch jenes Aufruhrs an dieſem Hofe veranlaßte, bei welchem er und ſein Freund Agathon das Leben einbüßte. Biographen des Euripides erzälen, daß als die Nachricht ſeines Todes in Athen ankam, Sophokles auf der Bühne mit einem Chor ohne Kränze und in Trauerkleidern erſchien [143]).

143) Thomas Mag: Leb. d. E. u. das Frag: im Rhein: Muſ. f. Phil. I. 2. S. 297. Bei dieſen ſteht, Sophokles habe die Schauſpieler ihre Kränze ablegen laſſen. Allein die Schauſpieler trugen wenigſtens nicht ordnungsmäßig Kränze, ſondern nur, wenn es gerade die Rolle mit ſich brachte. Man müßte alſo annehmen, die

Es war dies im letzten Jahre ſeines eigenen Lebens, daß er den im Tode, wie im Leben unglücklichern Nebenbuhler mit ſo öffentlich ſprechender Trauer ehrte [144]).

So lebte denn dieſer Erinnerung zufolge Sophokles im neunzigſten oder neunundachtzigſten Jahre noch ſeinem Dichterberufe. Es fehlt auch hier die Ueberlieferung, welche ſeiner Tragödien er damals vorſtellte. Nur ungewiſſe Spuren haben ſich erhalten, daß er in dieſer letzten Zeit mit einer Wiederaufführung und Umarbeitung der Oedipustragödien beſchäftigt geweſen. Dieſe Spuren, die freilich der Kritik bedürfen, ſind folgende. Eine Anekdote ſagt, daß Sophokles

---

Schauſpieler hätten damals alle juſt ſolche Rollen gehabt und der Dichter ſie ihre Kränze mit einer Wendung ablegen laſſen, die an den friſch verkündeten Todesfall erinnerte. Dies iſt nicht wahrſcheinlich. Ordnungsmäßig aber trugen die Choreuten Kränze, weil ſie immer, ehe ſie ihr Spiel begannen, als Opferzug eintraten und auf dem Altar der Orcheſtra opferten. Dieſe konnte Sophokles die Kränze ablegen, auch wohl den hingerafften Dichter auf dem Boden, wo er lange, eigenthümlich und mit Verdienſt gewirkt, mit einem Klaglied feiern laſſen. Auch war es, während die Schauſpieler, wenn ſie wirklich ſpielen ſollen, nicht wohl Trauer-Coſtüm haben, und da ſie nur Drei ſind, nicht ſo recht einen Klagechor vorſtellen können, eine thunliche Sache, dem Chor für das Drama ſelbſt, je nachdem es gewählt wurde, Trauergewand zu geben; wie es z. B. die Choephoren des Aeschylos und die Schutzflehenden des Euripides haben. — Andere haben angenommen, Sophokles habe dieſe Beileidbezeugung bei einer Probe angeordnet. Dies iſt unwahrſcheinlich, weil Proben nichts Oeffentliches ſind, ohne Oeffentlichkeit aber ein ſolches Zeichen Nachdruck und Sinn verliert.

144) Es war nämlich unter dem Archon Antigenes (v. Ch. $40\frac{7}{6}$) oder Kallias ($40\frac{6}{5}$), daß Euripides, unter Kallias, daß Sophokles ſtarb. Par. Chron: 365. Argum: Ariſt: Fröſche. Diodor 13, 103.

Digitized by Google

den Oedipus zu Kolonos an der Gränze ſeines Lebens gedichtet, eine Ueberlieferung, daß dies Drama vier Jahre nach ſeinem Tode ſein Enkel oder Sohn aufgeführt habe, den Tod des Sophokles aber laſſen andere Anekdoten bei einer Vorleſung oder Wiederaufführung ſeiner Antigone, Andere im Genuß einer unreifen, von ſeinem Schauſpieler ihm gereichten Frucht, Andere in der Freude eines Bühnenſieges eintreten. Dieſe ungleichen Notizen aus abgeleiteten und getrübten Quellen enthalten wenigſtens das Gemeinſame, daß der Dichter bis zum letzten Augenblick in Thätigkeit geweſen, und da die Dramen, die als Gegenſtand derſelben genannt werden, Oedipus und Antigone, wie ich (oben S. 227) zu zeigen verſucht habe, zuſammengehörten, ſo verbinden ſich die Angaben von der ſpäten Beſchäftigung mit dem einen und dem Verſcheiden im Vortrage der andern zu Gunſten der Vermuthung, daß die Erneuerung dieſer Compoſition ſeine letzte Arbeit geweſen. Was aber die Vermuthung von einer andern Seite nachdrücklicher unterſtützt, iſt ein Chorgeſang im Oedipus zu Kolonos (1211), deſſen tiefe Melancholie für die Zeit der erſten Dichtung dieſes Drama und den damaligen Zweck der Ermunterung in der Kriegsnoth weit weniger paßt, als in die von argem Unheil umgebenen letzten Tage des Dichters, welchen zugleich weit mehr, als ſeinem fünfundſechzigſten Jahre, die Klage in demſelben Geſang über allzu langes Leben angemeſſen iſt. — Leſen wir denn dieſe letzten Hälmchen auf, die uns die verwüſtende Zeit von der einſt ſo reichen Ernte dieſes Dichterlebens übrig gelaſſen hat.

Zunächſt iſt es freilich ſicher falſch, daß Sophokles den Oedipus zu Kolonos erſt an der Schwelle des Todes gedichtet habe. Daß er ihn fünfundzwanzig Jahre vor dieſem dichtete,

Digitized by Google

glaub' ich (oben S. 168—226) bewieſen zu haben. Auch iſt jene Angabe blos die dem Effekt nachgehende Steigerung einer literariſchen Fabel. Nach der Letzteren hätte Sophokles, als Greis der Geiſtesſchwäche angeklagt, ſich durch Vorleſung jenes Chorliedes im Oedipus, das den Gau Kolonos preist, gerechtfertigt und jubelnde Anerkennung gefunden. Es iſt vielleicht nur dieſer Anekdote wegen (von deren Urſprung ich im folgenden Capitel ſpreche), daß der alte Vorbericht des Oedipus z. K. ſagt, dies bewundernswerthe Drama habe Sophokles gedichtet, als er bereits ein Greis geweſen; obwohl auch ſchon ein Fünfundſechziger, wie Sophokles bei Hervorbringung dieſer Dichtung wirklich war, mit Fug ein Greis genannt werden mag, und Das, was in eben dieſem Vorberichte als Tendenz des Drama anerkannt wird, ſich nicht gut für die letzte Lebenszeit des Dichters eignet. Die andern Zeugen, welche dies Gedicht dem hohen und höchſten Alter des Dichters zulegen, thun es immer in Verbindung mit der unhaltbaren Anekdote und ſind Schriftſteller entfernter Zeit, welche ſich bei ihrem Intereſſe für das artige Geſchichtchen zur hiſtoriſchen Prüfung nicht aufgelegt fühlten[145]. So

145) Es iſt Cicero (Vom Alter 7), Plutarch (an seni ger. resp. 3), Lukian (Makrobioi 24), Valerius Maximus (8, 7. 12), Appuleius (Apologie S. 298), lauter Autoren, von welchen bekannt iſt, daß ſie bei den Erzälungen, die ſie theils zur Verblümung ihrer Diatriben, theils als Unterhaltungsſchriftſteller von Profeſſion vorführen, ſich kritiſcher Genauigkeit nicht befleißigen. Ein Scholion zu Ariſtoph. Fröſchen (V. 73) berührt die Anekdote in einer ganz andern Form und iſt Auszug aus einem älteren Scholion, welches ein wenig vollſtändiger beim ungenannten Biographen ſich wiederfindet. Da iſt weder vom höchſten Alter, noch von einer wirklichen Geſchichte die Rede.

Digitized by Google

gewiß nun das Letztere, ſo, wie es erzält wird, eine bloſe Phantaſie iſt: ſo natürlich iſt, daß Diejenigen, welche es unter Beweiſen von Geiſtesfriſche bei hohen Jahren, oder nur der Merkwürdigkeit wegen anführen, durch das Motiv ſelbſt verführt wurden, den Helden deſſelben ſo alt als möglich vorzuſtellen. Indeſſen würde ſich um ſo leichter begreifen, wie ſie zu dieſer zuverſichtlichen Behauptung ſo ſpäter Entſtehung des Oedipus z. K. kommen konnten, wenn vorher ſchon eine Erinnerung vorhanden war, daß der Dichter kurz vor ſeinem Ende an dieſem (zwar älteren) Werke thätig geweſen. Nun konnte, Dies vorauszuſetzen ſchon die Ueberlieferung verführen, daß eben dieſe Tragödie nach dem Tode des Dichters von dem jüngeren Sophokles aufgeführt worden [146]). Gleichwie der jüngere Euripides nach des Aelteren Tode die letzten Dichtungen deſſelben auf die Bühne zu Athen führte, ſo lag es nahe, auch hier an ein Gedicht zu denken, welches die Aufführung bei Leben des Verfaſſers noch nicht erreicht hatte. Und daß wirklich Sophokles die erneute Vorſtellung dieſer Dichtung erſt vorbereitete, als ihn der Tod erreichte, würde ſich, ſofern die Antigone ein Theil derſelben Compoſition iſt, gut vereinigen laſſen mit der Angabe des Satyros, daß er an einem Satze in ſeiner Antigone geſtorben ſei. Denn in der That dürfte an dieſer Tradition weiter

---

146) Argum: Cod. Laur. A: „Den Oedipus z. K. hat, nach dem Ende des Großvaters, der Enkel Sophokles, Sohn des Ariſton, aufgeführt unter dem Archon Mikon, welcher Letztere der vierte Archon nach Kallias war, in deſſen Archontenjahr, den meiſten Zeugniſſen zufolge, Sophokles geſtorben iſt.“ — Kallias war Archon Olympiade 93, 3 v. Ch. $40\frac{6}{5}$; Mikon Ol. 94, 3 v. Ch. $40\frac{2}{1}$.

Digitized by Google

nichts als das Verſcheiden mitten in einer Umarbeitung dieſes Stückes Wahrheit haben, da die Form, in welcher ſie Satyros aufgenommen hat, der alte Mann ſei über der Anſtrengung der Bruſt in der abſatzloſen Länge des Satzes erſtickt, dem Ausdruck eines Komikers im höchſten Grade ähnlich ſieht. Rührt doch beinahe der größte Theil jener abgeriſſenen Notizen über die Tragiker, die ſich in die ſpäteren Jahrhunderte fortgepflanzt haben, aus Commentaren zu den Komikern, außerdem aus literargeſchichtlichen Gedichten und Epigrammen her. Und ſo halt' ich auch für einſtimmig mit Dem, was am letzteren Ausdrucke Wahres bleibt, und verſchieden nur durch die Faſſung in ein herkömmlichpoetiſches und epigrammatiſches Bild, die andere Tradition, an einer unreifen Weinbeere ſei Sophokles erſtickt. Denn die Traube iſt die Frucht des Dionyſos, des Gottes, dem die dramatiſche Kunſt und das tragiſche Feſtſpiel geheiligt iſt, ſo daß nach ſolcher Phantaſie Aeſchylos die Weihe zum tragiſchen Dichter erhält, als er in einem Weinberge ſchläft, und das Dichten poetiſch ein Traubenleſen heißt. An der Frucht des Dionyſos ſterben, bedeutet demnach, im Genuſſe ſeiner Begeiſterung, oder dichtend — an der noch unreifen Frucht: vor Vollendung der Dichtung verſcheiden. Nichts iſt endlich natürlicher, als daß derſelbe Tropus auch dann angewendet wurde, wenn ein Dichter bei Vorſtellung ſeiner Dichtung, im Genuſſe des Beifalls ſein Ende fand. Nur unreif konnte dann die Frucht nicht heißen, von deren Genuß er geſtorben. Da nun ein Epigramm noch vorhanden iſt, welches den Sophokles blos Trauben pflückend ſterben läßt, ſo erklärt ſich, wie dieſelbe Erinnerung zu der dritten Tradition werden konnte, nach welcher der Dichter in der Freude eines tragiſchen Sieges

Digitized by Google

geſtorben wäre. Die Zweite, die ſich in der unreifen Traube ausdrückt, ihn alſo im Dichten, nicht im Siege ſterben läßt, bleibt inſofern wahrſcheinlicher, als ſie daſſelbe Bild mit einem genaueren Zuge gibt, und als ohne beſondere Vorausſetzungen ſchwer zu glauben iſt, daß den Dichter ein Bühnenſieg, der für ihn wahrlich nichts Ungewohntes war, in einer Zeit, die ihn gewiß für lebhaft frohe Bewegung nicht empfänglich machte, ſo aufgeregt hätte, daß ihn die Freude tödten konnte [147]).

Immerhin geben alſo dieſe verſchiedenen Berichte, zuſam-

---

147) „Den Tod des Sophokles (ſagt der ungenannte Biograph) erzälen Iſtros und Neanthes folgendermaßen. Es habe ſein Schauſpieler Kallippides, der aus Opus von der Arbeit zum Feſte der Choen kam, ihm eine Traube geſchickt, und da er von dieſer eine noch unzeitig herbe Beere in den Mund nahm, ſei er, ſo gar alt, wie er war, daran erſtickt und geſtorben.“ (Man könnte auch hier den Durchgang der Sache durch den Mund eines Komikers vermuthen, weil der oft verſpottete Kallippides hereingezogen iſt. Ernſtlich kann die Sache auf keinen Fall genommen werden, da in der Zeit des Choenfeſtes, im erſten Frühjahr, wo man den neuen Wein anzuzapfen pflegte, unreife Trauben nicht zu erwarten ſind). „Satyros aber — fährt der Biograph fort — erzält, er habe die Antigone vorgeleſen, ſei gegen das Ende auf einen langen Gedanken geſtoßen, der kein Kolon und kein Komma zum Athemholen darbot, und bei dieſer Ueberanſtrengung ſeiner Stimme habe er mit ihr zugleich ſeine Seele verhaucht. Andere ſagen, daß er nach der Vorleſung des Drama, wie er als Sieger ausgerufen wurde, vor Freude verſchied.“ Der lange Satz iſt ſehr deutlich eine Perſiflage. Die angebliche Vorleſung des Stücks hat man mit jener Angabe des Iſtros und Neanthes dahin combinirt, daß an den Choen Probe-Vorleſungen der im folgenden Monat aufzuführenden Tragödien ſtattgefunden hätten und an einer ſolchen Sophokles geſtorben wäre. Allein man iſt weder berechtigt, die Zeitbe-

Digitized by Google

mengehalten, den Anſchein, daß in ſeinen letzten Tagen unſer Dichter jene frühergedichteten Tragödien unter Händen gehabt und eine neue Aufführung derſelben bezweckt habe. Wenn man Dies bei der zweideutigen Form, in der es dieſe Ueberlieferungen halb verſtecken, für eine Thatſache zu halten anſtehen müßte, ſo kann deſto mehr der Glaube daran durch das ſchwermuthvolle Chorlied im Oedipus zu Kolonos unterſtützt werden, welches das höchſte Alter des Dichters andeutet. Denn nicht nur beklagt es die Traurigkeit eines allzulangen

---

ſtimmung aus der einen Anekdote in die andere überzutragen, noch hat es Wahrſcheinlichkeit, daß die vorläufige Prüfung, die doch nur Sache der Behörde, beſonders des Chor-anweiſenden Archon ſein konnte, auf ein Feſt verlegt wurde. Der Witzling, der die Geſchichte vom langen Satz erfand, dachte (es müßte denn ein viel ſpäter Lebender geweſen ſein) gewiß an keine öffentliche Vorleſung; und es iſt nur ein durch die Sprache des Ungenannten verſchuldeter Irrthum, wenn man ſeine dritte Notiz vom Tod in der Siegesfreude auf einen Probe-Sieg bezieht. Dieſer Ungenannte gibt ſich auch ſonſt für einen Byzantiner zu erkennen, und Dieſe ſagen Vorleſung eines Drama ſtatt Aufführung (Man vergleiche z. B. Tzetzes Chil. V, 179, wo durchaus nur Aufführung auf der Bühne geweſen ſein kann, was als Vorleſen bezeichnet wird). Dieſe von der vorhergehenden verſchiedene Notiz iſt alſo nur dieſelbe, die auch Diodor (13, 103), Plinius (7, 54), Valerius Maximus (9, 12. 5) geben, daß nämlich die Freude über einen unerwarteten Bühnenſieg den Dichter getödtet habe. Die Tradition reduzirt ſich alſo auf dieſe zweifache, er ſtarb im Dichten: er ſtarb in der Siegesfreude. Und auf das Eine, wie das Andere kann es gedeutet werden, wenn ein Epigrammendichter Simonides ſagt: Unter dem Pflücken der Traube des Bakchos ging das betagte Leben, Sophokles, einſt, Blume der Sänger, Dir aus.

Digitized by Google

Lebens, ſondern der Klagende ſagt auch ausdrücklich, daß dies ſein eigenes Los ſei, indem er in dieſer Beziehung ſein Schickſal mit dem des greiſen Oedipus zuſammenſtellt. Gewiß aber iſt nicht vorauszuſetzen, daß die Gaubewohner, die den Chor des Stückes machen, wenn ſchon Alte, ſämmtlich höchſtbetagte, freudenloſe Greiſe ſein ſollen. Die Wärme vielmehr, mit der ſie im Eingang ihren Gau und das Vaterland nach ſeiner Macht und Blüthe feiern, die Idealität, in welcher durch das ganze Drama das Land und Volk des Theſeus in ſeiner Ordnung, Kraft und Wohlfarth vorgeſtellt iſt, ſteht im Widerſpruch mit der trüben Schilderung des hadervollen Menſchenlebens und der das Alter umlagernden Uebel in dieſem Geſange. Es iſt alſo des Dichters Stimme, die ſich vernehmen läßt. Als dieſelbe aber iſt es die Stimme des hochbejahrten atheniſchen Bürgers. Mich dünkt, ihr tiefklagender Ton bildet auf eine merkwürdige Weiſe die Fortſetzung zu der tragiſchen Stimmung, die im Philoktet, beſonders gegen den Schluß, hervortritt. Findet im letzteren Drama ein düſteres Mißtrauen ſeinen Ausdruck, das doch die Hoffnung auf höhere Hilfe noch nicht ausſchließt, ſo iſt es hier endlich die Alles aufgebende Wehmuth, die keinen Troſt mehr kennt, als den Austritt aus dem Leben. Und wenn es dort die Verderbniß des Staates war, die in dem bangen Mißtrauen empfunden wurde, ſo iſt es auch hier gleichſam der attiſche Staat ſelbſt, den man zu hören glaubt. Wie das Chorlied die Jugendzeit beſchreibt, voll Arbeit und Mühſal, war die Jugend dieſer Demokratie geweſen, und ſie war ſo unter Blutvergießen, Aufruhr und Streit, unter Krieg und Neid, wie das Lied ſagt, in dies ihr böſes Alter, dies haltungsloſe, ungeſellige, liebeverlaſſene, von allen ſchlimmſten

Uebeln auserkorene Alter gekommen. Die Hoffnung, die als der Philoktet aufgeführt wurde, noch winkte, war jetzt zu- nichte, nachdem das Volk im Prozeß der Arginuſenſieger nicht allein ſeiner tüchtigſten und redlichſten Diener ſich ſelbſt be- raubte, ſondern auch die eigene Haltungsloſigkeit und Greiſen- ſchwäche in einem Grade zeigte, der es für das Joch der Gewaltherrſchaft reif erklärte (S. oben S. 110 f.). Noch ſperrten die Spartaner die Landſchaft; die Ausrüſtung der Flotte, welche die nun angeklagten Feldherren zum Siege ge- führt hatten, war die letzte, äußerſte Anſtrengung Athens ge- weſen, der Sieg fruchtlos, weil der von Sparta angebotene Frieden auch diesmal durch Kleophons Widerſtand verhindert worden. Nun wurden denn auf Betrieb der Oligarchen, welche die wärmſten Volksfreunde ſpielten, dieſe wackeren Feld- herren (unter ihnen Perikles, jener Sohn des großen Perikles von der Aſpaſia) hingerichtet, und zur Flotte der Adeimantos geſendet, deſſen Verrath ſie im nächſten Sommer den Spar- tanern vernichten half. In der Stadt blieben die Volksbe- trüger Meiſter, die den ehrlicheifernden Kleophon, nachdem ſie ihn aufgebraucht hatten, ſtürzten, ihre Noth ſteigerten, und ſie ein Jahr nach Sophokles Tod in die Hände der Feinde lieferten, mit deren Beiſtand ihre blutige Tyrannen- herrſchaft ſich aufſchlug. So war in der That, als die einer Empörung gleiche Volksverſammlung tobte, die mit dem To- desurtheil jener Feldherren ſchloß, Athen, im Innern gegen ſich ſelbſt wüthend, im Kriege erlahmend, im Lande bedrängt, in ſeiner allſeitigen Erſchütterung einem umſtürmten Riffe (nach dem Ausdruck des Chorliedes) zu vergleichen, in ſeiner Blindheit und ſeinem Elend nicht unähnlich jenem geſunkenen, von Harm und Schuld und Alter gedrückten blinden Oedi-

Digitized by Google

pus, der in der Wurzel erzitternd ſeinen Gliedern flucht. Und was ein Mann der beſſeren alten Zeit, der, theilnehmend am Vaterlande, mit ihm von Stufe zu Stufe bis an dieſen Rand des Untergangs hatte ſinken müſſen, empfinden mußte, das tönt aus dem trübſeligen Schwanengeſang des Sophokles:

Wer ſich immer der Lebenszeit
mehr nur, mäßige Dauer nicht
anwünſcht, deſſen Begehren, ſagt
mir die Erfahrung, beharrt in Thorheit!
Wie viel wird, wenn der Tage Zahl
zunimmt, auch der Bekümmerniß
Andrang nähergebracht, und wo
findet Fröhliches, wer über des Wunſches Maß
hinausgerückt,
lange lebet, ohne die Stillung,
wie ſie allein die endlicherſchöpfende
ſchmucklos, klanglos, freudengeſanglos
nahende Stunde,
wie ſie allein der Tod bringt!

Niemals werden, iſt höchſten Rangs
Preis; geworden, deſſelben Wegs
hingeh'n, weſſen das Leben her-
kam, iſt das Zweite, je eh'r, je beſſer!
Denn zuerſt, wenn des Jugendmuths
Leichtſinn blühet und Unbedacht,
Was bleibt Läſtiges fern, und Was
bricht nicht Bitteres ein? Da iſt Empörung, Mord,
iſt Hader, Krieg,
Haß und Neid; bis daß an die Reihe
kommt das geſchmähte, haltungverlierende,
einſamſchwierige, liebeverlaſſene
Alter, das all' und
jegliches Uebel beherbergt!

Auch der Unſeel'ge ſo, nicht ich allein,
ſteht umwirbelt allenthalb, dem Riff gleich,
welches im Nord-Meere der Wogen Sturm ſchlägt.
Ringsher fahren auf ihn ſo
wildaufſchwellenden Unheils
anſchlagende Stöße mit ſtetem Ingrimm,
Die von des Abendgefilds
Rand her, Die von des Oſts
Gegend, Die von des Mittags
Grenzpunkt, Die ſcharf aus der Höhe der Nacht her!

Weist dieſes Lied eben ſo entſchieden auf die letzte Zeit des Dichters, als andere, oben (S. 196 ff.) erläuterte Stellen auf den Eingang des Peloponneſiſchen Krieges, ſo laſſen ſich nun einige Zeilen erklären, wornach man geglaubt hat, zur Zeit dieſer Dichtung eher ein freundſchaftliches, als feindliches Verhältniß zwiſchen Athen und Theben vorausſetzen zu müſſen.

Man hat bei dem Verſuche, aus dem Oedipus z. K. ſelber die Zeit ſeiner Abfaſſung zu erſchließen, auf Einiges zu wenig, auf Anderes zu viel Gewicht gelegt. Zu wenig auf Das, was am entſchiedenſten hervortritt. Dies iſt die Tendenz des ganzen Drama, die nur ungünſtig für Theben gefaßt werden kann, iſt insbeſondere die Prophezeiung, daß Theben durch Athen leiden werde, wenn es feindlich ſeine Landſchaft angegriffen habe, iſt endlich die Chorſtelle (699), die durchaus einen von den Feinden ſelbſt gegebenen Beweis von Ehrfurcht vor den heiligen Oelbäumen bei Kolonos vorausſetzt. Ein ſolcher iſt nur vom Spartanerkönig Archidamos aus dem Anfang des Peloponneſiſchen Krieges überliefert, vor welchem alſo das Drama nicht gemacht ſein kann; die Prophezeiung ſetzt ebenfalls, um Anwendung zu haben,

Digitized by Google

dieſen ſchon thätlichen Anfang, und um nicht widerlegt zu erſcheinen, die Zeit wenigſtens vor dem achten Kriegsjahr voraus, in welchem die Athener bei Delion von den Böotern auf's Haupt geſchlagen wurden; wie ſie denn überhaupt durch die ganze Zeit des Krieges ohne Frage mehr von ihnen litten, als ihnen anzuhaben vermochten. Vorher aber konnten die Athener mit Grund die entgegengeſetzte Hoffnung hegen. Und ſo führt auf die Eröffnungszeit dieſes Krieges, abgeſehen von den ſonſtigen auf ſie, wie ich gezeigt habe, bezüglichen Stellen und dem Zuſammenhange des Stücks mit dem der Kriegseröffnungszeit angehörigen „*König Oedipus*", Dasjenige hin, was am beſtimmteſten die Wirkung des Ganzen bedingt.

Zu *viel* Gewicht aber hat man auf die weit geringeren Andeutungen eines beſſeren Vernehmens mit Theben gelegt. In dieſer Beziehung *nicht* anwendbar ſind die Worte des Oedipus (616), daß Theben, wenn auch *jetzt* in Freundſchaft mit Athen, künftig feind werden könne. Daß dies Jetzt die ideale Zeit des Gedichtes, nicht die der Aufführung angehe, hat *Boeckh* (Ind. lect. 1826) mit Recht erinnert. Wieder aber geht die Behauptung zu weit, daß die Verheißungen in dieſem Drama, wenn man ſie zur Zeitbeſtimmung anwenden wollte, nöthigen würden, es *vor* dem Kriegsanfange zu ſetzen. Der Grund hiefür, weil dem Lande Unverwüſtbarkeit durch Waffen der Böoter verheißen werde, welche doch gleich im Anfange mit das Land verwüſtet haben, iſt nicht vorhanden. Dieſe Form hat die Verheißung nicht. V. 1533 (*ἀδῇον* τήνδ' ἐνοικήσεις *πόλιν* σπαρτῶν ἀπ' ἀνδρῶν) ſagt nicht, das Land werde unverwüſtet, nur *die Stadt* werde unerobert und unverheert, der Staat unüber-

wunden bleiben; und Das konnte nicht nur in den erſten Kriegsjahren, es konnte während ſeiner ganzen Dauer ohne Widerſpruch geſagt werden. Dagegen, daß die Landſchaft Schaden leide, iſt vielmehr vorausgeſetzt in der Prophezeiung, als daß es mit ihr ſtritte (oben S. 205). Nur erſchöpfend werde der Schaden nicht ſein. Und das iſt auch der Sinn von Vers 1760 f.

So bleibt denn nur ſehr Wenig übrig, was auf eine andere Zeit, als den Anfang des Krieges wieſe. Außer dem Chorlied nämlich blos eine Stelle, wo mit einer gewiſſen Schonung oder Rückſicht gegen Theben geſprochen wird, welche dem Haſſe beider Staaten, der im Eingang des Krieges am lebhafteſten war, nicht gemäß erſcheint. Dieſe kann nun, gleichwie jenes eine Chorlied, ohne Schwierigkeit als ſpäter eingedichtet betrachtet und aus der zu Ende des Krieges eintretenden Umwandlung des Verhältniſſes zwiſchen Athen und Theben erklärt werden, ſo daß die Thatſache der Umwandlung und ihre Merklichkeit nur an dieſer Stelle auch wieder einen Beweis für die Ueberarbeitung der Tragödie kurz vor dem Tode des Dichters gibt.

Allerdings nämlich tritt eine abſichtliche Schonung Thebens in der Strafrede hervor, welche Theſeus dem Kreon hält. Er handle, ſagt ihm Theſeus unter anderem (912), unwürdig ſeines eigenen Landes, indem er die Würde des attiſchen Staates verachte, „obwohl Dich Theben nicht zur Schlechtigkeit erzog. Denn Rechtvergeßne liebt ſein Volk nicht aufzuzieh'n; noch haſt Du ſeinen Beifall, wenn es Dies erfährt, daß Du, was mein iſt, und der Götter, räuberiſch fortſchleppeſt, unglücksvolle Schutzbefohlene. Ich würde nie, beträt' ich Deines

Landes Grund, und wär' es mit dem Anſpruch auch des größten Rechts, unangefragt beim Landeshaupt, wer's immer ſei, zugreifen und fortſchleppen, ſondern eingedenk der Haltung ſein, die ſich in fremder Stadt geziemt. Von Dir wird aber hierdurch, der es nicht verdient, der eigne Staat geſchändet, und Dich zeigt zugleich die Zeit ergraut von Alter, von Verſtand entblöst u. ſ. w." Noch verwahrender klingt, was der Chor hinzuſetzt: „Sieh, Fremdling, wo Du hingeriethest: Nach dem Stamm, dem Du gehörſt, rechtſchaffen, handelſt hier Du ſchlecht." Dies Letztere iſt in der That eine recht ſorgfältige Sonderung des gehäſſig vorgeſtellten Fürſten vom Staat und Volke. Hierin nun zwar einen Wink für die Entſtehungszeit des ganzen Drama zu finden, wird man ſich nicht verführen laſſen, wenn man beachtet, wie in demſelben alle andern Fehler, die Aechtung des Oedipus (440), die Verjagung des Polyneikes (1298), die Abſicht ſelbſt, blos des Oedipus ſich zu verſichern, ohne ihn verſöhnt aufzunehmen (389 ff.), dem Volk von Theben ſelber zugeſchrieben ſind, und wie Kreon bei ſeiner Gewaltthat wiederholt, im Namen deſſelben zu handeln, behauptet (740. 838. 851), wie endlich noch nach dieſer Stelle Oedipus nicht ohne Anzüglichkeit gelegentlich ſagt (1372): — „zur Veſte Thebens; denn des Staates Namen kann ihm niemand geben [148])." Aber gerade der Abſtich der einen Stelle von der ſonſtigen Vorſtellung

148) Das Scholion zu V: 606 (616): „Damals war noch keine Feindſchaft", von Lachmann auf die Aufführungszeit des Stückes bezogen, geht, ſeiner Textſtelle nach, nur auf die alte Zeit der Fabel.

bezeichnet ſie als eine Einſchaltung, die nicht vor den letzten Tagen des Sophokles gemacht ſein kann. Denn erſt zu Ende des Kriegs trat dieſe Umſtellung der Böoter, ihre Entfernung von den Spartanern und Annäherung an die Athener ein.

Fünf Jahre vor Sophokles Tod erwähnt in der Kriegsgeſchichte Thukydides (8, 98) der Böoter zum letztenmal. Sie handeln da nicht in Verbindung mit den Spartanern, ſondern den Korinthern, und erhalten durch die Liſt eines der Flüchtigen aus den Vierhundert die Veſtung Oenoe. Im Jahre nach Sophokles Tod aber entzweiten ſie ſich ſchon offen mit den Spartanern. Darauf, als die mit Sparta's Hilfe eingeſetzten dreißig Tyrannen ſo viele Athener vertrieben, wurden die Flüchtigen mit größter Bereitwilligkeit von den Böotern aufgenommen, und als dieſe Vertriebenen, raſch geſammelt, um Athen gegen die Dreißig fochten, die Spartaner aber für die Letzteren ihre Bundesgenoſſen aufboten, weigerten ſich die Böoter mit ihnen zu ziehen und bewogen auch die Korinther zu derſelben Weigerung [149]. Dieſe veränderten Geſinnungen, die ſieben Jahre nach dem Kampf gegen die Dreißig den Kriegsbund der Böoter mit den Athenern gegen die Spartaner zur Folge hatten, hingen mit dem Steigen der demokratiſchen und Sinken der ariſtokratiſchen Partei in Theben zuſammen. Die erſtere war für Athen ſchon während des peloponneſiſchen Krieges geweſen; nur daß ihre wiederholten Verſuche, ſich über die Ariſtokraten mit Athens Beiſtand zu ſchwingen und im Bunde mit den Athenern zu behaupten, zum nicht geringen Schaden der Letzteren

149) Xenophon Hell: Geſch: II, 4. III, 5. Plutarch Lyſandros 27.

Digitized by Google

jedesmal ſcheiterten. Ihren erneuten Beſtrebungen aber zu Ende des Krieges kamen die Zurückſetzungen, welche die Böoter mit anderen Bündnern von den Spartanern erfuhren, zu Hilfe; und ſie ſetzten ſich höchſtwahrſcheinlich in ein heimliches Einvernehmen mit Athen ſchon vor ſeiner Eroberung. Wenn gleich, als Athen unterlag, der Thebaner Erianthos gerade die völlige Zerſtörung deſſelben vorſchlug: ſo war dies nur ein Einzelner, einer von der ariſtokratiſchen Partei, deſſen Geſinnung jener des Volkes von Theben, wie dieſes hernach (bei Xenophon 3, 5) erklärte, entgegengeſetzt war. Und hätte zwiſchen dem Letzteren und den Demokratiſchen in Athen nicht ſchon damals ein verborgenes Einverſtändniß ſtatt gehabt, ſo würden nicht ſo bald darauf die Vertriebenen Athens in ſo großer Zahl ihre Zuflucht nach Theben genommen, noch die Thebaner ihre Aufnahme mit ſolcher Wärme beſchloſſen haben. So erklärt es ſich aus den Zeitverhältniſſen, wenn Sophokles ein Jahr vor dem Fall Athens in ſeine nun zur Wiederaufführung beſtimmte Tragödie jene dem Volk von Theben im Gegenſatz mit ſeinem Fürſten günſtige Stelle einſchaltete.

Man kann dieſe Einſchaltung auch dem jüngeren Sophokles zuſchreiben. Als er dieſe Tragödie im vierten Jahr nach des Dichters Tode gab, waren die erwähnten offenen Beweiſe vom Wohlwollen Thebens für Athen, die der Dichter nicht erlebt hat, vor zwei Jahren vorhergegangen. Nur ſcheint es überhaupt nicht, daß er ſich Aenderungen erlaubte. Die Wiederaufführung konnte damals nicht wohl eine andere Bedeutung haben, als die eines wehmüthigen Rückblickes auf die Anbruchs-Zeit der langen nun erſchöpften Reihe von Kämpfen und einer Erinnerung an den Dichter ſelbſt. Das war ſie

Digitized by Google

um ſo mehr, je unberührter das Ganze blieb. Und hätte der Nachkomme und Nachfolger des großen Tragikers dieſem Schauſpiel neue Anwendungen geben wollen, ſo lag z. B. nahe, im letzten Chorgeſang, wo die Mächte der Unterwelt um einen friedlichen Tod für Oedipus angerufen werden, eine Erinnerung an den ſeitdem ſelbſt hinabgegangenen Dichter anzuknüpfen, die ſich nicht findet. Da nun auf der anderen Seite jenes Klaglied des Alters nur dem Dichter ſelbſt zur Zeit ſeiner Todesgedanken zugeſchrieben werden kann, Ueberarbeitung alſo von ſeiner eigenen Hand zu der Friſt, in welcher ſchon die Stellung Thebens ſich änderte, ohnehin zu erkennen iſt, mag auch die hierdurch bedingte Einſchaltung noch von ihm ſelbſt herrühren.

Dient nun Dies zur Beſtätigung der Traditionen, welche den Dichter zu Ende ſeines Lebens dieſe Tragödie vornehmen und beſchäftigt mit der dazu gehörigen Antigone verſcheiden laſſen; ſo kann es nicht wohl dieſe Compoſition geweſen ſein, bei deren Vorſtellung Sophokles Anlaß nahm, ſeine Trauer über den Tod des Euripides feierlich zu bezeugen. Dies muß bei einer wirklichen Aufführung geſchehen ſein; wogegen jene Traditionen mehr auf eine nur beabſichtigte, nicht mehr erlebte hindeuten.

Euripides kam nach der Pariſchen Chronik im Jahre des Archon Antigenes (Ol. 93, 2 v. Ch. 40$\frac{7}{6}$) um's Leben, und wenn ſein Tod in den Ausgang dieſes Archontenjahrs, das mit dem 29ten Juni 406 endigte, der des Sophokles aber, der einſtimmig unter dem folgenden Archon (Kallias) geſetzt wird, in den nächſten Winter fiel, ſo ſtimmt dies zur Angabe Apollodors, daß ſie im Laufe eines Jahres geſtorben, worunter man dann nur das natürliche Jahr, oder den geringeren

Digitized by Google

Abſtand beider Todesfälle als um eines Jahres Maß, nicht eben das Archontenjahr des Kallias als das ihnen gemeinſame Todesjahr zu verſtehen hätte (Diodor 13, 103). Es mag an den ländlichen Dionyſien des Jahres 406 im Theater des Peiräeus geweſen ſein, daß Sophokles mit irgend einer Aufführung die Todtenfeier des Euripides verband. Siegte er damals, ſo iſt die Ueberlieferung begreiflicher, welche ſeinen bald darauf erfolgten Tod der Siegesfreude zuſchreiben will. Dieſe ſeine letzte Aufführung hätte demnach um das Jahresende 406 ſtatt gefunden. Es war dieſes nämlich im attiſchen Kalender ein Schaltjahr, worin der Monat der ländlichen Dionyſien, der Poſeideon, verdoppelt wurde, (Ideler Hdb. d. Chron:), ſo daß die Bühnenſpiele dieſes Feſtes, je nachdem ſie im erſten oder aber im zweiten Poſeideon gehalten wurden, entweder in den Anfang des Dezembers 406 oder des Jänners 405 fielen.

Um dieſelbe Zeit konnte Sophokles auch bereits mit der Vorbereitung einer erneuten Vorſtellung ſeiner Oedipustragödien beſchäftigt ſein, indem er dieſelbe entweder zum Lenäenfeſt (Anfangs Februar 405) oder an den großen Dionyſien (Anfangs April) zu geben bezweckte, die er nicht mehr erlebte. Auch die Lenäen dieſes Jahres hat er nicht mehr erlebt, wenn man feſthält, daß die Fröſche des Ariſtophanes und die Muſen des Phrynichos, welche beide ſeines Todes erwähnen, an den Lenäen 405 gegeben ſind (Argum: d. Fröſche. Arg: z. Oed. Kol.). Wäre dagegen die Angabe des Iſtros und Neanthes richtig, wornach er zur Zeit des Choenfeſtes (in dem Monate zwiſchen jenem der Lenäen und dem der großen Dionyſien) geſtorben, ſo müßte er die Oedipustragödien für die großen Dionyſien beſtimmt gehabt und ihn

Digitized by Google

der Tod erſt nach den Lenäen erreicht haben. Auch Dieſes läßt ſich nicht ſchlechthin verwerfen. Denn Was in den Fröſchen auf den Tod des Sophokles ſich bezieht, iſt zwar von rührender Schönheit, aber von geringem Umfange (alles zuſammen fünfzehn Zeilen), und greift in die Handlung der Komödie gar nicht ein, welche dieſelbe bliebe, wenn auch die zwei auf Sophokles bezüglichen Stellen ganz fehlten. Da nun der alte Vorbericht zu den Fröſchen ſagt, dieſe Komödie, die an den Lenäen geſiegt, habe ſo gefallen, daß ſie, nach Dikäarchs Angabe, dann wieder aufgeführt worden ſei: ſo ließe ſich leicht glauben, daß dieſe erneute Vorſtellung an den großen Dionyſien deſſelben Jahres ſtatt gefunden und der inzwiſchen erfolgte Tod des Sophokles den Ariſtophanes erſt zur Einſchaltung jener wenigen, aber koſtbaren Verſe veranlaßt habe. Nur müßte man zugleich annehmen, daß Phrynichos, von welchem derſelbe Vorbericht ſagt, er hätte an jenen Lenäen den zweiten Preis erhalten, entweder auch erſt an den großen Dionyſien mit den wiederholten Fröſchen gleichzeitig ſeine Muſen gegeben oder in ſie die auf Sophokles bezüglichen Verſe ſpäter nachgetragen habe. An ſich ſind die (im Vorbericht zum Oed. Kol. angeführten) Verſe des Phrynichos von der Art, daß ſie für mehr als gelegentlich angeknüpfte nicht nothwendig gehalten werden müſſen, inſofern alſo auch nachträglich eingeſchaltet ſein könnten.

Sei denn hiernach unſer Dichter etwa im März 405 oder acht, neun Wochen früher aus dem Leben geſchieden, ſo hat er den Prozeß der Arginuſenfeldherren noch erlebt. Bei dem Gedanken, daß er bis dahin mit der Wiedervorſtellung ſeiner Antigone umging, fällt ſogleich auf, daß ihr Inhalt in dieſem Zeitpunkte nicht ohne Verfänglichkeit ſein konnte. Sie

Digitized by Google

dreht ſich ja um die Pflicht, ſeinen Angehörigen Todtenehre und Beſtattung zu geben, und dieſe Pflicht nach der Seeſchlacht bei den Arginuſen verſäumt zu haben, war der Klagepunkt, der dieſen Feldherren das Leben koſtete. Von der Antigone, wie wir ſie haben, hätte nur eine ungünſtige Anwendung auf die Unglücklichen gemacht werden können, wie ſie gewiß der Dichter nicht wollte. Denn daß er kein Anhänger jener Oligarchen war, durch deren Intriguen dieſe braven Männer fielen, hat uns ſein Philoktet bewieſen. Entweder hatte er daher den Vorſatz der Wiederaufführung vor dem Prozeß gefaßt, der ihn wohl eher von einer unveränderten Vorſtellung dieſer Tragödie abzuhalten geeignet war, oder die Umarbeitung, auf welche die Ueberlieferung deutet, ſollte der Tragödie erſt eine Anwendung in anderem Sinne geben. Wir haben die Antigone von erſter und zweiter Hand des Sophokles (ſ. oben S. 230 f.); eine Spur, daß er nun zum drittenmal an ihr gearbeitet, iſt mir im Drama ſelbſt nicht aufgefallen; denn die eine allerdings bemerkliche Einſchaltung kann ich nicht von ihm ſelbſt herleiten (ſ. oben S. 119 Anm. 64). Aber gerade Dies paßt zur Tradition von Unvollendung dieſer letzten Arbeit; denn ſtatt der nur begonnenen Umgeſtaltung war es natürlich die ältere vollendete Geſtalt, die ſich auf die Nachwelt fortpflanzte.

Dies alſo ſind die letzten Spuren dieſes denkwürdigen Lebens, zugleich die Zeugniſſe, daß der bis an's Ende thätige Tragiker, einundneunzig Jahr alt, in ſeinem Tode dem der attiſchen Volksfreiheit nur um ein Jahr voranging.

Uns hat die Zeit von ſeinen 113 Dramen faſt alle — T i t e l! und außer mancherlei meiſt kleinen Bruchſtücken nur ſieben ganze Tragödien erhalten. Von dieſen ſind vier gelöſt

Digitized by Google

von den Gruppen, in die ſie aufgenommen waren, drei, die der Dichter einmal zuſammen aufgeführt hat. Und dennoch reichen dieſe verkürzten Ueberreſte hin, die Tiefe ſeiner Dichtergaben und dieſe ausgebildete Meiſterſchaft zu zeigen, durch die ſein Name, gleichſam an die Stirnkrone der tragiſchen Muſe ſelbſt geſchrieben, für alle Zeiten leuchtet. Zugleich ſind dieſe in unſer entferntes Leben herübergeretteten Zeugniſſe ſeiner Dichtung, wie ich an ihnen zeigen konnte, die bedeutendſten Denkmale ſeiner edeln Geſinnung, des warmen und einſichtsvollen Antheils an den bewegten Zeiten des Vaterlandes, durch welche ſein Dichtergeiſt hinging. Außerdem haben wir nur wenigſagende Spuren von kleineren Gedichten des Sophokles. Bei Suidas werden ihm Päane, wie eines ſolchen auch Philoſtratos erwähnt, und Elegieen zugeſchrieben; ein par Anführungen aus den letzteren ſind ganz unerheblich und könnten auch von einem der ſpäteren Dichter deſſelben Namens herrühren, die noch außer dem gleichnamigen Erben des großen Tragikers vorkommen [150]).

---

150) Suidas Σοφ. Philoſtr. Leb. d. Apoll: 3, 17. 8, 7. 8. vgl. Bilder d. Ph. 13. Erotian Lex. Hippokr: „χάριτες („die Huldinnen") für die Freuden braucht unter andern auch Sophokles in einer Elegie." Hephäſtion Enchir. 1, 3 S. 8 Gaisf: „Den Namen Archeláos fand Sophokles in den Elegieen nicht einfügbar in epiſches oder elegiſches Versmaß. Er ſagt alſo: Archéleos; denn ſo war es dem Verſe gemäß." Harpokration: „Ἀρχὴ ἄνδρα δείκνυσι („Probe des Mannes iſt ein Amt") kommt bei Demoſthenes vor in den Einleitungen zu Volksreden; Sophokles gibt es für ein Sprichwort des Solon in den Elegieen, Theophraſt aber im Buch der Einleitungen und Ariſtoteles für eines des Bias aus." (Hier läßt der Ausdruck zweifelhaft, ob von

Ein angeblich ſophokleiſches Epigramm bei Athenäus (ſ. oben S. 85) iſt ſicher unächt; ein anderes kurzes Gedicht, das ebenſowenig von ihm herrührte, geb' ich im folgenden Capitel. Denn nun, nachdem wir von der gediegenen Geſtalt Abſchied nehmen müſſen, die dem Betrachter ſeiner erhaltenen Werke im Grunde derſelben erſcheint, bleibt uns nur noch übrig, das halb wahre, halb poetiſche und ſagenhafte Gedächtniß von Sophokles zu betrachten.

Sophokles in der Komödie und in der Sage.

An die Züge unvergeßlicher Männer heftet ſich, ſie fortpflanzend und umändernd, der Leichtſinn des Gerüchtes und

---

Elegieen eines Sophokles oder ſeiner Berufung auf Elegieen des Solon die Rede ſei. Da überdies gerade der Gedanke dieſes Sprichworts in der Antigone unſeres Sophokles (ſ. oben S. 139) recht ſentenziös ausgeſprochen wird, kann man vermuthen, daß die Anführung des Sprichworts als eines Soloniſchen etwa nur in einem älteren Commentar zu der letzteren Stelle geſtanden und daraus (da Commentare die Schatzkammern der Lexika waren) in die Wörterbücher, dann durch einen Ausfall oder eine mißverſtehende Abkürzung in die Form gekommen ſei, wie wir ſie nun in dieſem Lexikon des Harpokration finden). — Die anderthalb Verszeilen in der Randbemerkung zur Plutarchiſchen Schrift (an seni c. 3), die von der Ode des Sophokles auf Herodot ſprechen (ſ. oben S. 11 in der Anm: und S. 118 Anm: 63) ſind nicht unſerem Dichter ſelbſt beizulegen. — Ueber Andere und Spätere, die auch Sophokles geheißen, ſ. Schultz Vit. Soph: p. 50 sequ: Es wäre wohl möglich, daß die obigen Citate des Erotian und des Hephäſtion, vielleicht auch das bei Harpokration von Stellen des Grammatikers Sophokles herkämen.

Digitized by Google

die Sinnesart verſchiedener Zeiten; der kleinere oder größere Theil von Wahrheit, der in ſolchen Ueberlieferungen mitgeht, bleibt nur inſoweit ſcheidbar, als der Charakter, dem es gilt, ohnehin geſchichtlich bewahrt iſt und andererſeits die Träger des Andenkens noch einigermaßen bekannt ſind. Aus mittelbaren Schilderungen dieſer Art von unſerem Dichter geht neben Unrichtigem, wie es Laune, Mißverſtändniß, Aberglauben eingemiſcht hat, das individuelle Bild hervor, in welchem er auf die Nachwelt kam, das Bild eines Mannes von großer Lebensfriſche und langanhaltender Jugend, von ſeltener Energie der Hervorbringung, das Bild eines unter Menſchen anmuthig milden, gegen die Götter frommgeſinnten und von ihnen geliebten Mannes.

Die hohe perſönliche und geſellige Anmuth, die der Biograph dem Sophokles nachrühmt und Jon's Erzälung ſchildert, ſein mildes, allgemeingeliebtes Weſen [151]), auch die Geſundheit, ohne welche eine ſo produktive Genialität, wie die ſeinige, nicht denkbar iſt, laſſen es wohl glauben, daß in ſeinen jungen Jahren die Liebe und ihre Leidenſchaft ihn nicht unverſucht gelaſſen habe. Gleichwohl ſind die beſtimmteren Nachreden von den Neigungen ſeines Herzens theils leichte Anekdoten, theils Mißverſtändniſſe. Er mag ſchöne Knaben, wie das Schöne überall, geliebt haben; ihm dabei eine Ausſchweifung ſchuldzugeben, die bei den Sittenloſeren ſeiner Nation nicht ſelten war, können die Zeugen, die davon ſprechen, durchaus nicht berechtigen [152]). Er wird Frauengunſt er=

151) S. oben S. 86. 159. 79. 250 f.

152) S. oben S. 160. 85.

Digitized by Google

fahren haben; daß er aber im Greiſenalter eine Hetäre Theoris, daß er die Archippe geliebt, iſt beides irrig.

Aus Hegeſandros, einem Schriftſteller der Diadochenzeit, der über Luxus, Buhlerinnen, Schlemmerei ohne kritiſche Aengſtlichkeit geſchrieben hat, ſchöpft Athenäus (13, 592) die Kunde, daß Sophokles in der Neige ſeines Lebens die Buhlerin Archippe geliebt, auch zur Erbin hinterlaſſen habe. Während ihres Umgangs mit dem hochbetagten Manne habe ihr früherer Liebhaber Smikrines, auf die Frage, was Archippe mache, witzig geantwortet: „Sie ſitzt, wie die Nachteulen auf Gräbern.“ — Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß hier vielleicht nicht einmal Hegeſandros, ſondern nur Athenäus mit unſerem Dichter den öfter als Feldherr, Staatsmann, und in mancherlei Prozeſſen genannten Sophokles verwechſelt, der ein ſehr hohes Alter erreicht und den Dichter überlebt hat [153]). Wenigſtens iſt eher von ihm dieſe Anekdote, als von dem Tragiker zu glauben, welchem Platon ein ganz anderes Zeugniß gibt. In ſeiner Politie (1 S. 329 b) läßt Platon einen Zeitgenoſſen unſeres Dichters von der Gemüthsruhe und dem ſtillen Ernſte eines würdigen Alters reden und als Beiſpiel einer ſolchen Verfaſſung, die den Genüſſen jüngerer Jahre zu entſagen weiß, den Dichter Sophokles anführen. Als dieſer — erzält ſein Freund — einmal gefragt wurde, wie es ihm mit der Liebe gehe, ob er des Umgangs mit Weibern noch fähig ſei, gab er zur Antwort: „Verhüten's die Götter! Ich bin froh, von dieſer Leidenſchaft, wie von

153) S. Thukyd: 4, 2. 3 u. ſonſt. Plutarch Nikias 15. Ariſtot: Rhetor: 3, 15. 18. Athen: 13, 582 e. Xenoph: Hell: Geſch: 2, 3, 2.

Digitized by Google

einem wüthenden Tyrannen, in's Alter hinüber entkommen zu ſein!“ Wäre dieſe (von vielen anderen Schriftſtellern nach-erzälte) Antwort eine bloſe Redensart, widerlegt durch das Leben des Greiſes geweſen, ſo würde ſich Platon ein anderes Muſterbild gewählt haben. Auf eine feurige Jugend weiſen dieſe Worte, weiſen energiſche Schilderungen der Liebe, die wir von unſerem Dichter noch haben [154]), zurück; ſein Alter zeigen ſie in der ſchönen Ruhe und Freiheit des Geiſtes, die auch ſeine ſpäte Dichtung ſpiegelt. Schon Dies würde eben ſo ſehr die andere Angabe (bei Athenäus a. O.) entkräften, daß er „als Greis die Hetäre Theoris geliebt.“ Hier iſt aber das eigenthümliche und lächerliche Mißverſtändniß noch durchſichtiger.

Zunächſt iſt dieſe Behauptung im Widerſpruche mit jener der Biographen des Sophokles, daß die Theoris von Sikyon ſeine andere Frau (außer Nikoſtrata, der Mutter des Jophon) geweſen und dieſe Theoris ihm den Ariſton geboren habe, deſſen Sohn der jüngere Sophokles geweſen. Denn hiernach war ſie weder Hetäre, noch könnte Sophokles, als er mit ihr ſich verband, mehr als ein Vierziger geweſen ſein. Nur vier Jahr nach ſeinem Tod führte ja bereits der jüngere Sophokles den Oedipus des Großvaters auf, muß alſo da-mals mindeſtens in den Zwanzigen geweſen ſein. Geſetzt nun, ſein Vater Ariſton hätte gleichfalls in den Zwanzigen ſich ſchon verheirathet, ſo kommt deſſen Geburt von der Theo-ris doch an die fünfzig Jahre vor dem Tode des Sophokles, der ſich alſo, eh er ein Greis war, mit der Theoris vermält hätte. — Allein dieſe Widerlegung des Athenäus iſt ſchlecht.

---

154) S. oben S. 135 f. Fragm: inc. 678. Fr. Hippodam:

Digitized by Google

Denn allerdings war Sophokles ein Greis, als er die Theoris liebte; nur war ſie weder eine Curtiſane, noch Hausfrau, noch Sterbliche, ſondern, was ihr Name ſagt, die Dame Feier, die Feſtzeit der dramatiſchen Wettſpiele, Dieſelbe, die als Theoria im „Frieden“ des Ariſtophanes perſönlich auftritt, wo ihre Reize mit feuriger Liebe geprieſen und darunter (ſ. oben S. 252), daß ſie „nach Tragödien und nach Geſängen des Sophokles dufte“ verſichert, ſie auch den Rathsherren im Theater ganz als eine Hetäre mit muthwilliger Auslieferung zugeführt wird. Das iſt denn das Freudenmädchen, welchem der greiſe Sophokles ſich hingab, und der blos witzige Sinn dieſer Vermälung erhellt unverkennbar aus der dem Sophokles beigelegten Anrufung der Aphrodite, mit der Athenäus ſeine Behauptung belegt.

Göttin der Kinderblüthe, vernimm mein Flehen: Dies Weib laß
Jungen Männern verweigern der Liebe Genuß und Umarmung;
Aber an Greiſen finde ſie Luſt, an ſilbergelockten,
Welchen die Sehnen ermildigt ſind, doch im Buſen der Geiſt glüht!

Wir haben hier denſelben Tropus in umgekehrter Anwendung, nach welchem Ariſtophanes in den Fröſchen (95) verächtlich von Knaben ſpricht, die „unreif die Tragödie anliebeln.“ Wir haben auch hier Verſe eines Komikers. Denn Sophokles würde bei demſelben Gedanken, der in ſich ſeiner nicht unwürdig wäre, eher die Feiergöttin ſelbſt als die Aphrodite angerufen und Dieſelbe nicht ſo, wie hier geſchieht, einer Hetäre paralleliſirt haben. Wenn Athenäus hinzufügt, auch in einem Chorgeſange habe Sophokles der Theoris gedacht mit den Worten: „Denn lieb iſt ſie, die Feier“; ſo leuchtet

vollends die Unmöglichkeit ein, im Geſang einer Tragödie die eigene Herzensfreundin mit Namen zu preiſen, und wird um ſo gewiſſer, daß dieſe Liebesgeſchichte weder aus dem äußeren Leben des Sophokles, noch in dieſer Geſtalt aus einem Gedicht deſſelben herrühren kann. Längſt hat mich daher der erſte Anblick dieſer Verſe bei Athenäus überzeugt, daß hier die Vorſtellung einer Komödie zu Grund liege. Zwar ſagt auch Hermeſianax in ſeinem poetiſchen Katalog von Liebesgeſchichten aller Art mit abſichtlicher Zweideutigkeit von Sophokles: „So ſang auch die attiſche Biene, vom Hügel Kolonos ausgeh'nd, unter dem Spiel gerne der tragiſchen Reih'n Bakchos' Preis und die Liebe zumal der Theoris“ (wiewohl der Name Theoris hier nur auf einer wahrſcheinlichen Verbeſſerung beruht [155])); aber weder dieſe oder eine ähnliche ſo leicht nur hingeworfene Anſpielung, noch der Mißverſtand jener ſo einfachen Verszeile des Sophokles reicht hin, die Verknüpfung dieſer idealen Figur mit der Familiengeſchichte des Sophokles und die Fabel der ſpäteren Literatur von ſeinen ächten und unächten Nachkommen und ihrem Zwieſpalt zu erklären.

Für jene Worte unſeres Dichters: „Lieb iſt die Feier“ gibt Welcker mit unzweifelhaft richtiger Deutung auf die ſinnbildliche Geſtalt religiöſer Feier die wahrſcheinliche Vermuthung, daß ſie im Triptolemos des Sophokles (alſo in der erſten Tragödie des jungen Mannes) vorkam; gleichwie ein Bruchſtück aus demſelben Drama lautet: „Die Dais Thaleia (d. i. die Feſtmahlfreude) kam, der Götter

155) S. Welcker die griech: Tragöd: u. d. ep: Cykl: I. S. 305.

Digitized by Google

Führerin[156]). — Der Poeſie und Kunſt der Griechen waren ſolche allegoriſche Figuren geläufig, am meiſten der Komödie, wie bei Ariſtophanes Frieden und Krieg, Reichthum und Armuth, und neben der Theoria die Herbſtleſe auftreten, und wie Philyllios, auch ein Dichter der älteren Komödie, in ſeinem Herakles das Feſt=Vormahl, die Dorpia, ſich ſelbſt einführen ließ mit den Worten: „Wollt Ihr von mir erfahren, wer ich ſei, man nennt des Bratenkoſter=Chors Vorabendmalchen mich.“ Keinen andern Urſprung hat des Sophokles Nebenfrau Theoris. Seine angebliche Liebe zu ihr hängt, ſo viel ich ſehe, mit der Fabel zuſammen, wornach der alte Sophokles einen Prozeß mit ſeinen Söhnen hat, weil er Haus und Hof verſäumt über unaufhörlichem Tragödiendichten, d. i. über ſeiner Leidenſchaft für Theoris im Sinne jener Verſe. Daß dieſe Fabel in ſolchem Zuſammenhange aus einem Drama herſtamme, wird gleich deutlicher werden. Freilich geben ſie die Schriftſteller der Römerzeit ohne dieſen Zuſammenhang als eine wirkliche Geſchichte. Aber das Unreelle ihrer Erzälung erhellt an ihr ſelbſt. Sie lautet:

Den im hohen und höchſten Alter, an der Grenze des Lebens noch dichtenden, Haus und Habe darüber verſäumenden Sophokles klagen ſeine Söhne, oder der eine Jophon klagt ihn der Geiſteszerrüttung an; zu ſeiner Rechtfertigung lieſt Sophokles ſein Neueſtes, den Oedipus z. K., oder aus demſelben den Preisgeſang auf die Heimat, den Richtern vor, der Gerichtshof verwandelt ſich in ein beifalljubelndes

156) A. a. O. S. 304.

Theater, und beinahe, oder wirklich, wird nun der Kläger, Jophon, der Geiſteszerrüttung verurtheilt [157]).

Um vom Letzten anzufangen: wider Jophon kann Geiſteszerrüttung nicht erkannt worden ſein. Denn ſowohl bei Leben des Vaters, als nachher hat er öffentlich als Tragiker fungirt [158]); was doch wohl die Athener keinem gerichtlich für verrückt Erklärten erlaubten. Auch angeklagt kann er den Vater ſo kurz vor deſſen Tode nicht haben. Denn bei Ariſtophanes in den Fröſchen (71 f.), die ja gleich nach Sophokles Tode gegeben ſind, iſt bis dahin das beſte Einvernehmen zwiſchen Vater und Sohn vorausgeſetzt. Der Theatergott erklärt da ſeine Abſicht, ſich bei den Todten einen Tragiker zu holen, mit den Worten: „Ein geſchickter Dichter geht mir ab! Ein Theil iſt todt, der andre, welcher lebt, iſt ſchlecht.“ — Herakles: Nun, lebt nicht Jophon? Dionyſos: „Das iſt auch das Einzige noch, was übrig blieb des Guten, wenn es ja ſo iſt. Denn völlig bin ich's auch von Dieſem nicht gewiß.“ Herakl: Und willſt Du doch den Sophokles, welchem Euripides nachſteht, nicht holen, wenn's von dort geholt ſein muß? Dion: „Nicht, eh' ich mir den Jophon jetzt für ſich allein, was er ohne Sophokles machen kann, auf's Korn geprobt.“ — Hierin liegt, was die Scholien ſagen, die neckende Anſchuldigung, daß Jophon bei ſeinen Dichtungen ſich vom Vater habe helfen

157) Cicero Cato M. 7. Plut: an seni 3. Lukian Makrob: 24. Appulej: Apol: p. 298.

158) Argum: Eurip: Hippolyt. Schol: Ariſt: Fr. 73. Suid: Ἰοφ. Oben S. 78.

Digitized by Google

oder Dieſer ſeine Erzeugniſſe vom Sohne für deſſen eigene ausgeben laſſen. Wäre jener Prozeß ſo kurz vorhergegangen, geſetzt auch, Sophokles hätte, edel genug, gleich darauf einem ſo niederträchtigen Sohne verziehen: ſo würde doch niemand ihm eine ſo gütige Unterſtützung deſſelben, wie Ariſtophanes will, zugetraut haben, und der Komiker ſelbſt hätte bei dem friſchen Eindrucke ſolcher Schändlichkeit des Jophon ohne Zweifel ganz anders von ihm geſprochen. Wäre aber der Prozeß (gegen die Angabe der Erzäler) ſo lange vorher geführt geweſen, daß die Erinnerung daran ſich dem Komiker nicht aufgedrungen hätte: ſo bliebe es immer noch ſchwer, ein ſo trautes Einvernehmen vorauszuſetzen; auch mußte es dann wohl eine Zeit der Entzweiung, wo Jophon ohne Sophokles ſtand, bereits gegeben haben, ſomit, wenn er während derſelben als Dichter auftrat, die Probe, von der Ariſtophanes ſpricht, gemacht, wenn nicht, der Beweis, daß er ohne den Vater nichts vermöge, ſchon vorhanden ſein. So unverträglich iſt die Verurtheilung und die Klage des Jophon mit dem Zeugniß des Zeitgenoſſen. Nicht haltbarer iſt die Vertheidigung des Sophokles. Er ſoll den noch neuen Oedipus z. K. oder den erſten Chorgeſang daraus vorgeleſen haben. Aber dies Drama iſt, wie wir ſahen, nicht in ſeinen letzten Jahren erſt gedichtet, und gerade der bezeichnete Chorgeſang nach den Anſpielungen, die er enthält, nicht etwa ſpäter eingelegt, ſondern fünfundzwanzig Jahre vor dem Tode des Dichters zu ſetzen (oben S. 16 ff. 169 ff. 205). Allein er ſei ſo ſpät gedichtet: wie konnte er für den Geiſteszuſtand des Sophokles zeugen ohne den Beweis für die Richter, daß er wirklich nicht früher verfaßt ſei? Oder diente die richtige Deklamation zur Verſtandesprüfung? Als ob, daß Sophokles

im Moment des Gerichtes bei Troſte ſei, nicht ſehr bald ſich auf jede Weiſe hätte ergeben müſſen, dagegen, daß dies kein bloſer Lichtblick und er auch ſonſt niemals Anfällen von Geiſtesabweſenheit ausgeſetzt ſei, nicht nothwendig auf ganz anderem Wege hätte bewieſen werden müſſen! Konnte doch Jophon mit einer gerichtlichen Angabe, deren Widerlegung ihm nach attiſchem Geſetz die härteſte Strafe zuzog, ohne beſtimmte Zeugen und Belege, wenn auch falſche, unmöglich auftreten! Dieſe hätten förmlich widerlegt werden müſſen, ſobald der Prozeß angenommen war, und ihre Ueberführung hätte dem Sohne den Hals gebrochen. Alſo ist der ganze Prozeß Chimäre.

Aber in ſehr verſchiedener Form ſtand dieſe Notiz in den alten Scholien zu Ariſtophanes Fröſchen (73). In den unſrigen ſteht jetzt nur: „Jophon war der Sohn des Sophokles von der Nikoſtrate. Einmal führte Sophokles in einem Drama den Jophon ein und ſtellte ihn vor, wie er aus Neid, bei den Phratoren (den Stammgenoſſen der Bürgerſchaft) über den Vater klagte, daß er vor Alter verrückt ſei. Sie aber verwieſen es dem Jophon.“ Das iſt nur Auszug aus einem älteren Scholion. Denn bei dem ungenannten Biographen (der auch in der Notiz vom Altersunterſchiede der drei Tragiker ein Scholion zu Ariſtophanes Fröſchen (75) etwas weniger corrupt als unſere Scholienhandſchriften wiedergibt) finden wir dieſe Angabe nicht nur wörtlich wieder, ſondern zugleich etwas vollſtändiger ſo gefaßt: „Bei Vielen wird auch der Prozeß bemerkt, den Sophokles einmal mit ſeinem Sohn Jophon hatte. Jophon war nämlich ſein Sohn von der Nikoſtrate, von der Sikyonerin Theoris hatte er aber den Ariſton,

und Deſſen Sohn, mit Namen Sophokles, hatte er lieber. Und einmal führte er in einem Drama den Jophon ein und ſtellte ihn vor, wie er, aus Neid gegen ihn bei den Phratoren über den Vater klagte, daß er vor Alter verrückt ſei. Sie aber verwieſen es dem Jophon. Satyros aber gibt an, er habe geſagt: Bin ich Sophokles, ſo bin ich nicht verrückt; bin ich aber verrückt, ſo bin ich nicht Sophokles; und habe dann den Oedipus vorgeleſen."

Drei Dinge macht hier die Vergleichung ſogleich klar. Erſtlich die gemeinſame Quelle des Biographen und der Stelle unſerer Scholien zu den Fröſchen in einem guten, alten Scholion, welches ſie verkürzt wiedergeben. Zweitens den Zuſammenhang der Sage von der Theoris mit der vom Prozeß des Jophon. Drittens die Entſtehung der Anekdote von dieſem Prozeß, wie ſie jene ſpäteren Schriftſteller geben, aus Komödien-Commentaren, von welchen losgeriſſen ſie zur wirklichen Geſchichte umgeſtempelt wurde. Hier haben wir noch das ältere Zeugniß, daß nur ein Drama die Sache ſo vorſtellte. Daß dies das ältere und beſſere Zeugniß ſei, folgt nämlich nicht blos aus der Unhaltbarkeit der Prozeßgeſchichte, wenn ſie als eine wirkliche genommen wird, ſondern auch aus den minder widerſprechenden Zügen, mit welchen ſie als Inhalt des Drama bezeichnet wird.

Zuvörderſt iſt es hier nach der Vorſtellung des Drama nicht gerade an der Lebensgrenze des Sophokles, daß er verklagt wird; was dort mit Ariſtophanes Anſpielung und der Entſtehungszeit des Oedipus z. K. unvereinbar erſchien. Sodann iſt nicht von einem wirklichen Prozeß, der ſo nicht hätte geführt werden können, noch von Verurtheilung des

Digitized by Google

Jophon die Rede, was mit ſeiner bezeugten bürgerlichen Exiſtenz und öffentlichen Thätigkeit ſtritte. Es wird nicht einmal als Vorſtellung des Drama ein eigentlicher Prozeß, ſondern nur eine getadelte Beſchwerdeführung des Jophon bezeichnet, und zwar bei keinem Gerichtshofe, ſondern bei den bürgerlichen Stammgenoſſen, einer Art von Familien- und Gemeinde-Rath. Daß Dies den attiſchen Einrichtungen gemäßer erſcheine, hier alſo eine ältere, beſſere Quelle durchſchimmere, hat Böckh (Index Lect. 1825—26 p. 6) durch Vergleichung des Platoniſchen Geſetzes, daß über Vater und Sohn die Verwandten richten, gezeigt. So hat hier Alles eine zuläſſigere Form, und da als Gemeinſames zwiſchen der Prozeßanekdote und dem Inhalt des Drama nur die Hauptvorſtellung (Klage und Abfertigung des Jophon) übrig bleibt, hätte nicht verkannt werden ſollen, daß die Anekdote auf der Fabel des Drama ruht, und ſie nur auf begreifliche Weiſe entſtellt hat. Auf begreifliche Weiſe; denn das Motiv der Dichterliebe und Dichterkraft im Alter, wie das der Beſchuldigung von Geiſtesſchwäche verführte leicht, die Sache in's höchſte Alter des Dichters zu ſetzen; die Vorſtellung von Klage und Urtheil ſchob leicht an die Stelle der Phratoren Richter; und durch die Verpflanzung des Hiſtörchens aus einer Chreſtomathie und einem Unterhaltungsbuche in's andere gerieth ſeine urſprüngliche Idealität gänzlich in Vergeſſenheit; es ward, als eine wirkliche Prozeßgeſchichte, zum beliebten Ornament für die moraliſchen Deklamationen jener ſpäteren Literatur [159]).

---

159) Zur Verſetzung der Geſchichte in's höchſte Alter des S. trug auch wohl die Ueberlieferung bei, daß er kurz vor ſeinem Tode

In einem Punkte jedoch dienen ſich beide Erzälungsformen zur gegenſeitigen Erläuterung. Während nämlich bei der Prozeß-Erzälung als Motiv für Jophons Klage die

---

noch mit dem Oedipus z. K. (freilich nur überarbeitend) beſchäftigt geweſen. Valerius Maximus ſagt (8, 7, 12): „Sophokles auch hatte einen edeln Wettſtreit mit der Natur, indem er ſich eben ſo reich in bewundernswerthen Hervorbringungen zeigte, als ſie ſich freigebig, ihm dazu die Zeit zu ertheilen. Denn faſt erreichte er das hundertſte Jahr, als er noch an der Schwelle des Todes den Oedipus z. Kolonos ſchrieb, mit welchem Stück allein er alle gleichſtrebenden Dichter verdunkeln konnte. Und damit Dies der Nachwelt nicht unbekannt bliebe, ließ ſein Sohn Jophon am Grabe des Vaters alles hier Angegebene eingraben." — Hierin iſt die Tradition von der ſpäten Dichtung des Oedipus z. K. — Es fragt ſich nur, ob ſie, für ſich vorhanden, mit der Sage vom Prozeß verknüpft worden oder nicht vielmehr aus dem Erwähnen dieſes Drama's in der letzteren herzuleiten ſei. Freilich führt Valerius als ſeine Quelle die Grabſchrift an, die Jophon dem Vater geſetzt habe. Ob aber eine authentiſche, läßt die Epigrammen-Induſtrie des ſpäteren Alterthums ſehr zweifelhaft. Und die ganze Anführung ſieht ziemlich aus, wie ein zur Prozeßgeſchichte hinzugefügter rührender Schluß von Reue und Reuebeweis des Jophon. Auch der Biograph gibt an: „Sein Denkbild ward von ſeinem Sohne Jophon nach ſeinem Ende errichtet"; und an anderer Stelle: „Auf ſeinem Grabmal ſoll eine Sirene, nach Andern eine eherne Schwalbe und die Inſchrift geſtanden haben: Hier in dem Grab den Sophokles berg' ich, Meiſter vor Allen In der Tragödienkunſt, würdigſte Ehrengeſtalt." — Das wäre denn eine andere Grabſchrift, als wie ſie Valerius Maximus anführt; eine wahrſcheinlich ſo ächt, wie die andere. Den Grad der Genauigkeit des Valerius Maximus kann man auch in dieſem Falle nach ſeiner Beſtimmung der Lebensdauer des Sophokles ermeſſen, die von guten älteren Zeugniſſen um neun Jahre differirt.

Digitized by Google

Vernachläſſigung des Hausſtandes bezeichnet wird, die ſich Sophokles über ſeinem eifrigen Dichten zu ſchulden kommen laſſen, ſetzt die Erzälung von der dramatiſchen Vorſtellung des klagenden Jophon dafür die Vorliebe des Sophokles für den Enkel von ſeiner geliebten Theoris. Da nun die Liebe zur Theoris, wie ich ſie oben erklärte, nichts anderes iſt als das eifrige Tragödiendichten, ſo iſt inſoweit dies andere Motiv nur ſcheinbar verſchieden von jenem, und die in jenem bezeichnete Folge, die Verſäumniß des Hauſes, gewiß ebenfalls aus dem Drama, da auch der Jophon des Drama weder die Hingebung des Vaters an die Theoris (an die Dichtung für's Theater) als ſolche, noch die Vorliebe für den Enkel, wofern er nichts Nachtheiliges damit in Verbindung brachte, zum Gegenſtand einer Beſchwerde machen konnte.

Hiernach ſtellt das Drama den greiſen Sophokles vor, getheilt zwiſchen zwei Frauen, die Athenerin und Ehefrau Nikoſtrate und die geliebtere Kebsfrau Theoris, und minder zugethan ſeinem ächten Sohne von jener, als den natürlichen Nachkommen von dieſer [160]), ſo daß die Familie in zwei einander ungünſtige Linien ſich ſpaltet. Jophon, dem andern Theil neidiſch, wendet ſich denn an die Phratoren, die alſo den Chor des Stückes machten. Da Jophon, als Vollbürtiger, unter die Phratoren aufgenommen iſt, während die Nachkommen der Theoris außerhalb der Gemeinde der Phratoren ſtehen, iſt der Chor dieſer bürgerlichen Geſchlechtsverwandten die natürliche Inſtanz des Jophon in dieſer Sache.

---

160) So nennt Suidas und Eudocia den Jophon den ächten Sohn und attiſchen Bürger, wogegen Ariſton der nicht bürgerliche, der νόθος iſt, wie auch ſein Sohn, der Enkel Sophokles.

Digitized by Google

Er klagt ihnen, wie Sophokles von jeher an die ausländiſche Herzensfreundin alles gehängt habe, welche voller Pretenſionen ſei, nur immer geputzt und gefeiert ſein wolle und ſeine beſtändige Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehme. Darüber vernachläſſige der Vater ſeine geſetzliche Hausfrau und ihn, den ächten Erben, kümmre ſich nichts um die Wirthſchaft, und pflege und ſchmücke deſto eifriger die Früchte ſeiner Liebe zur Theoris. Und als ſolche wurden von Jophon höchſt wahrſcheinlich in dieſem Drama jene Namen der Söhne des Sophokles genannt, die wir bei Suidas finden, außer Ariſton nämlich, welches allerdings ein attiſcher Name iſt, dem Sinne nach aber Preismann bedeutet, Leoſthenes d. i. Leutemeiſter, Stephanos d. i. Kranz, Menekleides, d. i. Bleiberuhm. Dieſe Kebsfamilie vermehre ſich immer, mit ihr treibe der alte Mann alle möglichen zeitraubenden Spiele ſeiner Erfindung, mit Singen, mit Tanzen, mit Einbildungen, die er ganz ernſtlich behandle; er müſſe verrückt ſein und werde ſein Haus zu Grunde richten, wenn nicht ſie, die Geſchlechts-Verwandten, ihn zur Ordnung bringen. Der Chor erkennt natürlich Dies für ſeine Pflicht, wundert ſich, daß es mit dem lieben guten Alten dahin gekommen, und verſpricht dem bedrängten Sohne ſeinen Beiſtand. Sophokles aber erſchien in heiterer Liebe zur immerblühenden, immer reizenden Theoris, der auch viele jüngere Männer gar eifrig nachſtellen, die aber, wie es Sophokles in den Verſen bei Athenäus von der Liebesgöttin erfleht, nur an dem Geiſte des Alten Luſt hat und an den ſchönen Kindern, die er mit ihr erzeugt und pflegt. Wie nun der Chor den glücklichen Greis mit Vorwürfen empfängt, was immerhin prozeßähnlich vorgeſtellt werden konnte, rechtfertigt er ſich durch eine Probe der Spiele,

wie er ſie mit ſeinen Theoriskindern vorzunehmen pflege, und führt mit ihnen jenen anmuthigen Chorgeſang aus dem Oedipus zu Kolonos auf[161]). Die Richter, die zugleich als Genoſſen des in dieſem Liede gefeierten Gaues gedacht werden können, gerathen in Entzücken und Jubel, ſie geben nun dem Jophon Unrecht, bewirken aber wohl eine Ausſöhnung zwiſchen Vater und Sohn. Bei derſelben, vermuthe ich, verſprach Sophokles dem Jophon, ihn nun auch zu den Feſtmahlen zu ziehen, welche er mit der Theoris zu feiern pflege, d. h. ihn auf der tragiſchen Bühne einzuführen, im Tragödiendichten zu unterweiſen. Wenn dies der Fall war, iſt um ſo beſſer erklärt, warum in den angeführten Scholien unmittelbar vor und nach der Notiz von dieſer dramatiſchen Vorſtellung des klagenden Jophon die — zunächſt doch dem Inhalt des Drama entgegengeſetzte — Angabe ſteht: „Man glaubte von Jophon, daß er des Vaters Gedichte für eigene gebe"; und: „Die Komödie wirft dem Jophon vor, daß er vom Vater Gedichtetes vorbringe. Doch nicht allein, daß er unter ſeinem Namen Tragödien des Vaters gebe, ſagt die Komödie, auch daß er kalt und lang ſei." — Dieſes Letzte, welches wenigſtens aus der Stelle des Ariſtophanes, zu der das Scholion gehört, auf keine Weiſe entnommen werden konnte, iſt ganz denkbar als ein Zug des eben beſprochenen Drama. Gleichwie in den Weſpen des Ariſtophanes der Sohn den vorher entgegengeſetzt denkenden Vater nach der

161) Nach dieſer Annahme wäre ein zweiter Chor in dem Stück vorgekommen; was auch in des Ariſtophanes Weſpen und der Lyſiſtrate der Fall iſt.

Digitized by Google

Verſöhnung für ſeine Geſellſchaft herausputzt, unterrichtet und in ſie einführt, und jener dabei ſich erſt linkiſch, dann unbekümmert keck, zuletzt recht launig benimmt: ſo konnte hier der Vater nach der Verſöhnung den Sohn in der geſelligen Galanterie gegen eine ſinnverwandte Freundin der Theoris, eine Schweſter Techne oder Tragodia, unterrichten und der Sohn bei dieſer Einführung ſich Anfangs ungeſchickt, zu kalt und weitläufig in Complimenten und Unterhaltungen benehmen, bis ihm der geiſtreiche alte Vater nachhalf, und das ganze Spiel mit fröhlichen Verbindungen ſchloß.

Man kann, mein' ich, leicht einſehen, wie der Auszug aus einem ſolchen Drama weiter erzält, mit der Zeit zu jener Prozeßfabel der Späteren werden konnte; ſchwer nur, wie Sophokles ſelbſt ein ſolches Drama verfaſſen konnte, worin er ſein Haus und beſonders ſeinen ächten Sohn perſiflirte, ſich aber im Grunde recht ſehr verherrlichte. Auch iſt ja nicht bekannt, daß Sophokles Komödien gedichtet; nur eine Komödie aber, weder eine Tragödie, noch ein Satyrſpiel, kann dieſes Drama geweſen ſein. So wenig daher die Scholiaſten dieſe in ihrem ſcherzhaften Gedanken ſo wohl zuſammenhängende Fabel aus der Luft können gegriffen haben, ſo gewiß iſt es ihr Irrthum, daß dieſelbe von Sophokles herrührte, ſtatt ihm galt. Bei der Weiſe, wie unſere byzantiniſchen Scholienhandſchriften entſtanden ſind, als Auszüge aus Auszügen, die in dieſer Verdünnung nicht ſelten den Sinn verloren und dann wieder die Lücken mit Mißverſtändniſſen ausgefüllt haben, hat es keine Schwierigkeit, anzunehmen, daß in den urſprünglichen Scholien der Name eines Komikers als Urhebers von dieſem Drama geſtanden, in ſpäteren Abſchriften und Auszügen dieſer Name durch Schreib-

fehler oder ungeſchickte Abkürzung weggeblieben und in den uns zugekommenen mißverſtändlich durch den Namen des Sophokles erſetzt worden ſei. Dies iſt meine Ueberzeugung. Und ich glaube, weil Phratoren in unſerm Drama den Chor machten, und eine Komödie von Leukon, betitelt die Phratoren, gleichzeitig mit Ariſtophanes Frieden aufgeführt wurde, daß dieſe Komödie unſer Drama geweſen, und Leukons Name derjenige ſein möchte, der in den Scholien zum Ariſtophanes urſprünglich geſtanden [162]).

Bei dieſer Annahme allein erklärt ſich hinreichend und auf glaubliche Weiſe das ganze Material der Ueberlieferung. Andere Erklärungsverſuche, die man gemacht hat, reichen nicht aus und ſind nicht glaublich. Süvern (über den Oed. z. K. 1828) ſetzt die Klage des Jophon als eine factiſche voraus und verſteht dann unter dem Drama des Sophokles, welches ſie vorgeſtellt, den Oedipus zu Kolonos inſofern, als darin die Rolle des Polyneikes in einer Hauptbeziehung auf Jophon geſtanden. Denn wie Polyneikes den Oedipus in's

162) Argum: z. Ariſt: Frieden: „Dieſe Komödie führte der Dichter unter dem Archon Alkäos (Ol. 89, 3. 421) an den großen Dionyſien auf, wo den erſten Preis Eupolis mit den „Schmeichlern", den zweiten Ariſtophanes mit dem „Frieden", den dritten Leukon mit den Phratoren erhielt." — Leider iſt ſonſt nichts übrig, was die Geſtalt von Leukons Komödie erkennen ließe. Bei Athenäus 8, 343 c wird erwähnt, daß darin des (Tragikers) Melanthios als eines Gutſchmeckers mit Spott gedacht war. — Uebrigens habe ich bei Welcker (a. a. O. S. 236. Anm: 13) zu meinem Vergnügen gefunden, daß auch Andere der Anſicht waren, ein Komiker-Name ſei in der betreffenden Stelle bei dem Biographen ausgefallen, und Näke ebenfalls den des Leukon vermuthete.

Elend geſtoßen, habe Jophon den Vater aus Hab' und Gut verdrängen wollen. — Dieſe Hypotheſe iſt zu hart. Eine ſo gräßliche Stellung, wie die des Polyneikes zum Oedipus, hätte als ein Gleichniß von der des Jophon zum Vater nur dann gefaßt werden können, wenn wirklich die Prozeßklage in ihrer ganzen Schändlichkeit ſtattgefunden. Nach Verluſt aber eines ſolchen Prozeſſes hätte, wie geſagt, Jophon nicht mehr bürgerlich exiſtiren, Ariſtophanes ihn nicht begünſtigt vom Vater vorſtellen können. Nicht ſo mit Thatſachen im Widerſpruch iſt Boeckh's Annahme (Ind. Lect. hib. 1825), daß ein leichterer, durch die Phratoren beigelegter Zwiſt der Beiden ſtatt gehabt und auf dieſen nicht zwar die dramatiſche Vorſtellung des Oedipus z. K., aber die eine Stelle darin (1192) angeſpielt habe: „Laß ihn. Auch Andre haben Kinder böſer Art, und ſind erbittert; aber durch Ermahnungen, von Freundesmund beſchworen, werden ſie geheilt." — Ich habe dieſen Worten (oben S. 225) eine andere Deutung gegeben. Dieſer unbeſchadet, kann nicht geleugnet werden, daß ſie, wofern jener Zwiſt wirklich vorhergegangen, auch zur Anwendung auf ihn geeignet erſcheinen müßten. Nur iſt durch dieſe wenigen Worte die Angabe jener Scholien von einem ganzen Drama, welches Jophons Klage und Zurechtweiſung bei den Phratoren vorgeſtellt, nicht hinreichend erklärt; man muß vielmehr auch hierbei ein Mißverſtändniß der Scholiaſten und ein viel größeres (als bei Vorausſetzung einer Komödie mit ſolcher Vorſtellung), eine Verwechslung nämlich des Gegenſtandes einer blos leiſen Anſpielung im Drama mit dieſem ſelbſt und ſeinem ganzen Inhalte vorausſetzen. Wenn man dagegen annimmt, daß die Scholiaſten im Inhalt des Drama nicht

Digitized by Google

geirrt, welcher ſelbſt ſich als ein komiſcher durch ſeine Anknüpfung an die allegoriſche Theoris zu erkennen gibt, ſo genügt zur Erklärung der Ausfall des Komiker-Namens.

Indeſſen kann Böckh's Hinweiſung auf die anwendbare Stelle des Oedipus leichter begreiflich machen, wie mit der Zeit durch ungeſchickte Abkürzungen in den Scholien der Name des Sophokles den des Komikers verdrängen konnte. Es verſteht ſich nämlich von ſelbſt, daß in einer ſolchen Komödie nicht wenige Verſe des darin vorgeſtellten Tragikers parodiſch angebracht waren. Wirklich führt ja auch Athenäus für ſeine der Komödie entſtammende Notiz von der Liebe des Sophokles zur Hetäre Theoris ein Versſtückchen des Sophokles an, welches nur parodiſch auf eine ſolche Liebe bezogen werden konnte. Und wiederum durfte ich aus der vom komiſchen Drama abzuleitenden Prozeßgeſchichte füglich entnehmen, daß in dem letzteren ein ſophokleiſches Chorlied und zwar gerade aus dem Oedipus z. K. vorgetragen wurde. Es iſt daher eine leichte Vorausſetzung, daß deßgleichen nach der Widerlegung des Jophon in der Komödie bei dem Verſöhnungs-Antrage der Phratoren und den zunächſt unwilligen Erklärungen des Sophokles ähnliche Anklänge, Verſe ſeines dem Sohne zürnenden Oedipus ihm in den Mund gelegt und aus dieſem ſeinem eigenen Stück auch jene Worte der Beſchwichtigung ihm entgegengehalten worden: „Laß ihn. Auch Andre haben Kinder böſer Art u. ſ. w." War dann in jenen älteren und vollſtändigeren Scholien die Angabe des Inhaltes der Komödie mit ſolchen Citaten aus Sophokles ſelbſt begleitet, ſo iſt deſto leichter einzuſehen, wie, nachdem einmal der Name des Komikers von einem Abſchreiber ausgelaſſen oder von einem Abkürzer überſehen war, miß-

Digitized by Google

verſtändlich der des Sophokles vor den Inhalts=Auszug des komiſchen Drama rücken konnte.

Die Annahme Welckers (a. O. S. 253 ff. 205), es ſei wirklich eine Tragödie des Sophokles, und zwar ſein Peleus, das Drama geweſen, von dem die Scholien reden, unterliegt erheblichen Schwierigkeiten. Zunächſt beruht ſie auf einem vermutheten und nicht mehr nachweisbaren Inhalt des Peleus. Natürlich müßte man die Scholien=Worte, Sophokles habe den Jophon in einem Drama eingeführt, ſo verſtehen, er habe im Peleus einen dem Jophon gleichgeſinnten und gleichhandelnden Sohn vorgeſtellt. Was aber Welcker, bei ſeiner großen Mythenkenntniß, für die Peleusfabel (ob gerade die ſophokleiſche, bleibt dabei immer zweifelhaft) beibringen konnte, iſt nur des alten Helden Entthronung und Verſtoßung durch zwei junge Fürſten, die Brüder Archandros und Architeles. Daß Dieſe des Peleus eigene Söhne geweſen, gründet ſich auf eine Lesart, die angefochten worden und dadurch nicht geſchützt iſt, daß andere Stellen für dieſe Brüder zwei andere Väter, aber nicht den Peleus nennen (ſ. Welcker a. O. S. 206). Geſetzt, ſie waren in der ſophokleiſchen Tragödie Söhne des Peleus, ſo müſſen wir doch erſt einen derſelben als den größeren Frevler vorausſetzen, damit die Beziehung auf den einen Jophon feſtgehalten werden könne. Noch mehr, wir müſſen mit Welcker Das, was ihn erſt dem Jophon ähnlich macht, daß er nämlich den Vater für geiſtesſchwach ausgebe, erſt vorausſetzen. Denn das Fragment, worin eine Haushälterin von Peleus ſagt, ſie pflege den Alten, wie ein Kind, weil Greiſe wieder Kinder ſeien, nöthigt nicht einmal, an mehr als körperliche Schwäche des hochbetagten Helden zu denken, und wenn man es auch

Digitized by Google

von geiſtiger verſtehen will, ſo folgt daraus doch auf keine Weiſe, daß dieſelbe nur eine fälſchlich behauptete, von einem frevelhaften Sohne dem Peleus angedichtete geweſen ſei. Die Fabeln ſprechen nur von Vertreibung des Peleus durch jüngere Fürſten; was doch ganz etwas anderes iſt, als Anklage wegen Geiſtesſchwäche vor den Phratoren. Bezieht man mit Welcker das Bruchſtück: „Des Vater-Mordes wär' er anzuklagen", auf den Dränger und Sohn des Peleus: ſo paßt Dies eben ſo gut oder beſſer, wenn er den Alten entthront und zur Flucht genöthigt, als wenn er ihn bei irgend einem Rath oder Stamm der Geiſtesſchwäche angeklagt, kann alſo, daß in der Tragödie das Letztere vorgekommen, nicht beweiſen. Ein anderes Fragment lautet: „Du biſt erſt jung, und viel erfahren mußt Du noch, viel hören und Belehrung nehmen langehin; ſei täglich Gutes zuzulernen ſtets bereit." Daß, wie Welcker will, dieſe Ermahnung, dieſes Du biſt erſt jung (νέος πέφυκας) an den kindgleich behandelten alten Peleus gerichtet ſei, iſt mir unmöglich, zu glauben. Der Angeredete mag wohl eher der junge Held Neoptolemos, der Enkel des Peleus geweſen ſein, der, nach der Fabel, heimkehrend aus dem Kriege den Großvater im Unglück findet und erkennt. Dieſer iſt es denn auch, der ihn wieder aufrichtet, nicht ein Urtheil der Phratoren. Geſetzt indeſſen, ein ſolcher Inhalt des ſophokleiſchen Peleus wäre glaublicher: ſo bleibt noch dieſelbe Schwierigkeit, wie bei Süverns Annahme, übrig. Daß nämlich Sophokles ſeinen eigenen Familien-Zwiſt in dieſer Weiſe auf die Bühne gebracht hätte, würde, wenn es ja denkbar iſt, ein arges, bereits öffentlich gewordenes Zerwürfniß, würde die wirkliche Anklage durch den Sohn auf Geiſtesſchwäche vor-

Digitized by Google

ausſetzen; welche Niederträchtigkeit ſich mit dem Lichte, in dem Jophon bei den Zeitgenoſſen erſcheint, nicht verträgt. Und mit alle dem wäre die Tradition von der Vorleſung des Oedipus, da ſie weder in einem wirklichen Prozeß, noch im Peleus gedacht werden kann, nicht einmal erklärt. Verwirft man, wie Welcker ſelbſt thut, den wirklichen Prozeß und ſetzt nur die Abſicht des Jophon, ſeinen Vater zu beſchränken, voraus, ſo iſt weder ein hinreichendes Motiv für Sophokles vorhanden, eigenen häuslichen Skandal auf die Bühne zu bringen, noch die Art zuläſſig, wie Welcker die Entſtehung des Mährchens von jener Vorleſung des Oedipus erklären will. Weil nämlich dieſe Tragödie ein glänzender Beweis geweſen ſei, wie wenig Sophokles noch kurz vor ſeinem Tode geiſtesſchwach geweſen, dagegen Jophon ſchon ungefähr zwanzig Jahre vorher, wie Sophokles in dem damals gegebenen Peleus angedeutet, ihn für geiſtesſchwach erklären wollen, ſo habe ſich der Unwille über Jophon durch die Bewunderung vor ſeines Vaters letztem Werke geſteigert und aus dieſen Elementen die Anekdote von Prozeß und Vorleſung von ſelbſt zuſammengeſetzt. Aber was in Zeit und Form ſo weit auseinander liegt, ſetzt ſich nicht von ſelbſt zuſammen. Um ſo mehr befremdet mich, daß Welcker, indem er nach allem dieſem doch noch eine Komödie, welche die Klage des Jophon „in Nachbildung des alten Peleus" behandelt habe, annimmt (S. 260), gleichwohl die angebliche Vorleſung des Oedipus als einen beſondern Zuſatz betrachtet, der noch ſpäter erſt zu der aus der Komödie hervorgegangenen Anekdote hinzugefügt worden (S. 264). Mich dünkt, das ſind der vorausgeſetzten Dinge zu viele, und daß ſie der-

maßen ſich ſollten verbunden haben, iſt räthſelhafter, als was damit erklärt werden ſoll.

Die Komödie, worin Welcker die Vorſtellung von Jophons Klage vermuthet, wären die mit Ariſtophanes Fröſchen gleichzeitig, ganz kurz nach Sophokles Tod gegebenen Muſen des Phrynichos. Auch hier ſind die Bruchſtücke zu unbedeutend, um die Fabel erkennen zu laſſen. Für Welcker's Vermuthung ſpricht der Titel, der für Behandlung einer Dichter-Sache gut paßt, und außerdem ein Bruchſtück, wo von Stimmſteinen und von Urnen für die Steinchen der Freiſprechung und die der Verurtheilung die Rede iſt; was einen Prozeß als Inhalt des Luſtſpiels verräth. Indeſſen iſt Prozeß ein häufiges komiſches Motiv und keine Anzeige vorhanden, daß dieſer hier den Sophokles und Jophon angegangen. Jene vier Verszeilen aus den Muſen, die des Sophokles Tod erwähnen, berechtigen weit mehr zu der Anſicht, daß unſer Dichter nicht Gegenſtand der ganzen Komödie geweſen, als zur umgekehrten. Denn ſie enthalten nichts weiter, als daß Sophokles glücklich zu preiſen ſei, weil er lange und beglückt gelebt, viele ſchöne Tragödien gedichtet, und, ohne Unheil zu erleben, ſchön geſtorben ſei. Dieſe Zuſammenfaſſung ſieht ganz einer gelegentlichen Erwähnung gleich; wäre ſie dagegen, wie Welcker meint, am Schluß der Komödie geſprochen, nachdem dieſelbe (wie hiermit nothwendig geſetzt wäre) das Verſcheiden des Sophokles vorgeſtellt hätte, ſo ergäbe ſich eine unerhörte und unerfreuliche Form der Komödie, ein Schluß, der ſeiner Natur nach nur tragiſch oder ſentimental ſein könnte; was der alten attiſchen Komödie total fremd iſt. Denn wie könnte es ergötzen, unmittelbar nach dem wirklichen Tode des ehrwürdigen, allge-

meinbeliebten Dichtergreiſes ſein Sterben auf der komiſchen Bühne vorzuſtellen? Es burlesk zu thun, wäre nur beleidigend: auch haben die den Tod erwähnenden Verſe durchaus nichts Burleskes, ſondern eine rührend einfache Wahrheit. Es iſt aber ſchlechthin keine altattiſche Komödie bekannt, die nicht in den Zügen der Handlung burlesk wäre; während gelegentliche Reden oder Geſangtheile derſelben allerdings ernſthaft, rein erhaben, rein anmuthig und rührend ſind; keine, die mit einer ſentimentalen Verklärung, ſtatt mit muthwilligem oder ironiſchem Triumphe ſchlöſſe. Jophons Prozeß, als Inhalt der Komödie gedacht, könnte nach dieſem Styl nur mit dem Triumph des lebenden Sophokles ſchließen. Dann wäre aber der Gegenſtand unglücklich gewählt, da die friſche Wunde ſeines Verluſtes von dieſem Contraſt ſchmerzlich berührt werden müßte. Der Tod aber, in das Stück gebracht, kann nach demſelben Styl nur gelegentliche Erwähnung an einer für lautere Wirkung eingerichteten Stelle ſein; gerade, wie es in den Fröſchen auch der Fall iſt. Dieſer Grund gilt gegen die ganze Geſtalt der Komödie, wie ſie Welcker ſich denkt. Gleich nach dem Tode des Dichters ſeine einſtige Kränkung durch den Sohn darzuſtellen, ſie, die nach Welckers Annahme vor zwanzig Jahren ſich zugetragen, jetzt aufzuwärmen, und in einer, die Tragödie, worin Sophokles ſelbſt ſeine Beleidigung damals verrathen, parodirenden Form — ich weiß nicht, welche Natur daran Spaß haben könnte. Wenn gar am Schluſſe, wie Welcker dazu vermuthet, der Jophon der Komödie ſich ſtatt anderer Güter der vorräthigen Tragödien des eben verſtorbenen Sophokles bemächtigt hätte, um ſie ſtatt eigener zu geben, hätte das nicht eher von empörender, als erheiternder Wirkung ſein müſſen?

Digitized by Google

Es bleibt mir daher immer noch wahrſcheinlicher, daß Leukons Phratoren die fragliche Komödie geweſen, weil ihr Titel den Chor des Drama's nennt, welches jene Scholien ſkizziren, und ihre Aufführung in's fünfundſiebzigſte Lebensjahr des Sophokles fällt, wo er der ſchon hochbetagte und noch kräftige Dichter war, welchen daſſelbe Drama vorausſetzt. Es bleibt mir gewiß, daß der Inhalt des Letzteren aus der Combination der Scholien-Angabe mit der davon abgeleiteten Prozeßgeſchichte ſpäterer Erzäler zu entnehmen ſei. Die Vorausſetzung, daß er aus einer Tragödie des Sophokles ſtamme, iſt ſo widerſprechend als entbehrlich, und ſeine komiſche Natur an ihm ſelbſt deutlich genug. Man würde ſich hiervon wohl auch längſt überzeugt haben, hätte man mehr, als blos die Prozeßvorſtellung in's Auge gefaßt und zugleich, worauf ich fuße, bemerkt, daß nämlich die dem Sophokles zugeſchriebene Nebenfrau Theoris blos erdichtet und von der allegoriſchen Bedeutung ſei, in welcher die Liebe zu ihr, wie ſie jene Scholien als Motiv für Jophons Neid und Klage im Drama bezeichnen, ein ſinniges und komiſches Motiv bildete.

Für die allegoriſche Natur der Theoris ſpricht, außer dem Namen ſelbſt und der Einführung derſelben Figur bei Ariſtophanes, auch die Unbeſtimmtheit der Ueberlieferung, da ſie bei Athenäus eine von Vielen umbuhlte Hetäre, bei den Andern die Kebsfrau des Sophokles iſt, zwei in der wirklichen Sitte der Alten ganz verſchiedene, in der allegoriſchen Bedeutung gleich wahre Begriffe. Es paßt dazu ferner, daß dieſe Theoris eine Sikyonerin von Urſprung genannt wird, da nach dem Zeugniß der Alten die Tragödie, deren Feſtlichkeit dieſe Theoris vorſtellt, ihren Urſprung in Sikyon

hatte [163]). Es zeugt endlich indirekt dafür der Widerſpruch, den ſie in den Stammbaum der Sophokliden gebracht hat. Diodor nämlich, der in ſeinen Angaben über Dichter guten Quellen, namentlich dem Apollodor folgt, nennt den jüngeren Sophokles bei einem chronologiſchen, wahrſcheinlich gerade dem Apollodor entnommenen Datum (14, 53) den Sohn unſeres Dichters, die Scholiaſten aber und Lexikographen ſeinen Enkel vom Sohne der Theoris, dem Ariſton. Ich laſſe dahingeſtellt, ob dieſer „Preismann“ (Ariſton), Sohn des Sophokles von der „Feſtfeier“, nicht blos aus der Komödie ſtamme. Zwar führt Diogenes Laertius (7, 164) unter andern Ariſtonen einen Tragiker an, indeſſen ohne ihn des Sophokles Sohn zu nennen. Wenn er aber auch dieſen darunter verſtand, ſo fragt ſich bei dieſem ſpäten Benützer manichfacher und abgeleiteter Quellen noch immer, auf welche Autorität hin. Und war Ariſton Tragiker, ſo wird noch etwas mehr auffallend, daß von keinem ſeiner Auftritte oder Dramen, noch von deren Anzahl eine Notiz gefunden wird, wie ſolche Daten doch von Jophon und dem jüngeren Sophokles ſich erhalten haben [164]). Der Zeit ſeines erſten

---

163) Schneider De orig. trag: Welcker Nachtrag z. Tril: u. A.

164) Suidas: „Jophon führte fünfzig Dramen auf, worunter Achilleus, Telephos, Aktäon, Ilions Zerſtörung, Dexamenos, Bakchen, Pentheus und andere ſeines Vaters Sophokles.“ — Ob die namentlich angeführten nicht alle von Sophokles waren? — Den Achill hat Sophokles in zwei Compoſitionen behandelt (ſ. m. Beiträge); einen Telephos (Myſier und Aleaden) gab es auch von ihm (Welcker a. O. S. 406—16): deßgleichen eine Tetralogie Ilions Zerſtörung (m. Beitr:); Aktäon, Bakchen (Pentheus) wür-

Digitized by Google

Auftretens zufolge kann der jüngere Sophokles ebenſowohl ein Enkel, als ein Sohn des Sophokles geweſen ſein [165]. Zur Zeit jedoch, wo Leukons Phratoren aufgeführt wurden, war er auf jeden Fall noch in den Knabenjahren. Nun ſieht ſich nicht recht ein, in welchem Sinne die Komödie dieſen Knaben, als einen Gegenſtand der Mißgunſt des Jophon, von der allegoriſchen Frau des Sophokles, der Feſtgöttin tragiſcher Dichtung, ableiten mochte. Es würde ſich Dies dahin deuten laſſen, daß der Sproß der Theoris ein beſſerer oder

den ſich gut mit des Sophokles Hydrophoren verbinden; nur den Deramenos wüßte ich nicht bei ihm nachzuweiſen. — Auch die Antigone des S. ſoll Jophon interpolirt haben (Cramer Anecd: IV, 315, 20). — Aus den Bakchen des Jophon führt Stobäus (Eklog. 2. p. 10) 3 Trimeter an; anderthalb aus einem Satyrſpiel „die Flötiſten" von Jophon Clemens Alex. Strom: 1 p. 280. — Dem jüngeren Sophokles wurden, nach Suidas, 40 und von Andern 11 (?) Dramen zugeſchrieben. (Bei den 40 ſind vielleicht die durch ihn wiederaufgeführten Tragödien des älteren Sophokles eingerechnet). Siege gibt ihm Suidas 7, Diodor 12 (das Letztere vielleicht mit Einſchluß von Siegen durch ihn wieder gegebener Tragödien des älteren Sophokles, oder 7 Siege mit erſtem, 5 mit zweitem Preis). Sein erſter Auftritt (mit eigener Dichtung), nach Diodor, Ol. 95, 4. v. Ch: 396, ſechs Jahre nachdem er zuerſt die Bühne betreten, indem er den Oedipus z. K. des älteren Sophokles wieder aufführte.

165) Wenn der jüngere Sophokles bei ſeinem erſten öffentlichen Auftreten etwa dreißig Jahre alt war, ſo fällt ſeine Geburt 432, demnach die ſeines angeblichen Vaters Ariſton etwa 30 Jahre früher, 462, in's 34te Lebensjahr des älteren Sophokles. Da nach dieſen Maßgaben die Geburt des jüngeren Sophokles etwa 27 Jahre vor dem Tode des älteren fällt, iſt es ganz wohl auch möglich, daß er deſſen Sohn geweſen.

Digitized by Google

vom alten Sophokles beſſer unterſtützter Dichter als Jophon geweſen, wenn Dies nicht dadurch undenkbar gemacht wäre, daß der jüngere Sophokles erſt zwanzig Jahre nach Leukons Komödie die Bühne betrat, ſechsundzwanzig Jahre nach ihr erſt eine eigene Dichtung aufführte. Auf der andern Seite ſcheint mir einleuchtend, daß es für Sinn und Haltung der Komödie günſtiger geweſen, die ſinnbildliche Theoris blos mit ſinnbildlichen Kindern (wie die Söhne: Preismann, Leutemeiſter, Kranz und Bleiberuhm) dem Neide der leiblichen Familie gegenüberzuſtellen, als von ihr einen Sproß der wirklichen Familie abzuleiten und dem Jophon entgegenzuſetzen. So vermuthe ich, daß dieſe Ableitung nicht aus der Komödie, ſondern von einer literarhiſtoriſchen Combination herrühre. Notizenſammelnden Gelehrten lag nämlich nahe, den jüngeren Sophokles, ſtatt für ſeinen ſpäteren Sohn, für einen Enkel zu halten, theils wegen der griechiſchen Sitte, daß der Enkel weit häufiger des Großvaters, als der Sohn des Vaters Namen erhielt, theils wenn ihnen minder wahrſcheinlich däuchte, daß dem Sophokles zwiſchen ſeinem ſechzigſten und ſiebzigſten Lebensjahre noch ein Sohn geboren worden. Nun hatten ſie aber von dieſem jüngeren Sophokles das Datum, daß er, und nicht der nähere Erbe Jophon, den Oedipus z. K., welchen alle Späteren für das letzte Werk des Aelteren halten, nach deſſen Tode aufgeführt. Alſo hatte es der Dichter ihm, nicht dem ächten Erben Jophon vermacht. Alſo liebte er den Enkel mehr als den Jophon. Dies combinirten ſie mit der aus der Komödie überlieferten Vorleſung dieſes vermeintlich letzten, dem Enkel aus Vorliebe vermachten Werkes und der ſie veranlaſſenden Klage des Jophon über des Vaters Vorliebe für Theoris und deren Söhne.

Digitized by Google

Der bevorzugte Enkel mußte dieſer geliebteren Nebenfamilie angehören; ſo leiteten ſie ihn von dem älteſten in der Komödie genannten Sohne der Theoris, dem Ariſton, her, und fanden, daß ihm Jophon zu der Zeit, als Sophokles den Oedipus zu Kolonos dichtete, nicht ohne Grund neidiſch geweſen, da ja in der That eben dieſe Tragödie vom Großvater ihm, nicht dem Sohne, hinterlaſſen worden. — Ich gebe Dies nicht für Gewißheit; nur wolle man auch Diodor's Zeugniß, daß der jüngere Sophokles des Aelteren Sohn, und meine Erklärung, daß Theoris blos eine Geſtalt der Dichtung ſei, nicht etwa durch den Stammbaum bei Suidas und den Scholiaſten widerlegt glauben. Iſt es doch nur derſelbe Suidas, bei dem z. B. auch der Tragiker Jon durch eine komiſche Verwechslung ein Sohn des Fabelhelden Xuthos heißt. Sind es doch nur dieſelben Scholiaſten, deren ganze Gelehrſamkeit ſich auf Auszüge aus den Notizen derjenigen Grammatiker beſchränkte, die nach dem von Athenäus ausgeſprochenen Grundſatze „die Urkunden über die Tragiker bei den Komikern ſuchten." Daß ſie ebendaher die Frau haben, die ſie mit einem wirklichen Sophokliden in Verbindung brachten, bezeugt der Name, das Vaterland, der Prädikatwechſel und die angebliche Stellung dieſer Frau gegen die bürgerliche Familie des Dichters. Dieſe Stellung ebenſowohl, wie der dadurch bedingte Prozeß iſt ein auch ſonſt vorkommendes Motiv der altattiſchen Komödie. So läßt ſich mit dieſem Gegenſatz der Dame Feſtfeier gegen die Hausfrau und dem dazwiſchengeſtellten alten Sophokles ganz wohl der Gegenſatz der Dame Komödie gegen Frau Flaſche vergleichen, in welchem der alte Komiker Kratinos ſich ſelbſt in derſelben Epoche des attiſchen Luſtſpiels darſtellte. Und die Drama-

tiſirung des Bewerbens und Erringens durch das Bild der Liebesleidenſchaft und Vermälung wendet Ariſtophanes ebenſo bei den Idealperſonen der Herrſchaft, der Herbſtfreude, der Friedensgöttin und dieſer Dame Feſtfeier ſelber an.

Der ſophokleiſche Familien-Zwiſt — ſo viel bleibt ſtehen — ſchreibt ſich aus der Komödie her. Eine nur ähnliche Thatſache vorauszuſetzen, ſind wir gar nicht genöthigt. Denn nicht jeder Scherz hat ein ernſthaftes Vorbild. Sieben Jahre vor Leukons Komödie finden wir den Jophon ſchon auf der tragiſchen Bühne im Wettkampf mit Euripides und von deſſen Hippolytos beſiegt. Wenn er in der Zwiſchenzeit mit wiederholten Auftritten kein beſſeres Glück gemacht hatte, während in derſelben ſein Vater vom 68ten bis 75ten Lebensjahr glänzend fortwirkte, ſo reichte dies für einen Komiker hin, um darauf ein Luſtſpiel der Art zu gründen, wie wir es in Leukons Phratoren vermuthen. Stellt man ſich vor, daß gleichzeitig das Gerücht ging, Jophon nehme jetzt mit Hülfe des Vaters einen neuen Anlauf, ſo wäre zudem der Schluß der Komödie in der Form, die ich vorausſetzte, treffend genug. Daß damals die öffentliche Aufmerkſamkeit aus irgend einem beſonderen Grunde mit Sophokles beſchäftigt war, geht auch aus dem gleichzeitig mit Leukons Phratoren aufgeführten Frieden des Ariſtophanes hervor. Ob aber Das, worauf Ariſtophanes anſpielt, in Zuſammenhang mit dem Anlaſſe für Leukons Komödie geſtanden, bleibt ungewiß (ſ. oben S. 249). Trifft doch in eben dieſen an einem Feſte mit einander gegebenen Komödien Ariſtophanes mit Leukon auch in der Einführung der perſonifizirten Feſtfeier zuſammen, ohne ſie, wie der Letztere, auf das beſondere Leben des Sophokles, ſondern auf das des ganzen Volkes zu be-

Digitized by Google

ziehen, weil ſein „Frieden" mit der Politik ſpielt, Leukons Phratoren mit der Poeſie.

Wie nun die Wahrheit, die aus dieſer Komödie über unſern Dichter hervorgeht, nur ſeine kräftige Natur, ſeine Geiſtesfülle noch im Greiſenalter iſt, ſo iſt es ſein Charakter, den als einen gütigen, friedlichen, edeln, ſein Los, welches als ein geſegnetes die Erwähnungen der beiden kurz nach ſeinem Hingang aufgeführten Komödien, der Fröſche des Ariſtophanes und Muſen des Phrynichos bezeichnen.

Mit der bereits angeführten Neckerei gegen Jophon in den Fröſchen, daß ſein eigenes Talent bei Leben des Vaters durch Deſſen Güte zweifelhaft geblieben ſei, verbindet Ariſtophanes, außer der Bemerkung von Sophokles höherem Dichterwerthe in Vergleich mit Euripides, eine Erinnerung an ſeine ſanfte Gemüthsart und friedliche Geſinnung (ſ. oben S. 86). Und ſo ſtellt er ihn im Schattenreiche gegenüber dem Aeschylos liebreich und beſcheiden, gegenüber dem anmaßend geſchilderten Euripides in ruhigem Selbſtgefühle dar. Da dem Aeschylos von Euripides der Ehrenthron der Tragiker ſtreitig gemacht wird, will Pluton einen Prüfungswettſtreit der Kunſt entſcheiden laſſen (V. 786):

Xanthias: Erhob denn nicht auch Sophokles Anſpruch auf den Thron?
Aeakos: Der? Gott behüte! ſondern küßte den Aeschylos,
ſo wie er herabkam, ſchüttelte herzlich ihm die Hand,
und Aeschylos bot ihm den Sitz auf ſeinem Thron.
Jetzt aber will er (hör' ich von Kleidemides)
zum Nachkampf anſteh'n, und wenn Aeschylos gewinnt,
zufrieden bleiben, aber im andern Fall den Straus
um die Kunſt beſtehen, erklärt er, gegen Euripides.

Digitized by Google

Schlicht und dadurch ſo ſchön iſt der gleichzeitige Nachruf des Phrynichos (Argum: Oed: Col:):

> Glückſeelig Sophokles, der nach langem Leben ſchied,
> ein Mann voll Segen, mit gewandtem Geiſt begabt,
> der vieler guten Trauerſpiele Dichter war,
> und gut geendigt, eh' ihn Mißgeſchick erreicht.

Aus den letzten Worten ſpricht wohl das Gefühl allgemeiner Leiden und des unaufhaltſamen Falles der Stadt. Die Anerkennung aber, die zugleich in ihnen liegt, daß der große Dichter ein gottgeliebter Mann geweſen, hat ſich auch in ſagenhaften Zügen, wie ſie einer wunderſüchtigen Nachwelt beſonders gemäß waren, im Gedächtniß erhalten. Der Heros Herakles ſoll den Sophokles einmal durch eine Eingebung ausgezeichnet, der Heilgott Aſklepios ihn beſucht, der Feſtgott ſeiner Dichtungen, Dionyſos, ſein Begräbniß angeordnet haben.

Ein goldener Kranz war einſt (nach Hieronymos beim Ungenannten) von der Akropolis oder (nach Cicero Divinat: 1, 25) aus dem Heiligthum des Herakles entwendet und dem Anzeiger ein Talent Belohnung verheißen worden, als dem Sophokles im Traume Herakles erſchien und das Haus bezeichnete, wo man zur Rechten des Eingangs den verſteckten Kranz finden werde. Von dem Talent ſtiftete Sophokles ein Heiligthum des „anzeigenden Herakles."

Nach dem Biographen war unſer Dichter ein Prieſter des Halon, eines Heros, deſſen die Mythe mit Aſklepios bei dem Centauren Chiron, dem Lehrer der Heilkunde, gedenke. An den Aſklepios ſoll Sophokles auch einen Päan gedichtet haben, der dieſem Gotte, nach Philoſtratus Leb. d. Apoll: 3, 17, noch Jahrhunderte ſpäter in Athen geſungen wurde. Der-

Digitized by Google

ſelbe Schriftſteller (8, 7. 8) rühmt dem Sophokles nach, daß er einmal Winde, die länger, als dienlich, wehten, eingewiegt habe, vermuthlich durch eben dieſen Päan. Und einmal ſoll auch Aſklepios in Perſon bei Sophokles eingekehrt ſein (Plut: Numa 4. Etym: M. v. Δεξίων). Hierauf bezieht ſich ein Bild bei dem jüngeren Philoſtratus (13), wo dieſer Gott den Sophokles, daß er auf ihn einen Päan dichte, auffordert und im wohlwollenden Blicke die Verheißung, bald bei ihm Herberge zu nehmen, ausdrückt. Es gab auch einen nahmhaften Arzt Sophokles (Plinius 22, 32). Vielleicht, daß er zu *einem* Geſchlechte mit unſerem Dichter gehörte, und in dieſem Geſchlecht Uebung der Heilkunde, verbunden mit Aſklepios-Cultus, herkömmlich war.

Auch den Tod des Sophokles verherrlicht ein Wundermährchen. Da zu der Zeit die Spartaner noch in Dekeleia lagen und die attiſche Landſchaft ſperrten, ſoll das Erbbegräbniß des Sophokles, außerhalb der Stadt gelegen, nicht zugänglich geweſen ſein. Da erſchien der Gott Dionyſos im Traume dem Lyſandros, wie der Biograph und Plinius (7, 30) erzälen, „dem Anführer der Lakedämonier", ſagt Pauſanias (1, 20) vorſichtiger; denn nicht Lyſandros, ſondern der König Agis belagerte damals die attiſche Landſchaft. Dieſem alſo gebot der Gott im Schlafe, der neuen Sirene die Ehre zu geben, d. h. den Zauberſänger Sophokles in der Ruheſtatt ſeiner Väter begraben zu laſſen. Da der Fürſt nicht gleich darauf achtete, wiederholte ſich die Erſcheinung des Gottes mit derſelben Mahnung. Nun erkundigte er ſich bei den Ueberläufern, wer jüngſt geſtorben ſei, und ſchickte nach erhaltenem Aufſchluß einen Herold an die Athener, ſie möchten ungeſtört ihren Dichter begraben. Damit hängt die Ueber-

Digitized by Google

lieferung zuſammen, daß eine Sirene von Erz das Grab des Sophokles geſchmückt habe. Nächſt Dieſem führt der Biograph aus Iſtros an, ein Volksbeſchluß der Athener habe dem edeln Todten alljährliche Opfer zuerkannt. — Seine göttliche Weihe fühlen auch wir noch nach zwei Jahrtauſenden in ſeinen Werken.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FEB 9 1886

HDI
HW 2JWU P

Digitized by Google

Digitized by Google